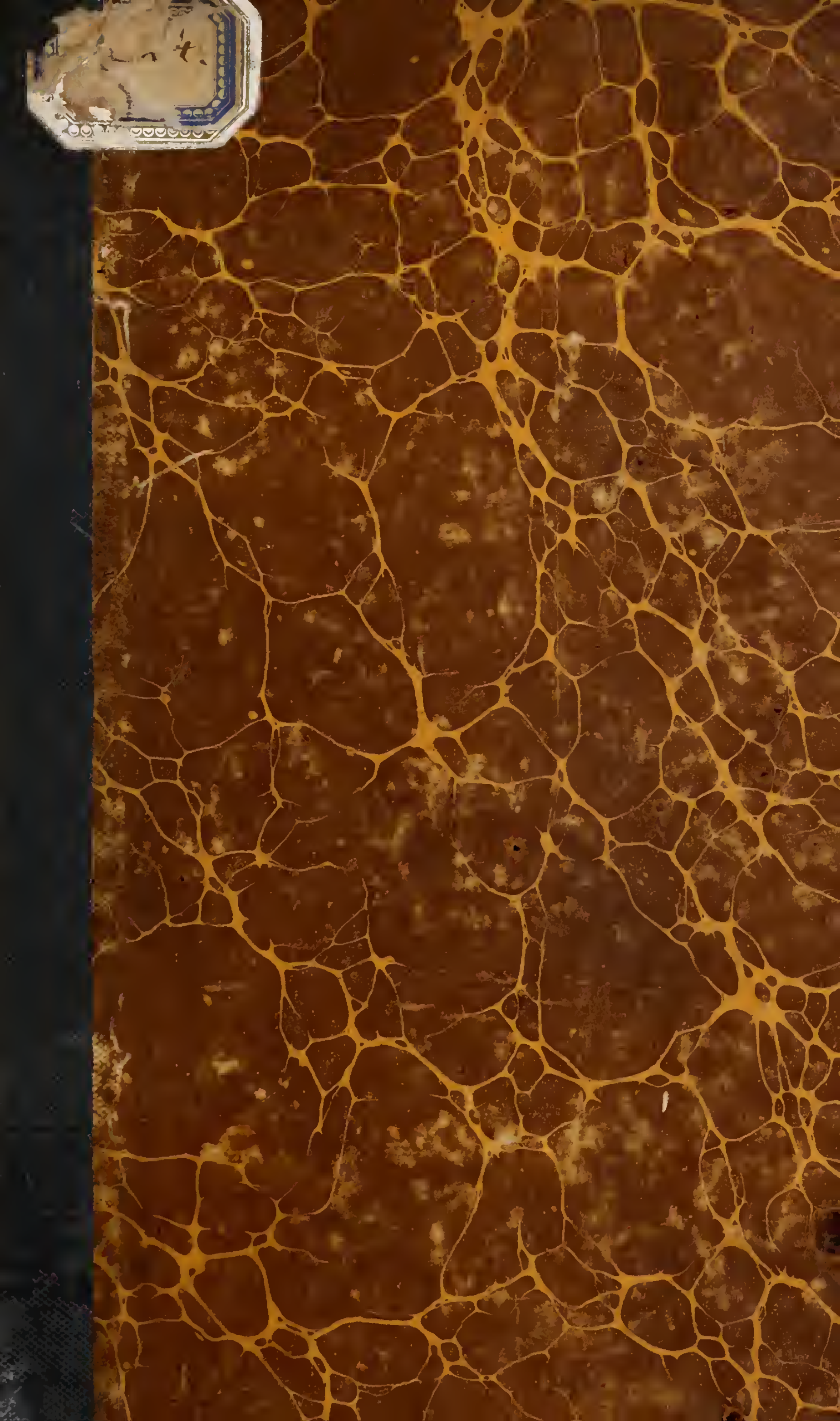
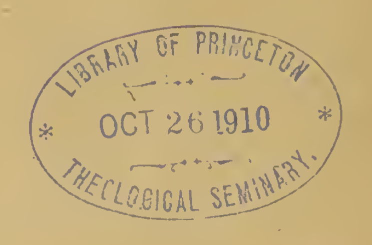
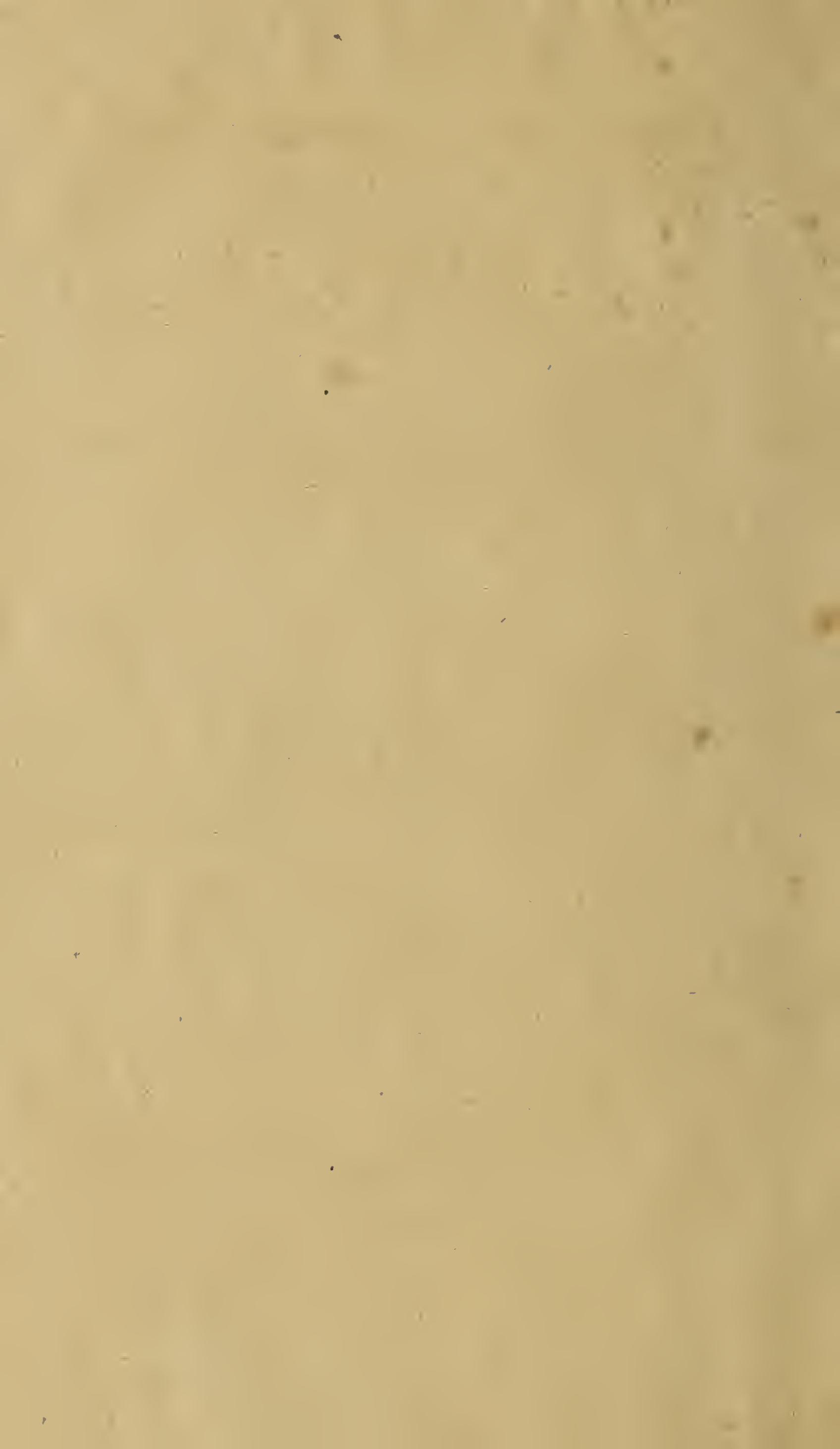



LIBRARY OF PRINCETON
OCT 26 1910
THEOLOGICAL SEMINARY.



Staats- und Kirchengeschichte

Irlands



von der Zeit der Einführung des Christenthums bis auf die Gegenwart.

Von

Wilhelm Collier.

Οὐκ ἀγαθον πολυκοιρανιη.
Hom. Il. 2. 204.
Déuntar do thoil ar talmhuin amhu do nithear ar neamh.

Berlin,
Verlag von Wilhelm Thome.
1845.

Der Erlauchten Frau,

der

Gräfin von Roden

widmet

diese Geschichtsblätter Ihrer Heimath als ein geringes Merkmal von Dankbarkeit für viele gespendete Liebesbeweise

Ihr

unterthänigster Diener,

der Verfasser.

Vorwort.

Das Erscheinen einer Geschichte Irlands rechtfertigt sich von selbst. Der Mangel einer umfassenden und der Gegenwart angemessenen wird von den Irländern beklagt. Das frühere England betrachtete die Nachbarinsel als ein unterworfenes, ungebildetes und rohes Land mit nationalstolzen Augen und hatte keinen Sinn für seine eigenthümliche Entwickelung, so daß die englischen Geschichtsschreiber Irlands Verhältnisse nur erwähnen, wann diese unmittelbaren Einfluß auf England ausgeübt haben, und selbst dann nur mit wenigen Federstrichen. Irland selbst hat es zwar für seine bedeutenderen Epochen, namentlich für die Zeiten der Revolutionen, nicht an Geschichtschreibern gefehlt, jedoch liegen daneben andere Zeiten in großem Dunkel und empfangen nur ihr Licht durch einzelne Biographien, Briefe,

Parlamentsbeschlüsse u. dgl. Für die kirchliche Geschichtschreibung aber ist noch weniger geschehen: erst in der neuesten Zeit sind, angeregt durch die politisch-kirchlichen Bewegungen, zwei kleine werthvolle Werke erschienen, welche die Reformationszeit beleuchten und die Weise, wie der Romanismus vor und nach derselben sich in Irland angesiedelt hat, während ein größeres neben wichtigem Material auch den genauesten Bericht gibt von der bischöflichen Nachfolge in den einzelnen Diöcesen des Landes von der Reformation bis zur Union.

Die Unbekanntschaft Deutschlands mit Irland sowohl, als die vielen Mißverständnisse über die Angelegenheiten dieser Insel, welche die Zeitpresse noch zu nähren scheint, möchten aber wohl genügende Gründe sein für das Erscheinen einer irländischen Geschichte in deutscher Sprache.

Ein längerer Aufenthalt in Irland und besonders die reichen mir zu Gebote gestellten Hülfsmittel regten in mir die Liebe zum Studium der Geschichte dieser wunderbaren Insel an, dessen Ergebniß das folgende Werk ist.

Ich befand mich damals in einer der ersten Familien des Reiches, zwei reiche Bibliotheken lieferten mir über vierzig Werke, Journale beider Häuser des Parlaments und eine Menge Flugschriften, die sonst schwer zu erhaschen sind, andere Hülfsmittel erlangte ich auf anderem Wege,

so daß, wie ich glaube, mir keine bedeutendere Quelle entgangen sein kann. Außer den citirten und der Menge kleiner Schriften sind noch die Werke von Giraldus Cambrensis, James Ware, Walsh, Cox, O'Halloran, Musgrave, Mant und andere ungenannter Verfasser benutzt worden, kein deutsches aber ist mir zu Händen gekommen.

Meine Arbeit verdankt der Güte des Earl of Roden, des Hauptes jener Familie, ihr Entstehen, Ihm statte ich für die Benutzung seiner Bibliotheken meinen unterthänigsten Dank ab.

Das Verhältniß von Kirche und Staat ist eine Frage unserer Zeit, über die viele scharfsinnige Werke erschienen sind: bloße Theorien stößt aber das Leben leichter um, als sie entstanden.

Die noch wenig erforschte Geschichte Irlands ist ein Bild, aus dessen Zügen der Kenner lesen kann, was in Bezug auf jenen Punkt zu thun oder zu lassen ist. Wenn ich, indem ich dieses schwache Werk meinem Vaterlande übergebe, hoffen dürfte, das Geringste dazu beizutragen, daß dasselbe vor Abwegen bewahrt bliebe, welche andere Staaten verwickeln und zerrütten, so hätte ich den größten Lohn.

Man meine nicht, von jener Insel nichts lernen zu können, ihre Heiligen haben unsere Vorfahren un

terwiesen, es ist in Irland schon vor zwanzig Jahren geschehen, worauf wir jetzt erst verfallen, glaubend, wir hätten es erfunden, und will man nicht von Irlands Blüthe lernen, so mag man durch sein Unglück belehrt werden.

Stettin, am Weihnachtsheiligeabend 1844.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Erstes Kapitel.

Seite

Uebersicht über die Geschichte Irlands. — Ursprung des irischen Volkes und seines Namens. — Bekehrung des Volkes zum Christenthume. — Die unabhängige Kirche Irlands und die geistige Blüthe des Landes 3

Zweites Kapitel.

Einfälle der Normänner. — Schwächung und Zerrüttung der staatli- und kirchlichen Verhältnisse. — Versuche Rom's auf Irland . 16

Drittes Kapitel.

Der päpstliche Stuhl schenkt Irland an den Römisch-katholischen englischen König. — Strongbow's Expedition. — Einfall der Engländer unter Heinrich II. — Die englischen Könige werden Herren von Irland. — Die freie irische Kirche wird eine päpstisch-Römische 23

Viertes Kapitel.

Regierung Johann's, Heinrich's III., Eduard's I.. Eduard's II — Einfall der Schotten. — Eduard Bruce zum Könige gekrönt. — Eduard III. — Richard II. — Dunkele Zeit der irländischen Kirche 34

Fünftes Kapitel.

Heinrich IV., Heinrich V., Heinrich VI., — Verwaltung des Herzogs von York. — Absetzung Heinrich VI. — Verwaltung des Grafen von Kildare. — Eduard IV., Eduard V., Richard III. — Thronbesteigung Heinrich VII. — Lambert Simnel und seine Anhänger. — Perkin Warbeck's Komplott. — Kildare's Einkerkerung und Befreiung. — Er wird aufs Neue Viceregent. — Ruhe des südlichen, Zerrüttung des nördlichen Irlands. — Amt und Macht der Viceregenten Irlands. — Parlamente. — Poynings-Gesetz . 43

Sechstes Kapitel.

Heinrich VIII. — Erniedrigung der Familie der Geraldine. — Der Papst verliert seine Macht über Irland. — Die Reformation

Seite

fängt an ihren Einfluß auf Irland zu üben. — Ein Parlamentsbeschluß um englische Sprache und Sitte in Irland einheimisch zu machen. — Brown von Dublin als Reformator und seine Gegner. — Eduard VI. — Einführung der englischen Liturgie in die Kirche Irlands. — Unruhen O'Connor's und O'Moore's und Shane O'Neil's Kriegszüge. — Königin Maria. — Wiederherstellung der Römischen Kirche. — Parlament 53

Siebentes Kapitel.

Elisabeth. — Reformation der Kirche unter Elisabeth. — Rom braucht Gewalt und List um die Reformation zu unterdrücken, Gewalt durch Begünstigung der Rebellionen, List durch Sendung der Jesuiten. — Rebellionen der O'Neile von Ulster und der Geraldine von Munster. — Tod der Königin. — Gründung der Universität Dublin. — Uebersicht über das Reformationswerk in Irland unter Elisabeth 66

Achtes Kapitel.

Jakob I. — Seine strengen Maaßregeln gegen den Römischen Gottesdienst. — Alt allgemeiner Amnestie und Sicherstellung. — Zusammengerufenes und gestörtes Parlament. — Die mit dem Parlamente zu gleicher Zeit gehaltene Konvokation von 1615. — Die Art, wie der Römische Gottesdienst im Lande mehr und mehr wieder hergestellt wurde. — Carl I. — Verwaltung Wentworth's, seine Thätigkeit für die Verbesserung des traurigen Zustandes der Staatskirche, sein Sturz und seine Hinrichtung 106

Neuntes Kapitel.

Aufruhr von 1641. — Ormond's Waffenglück. — Konvention von Kilkenny. — Waffenstillstand. — Glamorgans Friedensvermittelung. — Der päpstliche Nuntius. — Drei Partheien im Lande. — Ormond übergibt die Regierung dem englischen Parlamente und verläßt Irland. — Die letzten Versuche Ormond's die Sache Carl's zu retten. — Hinrichtung Carl's I. — Ormond läßt Carl II. zum Könige ausrufen und vertheidigt die Sache desselben. — Cromwell's Expedition nach Irland. — Sieg des Gemeinwohls. — Irland wird von der Königspartheі verlassen. — Wiederherstellung Carl's II. — Kirchliche Revolutionen in der Zeit des Gemeinwohls als Begleiterinnen der staatlichen 120

Zehntes Kapitel.

Regelung der Angelegenheiten Irlands. — Beschwerden gegen die Art dieser Regelung. — Was unter Carl's II. Regierung zur Befesti-

Seite

gung der Landeskirche gegen Dissenters und Romanisten geschah. — Ormond, Statthalter des Reichs. — Irische Remonstranz gegen die Allgewalt des Papstes in weltlichen Dingen. — Ormond abgerufen und später wieder eingesetzt. — Das päpstliche Komplott wird zerstört. — Tod Carls II. — Jakob II. besteigt den Thron. — Sein Benehmen gegen die Protestanten. — Die Revolution. — Landung des Prinzen von Oranien in England. — Sein Recht auf den Thron wird auch von den Protestanten nicht allgemein anerkannt 144

Eilftes Kapitel.

Ankunft Jakob's II. in Dublin und seine ersten Regierungsschritte. — Belagerung von Londonderry. — Dubliner Parlament. — Finanzieller Plan Jakob's. — Schombergs Landung und Unternehmungen in Irland. — Ankunft König Wilhelm's. — Schlacht an dem Boyne und Flucht Jakob's. — Wilhelm in Dublin. — Er belagert die Städte Athlone und Limerick vergeblich. — Sarsefield zerstört die Kanonen und den Kriegsvorrath des Königlichen Heeres. — Kampf vor Limerick. — Wilhelm kehrt nach England zurück. — Rapparees. — Marlborough's Ankunft. — Einnahme von Cork und Kinsale. — St. Ruth wird Heerführer der Irländer. — Eroberung Athlone's. — Schlacht bei Aughrim und Tod St. Ruth's. — Einnahme von Galway und Limerick. — Vertrag von Limerick. — Religiöser und politischer Zustand des Landes nach dem Limericker Vertrage. — Molineux's Buch über die Rechte des irischen Parlaments und seine Gegner 159

Zwölftes Kapitel.

Königin Anna. — Strafkodex. — Konvokationen in dieser Regierung und ihre Wirksamkeit. — Zustand der Kirche. — Aufhören der Konvokationen. — Aeußere Mittel der Landeskirche. — Regierung Georgs I. — Irischer Duldungsakt. — Unternehmungen gegen das bestehende Königshaus unter Georg II. — Aufschwung der Romanisten. — Art der Einführung des Methodismus in Irland. — Lord Chesterfield's Verwaltung. — Französischer Einfall. — Regierungsantritt Georgs III. — Weißburschen. — Eichenherzen. — Stahlherzen. — Selbstbewaffnung Irlands zur Selbstvertheidigung im amerikanischen Kriege. — Das Dasein der gewaffneten Macht wird mit Erfolg angewandt, um Zugeständnisse von der Regierung zu erlangen. — Versammlung der Freiwilligen zu Dungannon. — Konstitution von 1782. — Nationalversammlung. — Rechtburschen, Vertheidiger und Peep-of-day-boys. — Des Königs Krankheit. — Wirkung der französischen Revolution auf Irland. — Vereinigte Irländer und Nationalgarde. — Strenge

Seite

Maaßregeln der Regierung. — Neue Hoffnung der Romanisten und Stiftung des Kollegiums von Maynooth. — Revolutionäre Gesinnung der vereinigten Irländer. — Bewaffnung der Besitzer der freien Landgüter. — Entstehung der Oranienmänner. — Mißglück eines französischen Einfalls 191

Dreizehntes Kapitel.

Der Aufstand von 1798. — Gerichtliches Verfahren gegen die Anführer der Empörung. — Verwaltung des Lord Cornwallis. — Französischer Einfall. — Vereinigung von Großbritanien und Irland. — Emmetts Aufstand. — Zustand der kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Union 223

Vierzehntes Kapitel.

Emancipation der Römischen Katholiken. — Römisch-katholische Kirche. — Römisch-katholische Vereine und Verbindungen. — Zustand der Römisch-katholischen Einwohner Irlands, besonders der niederen Klassen. — Oranienmänner. — Widerrufung der gesetzgebenden Einigung Irlands mit England (repeal of the union). — Zustand der Armen und Armengesetze. — Volksschulen, Sonntagsschulen, Nationalschulen. — Die Landeskirche nach der Union, ihre Stellung im Staate und gegen die Römische Kirche, (Zehnten, Lord Allvanley's Vorschlag) ihre Lehre, ihr Gottesdienst, ihr Umfang. — Die Methodisten Irlands. — Die Presbyterier, ihre Stellung im Lande, ihr Gottesdienst. — Kleinere Dissentervereine. — Gesellschaften zur Ausbreitung des Christenthums. — Irische Gesellschaft. — Schluß 238

Geographisch-statistischer Anhang 289

Staats- und Kirchengeschichte Irlands.

Erstes Kapitel.

Uebersicht über die Geschichte Irlands. — Ursprung des irischen Volks und seines Namens. — Bekehrung des Volks zum Christenthume. — Die unabhängige Kirche Irlands und die geistige Blüthe des Landes. —

Die alten Bewohner Irlands, der grünen und einst waldigen, feuchten, aber doch warmen Insel mit vielen Strömen und herrlichen Häfen, in deren Tiefen man einst mehr Gold gefunden, als heutzutage, und zu deren Auen die böse, kriechende Schlange nimmer ihren Weg gefunden hat, unterschieden sich von denen ihrer östlichen Nachbarinsel theils durch verschiedene Abstammung, theils durch Abgeschiedenheit von dem staatlichen wie religiösen Einflusse des europäischen Festlandes, in welcher Vereinzelung sie anfangs durch das Christenthum gehoben und geheiligt, den werdenden Nachbarvölkern gegenüber blüheten, dann aber nach kurzem Morgenglanze von dem Schwerdte wilder Barbaren niedergeworfen, den gewordenen Systemen gegenüber nicht stark genug waren, sondern einer verderbten Kirche und der Politik einer nationalstolzen Aristokratie in die Hände fielen, die gemeinschaftlich und im Bunde dieses unglückliche Land, wie die spätern Geschichtschreiber es nennen, betraten, in der Folge aber durch das Licht der Reformation getrennt, es zu ihrer Kampfstätte bereiteten. Irland hatte einen finstern und stürmischen Mittag. Indeß hat jenes selbe Licht den bewölkten Himmel desselben durchbrochen, und wir dürfen von dem, was besonders seit den letzten funfzig Jahren in Irland geschehen ist, hoffen, daß sein Abendhimmel sich wiederum vergoldnen werde, zumal wenn die wahre Kirche des Landes sich von aller Politik loszumachen anfangen, und statt aller sonstigen Mittel zum Ziele dem Volke

immer lauter die kräftige, freie, evangelische Predigt zur Zeit und zur Unzeit in die Ohren ertönen lassen wird. —

Die alten irischen Ueberlieferungen melden einstimmig, daß die alten Landeseinwohner von den Phäno-Scythen des Ostens abstammen, und daß mehrere Jahrhunderte vor Christo eine Kolonie jener durch Spanien gezogen, sich in Irland festgesetzt und morgenländische Sprache und Schrift mitgebracht habe. Sie führen bis Heinrich II. von England 186 irische Könige namentlich an, die im Ganzen 3204 Jahre regiert haben, und von denen die letzten 171 von dem milesischen Geschlechte oder Nachfolger des Milesius seien, unter denen sie 51 christliche anführen. Dieser Milesius soll nach dem Untergange der Egypter im rothen Meere mit seinen Scythen aus Egypten vertrieben worden sein, damit er nicht die Schwäche des Reiches benutzend sich der Herrschaft bemächtige; darauf sei er nach Spanien gegangen, habe sein Volk dort eine Zeit lang wohnen und sich mehren lassen, und sei von da nach Irland geschifft.

Die älteren irischen Geschichtsschreiber sind für ihr Volk höchst eingenommen, sie erzählen von der Schifffahrt und den frühen Künsten und Wissenschaften der alten Bewohner, und belegen die Wahrheit ihrer Behauptungen mit Stellen aus den alten Klassikern. Keating, der geachtetste unter ihnen, fängt seine Geschichte sogar mit der Schöpfung und mit Adam an, und beziehet alte Dokumente auf die Zeit vor der Fluth, ist indeß eine Fundgrube für den Alterthumsforscher; er starb im Jahre 1644 und hat seine Geschichte in irischer Sprache hinterlassen, welche er über alle andere Sprachen hochschätzte *). Sie beklagen sich

---

*) Diese seine Liebe zu seiner Sprache ist in folgenden Versen beschrieben:

The Irish language is completely sweet,
In aid of it no foreign eér did meet.
A copious, free, keen, and extending voice
And mellifluent, brief; for mirth most choice.
Although the Hebrew language be the first
And that, for learning, Latin be the best,
Yet still, from them the Irish néer was found
One word to borrow, to make its proper sound. —

zu gleicher Zeit über die englischen Schriftsteller, daß sie das alte Irland verstellen und seine Bewohner als Barbaren schildern, zu welcher Anklage sie allerdings einigen Grund haben, da jene in Zeiten des Verfalls von Irland oft nur die augenblickliche Anschauung oder eine einseitige Ansicht von der Bildung eines Volks als Leiterin nahmen. Wir lassen ununtersucht, bei welcher von den beiden Partheien in diesem Falle das größere Recht sein mag, da solche Arbeit so umfassend wäre, daß sie der Gegenstand eines besonderen Werkes werden müßte, und bemerken nur beiläufig, daß beide Partheien den Begebenheiten der irischen Geschichte durchweg eine verschiedene Farbe geben, so daß der Geschichtschreiber sich immer der Quelle wohl bewußt sein muß, aus welcher er schöpft. —

In Bezug auf den Ursprung der alten Irländer scheint aber wenigstens das als gewiß angenommen werden zu müssen, daß in einer frühen Zeit eine Einwanderung aus dem Morgenlande Statt gefunden habe, entdeckte Alterthümer und Bauüberreste tragen den morgenländischen Charakter unläugbar an sich, die Sprachforscher finden eine Verwandtschaft zwischen der irischen Sprache und alten bei den Klassikern genannten und nur aus einigen Inschriften bekannten Sprachen Süditaliens und Kleinasiens, und merkwürdig bleibt auch das, daß die Irländer sich bis auf den heutigen Tag in Schrift und Druck ihrer Sprache eines Alphabets bedienen, welches die Gleichheit mit dem griechischen außer Zweifel setzt. Ob aber jene Einwanderer die ersten Bewohner der Insel gewesen seien, oder nur den alten Einwohnern ihre Sitten und Sprache nach und nach mitgetheilt haben, scheint ungewiß zu sein. —

Den Namen der Insel Ibernia leitet man zwar verschieden ab, übersetzt ihn auch nach seiner Schreibweise Hibernia durch Winterland, da spätern Reisenden die Insel als ein Land beständigen Winters vorgekommen sei, doch sind die besten Forscher und meisten Gründe dafür, daß jene obenerwähnten Einwanderer aus Spanien das Land entweder nach einem ihrer Führer Iberius, dem Sohn des Jubal, oder weil sie selbst an dem spani=

schen Flusse Iberus gewohnt hatten, Iberia oder Ibernia genannt haben, welches dann englisch Iberland oder Iverland und mit Ausstoßung der v Ierland, Ireland geworden sei. Auch nannte man die Insel zur selben Zeit Scotia und man sagt nach der Scota'ch, der Frau des Gathelus, welcher in die Zeit der Dienstbarkeit der Israeliten in Egypten gesetzt wird und ein Vorgänger des Milesius gewesen sein soll. Dieselbe Scotach sollen auch die schottischen Chroniken für die Stammmutter ihres Volkes angenommen haben, da sie durchaus lieber von den Irländern als von den Britten abstammen wollen. Später ist der Name Scotia nur für Schottland im Gebrauche geblieben, so daß deßhalb mehrere irische Gelehrte, weil man die Irländer noch bis ins elfte Jahrhundert hinein auch wohl Schotten nannte, für Schotten gehalten worden sind, wie der Scholastiker Johannes Duns Scotus. Man unterschied aber früher zwischen beiden Ländern, und nannte Irland Scotia major und Schottland Scotia minor. —

Es ist wahrscheinlich, daß das Christenthum schon im Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Irland gebracht worden ist. Irenäus erwähnet des Entstehens von Kirchen unter den Celtischen Völkern, und Tertullian sagt, daß solche Theile der brittischen Inseln, die von den Römern noch nicht betreten, dennoch Christo unterworfen wären, bei welcher Stelle Mehrere auch an Irland denken. Im vierten Jahrhundert gab es im Lande mehrere Kirchen und Schulen, namhaft wird gemacht die Schule von Heber oder Iber zu Beglire in Leinster, wo Fremde und Einheimische unterrichtet wurden; auch nennt man Missionare, die schon vor dem vierten Jahrhundert das Evangelium von Irland aus in andere Theile Europa's getragen haben. Während der Diocletianischen Verfolgung war Irland eine sichere Zufluchtsstätte für die brittische Geistlichkeit. Hieronymus erzählt, daß Celestius, der berühmte Schüler des Pelagius, von Geburt ein Irländer gewesen sei. Drei vor Annahme seiner Irrthümer an seine Eltern geschriebene Briefe von 369, die noch vorhanden sind, zeigen, daß jene Christen gewesen sind, und

daß er in Irland eine christliche Erziehung genossen habe, welche für den damaligen Bildungsgrad des Landes ein höchst günstiges Zeugniß ablegt.

Als einen Beweis dafür, daß die Irländer das Christenthum nicht von Rom oder von einer andern abendländischen Gemeinde aus erhalten haben, finden wir, daß die Irländer gerade in dieser Zeit einen Haß gegen Rom und gegen Alles, was von daher kam, an den Tag legten und sich nur enger an die morgenländischen Sitten und Einrichtungen anschlossen. Der erste Missionar, welchen Rom schickte, war Palladius, von dem es bei Prosper so heißt: „Ad Scotos in Christo credentes, or„dinatus a Papa Celestino Palladius, primus episcopus mit„titur, sed non recte." Seine Sendung schlug aber gänzlich fehl, und Palladius kehrte nach kurzem Aufenthalte in Irland wieder zurück und starb bald darauf in Schottland. Ueber den Grund dieses Fehlschlagens gibt es verschiedene Berichte, einige sagen bloß, daß er von Gott zu solchem Amte nicht bestimmt gewesen sei, andere legen die Schuld davon der Wildheit der Irländer bei, die seinen Predigten nicht glauben wollten, und sich ihm heftig widersetzten, andere aber finden, und zwar höchst wahrscheinlich, den Grund davon in der Unabhängigkeit einer schon in Irland errichteten Kirche, die sich Rom und dem römischen Sendlinge nicht unterwerfen wollte.

Zwei Jahre nach Palladius, im Jahre 432, begab sich St. Patrick nach Irland, über dessen Bekehrung und Missionsarbeit jede ausführliche Kirchengeschichte berichtet. Gewöhnlich herrscht aber die falsche Meinung, daß St. Patrick zuerst das Christenthum nach Irland gebracht habe, was besonders von den Geschichtschreibern der römischen Kirche verbreitet worden ist, welche den St. Patrick zum Haupheiligen des Landes und Fahnenträger ihrer Hierarchie daselbst gemacht hat. In den ältern Werken, wie in der Chronik des Prosper und in Beda Venerabilis findet sich aber der Name des Patrick gar nicht, sondern nur der des Palladius als Missionars der Irländer, woraus man geschlossen, daß St. Patrick ursprünglich gar nicht

von Rom ausgesandt worden sei, und deßhalb in die Kirche Irlands guten Eingang gefunden habe. Die irländischen Geschichtschreiber und die Confession des St. Patrick selbst zeigen uns, daß er in Britanien geboren und in Gallien erzogen worden ist, wir finden in einer Stelle, daß er sich nach Britanien hingesehnt habe, um seine Eltern zu besuchen, und nach Gallien, um seine geistigen Brüder zu sehen, Italiens aber und des römischen Bischofs geschiehet keiner Erwähnung. Die irischen Geschichtschreiber vom Anfange des siebenten Jahrhunderts an nennen St. Patrick den ersten Apostel Irlands und erwähnen des Palladius nicht, weswegen die römischen den Palladius zum ersten Apostel gemacht zu haben und des St. Patricks nicht Erwähnung gethan zu haben scheinen. In der Hymne des Fiech, die eine genaue Reiseroute des St. Patrick angibt, wird Italien's und Rom's gar nicht gedacht, dasselbe thun andere glaubhafte irische Berichte, besonders eine sehr alte in England in der Cotton Library aufbewahrte Handschrift, die aus dem neunten Jahrhundert stammen, oder wohl noch älter sein soll, und meldet, daß St. Patrick von den Bischöfen Germanus und Lupus in der heiligen Schrift unterrichtet, von ihnen ordinirt und zum Hauptbischofe ihrer Schule unter den Irländern und Britten gemacht worden sei. Nach den neuern römischen Schriftstellern aber muß St. Patrick durchaus von Rom ausgesandt worden sein; sie sind selbst uneinig über die Zeit seines Aufenthaltes in Rom, und bauen alle ihre Angaben auf dunkele Legenden. Sie citiren auch Erzbischof Usher, welcher ihn in Rom gewesen sein läßt, und dessen Hypothese folgende ist: Er ist der Sohn eines Geistlichen und 372 geboren; sechzehn Jahr alt wird er von irischen Seeräubern gefangen genommen, wird in der Gefangenschaft bekehrt und entschließt sich, nachdem er sich befreiet hatte, wieder als Missionar nach Irland zu gehen. Um sich dazu vorzubereiten, reiset er nach Gallien und bleibt einige Jahre unter der Aufsicht St. Martins, Bischofs von Tours, welcher ihn zum Diaconen ordinirte, zum Presbyter aber weihete ihn Germanus, Bischof von Auxerre. Darauf studirte er einige Zeit die canones der Late-

rankirche und nahm dann seinen Sitz in einer Mönchskolonie auf einer Insel des tuskanischen Meeres, wo sein früherer Entschluß dergestalt reifte, daß er ihn rasch zur Ausführung brachte und demselben sein ganzes übriges Leben widmete. — Wir müssen den St. Patrick unter allen Umständen den alten Glaubenshelden beizählen, welche, wenn sie auch der alten römischen Kirche angehörten, dennoch mit den Irrthümern des neuern Rom's nicht übereinstimmen würden. Er war derjenige, durch welchen das Christenthum allgemeine Annahme in Irland fand, Klöster entstanden bald in verschiedenen Theilen der Insel, die Mönche wählten wüste Gegenden zu ihrer Wohnung, machten jene nutzbar, ihre Ansiedelungen wurden aber im Verlaufe der Zeit wohleingerichtete Städte. Auch gründeten die Mönche zu gleicher Zeit an diesen Oertern Schulen, nach welchen oft die benachbarten Völker ihre Jünglinge sandten. Aber wir wissen auch, daß das Volk das Christenthum in rechter evangelischer Weise zu hören bekam. Joceline sagt von St. Patrick, daß er dem Volke die Bibel vorlas und sie Tags und Nachts auslegte; und in einem Briefe an den Coroticus sagt Patrick selbst: „Ich war wie ein Stein in tiefem Schlamme, aber Er, der Allmächtige, kam und zog mich heraus in seiner Barmherzigkeit, Er in der That hob mich auf und stellte mich auf die Spitze der Mauer." Und an einer andern Stelle: „Aber was soll ich sagen, oder was dem Herrn geloben, da ich Nichts sehe, was Er mir nicht gegeben hat?" Und: „Ich bin ein großer Schuldner dem Gotte, der mir so viele Gnade bewiesen hat, daß so viele Menschen sollten durch mich wiedergeboren werden." Und: „Siehe, ich befehle meine Seele meinem treuesten Gotte an, dessen Bote ich bin in großer Unwürdigkeit. — Ich bin nicht werth weder Gott noch Menschen zu dienen." Die Art seiner Bekehrung als Viehhirte und die wilden, kahlen Berge am Meere im nordöstlichen Irland, die er während seiner Bekehrungszeit zum Aufenthaltsorte hatte, und durch ihre Erhabenheit und äußere Reizlosigkeit vereinigt mit der sie bespülenden brausenden See auf's Innere des Menschen zu wirken vermögen, mußten ihn tief in sein inneres Leben einge-

führt haben; doch ist die evangelische Sprache des Patrick noch nicht der durch das Studium vieler Jahrhunderte belehrte und mit neuer göttlicher Kraft ausgerüstete Protestantismus, mit dem sie Mehrere gleichgestellt haben, um dadurch die Behauptung zu beweisen, daß der Protestantismus in Irland älter sei, als der Romanismus. Wir finden eine solche Sprache von irischen Geistlichen bis in's neunte Jahrhundert hinein, aber eben so gut auch von denen anderer Länder, und von letzteren selbst zu allen Zeiten, was nicht hindert, daß ihre Denkweise doch zu jenem Systeme des römischen Katholicismus hinüberneigte, welches die Herzensreligion in einen Regeln- und Vorschriftendienst verwandelt, und nicht bloß in der Abhängigkeit vom römischen Papste besteht. Der Mönch Jocelinus sagt in seinem Leben St. Patrick's, daß keine Wildniß, kein Winkel, noch entlegener Platz auf der ganzen Insel zu finden gewesen sei, der nicht mit vollkommenen Mönchen und Nonnen angefüllt gewesen, so daß Irland mit dem Namen „Insel der Heiligen" benannt worden sei. Alle diese Mönche, sagt er, lebten nach der Regel, die ihnen St. Patrick hinterlassen, in vollkommener Verachtung alles Irdischen, strebten nur nach himmlischen Dingen, kasteieten sich und gaben, den egyptischen Mönchen an Verdienst und Zahl gleich, ihren eigenen Willen gänzlich auf. Auch Erzbischof Usher sagt in seinen Alterthümern, daß es schon eine endlose Arbeit sein würde, die Namen aller solcher Heiligen zu nennen. Jene Mönche begnügten sich nicht mit einem heiligen Leben zu Hause, sie schickten auch Missionare nach dem Festlande, lehrten aller Wahrscheinlichkeit nach den Sachsen und Normännern den Gebrauch der Buchstaben, bekehrten die Pikten, gründeten Schulen in Deutschland, wo St. Columbanus, in Frankreich, wo St. Kilianus, in der Schweiz, wo St. Gallus wirkte, und Europa mußte die große Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der Heiligen Irlands dankbar anerkennen.

Der Name, welcher allen Irländern fast eben so bekannt ist, wie der des St. Patrick, ist derjenige des St. Columba oder Columbkill, eines Culdeer Mönches, welcher nach morgen-

ländischer Weise eingerichtete Mönchsorden schon vor der Ankunft des St. Patrick in Irland bestanden haben soll. Columba wurde im Jahre 522 von adelichen Eltern geboren, ergab sich früh dem ascetischen und mönchischen Leben, gründete viele Klöster und Kirchen, und gelangte zu großer Berühmtheit, ließ sich jedoch in jüngern Jahren auch in Staatshändel ein, und that, wie seine Lebensbeschreiber berichten, dabei nicht immer, was recht war. Später predigten er und seine Schüler auch in Schottland und Britanien. In Bezug auf die Osterfeier hinterließ er seinen Mönchen die morgenländische Weise, in welcher auch diese fortfuhren, bis sie im achten Jahrhunderte von ihrem Sitze Jona, oder Hy in der Landessprache, wo Columba selbst ein Kloster gegründet hatte, vertrieben wurden, und darauf sich nach und nach der abendländischen Sitte anbequemten. Columba starb zu Jona*) im Jahre 597, nachdem er in demselben Glauben gewandelt hatte, als St. Patrick. Auch von ihm wird gesagt, daß er seine Lehren durch das Zeugniß der heiligen Schrift bestätigt habe. Er hatte zu zeigen Gelegenheit, daß er in seinen Ansichten nicht von einem fremden Bischofe geleitet werde, sondern daß er und die irische Kirche in Zucht und Regierungsweise unabhängig wären: in dem Dreikapitelstreite nämlich entfernten sich nach Beda Venerabilis er und alle irischen Bischöfe von der römischen Kirche, und wurden deßhalb von dieser als Schismatiker betrachtet. Beda, den wir als einen treuen Anhänger des römischen Sitzes kennen, urtheilte folgendermaßen über diesen Columba, der zum Unterschiede von einem andern desselben Namens auch auch Columbkille genannt wurde: „Was er auch immer selbst „gewesen, wir wissen von ihm, daß er Nachfolger hinterlassen „hat, die in großer Selbstbeherrschung, in Liebe zu Gott und „in Beobachtung ihrer Regeln lebten und sich dadurch berühmt „machten. Wahr ist es, daß sie in der großen Festfeier unge-

---

*) Jona heißt jetzt I-colm-kill zum Andenken an Columba und gehört zu einer der Pfarren des benachbarten größeren Eilandes Mull an der Westküste von Schottland. —

„wissen Meinungen folgten, weil sie wegen ihrer großen Entfer=
„nung von der übrigen Welt Niemanden hatten, der ihnen die
„Synodalbeschlüsse in Bezug auf die Osterfeier bringen konnte,
„weßhalb sie nur solche Werke der Liebe und Frömmigkeit übten,
„welche sie aus den prophetischen, evangelischen und
„apostolischen Schriften lernen konnten.“

Solche Culdeer Mönche und Nachfolger Columba's waren besonders St. Aidan, St. Finan und St. Colman, welche drei sich von 635 an einander in einem Bisthume folgten, welches Oswald, König von Northumberland (von 634—642), der in Irland in der Verbannung bekehrt worden war, in jenem Jahre gegründet hatte. Dieser angelsächsische König war irisch oder brittisch gesinnt, und liebte daher jene irischen Mönche mehr, als die Boten Roms, welche seit 596 die angelsächsische Kirche gegründet und von Rom abhängig gemacht hatten. Auch Beda lobt dieselben, kann ihnen aber immer das Eine nicht vergessen, daß sie in der Feier des Osterfestes von der römischen Kirche abwichen. Schon Papst Honorius machte 634 durch einen Ermahnungsbrief einen Versuch, die irische Kirche zur Einheit mit der römischen zu führen, und bald nachher schrieb der Irländer Cummianus, der sich auf die römische Seite gewandt hatte, einen Brief an den damaligen Abt von Jona, in welchem er die Wunderlichkeit darstellte, zu glauben, daß die Irländer und Britten allein im Besitze der Wahrheit wären, während Rom irren, Jerusalem irren, Alexandria irren, Antiochia irren, die ganze Welt irren sollte. Die Mönche von Jona ließen sich indeß nicht dadurch außer Fassung bringen, sondern beharrten in ihrer Weise noch länger als ein halbes Jahrhundert. Im Jahre 664 wurde St. Colman nach dem Koncilio zu Whitby, einem Orte der Grafschaft York in England, gesandt, um daselbst als Vertheidiger der asiatischen Osterfeier mit dem gelehrten von Rom kommenden Mönche Wilfred zu disputiren. St. Colman sagte: „Dies Ostern, welches ich zu halten pflege, empfing „ich von meinen Aeltesten, welche mich als Bischof hierher sandten, „welches alle unsere Väter, von Gott geliebte Männer, nach

„derselben Weise gefeiert haben. Es ist dasselbige, welches, wie „man lieset, der heilige Evangelist Johannes, der von dem Herrn „besonders geliebte Schüler, mit allen Kirchen, welche er beauf„sichtigte, gefeiert hat. — Ich wundere mich, wie Einige das „thöricht nennen können, worin wir dem Beispiele eines so großen „Apostels folgen, eines, welcher für würdig gehalten wurde, an „dem Busen seines Herren zu ruhen, und ist es zu glauben, „daß Columba, unser ehrwürdigster Vater, und seine Nach„folger, von Gott geliebte Männer, welche Ostern wie wir feier„ten, etwas sollten gethan haben oder thun, was gegen die hei„lige Schrift wäre?"*) Indeß stellte Wilfred allen diesen Gründen nur das höhere Ansehen des Petrus entgegen, den der Herr selbst den Felsen genannt habe, auf dem er seine Kirche bauen wolle. In einer der Lebensbeschreibungen dieses letztern legt man dem Colman sogar diese Worte in den Mund: „Wir „feiern dasselbe mit demselben Vertrauen, wie seine Schüler Poly„karpus und andere thaten; weder dürfen, noch wollen wir es „unsers Theils ändern." Aus dieser Stelle, verglichen mit dem Obigen, hat man die Wahrheit der Behauptung noch verstärken wollen, daß die ersten Missionare Irlands von Irenäus, Bischofe von Lyon, dem Schüler Polykarps, des Schülers Johannis, und nicht von Rom aus gesandt seien, wodurch dann die auf apostolische Succession Haltenden eine durch Lupus, Germanus, St. Patrick hindurch von dem Apostel Johannes herrührende in der irischen Kirche finden, und nicht eine von dem Apostel Petrus herstammende. — Man entschied auf dem Koncilio zu Whitby für die römische Osterfeier, weil sich König Oswy von Northumberland (von 643—670), welcher auf demselben präsidirte, jetzt der römischen Parthei günstig bewies und zwar aus abergläubischer Furcht, wie man sagt, um nicht von Petrus, dem Thürhüter des Himmels, vom Eintritte in denselben ausgeschlossen zu werden, obwohl er früher wie seine Vorgänger den brittischen Gewohnheiten ergeben gewesen war, und schon Oster-

---

*) Beda Eccl. Hist. lib. I. c. 25.

fest gehalten haben soll, wenn seine Gemahlin, eine Kentische und dem Romanismus ergebene Prinzessin, ihren Palmsonntag feierte. Colman verließ nun mit vielen Anhängern sein Bisthum, begab sich für kurze Zeit nach Jona und von da nach Irland. In England aber wurden bald die Culdeer Mönche überall vertrieben und die römischen Ordnungen eingeführt. Im Anfange des achten Jahrhunderts trat der Abt von Jona selbst, Adamnan, der Lebensbeschreiber des Columba, auf römische Seite und versuchte auch die Irländer für Rom zu gewinnen, bis kurz darauf im Jahre 717 die Culdeer durch den Piktenkönig Naitan, welcher seinem Volke die römische Osterfeier zu halten befahl, und alle Mönche bewog, sich nach römischer Weise scheeren zu lassen, von ihrem Hauptsitze Jona verjagt wurden, oder bewogen wurden ihre Meinung zu ändern. Seitdem verminderten sich diese Mönche, obwohl man noch bis in's zwölfte Jahrhundert hinauf dergleichen findet, welche das morgenländische Ostern feierten und verheirathet waren, ja Erzbischof Usher hat bemerkt, daß es noch zu seiner Zeit in den größeren Kirchen Ulsters unter dem katholischen Klerus Culdeervereine gäbe. — Andere sind auch der Meinung, daß weder Columba selbst, noch die Mönche zu Jona Culdeer gewesen seien, sondern daß dieser Orden erst später gestiftet sei, da die Schriftsteller vor dem zehnten Jahrhundert sich nicht des Namens Culdeer selbst bedienen, sondern nur Schilderungen von den Eigenthümlichkeiten derselben geben, welche denen der spätern Culdeer gleichen. —

In Bezug auf die gelehrten Institute Irlands zu jener Zeit bemerken wir, daß es außer vielen kleinern Schulen vier große Universitäten gegeben hat, nämlich zu Ardmagh, Cashel, Dunda-Leathghass und Lismore, welche auch Jünglinge vom Kontinente und besonders von England her besuchten, und zwar so gewöhnlich von England, daß man bei alten englischen Schriftstellern, welche die Lebensgeschichten der großen Männer jener Zeit berichten, meist die Phrase findet: „Er wurde nach Irland geschickt, um daselbst erzogen zu werden." Man sagt, daß die Irländer die Fremden mit großer Zuvorkommenheit auf-

genommen und sie auf alle mögliche Weise unterstützt haben. Diese Lehranstalten haben vielen großen Schulen des Kontinents das Leben gegeben, ja höchst wahrscheinlich selbst derjenigen zu Oxford, da es wahr zu sein scheint, daß der berühmte Philosoph und Bestreiter der Brodverwandelung im Abendmahle gegen Paschasius Radbert, Johannes Scotus Erigena, welchen König Alfred im Jahre 895 bei Gründung der Universität Oxford nach dieser Stadt berief, ut omnium primus ibi bonas literas doceret, wie mehrere alte Schriftsteller beweisen, ein Irländer war gemäß seines Zunamens Erigena, welcher einen aus Eria gebürtigen bedeutet, Eria aber hieß Irland immer bei den Eingeborenen, und hat auch noch bis in die neueste Zeit diesen Namen, so daß Erigena gleich Hibernigena wäre.

Daß aber wirklich die Berichte der Geschichtschreiber wahr sind, welche uns Irland vor dem Einfalle der Dänen als ein von der Natur gesegnetes, staatlich gebildetes Land schildern, voll von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, dafür sprechen stärker als alle Berichte die entdeckten Denkmäler jener alten Zeit. Die Münzen erwecken uns die alten Könige aus dem Tode, die Handschriften zeugen für die alte Gelehrsamkeit, Bibelabschriften, und eine eigene Art Bibelfutterale, welche häufig gefunden wird und dafür zu sprechen scheint, daß man das heilige Buch oft bei sich getragen, beweisen die alte Frömmigkeit, und Bauüberreste dem griechischen Style verwandt, reden von der alten Kunst des Landes; besonders merkwürdig ist aber eine Art runder Thürme, von denen man noch heut zu Tage einige ziemlich gut erhalten, andere in Ruinen sehen kann, und welche die besten Forscher, da sie niemals christlichen Kirchen gedient haben können, aus dem Heidenthume herstammen lassen; man nimmt am wahrscheinlichsten an, daß sie bei der alten aus dem Oriente stammenden Bevölkerung zu gottesdienstlichen Zwecken bestimmt gewesen waren, und daß man entweder auf ihren Höhen Feuer angezündet, oder die Gottesdienste und heiligen Zeiten ausgerufen habe. —

Zweites Kapitel.

Einfälle der Normänner, Schwächung und Zerrüttung der staatlichen und kirchlichen Verhältnisse, Versuche Roms auf Irland.

In den ersten Jahren des neunten Jahrhunderts fingen die Dänen und Norweger an die irländischen Küsten zu beunruhigen. Zwei Jahrhunderte lang bot seitdem das Land eine Scene des Verfalls und der Zerrüttung dar. Die berühmtesten Schulen wurden leer, viele Handschriften in und mit den Klöstern verbrannt, Bauwerke aus der ältern künstlichen Zeit, Thürme und Kirchen zerstört, aber nicht sowohl raubten die Barbaren allein die Schätze der Kirchen und Klöster, auch die irländischen Stammhäupter rissen in der allgemeinen Verwirrung die Landbesitzungen derselben an sich, und wandten die Zeit der Noth und des Wehes zu ihrer Bereicherung an. — Die ersten Streifzüge der Dänen, die nur in kleinen Haufen des Raubes wegen geschahen, wurden von den Landeshäuptlingen, deren Güter sie anfeindeten, mit Nachdruck abgewehrt. Indeß erlangte der Feind sowohl durch Gewalt als durch Vertrag einige kleine Küstenbesitzungen, und konnte sich dadurch stärken. Als aber im Jahre 815 Turges, der Sohn eines norwegischen Königs, mit größerer Macht landete, da kam die Zeit der Verwüstung über das Land, Kirchen, Schulen und Klöster waren, wohin die Barbaren kamen, ein Raub der Flammen, Studenten und Geistliche wurden verjagt, und selbst der Primas von Armagh mußte von seinem Sitze weichen. Die Dänen, welche sich schon auf der Insel befanden, vereinigten sich mit dem Feinde, welcher nun bald einen großen Theil des Landes unterwarf und Dublin und andere Plätze befestigte, während die Irländer, von jeher in Faktionen und sich einander todtfeindliche politische Partheien getheilt, einander selbst bekriegten. Diese innern Partheien und Zwistigkeiten wurden besonders durch

die ungeschriebenen Gewohnheitsrechte der Irländer genährt, welche nicht immer zugaben, daß der älteste Sohn in den Besitz des Vaters eintrat, sondern durch den zusammenberufenen Adel den tauglichsten, nächsten und ältesten Verwandten des Verstorbenen wählen ließen, welchen man als Erben den Tauist nannte. Nach einem Aufenthalte im Lande von mehr als dreißig Jahren wurde Turges indeß ums Jahr 848 von dem irischen Oberkönige Malachy I. besiegt und getödtet. Die Macht der Dänen war dadurch zwar geschwächt, ihre Einfälle aber hörten noch nicht auf, obwohl sie sich von nun an auf die Seestädte beschränkt zu haben scheinen. Der Anfang des zehnten Jahrhunderts schien dem Lande neuen Frieden und neue Blüthe verkündigen zu wollen, Schulen, Klöster und Kirchen erstanden aus ihrer Asche, als ein Bürgerkrieg, welcher in der Normannennoth nur geschlafen hatte, diesmal zwischen dem Könige von Munster und demjenigen von Leinster, welcher vom Oberkönige Flan unterstützt wurde, erwachte und das Land der Verwüstung Preis gab. Dem innern Kriege folgten erneuete Däneneinfälle, in denen sich die Macht und Grausamkeit der Barbaren so furchtbar bewies, daß es den Irländern viel Blut und Anstrengung kostete, um sie nur nach und nach aus dem Lande zu jagen. Brian Boru, König von Munster und zugleich Oberkönig, war der Dänen größter Feind, welcher sich zugleich auch um die bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse des Landes große Verdienste erwarb. Die große Schlacht bei Clontarf in der Nähe Dublins, welche er im Jahre 1014 über die Vaterlandsfeinde davontrug und mit seinem Leben erkaufte, ist als das Ende der Dänenmacht in Irland anzusehen, wenngleich die Küsten noch das ganze elfte Jahrhundert hindurch beunruhigt wurden. Die Kraft der Irländer hatte noch die Dänen zu überwältigen vermocht, aber damit war sie auch dahin, ein schwacher und unordentlicher Zustand war die Folge des Kampfes, und die Insel schien für den ersten Feind, welcher den Versuch zu ihrer Eroberung machen würde, zur Unterwerfung reif zu sein. Der Kirche aber hatte der Raub und die Verwüstung der Barbaren am meisten geschadet. Ihre

Geistlichkeit war in den unruhigen Zeiten verweltlicht, und konnte deßhalb durch die später zum Christenthume bekehrten Heiden leicht von dem früheren Wege der Einfachheit und Selbstständigkeit abgeführt und Rom in die Hände gespielt werden. Die Dänen, welche die hauptsächlichsten Städte des Landes, wie Dublin, Waterford, Limerick, inne hatten, betrachteten sich nämlich als Landsleute der Normänner, welche England erobert und mit ihren Leuten die höchsten kirchlichen Würden und selbst das Erzbisthum Canterbury besetzt hatten, und wollten nun auch keine andern Bischöfe anerkennen, als solche, welche die Weihe von Canterbury her erhalten hatten; zugleich aber vertrieben sie den Culdeer Mönchsorden immer mehr, und führten anstatt seiner Benedictiner ein, welche die Beobachtung äußerer Regel den stillen Studien vorzogen. Schon der dubliner Dänenkönig Silitzic errichtete in Dublin ein Bisthum und machte seinen zu Canterbury geweiheten Landsmann Donagh zum ersten Bischofe desselben, nach dessen Tode König Gothric mit Beistimmung des Klerus und Volkes einen andern, Namens Patrick, wählte, und ihn nach Canterbury zum Lanfranc schickte, um von diesem geweihet zu werden, bei welcher Gelegenheit sich Patrick, wie Usher in seiner Sylloge berichtet, so äußerte: „Wer über „andere gesetzt ist, muß andern gern unterwürfig sein, und mit „aller Demuth seinen Oberen den Gehorsam leisten, welchen er „von seinen Untergebenen fordert; weßhalb ich Patrick, erwählter „Bischof von Dublin, der Metropolis von Irland, Dir, ehr„würdiger Lanfranc, Primas von Britanien, Gehorsam leiste, und „ihn Dir und Deinen Nachfolgern in allen Dingen, welche die „christliche Religion betreffen, verspreche."

In demselben Jahre 1074, in welchem Patrick geweihet wurde, schrieb Lanfranc sowohl an den Gothric, als auch an den irischen König Terdelvac, welchem letzteren er sehr schmeichelte, um auch bei ihm dem Patrick Anerkennung zu verschaffen. Er empfahl die kirchliche Verbesserung des Landes, klagte, daß die kirchlichen Würden von den Bischöfen für Geld vergeben würden, und spielte auch auf die unkanonischen Heirathen des

Klerus, wie auf die Taufe der Kinder ohne Chrisma an. Nach Patricks Tode 1085 finden wir im Besitze des Dubliner Bisthums einen Mönch Lanfrancs aus Canterbury selbst, und nach dessen Tode 1095 einen zwar in Irland geborenen Mönch, welcher aber nach gemeinsamen Willen dem Anselm zur Weihe nach Canterbury gesandt worden war. Im neugestifteten Bisthume Waterford ahmte man bald darauf dies Schauspiel nach, und auch noch im Jahre 1122 kam zu Anselm's Nachfolger ein anderer Bischof von Dublin desselben Zweckes wegen, bei welcher letzteren Gelegenheit die dubliner Bürger offen ihren Wunsch ausdrückten, lieber dem Sitze von Canterbury als demjenigen von Armagh unterworfen sein zu wollen. In der Folge hörte zwar die indirekte Verbindung Irlands mit Rom durch Canterbury auf, anstatt derselben aber wurde eine direkte gegründet. — Auch von Anselmus ist uns ein Schreiben an den König Muriardach vom Jahre 1095 übrig, in welchem jener klagt, daß die Bischöfe in Irland nur von Bischöfen und oft bloß von Einem konsekrirt würden. — Vergleicht man nun den Tadel Anselm's und Lanfranc's mit dem, was schon oben über die Unabhängigkeit der irischen Kirche von den römischen Gebräuchen gesagt ist, so gehet eben aus jenem Tadel hervor, daß die Kirche Irlands auch noch in dieser Zeit von Rom unabhängig war, und daß man nur dasjenige beklagte, was nicht den römischen Canones entsprach. Nach morgenländischer Sitte waren die Bischöfe in Irland sehr zahlreich, neben denselben gab es aber auch noch viele Landbischöfe, welche nur von einem einzigen Bischofe die Weihe empfingen. Diese irische Sitte, die Ehe des Klerus, die Taufe ohne Chrisma, der Gebrauch einer abweichenden und der griechischen verwandten Liturgie beim Gottesdienste, alles dieses waren Punkte, die dem hierarchischen Principe Roms, welches schon damals alle möglichen Mittel anwandte, um sich unsere Insel kirchlich zu unterwerfen, nicht genehm waren; obwohl auch von der andern Seite nicht geläugnet werden kann, daß sich unter der Decke jener freieren althergebrachten irischen Gewohnheiten manche wirkliche Uebel in die Kirche eingeschlichen hatten, wie

die von Lanfranc getadelte Simonie und besonders die daneben bestehende erbliche Nachfolge in den Bisthümern. Nach der durch Canterbury vermittelten Verbindung mit Irland trat nun Rom in einen unmittelbaren Verkehr mit jener Insel ein, und zwar durch Legaten. Zu seinem ersten Legaten auf Irland machte der Papst den Bischof Gilbert von Limerick, einer Normannen-Stadt, welcher ein Freund Anselms war, und auch mit diesem in schriftlicher Verbindung stand. Gilbert war Verfasser von gewissen gottesdienstlichen Regeln, nach denen die Geistlichen alle Amtshandlungen verrichten sollten, um die schismatischen und betrogenen Irländer, wie er sich ausdrückt, zu dem Einen katholischen und römischen Gottesdienste zu führen.

Unter des päpstlichen Legaten Vorsitze wurden auch Koncilien gehalten, auf denen die römische Parthei nach und nach immer mehr Einfluß erhielt; die Thätigkeit derselben richtete sich nämlich besonders dahin, die Bischofssitze zu vermindern, die Konsekration der Bischöfe zu regeln und den Klerus überhaupt von den weltlichen Gesetzen zu befreien. Wir finden auch, daß die irischen Könige zu diesem Zwecke mitwirkten, weil sie persönlichen Nutzen dabei hatten. Namentlich versprach jener mit Anselm in Verbindung stehende König, in allen Stücken diesem englischen Prälaten gehorsam sein zu wollen, weil er sich dadurch bei dem englischen Hofe, von dem er Bitten erfüllt haben wollte, beliebt zu machen hoffte, wie denn auch Anselm seinen und seines Monarchen Heinrichs I. Einfluß zu gebrauchen wußte, um der Kirche Irlands eine andere Gestalt zu geben. Ja bis zum Primassitze in Armagh selbst, welcher gewöhnlich in einer und derselben Familie erblich war, fand die römische Parthei ihren Weg dadurch, daß man den sterbenden Primas Celsus, welcher nie hatte bewogen werden können, sich von seinem Weibe und seinen Kindern zu trennen, indeß überzeugt war von der Ungehörigkeit, eine geistliche Würde als Familieneigenthum zu besitzen, überredete, den römischgesinnten Malachy zu seinem Nachfolger zu wählen, welcher nebst Erzbischof Lawrence von Dublin die ersten irischen Hei-

ligen, die vom Papste kanonisirt worden sind, als Erzbischof von Armagh Alles that, was die Sache Roms fördern konnte. Malachy wurde zwar nach dreien Jahren von der alten Familie wieder aus seinem Erzbisthume vertrieben, und legte, nach mehreren Jahren noch einmal wieder zurückgeführt, dann diese Würde im Jahre 1137 freiwillig nieder, indem er sie dem Gelasius übergab, hörte aber deswegen nicht auf, seine Pläne in Irland zu verfolgen. Er strebte besonders darnach, von dem Papste für den Primassitz das Pallium zu erhalten, und reisete deshalb im Jahre 1139 nach Rom, wo ihn Innocenz II. mit Ehren aufnahm, ihn an der Stelle Gilberts zu seinem Legaten in Irland machte, aber mit dem Pallium zurückhielt, indem er rieth, ein gemeinsames Koncil des Klerus und des Adels in Irland zu veranlassen, welches eine gemeinschaftliche Bitte an den heiligen Stuhl richten möchte, der es solcher Bitte dann nicht abschlagen würde. Malachy kehrte darauf zurück, breitete als Legat die römischen Ceremonien und kanonischen Gesetze in Irland aus, hielt verschiedene Koncilien, auf welchen er die kanonischen Ehegesetze, die Gesetze über Beichte und Buße, die Ehelosigkeit der Geistlichen u. s. w. zum Ansehen zu bringen sich bemühete, bis im Jahre 1148 durch sein Bemühen zu Holmpatrick eine größere Nationalsynode zu Stande kam, welcher 15 Bischöfe, 200 Pfarrer und viele niedern Geistlichen beiwohnten, welche nun einstimmig ihren Wunsch für das Pallium ausdrückten. Malachy sollte die Bittschrift an Eugenius III. überbringen, der mittlerweile den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, allein er starb auf der Reise und sein Tod brachte in den Unterhandlungen mit dem Papste einen Stillstand hervor. Malachy's Leben ist beschrieben von dem heiligen Bernhard, Abte von Clairval in Frankreich, welcher alle Bemühungen jenes Prälaten erzählt, den römischen Einrichtungen in die irische Kirche Eingang zu verschaffen, und sie so erhebt, daß er meint, jetzt auf Irland die Worte des Herrn im Propheten anwenden zu können: „Die, welche vorher nicht mein Volk waren, sind nun mein Volk.“ Im Jahre 1151 sandte Eugenius ohne Anfrage von Seiten der Irländer den Kardinal

Papiro als Legaten nach Irland, welcher zugleich zum ersten Male den vier Erzbischöfen das Pallium mitbrachte. Der Legat hielt 1152 zu Kells in Meath ein Koncil, auf welchem Gelasius I. feierlichst als Primas von ganz Irland anerkannt, den vier Erzbischöfen das Pallium überreicht, und von dem größern Theil der Bischöfe die Genehmigung für solche päpstliche Verordnungen in Empfang genommen wurde. Auch wurde ferner bestimmt, daß bei dem Tode eines Landbischofs dessen Amt einem Dekane übertragen werden sollte, der unter dem Stadtbischofe die Geschäfte in seinem Distrikte zu verwalten habe, welche für die Hierarchie günstige Aenderung indeß bei dem Widerspruche mehrerer Bischöfe und besonders der niedern Geistlichkeit sehr langsam von Statten ging. Um daher des endlichen Erfolges, Irland unter Rom zu bringen, sicherer zu sein, beschloß der Papst, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, die ganze Insel unter einen mächtigern Arm zu bringen. Man bemerke, daß es nur römische Schreiber sind, die uns über den Verfall der Kirche Irlands zu jener Zeit berichten, und daß viele Dinge bloß darum getadelt werden, weil sie nicht mit den römischen Gebräuchen übereinstimmen. In der That scheint aber um diese Zeit in Irland die frühere Freiheit und die ursprüngliche Einfachheit in dem Kirchendienste in böse Unordnung ausgeartet zu sein; man sagt, daß die Kinder gleich nach der Geburt in Wasser oder bei den Reicheren in Milch dreimal getaucht zu werden pflegten, worauf man das Wasser oder die Milch an gewöhnliche Orte ausgoß, ferner daß man die Ehe willkührlich trennte, daß die Bischöfe Pfründe zu verkaufen pflegten u. dgl. Schade nur, daß die in Unordnung ausgeartete, unsprüngliche wahre Einfachheit, anstatt von ihren Schlacken befreit zu werden, nun einem geordneten und zusammengesetzten unwahren Systeme weichen mußte. Mißbräuche waren da, aber Mißbräuche, welche immerhin nicht geheilet werden konnten, wenn man die Kirche, anstatt mit der Bibel in Uebereinstimmung zu bringen, mit der römischen Kirche conform machte.

Drittes Kapitel.

Der päpstliche Stuhl schenkt Irland an den römisch-katholischen englischen König. — Strongbow's Expedition. — Einfall der Engländer unter Heinrich II. — Die englischen Könige werden Herren von Irland. — Die freie irische Kirche wird eine päpstisch-römische. —

Die irische Kirche durch Rom's Boten lange belagert, war zur Uebergabe vorbereitet. Papst Adrian ergriff eine mächtige Waffe, um den Endstreich zu führen. Heinrich II. von England (1154—1189), der 1154 den Thron bestiegen, hatte den Plan entworfen, Irland seinem Reiche zuzulegen. Zur Ausführung desselben aber glaubte er der Bewilligung des heiligen Vaters zu bedürfen, und hoffte sie zu erhalten, wenn er verspräche, die Sache der Kirche auf jener Insel eifrig vertreten zu wollen. Adrian IV. war selbst Engländer und bewilligte daher dem Heinrich seine Bitte noch lieber, sorgte aber dabei nicht minder für den Nutzen seiner Kirche und seines heiligen Stuhles. In der Bulle von 1155, welche eine Landung des Königs in Irland erlaubte, pries er desselben Eifer für die Kirche. Es sei bekannt, sagte er, daß Irland, wie alle Inseln, auf denen der christliche Glaube verbreitet ist, zum Eigenthum der römischen Kirche gehöre, wobei er sich auf die erlogene Schenkung Constantin's des Großen bezog, der alle christlichen Inseln den Päpsten zum Besitze überwiesen habe, eine Schenkung, die später allgemein als Betrug anerkannt und daher nimmer wieder als Rechtsgrund angeführt wurde; darum sei er verantwortlich für dieselbe. Weil aber der König ihm behülflich sein wolle, seine Pflicht auszuüben, in Irland einzuziehen beabsichtige, auch versprochen habe, das Volk dem Gesetze gehorsam zu machen, ihre Seelen erretten

zu helfen und ihre Bosheit ausrotten, ferner sie anhalten zu wollen von jedem Hause jährlich einen Penny an St. Peter zu zahlen, und die Rechte der Kirche daselbst zu schützen, so befehle er, daß das Volk ihm gehorchen und ihn als seinen König annehmen solle. Diese Schenkung Irlands an Heinrich II. wurde indeß noch mehrere Jahre geheim gehalten und erst später auf dem Koncil zu Cashel öffentlich bekannt gemacht. Bürgerliche Unruhen und ein Krieg mit Frankreich hielten den König für jetzt noch von der Ausführung seines Planes ab. Mittlerweile bereitete aber Folgendes dieselbe vor: Dermot Fitzmurchard oder gewöhnlich Mac-Morrogh genannt, König von Leinster, war wegen Gewaltthätigkeiten, die er sich erlaubt, nach mehreren Kämpfen mit den andern Königen aus dem Lande getrieben worden, er suchte bei dem Könige von England Hülfe und schwor ihm Vasallenpflicht leisten zu wollen, wenn er ihn wieder in sein Königreich einsetzen würde. Heinrich, der nicht zu helfen im Stande war, gab indeß seinen Unterthanen brieflich die Erlaubniß, dem irischen Fürsten zu seinem Wunsche behülflich sein zu dürfen. Ein kriegerischer Edelmann, Richard, Graf von Strigul (jetzt Chepstow in der Grafschaft Monmouth), auch Graf von Pembrooke genannt, mit dem Beinamen Strongbow, weil er in der Bogenschießkunst äußerst gewandt war, fand sich endlich zum Beistande bereit und nahm, von Mangel in der Heimath gedrückt Glück und Ruhm im Auslande suchend, für die Hand der Königstochter und die Erbschaft des Reichs es auf sich, den Dermot zurückzuführen. Auch Robert Fitz-Stephen, Statthalter von Aberlefie in Wales, den Dermot durch Fürsprache bei dem Unterkönige Rice von Süd-Wales aus dem Gefängnisse befreiet hatte, versprach Hülfe unter der Bedingung, daß ihm und dem Maurice Fitz-Gerald die Stadt Wexford mit Umgebung zu Lehn gegeben würde. Beide kamen bald mit anderen Abentheuern, gewannen mit mehreren errungenen Vortheilen bald die beabsichtigte Stadt, und ließen sich dort nieder. Strongbow aber wollte ohne ausdrücklichen Befehl des Königs nicht gehen, welcher zwar die Fortschritte seiner Unterthanen auf der selbst

erzielten Insel nicht hoch anschlug, aber nur durch jenes Ritters Zudringlichkeit Worte fallen ließ, die derselbe als Einwilligung deutete. In Folge derselben landete Strongbow in Waterford mit 200 Rittern und einer bedeutenden Anzahl Fußsoldaten im Jahre 1170 ohne eines königlichen Rückbefehls, der ihn gerade zur Zeit seiner Einschiffung antraf, zu achten. Er vereinigte sich unmittelbar mit einer Schaar Engländer, die sich unter Raymond le Gros schon dort befand, und mit ungefähr tausend Eingebornen. Seinen Weg mit Blut und Mord zeichnend setzte er sich in Dublin fest, überwältigte einige der benachbarten Grafschaften und sengte und braunte so unbarmherzig, daß selbst der Oberkönig O'Connor, der mit Macht herangezogen war, wieder umkehrte. In solcher Noth versammelte sich der Klerus zu Armagh, um den Grund der über das Land gekommenen Plage zu erforschen. Man fand, daß sie eine gerechte Strafe für die Sünden des Volkes sei, das Engländer von Seeräubern zu kaufen pflegte und gegen alle Billigkeit und Vernunft Sklaven aus ihnen machte, Gott habe nun die Engländer geschickt um solche Frevelthaten zu rächen. Die Freilassung aller noch in Gefangenschaft und Sklaverei sich befindenden Engländer war die Folge. Strongbow hatte unterdeß Dermot's Tochter geheirathet und war seinem Schwiegervater, der noch in demselben Jahre gestorben, gemäß des Vertrages in seinem Königreiche gefolgt. Die römische Kirche aber versetzte den Dermot, der gegen seinen Oberkönig ein Aufrührer und gegen seine Unterthanen ein Tyrann war, weil er mit den Engländern auch das Papstthum nach Irland gezogen, als Märtyrer für die Sache der Kirche unter die Heiligen. Als Heinrich von den schnellen Fortschritten seines Vasallen hörte, zeigte er über die Feindseligkeiten, welche seine Unterthanen auf der Insel angestiftet, großen Unwillen, und befahl im Jahre 1171 allen schnelle Rückkehr bei Strafe des Hochverrathes und des Verlustes aller Güter im Vaterlande.

Strongbow von der Nothwendigkeit den König zu versöhnen überzeugt, kehrte nach England zurück, milderte durch seine Unter=

werfung den Zorn jenes, trat ihm durch einen Vertrag alle Eroberungen ab und erhielt dafür einen Theil von Dermots Herrschaft als Erblehn. Strongbow's männliche Nachkommen reichten nur bis in die Mitte des folgenden Jahrhunderts, die Töchter aber theilten die Besitzungen untereinander, verheiratheten sich an englische Lords, und überließen sie Verwaltern. Strongbow hatte während seiner Abwesenheit seine Eroberungen durch Besatzungen gesichert, der Versuch des vertriebenen Herrn von Dublin, der mit norwegischer Hülfe einen Angriff auf die Stadt machte, mußte deßhalb fehlschlagen. Andere erzählen diesen Versuch auf Dublin früher und erwähnen in dieser Zeit noch eines andern auch vereitelten Befreiungsversuches des Fürsten von Meath.

Dies sind die Ereignisse, welche den Einfall Heinrich's selbst vorbereiteten; der König hatte keine Gerechtigkeitsgefühle für das irische Volk, sondern er fürchtete, daß ihm ein anderer seine Beute vorweg nehmen könnte.

Zur Zeit von Heinrichs Landung war Irland in eine große Anzahl kleiner unabhängiger Herrschaften getheilt, welche sich gegenseitig oft befehdeten und dadurch sowohl das Wohl des Landes als seine nationale Kraft schwächten. Jeder Herr solches größeren Landstriches hieß König, obwohl die Insel eigentlich nur in sechs Königreiche zerfiel, in Meath, Leinster, Desmond, Munster, Connaught und Ulster, oder nach andern mit Auslassung von Desmond nur in fünf. Einer der Könige war zugleich Oberkönig und Herr der ganzen Insel, jedoch war diese Würde nicht immer bei demselben Königthume. Unter einem tüchtigen Oberkönige konnte sich die Nationalkraft des Volkes trotz der Landzerstückelung noch zusammenhalten, solcher war aber Roderick O'Connor nicht, darum mußte die Insel dem englischen Könige leicht in die Hände fallen. Dieser landete im November 1172 unter Strongbow's Begleitung mit 400 Rittern und 4000 Soldaten in Waterford, wo nach mehreren Tagen der König von Cork erschien und sich ihm freiwillig unterwarf. Von da ging Heinrich nach Lismore und Cashel, wo der König von

Limerick, die Fürsten und der Adel von ganz Süd-Irland dasselbe thaten. Darauf begab er sich nach Dublin, wo ihm andere Fürsten Treue schworen, wie Macshaghlin, König von Ophaly (jetzt Kings County), O'Carrol, König von Uriel (jetzt Louth), O'Rourk oder Rorick, König von Meath und endlich mit mehreren andern auch der Oberkönig und König von Connaught Roderick O'Connor, so daß auf diese Weise, wie in den alten Chroniken stehet, die Prophezeiungen Merlins und Molins, die aus der Mitte des sechsten Jahrhunderts stammen, erfüllt worden sind, welche so lauten: „Eine feurige Kugel von „Osten wird kommen, die ganz Irland rund umher verzehren „und verbrennen soll," und „von Osten wird ein mächtiger „Sturmwind kommen und hindurch nach Westen fahren, welcher „durch Irland blasen und seine Stärke und Kraft überwältigen „wird." Die Prälaten des südlichen Landes waren schon nach Waterford gekommen und hatten unter Vorzeigung ihrer Privilegien den Heinrich und dessen Erben nach ihm als Oberherren anerkannt, und die strengsten Kirchenstrafen über den verhängt, welcher sich der Schenkung des heiligen Stuhles widersetzen würde.

König Heinrich nahm darauf den Titel eines Herrn von Irland (Lord of Ireland) an, welcher alle seine Nachfolger beibehielten bis auf Heinrich VIII., der sich durch einen Parlamentsbeschluß denjenigen eines „Königs von Irland" zulegte. Man streitet, ob man sagen solle, Heinrich habe Irland erobert oder erworben, und will damit das spätere Benehmen Englands gegen die Insel entweder rechtfertigen oder tadeln. In der That haben sich die Fürsten und Adligen des größten Theils derselben und mit dem Oberkönige eigentlich die ganze Insel dem Heinrich ohne Schwerdtschlag unterworfen, und sie thaten es theils aus Noth, theils weil sie eine Oberlehnsherrschaft des mächtigen englischen Königs für das einzige Mittel hielten, dem Land Glück und Friede zu verschaffen; jedoch bleibt die Frage eine müßige, da nach dem allgemeinen Menschenrechte Irland in jedem Falle denselben Anspruch auf gerechte Regierung zu machen hat, als ein anderer Theil der Lande des

Königs von England. Der König begann seine Herrschaft durch Landbewilligungen an Leute seines Gefolges zu üben. Ob er selbst ein von dem englischen getrenntes Parlament in Irland eingesetzt habe, ist ungewiß, indeß wurden kurz nach Heinrich Parlamente in diesem Lande gehalten und der König machte keine Aenderungen, weder in politischer noch kirchlicher Hinsicht, ohne die wenigstens äußerliche Beistimmung des Adels und der Geistlichkeit. Um dem Versprechen, das er dem Papste gegeben, treu zu bleiben, berief er im Jahre 1172 ein Koncil des Klerus zu Cashel, der Metropolis des südlichen Landes, weil er noch nicht Macht über Ulster erlangt hatte, um es nach Armagh, dem Primassitze, berufen zu können, wo, wie man sagt, obwohl nicht nach gewissen Gründen, ein Gegenkoncil gehalten worden sei. Auf dem Koncil zu Cashel wurde die Bulle Adrians IV. vorgelesen, wie die seines Nachfolgers Alexanders III., der die Schenkung des ersteren ungefähr auf folgende Weise bestätigt hatte: „Irland, das auch unser Vorgänger Adrian an Heinrich „gegeben hat, wird diesem ferner bewilligt unter der Bedingung, „daß der Penny von jedem Hause aus England und Irland „gezahlt werde, und zu dem Zwecke, daß mit des englischen Kö„nigs Hülfe die Kirche jenes Landes geregelt, und das Volk „von seinem gottlosen Leben bekehrt werde und mit dem christ„lichen Namen auch die Sache bekomme." Beide Bullen, deren Originale man bei Usher (Sylleg.) findet, waren auch schon auf der Synode zu Waterford, wo der Klerus dem Heinrich huldigte, wie auch in einer Versammlung desselben zu Dublin, die der päpstliche Legat Vivianus gehalten hatte, vorgelesen worden.

Dem Koncilio zu Cashel saß Christianus, Bischof von Lismore vor, welcher vom Pabste zu seinem Legaten ernannt worden. Die meisten Bischöfe, Aebte, Dekane u. s. w. des Landes waren gegenwärtig, und von den vier Erzbischöfen fehlte nur der Primas von Armagh, Gelasius, dem seine Altersschwäche zu kommen nicht erlaubte, der sich aber später nach Dublin begab

und die gefaßten Beschlüsse gut hieß. Der Inhalt derselben war folgender:

1. Verbote gegen Heirathen in der Verwandtschaft.
2. Kinder (ihre Pathen) sollten außerhalb der Kirchthüre katechesirt und über dem in den Kirchen dafür bestimmten Taufsteine getauft werden.
3. Jeder sollte ordentlich den Zehnten bezahlen vom Viehe, Korne und jedem andern Gewinne.
4. Alle Kirchengüter sollten von weltlichen Abgaben frei sein und vom Adel auf keine Weise belastet werden.
5. Wenn unter den Laien für irgend einen Mord eine Geldbuße gesammelt werde, so sollten die Geistlichen von der Bezahlung frei sein, wie sie frei vom Morde waren, wenn sie auch gleich mit den Partheien verwandt seien.
6. Jeder Sterbenskranke sollte vor den Priestern und Nachbaren seinen letzten Willen aufsetzen, seine Habe sollte nach Abbezahlung seiner Schulden in drei Theile getheilt werden, in einen für seine Frau, in einen für seine Kinder und in einen dritten zu seiner freien Bestimmung, wenn aber entweder keine Frau oder keine Kinder da sein sollten, so sollte sie nur in zwei Theile zerfallen, in einen für seine Frau oder seine Kinder nnd in einen andern zu seiner freien Bestimmung.
7. Jeder im christlichen Glauben Gestorbene sollte ehrwürdiglich in die Kirche gebracht und wie sich's gebührt beerdigt werden.
8. Der Gottesdienst in der Kirche von Irland sollte nach derselben Weise gehalten werden, wie in der von England.

Für alle solche Verordnungen aber sollten die Irländer dem Könige dankbar sein, da früher allerlei Uebel im Schwange waren, die durch des Königs Ansehen jetzt abgeschafft worden seien.

So sind die Beschlüsse mit noch einigen unwesentlichen Nebenbestimmungen bei Giraldus Cambrensis, dem Zeitgenossen und Begleiter Heinrichs II. nach Irland, aufgeführt. Nach verschiedenen Schriftstellern aber war vor jenem Koncilio in der

irischen Kirche der Gebrauch also: Die Irländer verwarfen die Ohrenbeichte und bekannten Gott allein ihre Sünden, der sie allein vergeben könne, sie gaben an Rom keine Abgaben und wollten sich nicht gesetzlich, d. h. nach den Formen der römischen Kirche, verheirathen, sie beteten nicht für die Todten, sie nahmen das Abendmahl unter beiderlei Gestalten und hatten keine Brodwandelungslehre, sie wußten von keinen Heiligenbildern, von keinem Chrisma bei der Taufe, von keinen Meßopfern und Indulgentien und hatten keine Chorgesänge. Dies änderte sich nach dem Koncilio allmählig; die Römischen Schriftsteller aber nennen die Irländer wegen des Mangels aller jener Dinge unfläthig und häretisch, ja der Wirklichkeit nach nicht besser als Heiden. — Weder übten aber der Papst noch seine Legaten vor jener Zeit irgend welche Macht oder Gerichtsbarkeit in der irischen Kirche aus, im Gegentheil scheinen die Priester des Landes ihre Fürsten als Herren über Geistliche und Laien betrachtet und alle sich dem Brehon oder dem alten ungeschriebenem Gewohnheitsrechte unterworfen zu haben. Nach jenem Koncil aber richtete Heinrich der Zweite das Schreiben, in welchem er den Fitzadelm zum Statthalter einsetzte, an seine E r z b i s c h ö f e, B i s c h ö f e, Könige, Grafen, Barone u. s. w. und sein Nachfolger nannte den Lukas aus Gottes Gnaden Bischof von Dublin. In dieser Hauptstadt hatten auch die Erzbischöfe von Armagh und Dublin, im Vereine mit des Papstes Legaten, die im Jahre 1191 neu erbauete Kathedrale von St. Patrick mit großem Aufwande „G o t t, u n s e r e r g e s e g n e t e n J u n g f r a u M a r i a u n d d e m St. P a t r i c k“ geweihet. Obwohl nun aber auch das Koncil alle Römischen Gebräuche in die irische Kirche eingeführt hatte, so konnten sie doch nur in solchen Theilen der Insel durchgesetzt werden, wo die englischen Waffen regierten, während in den übrigen noch die alten kirchlichen Sitten blieben, ja sich bis ins funfzehnte Jahrhundert hinein forterhielten; merkwürdig aber ist, daß sich noch in der neuesten Zeit in entlegenen Gegenden Connaughts Gemeinden befinden sollen, welche die Casheler Beschlüsse nicht angenommen haben.

Heinrichs Aufenthalt in Irland war von kurzer Dauer; am Ende dreier Monate riefen ihn der Aufruhr seines Sohnes und andere widrige den Frieden seines Reiches beunruhigende Vorfälle nach England zurück.

Vor seiner Abreise übertrug er die Regierung Viceregenten oder Oberrichtern, Lords Justices genannt, deren keiner indeß diese Würde lange inne behielt. Zuerst war Strongbow Oberregent, als dieser schwach wurde und bald starb, Reimond, worauf dann Mehrere zu gleicher Zeit regierten, während Hugh de Lacy zum Protektor des ganzen Landes eingesetzt wurde. Dieser bauete viele Burgen und Festungen und wurde endlich bei der Beaufsichtigung der Bauarbeiten im Jahre 1189 ermordet. Kleine wiederholentlich ausbrechende Unruhen wurden mit Nachdruck behandelt, die englische Kolonie aber war fest gegründet, und betrachtete sich als Herrscherin des ganzen Landes. Sie befand sich indeß inmitten eines schlecht gehandhabten und halb barbarischen Gemeinwesens, Mißtrauen und Eifersucht, die Schuld der Ankömmlinge und Einheimischen, schied bald beide von einander, die Zwistigkeiten arteten in offene Feindseligkeiten aus, und die unglücklichen Irländer entdeckten, daß ihre Lage, fern durch die Ansiedelung ihrer Nachbaren verbessert zu sein, auf einen schwächlichen und unordentlichen Standpunkt zurückgeführt war, der dem der Dänenzeit wenig nachstand.

Da nun des Königs Statthalter das Vertrauen der Irländer nicht erlangten, so dachte Heinrich, sie möchten die einem Fürsten ihres eigenen Geschlechtes verweigerte königliche Ehre, einem Königssohne vielleicht nicht versagen und übergab daher fünf Jahre nach seiner Rückkehr von Irland die Regierung desselben durch den Beschluß eines zu Oxford gehaltenen Parlamentes an seinen damals zwölfjährigen Sohn, den Prinzen Johann. Der Charakter dieses Prinzen war, als er 1185 zum ersten Male auf der Insel landete, solchem großen Vertrauen, wie zu dem Dienste eines Vicekönigs von Irland gehörte, übel angemessen; er war gebieterisch, ungerecht, raubgierig und besaß alle Eigenschaften eines schlechten Herzens und schwachen Verstandes.

Ein Prinz von anderem Geschicke würde die Achtung und Neigung der Irländer erlangt haben, denn diese waren wegen der Hoheit seiner Geburt wohl zur Huldigung und Unterwerfung geneigt, indeß war sein Betragen bei seiner ersten Landung nicht sowohl geeignet sie zu versöhnen, als zu erzürnen und ihre Neigung in bittern Haß und Zorn gegen ihn zu verwandeln. Ein Zug höfischer normännischer Ritter, stolz und unverschämt in ihrem Betragen, begleitete den Johann nach Irland. Bei seiner Landung wurde er von einer großen Versammlung irischer Großen, die nach Waterford gekommen waren, um dem neuen Regenten ihre Huldigung zu bringen, empfangen. Doch sahen Johann und sein Gefolge in ihnen nur einen Trupp lächerlicher Barbaren wegen ihrer fremdartigen Kleidung, ihrer buschigen Bärte und sonstiger Abzeichen der Rauhheit. Diese Männer, welche weder mit der Sprache noch mit den Sitten der Ankömmlinge bekannt waren, schritten nach ihrer eigenen Art Jemandem Achtung zu bezeugen vor und wollten den jungen Prinzen mit einem Kuße begrüßen. Anstatt aber diese Achtungsbezeugung anzunehmen, und die sonderbare Weise sie abzustatten mit der guten Meinung, aus der sie floß, zu entschuldigen, brach der ganze Zug Johanns in lautes Gelächter aus, stieß die irischen Edlen zurück, zupfte ihre Bärte und that ihnen viele persönliche Beleidigungen an. Solche schändliche Behandlung reizte die Irländer zum Zorne gegen denselben Prinzen, dem sie vor wenigen Stunden noch zu dienen gedacht hatten; ihm Rache schwörend kehrten sie daher nach Hause zurück. Hier endeten aber Johanns Unthaten noch nicht; er gab es zu, daß seine normännischen und englischen Begleiter die Eingebornen bedrückten und quälten, und sie mit der gröbsten Unverschämtheit um schwelgerischen Höflingen Platz zu machen von ihren Besitzungen trieben. — Solche Ungerechtigkeit und Unterdrückung bewirkten, daß man Gerechtigkeit mit Waffengewalt suchen mußte. Feindseligkeiten brachen in allen Theilen der Insel gegen Johann und seinen ausgearteten Hof aus, so daß König Heinrich selbst von der gefährlichen Lage Irlands berichtet, seinen Sohn von dem schlecht verwalteten Amte

abzuberufen beschloß. Aber Heinrich starb 1189, bevor er irgend etwas für Irland thun konnte, und sein Nachfolger Richard I., Löwenherz, (von 1189—1199) war zu sehr in Kriegen auf dem Kontinente verwickelt und zu nachsichtig gegen seinen Bruder Johann, so daß dieser unbeaufsichtigt im Besitze der Regentschaft Irlands blieb, sich darin auch in der Mitte von Unruhen behauptete, und in dieser Zeit der Stadt Dublin und verschiedenen andern Korporationen mancherlei Bewilligungen und Privilegien gab. Auch starb um diese Zeit der letzte irische Monarch Roderick O'Connor vor Altersschwäche in einem Kloster, nachdem er schon lange zu regieren aufgehört hatte, und die Irländer wählten keinen andern. Ein Jahr nachher starb Richard Löwenherz, worauf Johann auch die Krone von England erlangte im Jahre 1199, nachdem er zuvor zweiundzwanzig Jahre lang Irland gleichsam als König unter dem Titel eines Herrn von Irland regiert hatte. —

Viertes Kapitel.

Regierung Johann's, Heinrich's III., Eduard's I., Eduard's II. — Einfall der Schotten. — Eduard Bruce zum Könige gekrönt. — Eduard III. — Richard II. — Dunkele Zeit der irländischen Kirche.

Johann (von 1199—1216) hat während seiner Regierung wenig Wichtiges für Irland gethan, im Gegentheile herrschten Streit und Zwietracht vor zwischen den Eingebornen und den englischen Kolonisten. Der Papst hatte 1202 zum ersten Male dem Lande in der Person des Egan Mac Gillivider einen Primas gesetzt, der König wollte den Anmaßungen des Papstes begegnen, aber er erlag und mußte den Prälaten im Jahre 1206 bestätigen. In dem berühmten Streite zwischen Johann und seinen Baronen wurde der Erzbischof von Dublin zu den Räthen desselben zugelassen und war einer von denjenigen, auf deren Rath die magna charta 1215 soll bewilligt worden sein, von welcher ein Exemplar mit Veränderungen, welche die Oertlichkeit nöthig machte, zum Wohle der treuen Unterthanen des Königs nach Irland geschickt wurde. Die englischen Könige bewilligten letzteren oft Freiheitsbriefe, in denen sie ihnen die Gesetze Englands zusicherten, wodurch auch das große Parlamentsgesetz, d. h. wie ein irländischer Jurist aus Anna's Regierung sagt, the free debates and consent of the people by themselves or their chosen representatives, nach Irland hinübergebracht worden, obwohl weder eine bestimmte Bewilligung desselben, noch das Jahr seiner Einführung angegeben werden kann. — König Johann hat das gemeine Recht (common law) d. h. das englische Gewohnheitsrecht, nach Irland gebracht, die einzige Art von Gesetzen, welche eigentlich eingeführt werden konnte, da die

andern Gesetze nur für einzelne Bezirke, Städte, Korporationen u. s. w. galten, oder englische Parlamentsbeschlüsse waren, zu denen die Irländer keine Zustimmung gegeben hatten. Die Einführung der englischen Gesetze bezog sich aber überhaupt nur auf die englischen Kolonisten und deren Abkömmlinge, die nördlich und südlich von Dublin die Westküste bewohnten, welcher Bezirk, die englische Pale genannt, sich nach Norden nicht über Dundalk erstreckte, ungefähr 40—45 irische Meilen in der Breite hatte und lange Zeit hindurch als ein von der übrigen Insel getrenntes Land betrachtet wurde. Die Eingebornen wünschten die englischen Gesetze nicht einmal, sondern befanden sich wohler unter ihrem Brehon-Rechte, welches, wie alle ungeschriebenen Gesetze; oft von tiefer Gerechtigkeit zeugte, in vielen Fällen aber auch gegen göttliches und natürliches Recht die alten Rohheiten begünstigte. Wenn sie aber auch die Mängel ihrer eigenen Einrichtungen und die Vorzüge der englischen einsahen, und die dadurch bewirkte bessere Lage ihrer Nachbaren erkannten, so fanden es letztere vortheilhafter, eine solche Lage der Irländer als Mittel zur Unterdrückung derselben anzuwenden, da sie nun an den Hof berichten konnten, was ihnen beliebte; man sagt sogar, daß in Rechtshändeln je nach dem Nutzen der Engländer manchmal nach den irischen, manchmal nach den englischen Gesetzen entschieden wurde. — Warum es dem Johann mit Irland nicht geglückt habe, darüber gibt ein alter Schriftsteller fünf Gründe an:

1. Wegen der Weissagung des Patriarchen Heraclius von Jerusalem gegen Heinrich II., zu dem jener gekommen, um ihn entweder selbst zum Kreuzzuge zu bewegen, oder zu bewirken, daß er einen seiner Söhne schicken möchte, Heinrich aber habe beides abgeschlagen und den Johann nach Irland gesandt, nicht gegen Ungläubige, sondern gegen Christen, und habe so für Christi Sache nichts gethan.
2. Weil statt der Leute, die schon in Irland gewesen waren, mit Johann Neulinge übergesandt worden seien, die der Irländer spotteten, und diese dadurch zum Bündnisse gegen die Engländer anreizten.

3. Weil Johann durch Besitzversprechungen an seine Begleiter solche Irländer aus ihren Ländereien vertrieben habe, die Strongbow und andere für geleistete Dienste damit belohnt hatten, die aber nun sich von der Sache der Engländer entfernten, und diesen um so schädlicher geworden wären, da sie mit allen ihren Angelegenheiten vertraut gewesen. —
4. Weil ganze Küsten-Städte mit ihren Einkünften, die früher dem Gemeinwohle gedient, jetzt Einzelnen übertragen wurden, die nichts thaten, als schwelgten, die guten Bürger dadurch beraubten, und nichts für die Vertheidigung des Landes thaten.
5. Weil untaugliche Statthalter über Land und Leute gesetzt wurden, weil die Soldaten ausschweifend waren, und man Gott nicht dankte für dasjenige, was er glücklich hatte vollbringen lassen. —

Johann's Nachfolger Heinrich III. (von 1216—1272) war wohl geschickt die gerechten Bitten seiner irischen Unterthanen zu hören, aber die königliche Gnade war in Zeiten allgemeiner Unruhe und Gesetzlosigkeit oft erfolglos. Er machte einige schwache Versuche, den Gewaltthaten seiner Barone in Irland zu steuern und bekleidete seinen Sohn, den Prinzen Eduard, mit der Regierung des Landes. Dieser, dessen Geschick vielleicht ein ungeregeltes Volk von Unruhe und Bedrückung hätte befreien mögen, war indeß mit den Kreuzzügen beschäftigt, so daß Irland inzwischen alle Wirkungen einer schwachen Regierung zu fühlen bekam, Faktionen, Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der neuen Ansiedler, Bürgerfehden und Mord.

Bei der Thronbesteigung Eduard's I. (von 1272—1307), schlugen die Eingeborenen, nachdem sie alle Hoffnungen auf Vertreibung der englischen Ankömmlinge aufgegeben hatten, den Weg der Unterwerfung ein. Sie überreichten dem damaligen Statthalter Ufford 8000 Mark mit einer Bittschrift, in der sie sich vom Könige dafür den freien Genuß der Gesetze Englands erbaten. Dieser nahm solche gerechte und vernünftige Bitte gut auf und befahl dem Statthalter, sie mit Zustimmung des ganzen

Volks, oder wenigstens der Prälaten und des Adels zu bewilligen. Indeß arbeiteten seiner Weisheit und Geradheit diejenigen Großen entgegen, deren Raubabsichten dadurch beschränkt und deren Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen dadurch offenbar geworden wären. Ufford meldete dem Könige, daß wegen der Abwesenheit so vieler Barone eine Zustimmung des Adels für jetzt unmöglich wäre. Als aber der König auf eine zweite Bitte der Irländer aufs Neue seinen genehmigenden Befehl ergehen ließ, scheint die Geistlichkeit, die ihr kanonisches Recht ausgeübt wissen wollte, und das englische Gesetz für ein solches hielt, das die Freiheit des Volkes zu sehr begünstige und dasselbe von der Kirche ab, in staatliche Angelegenheiten hineinführe, den guten Willen des Königs unwirksam gemacht zu haben. Auch überredete man Eduard, daß unter den gegenwärtigen Umständen eine unmittelbare Gunsterweisung nicht angemessen sei und daß das Königreich zu der Gewährung solcher Bitte in zu großer Aufregung und Bewegung sei. Die Irländer mußten in ihrer harten Lage bleiben, die Folgen jener Verweigerung aber waren Empörungen und Verheerungen ganzer Distrikte, welche das Unglück des Landes noch vergrößerten.

Eduard II. (von 1307—1327) war wegen seiner Schwächlichkeit berüchtigt und stand deswegen bei den Irländern in Verachtung. Sie dachten indeß von seiner sorglosen Regierung Vortheile zu ziehen und ihr Joch abzuschütteln. Die Bewohner des Nordens unterhielten Briefwechsel mit den Schotten, deren Könige Robert Bruce, dessen Kriegsruhm nach Irland gedrungen war, sie in pathetischer Rede das Unglück ihres Landes schilderten, die Beleidigungen der Engländer vergrößerten und erklärten, sie seien bereit lieber einen Fürsten von Schottland aufzunehmen, als länger in ihrem gegenwärtigen Elende zu schmachten. Der Schotte ersah seinen Bruder Eduard Bruce für den angebotenen Thron aus, welcher dadurch geschmeichelt die Sache gern unternahm. Im Mai 1315 erschien er an der Nordostküste mit 6000 Schotten, vereinigte sich mit dem mißgestimmten Adel und dessen Anhängern, welche bereit waren ihm

zum Königthume zu verhelfen. Auf seinem mit Blute gezeichnetem Wege machte er die Burgen dem Erdboden gleich und steckte Städte in Brand. Nachdem er zu Dundalk feierlich zum Könige gekrönt worden war, landete sein Bruder mit einer andern Kriegsmacht, und beide setzten nun ihren verheerenden Lauf ohne auf Widerstand zu treffen bis zu den Mauern Dublin's fort. Der Winter zwang sie indeß nach Ulster zurück, von wo Robert nach Schottland umkehrte. Endlich nahm die englische Regierung ihre Kraft zusammen und sandte Sir John Birmingham über, welcher die Schotten in der Nähe von Dundalk traf und am 5. Oktober 1318 gänzlich schlug. Eduard Bruce selbst war im Gefechte umgekommen. Hunger und Elend folgten diesem dreijährigen Kriege; aber auch die übrigen Regierungsjahre Eduard's II. bieten nur durch Unterdrückung, Raub und Grausamkeit ihrer Regierer und der englischen Ansiedler hervorgerufene Empörungen der Irländer dar. Eduard III. (von 1327—1377) überlegte nicht, daß diese Unordnungen vielmehr durch schlechte Regierung, als durch Aufruhrsinn der Irländer verursacht waren, und machte Anstalt, sie durch strenge Befehle mit Gewalt zu unterdrücken. Merkwürdig ist das im Jahre 1367 unter dem Lordstatthalter Lionell, Herzoge von Clarence, zu Kilkenny gehaltene Parlament, auf welchem das Brehon-Recht, dem noch immer viele irische Lords und Herren günstig waren, das man aber als Ursache der verschiedenen Unruhen betrachtete, förmlich abgeschafft wurde, obwohl noch später viele sich diesem Rechte unterwerfen mußten, oder es zu ihrem Vortheile oft selbst wählten, bis unter Jakob I. das ganze Königreich nach englischen Principien geordnet wurde. Obiges Parlament lieferte aber noch andere Artikel zur Bewahrung der englischen Sitten und zur Reinerhaltung der englischen Nation: es sollte kein Engländer Eingeborne in seine Familie aufnehmen, es sollten sich die Engländer bei Verluste ihres Besitzes mit den Irländern nicht ehelich vermischen, und mehrere ähnliche. Diese Gesetze verfehlten indeß ihre Wirkung. Die großen Lords kümmerten sich um dieselben nicht, zogen in ihren eigenen Fehden Eingeborne an sich, stärkten sich dadurch

und bequemten sich deren Sitten an, so daß nach und nach die englischen Gesetze wieder verdrängt wurden und auf die Pale beschränkt blieben. Die schädlichste aller jener Verordnungen war die, welche die Irländer von Geburt zu allen öffentlichen Aemtern untüchtig machte und dieselben mit Männern besetzte, welche Ländereien und Beneficien in England besaßen.

Das gedrückte Volk vereinigte sich alsobald zu einem allgemeinen Bunde und der Statthalter Sir John Morris hielt die Sache für so gefahrvoll, daß er ein Parlament nach Dublin berief. Dieses sandte eine Bittschrift an den Thron, welche die verschiedenen Beschwerden darthat, mehrere Arten der Unterdrückung und Gewaltthätigkeit bezeichnete und mit großem Ernste und Feuer darstellte, daß die Irländer beim Throne verläumdet wären von Männern, die von England gesandt würden sie zu regieren, deren einziges Ziel beim Kommen ins Reich aber wäre, ihre zersplitterten Güter zu verbessern und ihre Kisten durch Erpressungen des Volks zu füllen, und welche mit dem Wunsche endete, daß Irland nach den Verordnungen der magna charta regiert werden möchte. Diese muthige Darstellung erhielt eine gnädige Antwort.

Eduard rüstete sich damals zu einem Zuge gegen Frankreich, und hielt es deßhalb für gut, seine irischen Unterthanen für die Gegenwart durch Hoffnungen auf Abschaffung ihrer Beschwerden ruhig zu erhalten, doch wurde nichts Gutes für die Dauer festgestellt.

Richard II., Eduard's Nachfolger, (von 1377—1399) beschloß persönlich einen Versuch zu machen, die Unordnungen seiner Irländer zu stopfen, da die Großen aus den alten Familien mit Gewalt große Landdistrikte an sich gerissen hatten, und sich wenig um die brittischen Gesetze bekümmerten. Er landete auf der Insel im Jahre 1394 mit 4000 Bewaffneten und 30,000 Bogenschützen, und fand, da seine Macht den unruhigen Adel einschüchterte, Jedermann zur Unterwerfung bereit; aber die Gegenwart eines so schwachen Fürsten führte keinen wirklichen Vortheil herbei, obwohl sein Betragen gegen das Volk nicht ohne

Gütigkeit und Herablassung war. Nach einem Aufenthalte von neun Monaten kehrte er nach England zurück, und ließ die Angelegenheiten in ihrem früheren Zustande, wenngleich mit einem Scheine von Beruhigung, daß es aber dem Richard nicht um's wahre Heil der Irländer zu thun war, zeigte eine seiner früheren Handlungen gegen ihr Land. Er bewilligte nämlich im Jahre 1386 seinem Günstlinge Robert Vere, Grafen von Oxford, den er zum Marquis von Dublin und Herzoge von Irland gemacht und mit großer Macht ausgestattet hatte, die Einkünfte Irlands auf Lebenszeit unter der Bedingung jährlich 5000 Mark in die Schatzkammer zu zahlen; jener ist indeß nie selbst nach Irland gekommen, sondern mußte schon ein Jahr darauf nach Holland fliehen, wo er im Jahre 1390 in Löwen gestorben ist. Kurz vor dem Ende seiner Regierung im Jahre 1399 schiffte sich Richard noch einmal und zwar von Milford, einem Hafen der Grafschaft Pembroke, aus, nach Irland ein. Er hatte eine ansehnliche Flotte bei sich und beabsichtigte Unordnungen zu stillen, in denen man mehrere Britten getödtet hatte, und besonders einen Mac Morogh zu strafen, der das Königreich Leinster wieder an sich bringen wollte. Er landete in Waterford, ging nach Kilkenny, und von da gegen Mac Morogh, der sich in einem Walde aufgestellt hatte, und sich nach mehreren Scharmützeln immer wieder verbarg, für den König unerreichbar blieb und sich dessen Bedingungen nicht unterwerfen wollte. Jener zog sich aus Mangel an Lebensmitteln nach Dublin zurück, und ließ seine Feldherrn gegen die Insurgenten auf der Insel; er selbst wollte heimkehren, doch wurde er durch böses Wetter und widrige Winde daran gehindert. In dieser Zeit erhielt er die Nachricht von des Herzogs Heinrich von Lancaster Landung in England, welcher ihn mit des Papstes Hülfe, der allen seinen Anhängern Vergebung der Sünden hatte ankündigen lassen, vom Throne stoßen wollte. Richard, durch seine Räthe vom Gehen zurückgehalten, schickte nur den Grafen von Salisbury nach Wales, welcher zwar sogleich ein großes Heer daselbst sammelte, das sich aber wegen Richard's Ausbleiben wieder zerstreute, und dessen Ueber=

reste sich dem Heinrich ergeben mußten. Richard verlor nach einer schwächlichen und grausamen Regierung von zweiundzwanzig Jahren sein Reich, wurde bei seiner endlichen Landung in England gefangen genommen und feierlich entsetzt. —

Hatte Irland unter obigen Königen in staatlicher Beziehung keinen großen Fortschritt gemacht, so stand es in kirchlicher Hinsicht noch trauriger. Vom Koncilio von Cashel an bis jetzt und noch fast gegen zwei Jahrhunderte weiter bis in Elisabeths Regierung hinein war die finstere Zeit der irischen Kirche.

Was von der Kirche dieser Zeit gesagt werden könnte, sind nur Verbrechen des Klerus, die in Irland nicht minder groß gewesen sind, als anderswo. Anstatt Gottes Wort zu studiren und den Gemeinden vorzutragen, führten die Bischöfe das Schwerdt, bekämpften sich mit demselben wie mit dem Banne, lebten mit ihrem Klerus in offenen und geheimen Sünden, mischten sich in Staatshändel, und suchten sowohl ihr eigenes Ansehen als das der römischen Kirche zu heben. Das verblendete Volk gab große Geschenke an Kirchen und Klöster, die Ketzer wurden blutig verfolgt, Bilder-, Heiligen- und Reliquiendienst hatte den Gottesdienst verdrängt, unter den Bildern und Reliquien waren weinende und sprechende Bilder Jesu, Dornen aus Christi Krone, Milch von der Jungfrau Maria und dgl. zu sehen. Heinrich von Loundres, Erzbischof von Dublin, der wie auch andere gethan, die weltliche Regierung des Landes eine Zeit lang übernommen hatte, bedrückte unter Heinrich III. das Volk, indem er bürgerliche Sachen vor geistliche Gerichtshöfe zog, so daß die Bürger Dublins sich darüber um's Jahr 1223 beim Könige beklagen mußten. Um aber die Hierarchie mehr zu koncentriren, wurden die von Gilbert vorgeschlagenen Maaßregeln eifrig befolgt und oft mehrere Bisthümer auf einmal in Dekanensitze umgewandelt. Nachdem ein im Jahre 1346 zu Kilkenny gehaltenes Parlament dem Könige Eduard III. eine Geldsumme bewilligt hatte, drohete der Erzbischof von Cashel mit seinen Bischöfen allen denjenigen, welche zu derselben beisteuern würden, mit harten Kirchenstrafen und exkommunicirte solche, die beigesteuert hatten, auf offener

Straße und in voller Amtskleidung mit Glocke, Buch und Kerze. Die Mönche dieser Zeit waren verschieden von denjenigen früherer Jahrhunderte, die in stiller Arbeitsamkeit ihr eigenes Brod gegessen, und wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit Irland den Namen „Insel der Heiligen" verschafft hatten, sie schwärmten jetzt als müßige Bettler umher und bedrückten Geistliche und Laien. Richard Fitz Ralph, Erzbischof von Armagh, bekannt unter dem Namen St. Richard von Dundalk, klagte im Jahre 1357 diese Mönche zu Avignon vor Papst und Kardinälen an: „Keiner," sagt er, „kann sich vor jenen Bettlern retten, die „nicht wie andere arme Leute demüthig an den Thüren betteln, „wie Franciscus sie gelehrt, sondern schamlos in Höfe und Häuser „dringen, sich darin niederlassen, essen und trinken, was sie finden, „und noch Fleisch und Brod davon tragen, ohne daß Jemand „es ihnen zu verweigern wagt."

Fünftes Kapitel.

Heinrich IV., Heinrich V., Heinrich VI. — Verwaltung des Herzogs von York. — Absetzung Heinrichs VI. — Verwaltung des Grafen von Kildare. — Eduard IV., Eduard V., Richard III. — Thronbesteigung Heinrichs VII. — Lambert Simuel und seine Anhänger. — Perking Warbeck's Komplott. — Kildare's Einkerkerung und Befreiung. — Er wird auf's Neue Viceregent. — Ruhe des südlichen, Zerrüttung des nördlichen Irlands. — Amt und Macht der Viceregenten Irlands. — Parlamente. — Poynings Gesetz. —

Heinrichs IV. Thronbesteigung (von 1399—1413) legte den Grund zu dem blutigen Streite zwischen den nebenbuhlerischen Partheien von York und Lancaster, den auch Irland, woher man oft Gelder zog um die Kriegskosten zu bestreiten, hart fühlen mußte.

Heinrich V. (von 1413—1422) war zu sehr gegen Frankreich beschäftigt, um Irland eine hülfreiche Hand leisten zu können, die Minderjährigkeit seines Nachfolgers Heinrichs VI. (von 1422—1461) aber gewährte dem Lande eine traurige Aussicht. Von Zeit zu Zeit gelangten Bittschriften an's englische Parlament, welche die feindlichen Gesinnungen der Irländer und die den englischen Landbesitzern daraus erwachsende Gefahr beschrieben. Als der König zur selbstständigen Regierung gelangte, ernannte er Richard, den Herzog von York, zum Viceregenten des Landes und befahl ihm die Unterdrückung dieser in gewisser Hinsicht auch nur eingebildeten Bewegungen.

Der Herzog kam im Jahre 1449 in Dublin an, wo seine billige und versöhnende Aufführung allgemeine Genugthuung gab; aber die Unruhen in England, wo er gegen die Pläne seiner Feinde wachen mußte, riefen ihn bald wieder hinweg. Seine

Abwesenheit ermuthigte nun die irischen Edelleute ihre Streifereien durch die Insel fortzusetzen. In solchem Streifzuge wurde ein unruhiger irischer Lord O'Connor durch Sir Edward Fitz-Eustace, den Stellvertreter des Lordstatthalters, in den Waffen überrumpelt und sein Haufe in die Flucht geschlagen. In einem Fluchtversuche fiel der Häuptling vom Pferde, sein Sohn, der Gefährte seiner Lage, hilft ihm wieder aufsitzen, doch der Vater fällt zum zweiten Male; da erhebt sich ein edelmüthiger Streit zwischen Vater und Sohne, welcher von beiden fliehen und welcher sich der Gnade des Feindes übergeben solle. Inzwischen nahmen die herbeigekommenen Engländer den O'Connor*) gefangen, welchen indeß der Oberrichter, als er fand, daß er nicht gegen den Staat, sondern in seinen eigenen Angelegenheiten in den Waffen gewesen sei, bald wieder ohne weitern Nachtheil frei zu lassen befahl. — Zur Zeit der Entsetzung Heinrichs VI. war Gerald Fitz Gerald, Graf von Kildare, an der Spitze der Regierung in Irland. Durch Eduard IV. (von 1461 — 1483) zurückgeschoben, um des Fürsten Bruder, dem Herzoge von Clarence, Platz zu machen, erlangte er indeß die Regentschaft Irlands wieder und mit derselben wegen seiner Geschicklichkeit große Macht. Er bestrebte sich mit besonderer Kraft den ungerechten räuberischen Einfällen in fremdes Gut, die von Engländern häufig ausgeübt wurden, Einhalt zu thun, indem er die Uebelthäter mit solcher Strenge bestrafte, daß dem ganzen unruhigen und gesetzlosen Volke ein Schrecken befiel. In solchem Zustande von Macht und Ansehen verwaltete er sein Amt ohne

---

*) Die Sitte O' vor mehrere der hauptsächlichsten irischen Zunamen zu setzen, fing bald nach dem Jahre 1000 an, in der Regierung von O'Brien (Sohne von Kennethy) Könige von Irland. Mac in den Zunamen ist gleich dem Fitz in französischen Namen, welches vom Französischen in's Englische gekommen ist und dem welschen ap gleich ist. Das Mac ist älter als das O'. Beide aber sind Auszeichnungen des Adels. Spenser „View of the state of Ireland."

Anderwärts fand ich: Mac heiße son, werde dann aber mit dem Zunamen verschmolzen und sei Adelsbezeichnung.

Unterbrechung fort während der übrigen Zeit der Regierung Eduards IV., so wie während der seines Nachfolgers Eduards V. (1483) und des Usurpators Richard's III. (von 1483—1485). Die Niederlage und der Tod Richard's III., eines Fürsten, dessen üble Eigenschaften von den Irländern weder gefühlt, noch im Allgemeinen gekannt waren, und die Thronbesteigung Heinrichs VII. (von 1485 — 1509), eines Abkömmlings der Lancastrischen Linie, waren keineswegs günstig in Irland aufgenommene Ereignisse, wo Adel und Geistlichkeit überwiegend dem Hause York zugethan war und der Viceregent selbst diese Parthei vertrat, dessen Familie mit den Butlers, deren Haupt dazumal James Butler, Graf von Ormond war, und die auf Seiten der Lancastrischen Linie standen, in Familienzwistigkeiten und offener Fehde verwickelt war. Heinrich hörte von seinem geringen Anhange in Irland, wurde durch unvollkommene Gerüchte von Verbindungen wider ihn beunruhigt, und besonders wurde ihm der damalige Viceregent, der Graf von Kildare, als ein Mann geschildert, von dem ihm am meisten Gefahr drohe. — Des Königs Furcht war keineswegs ungegründet, ein Komplott war allerdings thätig ihn der Krone zu berauben, und die Absichten der Verschworenen wurden mit der Zeit völlig an's Licht gebracht. Ein Jüngling, Namens Lambert Simnel sollte die Rolle des Grafen von Warwick, Neffen Eduards IV., übernehmen; der Viceregent nebst einer großen Anzahl von Partheigängern des Hauses York bot ihm die Hand, alle Bischöfe bis auf vier traten dem Unternehmen bei, obwohl der Papst allen Gegnern Heinrichs VII. auf's strengste gedroht hatte, und sogar die Herzogin Margarethe von Burgund schickte 2000 Deutsche unter Martin Swart zu Hülfe. In Dublin angekommen empfing Simnel auf dem Schlosse die Huldigung seiner zahlreichen Anhänger, wurde dann in die Christkirche geführt, unter dem Jubel der Menge zum Könige gekrönt, nachdem der Bischof von Meath seine Rechte und Ansprüche auf den Thron von der Kanzel herab auseinander gesetzt hatte, und fing seine Regierung unter dem Namen Eduard VI.

an. — Unterstützt von Kildare, Desmond und andern mächtigen irischen Lords, bekam er bald Anhänger genug, aber die Hülfsquellen, die er hatte, waren um ein großes Heer zu halten, nicht hinreichend, so daß er seine abentheuerliche Scene ändern mußte. Die Stellung des Betrügers Simnel hatte selbst auf die niedrigsten seiner Anhänger Einfluß, so daß auch diese alle von Reichthümern und Ehren träumten. Laut begehrte man nach England geführt zu werden, ein Plan, der den Bedürfnissen eines solchen Staates und den Leidenschaften des Volkes freilich am meisten angemessen war. Er wurde bald angenommen und die Einschiffung vorbereitet. Inzwischen hatte Heinrich seine Truppen gesammelt und besonders dahin gezogen, wo der Einfall geschehen sollte. Nach London zurückgekehrt, empfing der König schon die Nachricht, daß die Rebellen bei einem Orte Namens Foudrey in der Grafschaft Lancaster gelandet seien. Daselbst vereinigten sich letztere mit einem Haufen unzufriedener Engländer unter Sir Thomas Broughton, der diese Gelegenheit benutzte, um die Waffen gegen seinen Fürsten zu erheben. Der Graf von Kildare war in Irland zurückgelassen um die Regierungsgeschäfte daselbst zu leiten, sein Bruder aber, Lord Thomas Fitzgerald, des Erfolgs der Sache gewiß, gab sein Amt als irischer Kanzler auf, um dem Schicksale Simnels zu folgen, und vereinigte sich sammt seinem andern Bruder Maurice mit dem Grafen von Lincoln, welcher die Expedition leitete. —

Das einfallende Heer schritt in Ordnung vor und wurde überall mit stillem Erstaunen empfangen, das Volk aber durch Heinrichs Ruhm in Ehrfurcht erhalten, ließ die Fremden frei durchmarschiren, doch ohne ihnen anzuhängen, weshalb diese eine schnelle Entscheidung suchen mußten. König Heinrich rückte auf sie vor und traf sie bei einem Dorfe Namens Stoke in der Grafschaft Nottingham. Hier fochten die Aufrührer lange tapfer trotz der größern Anzahl und der bessern Organisirung der königlichen Truppen, aber auf die Länge konnte die leichte Bewaffnung der Irländer den Druck des geordneten Heeres nicht ertragen und

der Sieg entschied sich für Heinrich. Der Graf von Lincoln, Lord Thomas und Lord Maurice Fitzgerald, Sir Thomas Broughton und 4000 der Rebellen sollen in dieser Schlacht umgekommen sein, unter den Gefangenen aber befand sich Simnel selbst, welcher darauf den Lauf seiner Größe, wie man sagt, als Küchenknecht in der königlichen Küche geendet haben soll. So waren der Irländer Träume von Siegen, Reichthümern und Ehren zerstört. Heinrich schickte Briefe an die Bürger von Waterford, einer der wenigen treugebliebenen Städte, in denen er sie zur Ausdauer gegen den Grafen von Kildare und die Bürger Dublins ermuthigte. Kildare jedoch und mit ihm andere Lords schickten selbst, um dem Zorne des Königs zuvorzukommen, Gesandte an ihn, baten um Verzeihung und versprachen ihren Fehler durch ihr zukünftiges Betragen gut zu machen. Der König strafte sie mit Worten, ließ ihnen Verzeihung wiederfahren und duldete sogar den Kildare als Viceregenten, um nun seine Interessen wahrzunehmen. — Sir Richard Edgecumbe wurde von dem Könige hinübergeschickt, um dem Adel und den Prälaten der Pale den Unterthaneneid auf's Neue abzunehmen. — Sein Geschäft machte ihm manche Schwierigkeit, da die Neuigen doch noch widerspenstig zu sein schienen. Der Adel mußte unter Anderm schwören, daß er nicht die Vollstreckung der Kirchenstrafen, die irgend ein Prälat nach Befehl des heiligen Vaters über irgend Jemanden im Reiche verhängt, hindern wolle. Die Prälaten Irlands, die Simnels Unternehmen beigestimmt hatten und auf des Papstes Befehl von den vier treugebliebenen Bischöfen exkommunicirt worden waren, nun aber auch vom Papste Gnade erlangten, weil der König ihnen verzeihen wollte, mußten erklären, daß sie so oft als nöthig, die Strafen der Kirche für ihres Königs Sache gegen jeden Aufrührer vollstrecken wollten. Merkwürdig ist die Weise, wie jene irländischen Großen die bindende Kraft jener Eide zu umgehen versuchten*). Nachdem näm-

*) Siehe das ausgezeichnete Werkchen: Outlines of the History of the Catholic Church in Ireland by the very Rev. Richard Murray, D. D. Dean of Ardagh. London. 1840.

lich die Eidesformeln mit Mühe festgesetzt worden waren, verlangte Kildare, daß die Hostie, auf welche sie schwören sollten, von seinem eigenen Kaplane eingeweihet werden möchte. Dies war ihm von dem Klerus gerathen und hatte den Zweck, den Eid unkräftig zu machen, nach der Lehre der römischen Kirche, die auch im tridentiner Koncilio wiederholt worden, daß der Wille des dienenden Priesters nothwendig ist zur Geltung einer religiösen Handlung, wonach dann, wenn Kildare's Kaplan die Messe gehalten, der nicht die Absicht hatte, die Hostie zu weihen, diese nicht der Leib des Herrn und der auf sie geleistete Eid von keiner Bedeutung gewesen wäre. Edgecumbe merkte indeß die List und ließ seinen eigenen Kaplan die Messe feiern, worauf man dann den Eid leistete. — Heinrichs Milde gegen die irischen Großen war wie natürlich nicht allein aus seinem Charakter geflossen, sondern er zog hauptsächlich deßhalb den Weg der Versöhnung dem der Gewalt vor, weil er Kildare's und seiner Genossen großen Einfluß nöthig hatte, um den Aufruhr gänzlich unterdrücken zu können. Hatte aber Kildare schon durch Simnels Sache das Zutrauen des Königs verloren, so wurde er durch den Verdacht, an dem neuen Unternehmen Perking Warbecks Theil genommen zu haben, gänzlich gestürzt. Jener Perking Warbeck ist eine in ein großes Dunkel eingehüllte Person, die den Herzog von York, den jüngern Sohn Eduard's IV., darstellte, und von Vielen wenigstens in seiner Zeit dafür gehalten wurde; er machte einen Versuch, die Krone an sich zu reißen, übte aber auf Irland weiter keinen Einfluß aus, ausgenommen daß sein kurzer Aufenthalt daselbst die Faktionen vermehrte, so wie die Anklagen, die man an den englischen Thron schickte. Der König setzte an Kildare's Stelle Walter, Erzbischof von Dublin, als Herzog von Bedford zum Viceregenten ein, Kildare aber, seines Amtes beraubt, entschloß sich, die Sache am Hofe wieder gut zu machen und berichtete an denselben, daß er von seinen Gegnern boshaftig verläumdet sei und sich von allen Anschuldigungen zu reinigen vermöge. Aber Heinrich hörte ihn nicht, man hatte ihm berichtet,

daß gewisse Artikel gegen den Grafen nur in Irland genau untersucht werden könnten, und daß er sich dort vertheidigen müsse. Nach der Einschiffung des neuen Viceregenten Sir Edward Poynings, der alle Klagen hören, die Uebelthäter bestrafen, auch alle gerechten Gründe der Unzufriedenheit unter den Irländern aufheben sollte, kehrte der Graf auch wieder nach Irland zurück, wo er jedoch gleich verhaftet und auf Hochverrath angeklagt wurde, eine That der geheimen Bosheit seiner Feinde. Diese hatten Perking Warbeck bewogen, einen zweiten Versuch auf Irland zu machen, und schuldigten den Kildare an, in geheimen Briefwechsel mit den Anhängern dieses Abentheurers eingegangen zu sein. Man sandte ihn, um sich von diesen Anklagen zu reinigen, gefangen zu Heinrich. Dieser aber merkte das Treiben seiner Privatfeinde, überzeugte sich von seiner Unschuld und setzte ihn wieder in seine Güter und Ehren ein, fragte ihn in den Angelegenheiten Irlands um Rath und gab ihm endlich auch die Viceregierung zurück, die er mit Eifer für die Sache der Krone führte und bis zum Jahre 1514, dem fünften Regierungsjahre Heinrichs VIII., inne hatte, im September des letzteren Jahres aber starb er. Das Land begab sich, einige Unzufriedene abgerechnet, im Ganzen zum Gehorsam und wurde von Kildare kräftig regiert. Auch war der Süden, Leinster und Munster, selbst im Innern eine Zeit lang sicher und ruhig, während Ulster und Connaught von einem innern Frieden fern blieben. Einer der O'Connor's nahm die Burg von Sligo mit Sturm ein, Mordthaten waren an der Tagesordnung, O'Neil, der Häuptling von Ulster, hatte in der Nähe von Armagh ein Gefecht mit den Schotten und besiegte die letztern, aber der Primassitz wurde geplündert, verheert und in großes Elend versetzt, welches folgende Verse aus jener Zeit schildern:

Civitas Armachana,
Civitas vana,
Absque bonis moribus:
Mulieres nudae
Carnes crudae
Paupertas in aedibus.

Die erwähnte Statthalterschaft von Sir Edward Poynings ist für die Gesetzgebung Irlands wegen Feststellung eines Grundgesetzes wichtig geworden, welches unter dem Namen des Poynings-Gesetzes bekannt ist. Die Vicekönige Irlands, die so alt sind, wie die Erwerbung der Insel, waren anfangs nur betitelte Wächter und Aufseher über das Land, bald Richter und Statthälter im Allgemeinen (justices oder deputies) und dann Lordstatthalter (Lord Lieutenants), welcher Titel voller und ehrender ist, als der eines Lord Deputy (Lordstellvertreters) und bis in die neueste Zeit beibehalten; in der Abwesenheit derselben hießen die temporären Regenten Oberrichter (Lords justices). Die Macht des Lord Lieutenants oder Lordstatthalters ist weit und königlich, er kann Krieg führen, Frieden schließen, Aemter verleihen und bis auf wenige Ausnahmsfälle Beförderungen vornehmen, ferner die Ritterehre verleihen und alle Verbrechen verzeihen, außer denen des Hochverraths; auch hat er gleich dem Könige in England einen geheimen Rath um sich, bestehend aus dem Lord-Großkanzler (Lord high-chancellor) und aus Vertretern des Adels und der Geistlichkeit, des Richter- und Herrenstandes.

Die ersten Parlamente in Irland waren Kolonialparlamente und wurden als Vertretung der Engländer auf der Insel zusammenberufen; sie waren aber nur Rathsversammlungen und wurden oft nur berufen um Gelder zu bewilligen. Die Mitglieder derselben waren: Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Klosterobern, deren Gegenwart nöthig erschien, ferner Grafen und Lords, zwei durch Scheriffe in dem Provinzialgerichte ernannte Ritter und zwei andere von den verschiedenen privilegirten Häfen durch die Seneschalle derselben gewählte; die Städte und Flecken hatten kein Wahlrecht.

Schon Eduards IV. Regierung hatte den Rechtszustand Irlands in Bezug auf das Parlament zu ordnen angefangen: Gesetze des englischen Parlaments sollten nur nach Bestätigung des irländischen und nach Bekanntmachung in Irland in diesem Lande gelten, wodurch auch die Appellationen an das fremde Parlament

verboten wurden. So bekam nach und nach das irische Parlament selbst eine höhere Würde und wurde dem englischen ähnlich. Obiges Gesetz bereitete aber ein anderes vor, welches im zehnten Jahre Heinrichs VII. unter Sir Edward Poynings auf dem Parlamente zu Drogheda gegeben wurde, und die Art Parlamente zu berufen und Vorschläge zu Gesetzen zu machen anordnete.

Bis zu dieser Zeit hatte der Lordstatthalter selbst das Parlament berufen, und aus eigener Machtvollkommenheit die königliche Zustimmung zu den Beschlüssen gegeben. Da diese Macht aber während der Streitigkeiten der Häuser York und Lancaster mißgebraucht war, und noch ferner mißgebraucht werden konnte, so bestimmte das Poynings-Gesetz, „daß kein Parlament in „Irland gehalten werden sollte, bevor der Viceregent nicht die „Gründe der Zusammenberufung dem Könige angezeigt hätte „und alle Vorschläge, die dem Parlamente gemacht werden sollten." Dies Gesetz, welches außer in zweien Parlamenten gegen Ende Heinrichs VIII. Regierung streng beobachtet, und unter Maria näher bestimmt wurde, betrachteten jetzt Viele als das heilige Banner der englischen Regierung in Irland, dessen Widerrufung vorzuschlagen als politische Entheiligung derselben galt. Ueberhaupt aber schien man durch diese Gesetze anfangen zu wollen, Irlands Angelegenheiten zu regeln und das Land durch so viel als mögliche Gleichstellung mit England in eine unfühlbare Abhängigkeit von diesem zu bringen. Durch das Poynings-Gesetz war die Abhängigkeit des irischen Parlaments ausgesprochen, da durch dasselbe Gesetze verhindert oder Vorschläge verstümmelt werden konnten, während andere, wie das, welches den Schatzmeistern größere Macht gab und das, welches bestimmte, daß ohne Bestätigung des irischen Parlaments kein Beschluß des englischen in Irland Geltung haben sollte, einen Schein von Selbstständigkeit über das Land ausbreiteten. —

In Heinrichs VII. Regierung ist demnach der Anfang einer kräftigern und innern Wirksamkeit der englischen Macht in Irland zu setzen, welche seit Eduards II. Zeit nur schwach und unsicher war. Die Könige von England hatten oft guten Willen,

ihren Irländern gerecht zu werden, aber es lag nicht immer in ihrer Gewalt, den Wünschen derselben zu entsprechen. In Kriegen auf dem Festlande und in häuslichen Unruhen verwickelt, mußten sie die Insel in den Händen Anderer lassen, welche ihrer Pflicht entgegen nur ihren eigenen Nutzen suchten. Es war das Interesse aller großen Staatsbeamten, das irische Volk in fortwährender Unzufriedenheit und Aufregung zu erhalten, so lange noch Land im Besitze der alten Eigenthümer war, welches die Krone zum Vortheile derselben vertheilen konnte. Leicht aber war es, die Irländer durch Beleidigungen und Schmähungen zum Aufruhre zu reizen, sie dann mit der Staatsmacht zu unterwerfen, und von der Krone eine Anweisung auf die Ländereien der Unruhestifter zu erhalten. Oft geschah solche Unterdrückung selbst ohne Kenntniß der Krone, um durch Betrug den Frevel zu bedecken. Auch entzog man noch immer den Irländern die Wohlthat der englischen Gesetze und beschränkte letztere nur auf die Bewohner der Pale, nahm aber oft selbst das alte abgeschaffte Brehon-Recht für diese in Anspruch, wenn es darauf ankam den Nutzen eines Engländers zu suchen; vergebens aber machten die dadurch Beleidigten den Schutz des Königs und ihre gleichen Unterthanenrechte geltend. —

Sechstes Kapitel.

Heinrich VIII., Erniedrigung der Familie der Geraldine. — Der Pabst verliert seine Macht über Irland. — Die Reformation fängt an ihren Einfluß auf Irland zu üben. — Ein Parlamentsbeschluß um englische Sprache und Sitte in Irland heimisch zu machen. — Brown von Dublin als Reformator und seine Gegner. — Eduard VI. — Einführung der englischen Liturgie in die Kirchen Irlands. — Unruhen O'Connor's und O'Moore's und Shane O'Neil's Kriegszüge. — Königin Maria. — Wiederherstellung der römischen Kirche. — Parlament.

Unter der Regierung Heinrichs VIII. (von 1509—1547) wurde die Insel noch einige Jahre von der kräftigen Hand des alten Kildare verwaltet, nach dessen Tode im Jahre 1514 der Rath den Sohn desselben, Gerald, zum Nachfolger wählte, und Heinrich bestätigte die Wahl. Der Sohn hatte den Geist des Vaters geerbt, hielt das Land in Ruhe und die Feinde der Regierung in Gehorsam. Aber auch er hatte Feinde, die ihn unaufhörlich beim Könige verklagten. Er verlor die Gunst desselben und gewann sie aufs Neue, bis er endlich im Jahre 1534 nach London berufen und dort beschuldigt wurde, sich auf Kosten des Königs bereichert zu haben. Er mußte gefangen in den Tower gehen.

In Irland hatte er seinen Sohn, den Thomas Fitz Gerald, einen kühnen Jüngling von ein und zwanzig Jahren, der der Familie würdig zu werden versprach, an seiner Stelle zurückgelassen. Dieser legte auf die Nachricht von der Verurtheilung seines Vaters das Staatsschwerdt nieder, obwohl ihn der Primas Cromer und der Lord Kanzler mit Thränen baten von solchem Vorsatze abzustehen, ergriff sogar auf das falsche

Gerücht, daß sein Vater hingerichtet sei, die Waffen gegen die Regierung, verheerte das Land mit Feuer und Schwerdt und lud Kaiser Karl V. ein in Irland einzufallen. Aber der Unglückliche wurde nach einiger Zeit ergriffen und in der Folge mit fünf seiner Oheime gehängt, nachdem der Vater schon früher vor Kummer über seine Lage und über die Tollkühnheit seines Sohnes gestorben war. Die Königin Maria gab der Familie Ehre und Besitzthum zurück, indem sie den jüngeren Bruder des unglücklichen Thomas zum Grafen von Kildare machte, jedoch erlangte die Familie ihren früheren Glanz niemals wieder, sondern fand, nachdem sie einmal mit Aufruhr gegen die Regierung angefangen, auch endlich ihren gänzlichen Untergang darin. —

König Heinrich war in seinem Christenthume ein bigotter Anhänger der römischen Kirche, die Reformation, welche das Festland in Bewegung gebracht, konnte sich ihm daher ihrer Glaubenslehre wegen nicht empfehlen: Dennoch griff er von derselben etwas auf, was seinen Sinnen schmeichelte, und ihn zu denjenigen machte, der auch in seinem Reiche der Reformation durch Wegräumung äußerer Hindernisse den Boden bereitete. Er fühlte die Unrechtmäßigkeit der päpstlichen Anmaßungen, welche ihn in seiner Würde und Macht beschränkten. Er schaffte durch ein Parlament von 1532 und 1533 die mancherlei Geldzahlungen in England ab, durch welche jährlich große Reichthümer aus dem Lande nach Rom wanderten, und machte im Jahre 1534 unter Beiziehung der Geistlichkeit und der beiden Universitäten den Glauben allgemein, daß der römische Bischof nach dem Worte Gottes keine größere Macht *) in England habe, als irgend ein anderer fremder Bischof. Damit war des Papstes Oberhoheit über die englische Kirche abgeschafft, Heinrich legte sie sich aber selbst bei. Alle Bischöfe und Universitäten,

*) Quod Romanus Episcopus non habet majorem aliquam jurisdictionem sibi a Deo collocatam in Sacra Scriptura in hoc regno Angliae, quam quivis alius externus Episcopus.

alle Priester und Mönche hatten beigestimmt, bis auf den Bischof Fisher.

Dasselbe wollte der König auch in Irland ausführen. Mit allgemeiner Beistimmung des Adels legte er den Titel eines Herrn von Irland nieder, welchen ihn der Papst verliehen und nahm den höheren eines Königs der Insel an. Indeß blieb er da nicht stehen, sondern machte sich auch an des Papstes Stelle zum höchsten Haupte der irischen Kirche auf Erden. Gewohnt in England eine knechtische Unterwerfung für alle seine Befehle zu finden, erwartete er in Irland dasselbe. Indeß stellte sich ihm hier Georg Cromer, Erzbischof von Armagh (von 1522—1543) und eifriger Vertheidiger der päpstlichen Rechte, an der Spitze fast der ganzen irischen Geistlichkeit entgegen. Da der schnelle Schritt des Befehls auf solche Weise nicht zum Ziele führte, so mußte Heinrich einen langsameren Gang annehmen. Er benutzte im Jahre 1534 die Erledigung des Erzbisthums Dublin, um die Stelle mit einem seiner Absichten ergebenen Engländer Georg Brown auszufüllen. Dieser war ein Mann von liebenswürdigem Charakter, der die Herzen der Menschen für seine Sache wohl zu gewinnen vermochte; er war Augustinermönch gewesen und hatte schon als Provincial seines Ordens in England das Volk auf Christum allein gewiesen, und von der Jungfrau und den anderen Heiligen abgemahnt. Nachdem er durch Cranmer von Canterbury, Fisher von Rochester und Sharton von Salisbury ganz nach römischen Ritus geweihet worden war, anstatt aber mit den äußeren Zeichen seiner Würde vom Papste begabt zu werden, diese von den gesetzlichen Kirchenoberen seines eigenen Volkes empfangen hatte, trat er sein Amt an. Er bewirkte, daß eine Gesandtschaft an Heinrich geschickt wurde mit der Bitte die päpstliche Gewalt in Irland abzuschaffen, und das königliche Ansehen in den kirchlichen Dingen wie in den weltlichen aufzurichten. Als sich neue Schwierigkeiten zeigten, setzte er es wenigstens durch, daß in einem Dubliner Parlamente vom Jahre 1537 unter Lord Leonard Grey die Oberhoheit des Königs, obwohl nicht ohne gro-

ßen Widerstand des Klerus, anerkannt wurde. Jetzt exkommunicirte der Erzbischof Cromer aber alle Anhänger jenes Beschlusses, der von einer ketzerischen und inkompetenten Gewalt gefaßt sei, und schwur seinem Herren, dem Papste, sowohl in geistlichen als in weltlichen Dingen treu zu bleiben, und Brown mußte mit Schmerzen einsehen, daß das englische Ansehen in Betreff dieser Sachen eine geringe Gewalt über das irische Volk habe. Doch würde jener Beschluß weniger Widerstand gefunden haben und die Reformation der Kirche in Irland leichter von Statten gegangen sein, wenn nicht die englische Politik dem zarten Werke einen größeren Schlag beigebracht hätte, als der Bannstrahl des Primas. Jener, berechnet der päpstlichen Kirche den Untergang zu bereiten, diente nur zum Nutzen derselben. Das obenerwähnte dubliner Parlament wollte mit dem Romanismus zugleich die irischen Sitten und Gebräuche und die irische Sprache ausrotten, da man diese als Trägerinnen jenes anzusehen beliebte und faßte einen Beschluß, den man einen „Act for the English order, habit and language ect.“ nannte. In demselben war Mehreres über die Tracht der Irländer bestimmt, in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten aber Folgendes: Geistliche Aemter sollten fortan nur solchen Männern übergeben werden, die englisch sprächen, wovon nur eine Ausnahme gemacht werden könnte, wenn sich nach vier Anzeigen auf dem nächsten Marktplatze kein solches Individuum gefunden hätte; in jeder Pfarre sollte eine englische Schule angelegt werden und alle Geistlichen sollten schwören die englische Sprache zu lernen und zu lehren, auch das Volk sollte englisch beten lernen und Gottes Wort englisch gepredigt werden.

Diese Bestimmungen, welche die Anglo-Irländer im Parlamente faßten, konnten die alten Landesbewohner für die Reformation nicht einnehmen, wenngleich dieselben in ganzer Strenge außerhalb der englischen Pale weder ausgeführt wurden, noch werden konnten.

Nachdem indeß die königliche Oberhoheit festgesetzt, wurden auch zu gleicher Zeit durch Parlamentsbeschluß die Zahlungen

an Rom abgeschafft und die Kirchensteuern fortan von königlichen Beamten eingesammelt, welche aber ihr Amt, da die Bischöfe die Hülfe versagten, sehr schwer fanden. Inzwischen predigte Brown gegen Papst, Bilderdienst und Heiligenanbetung und bewog einige wenige Priester dasselbe zu thun, die Reliquien und Bilder ließ er zuerst aus den beiden Kathedralen Dublins und dann aus allen Kirchen seiner Diöcese wegschaffen, und heftete die zehn Gebote, das Gebet des Herrn und den Glauben auf großen Tafeln an die Altarwand, mit welchem einfachen Schmucke später alle bischöfliche Kirchen Englands und Irlands gezieret wurden. Er bereitete ferner eine kleine Sammlung alter Gebete in englischer Sprache für die Kirche, den König, das Haus und für persönliche Umstände, doch blieb für den öffentlichen Gottesdienst noch immer die lateinische Messe im Gebrauch. Auf diese Weise wirkte Brown fort, nahm auch die weltliche Gewalt zu Hülfe, gewann aber eine Anzahl Bischöfe für die Reformation. Folgendes ist ein Schema eines Kirchengebetes*) für Irland vom Jahre 1537:

„Ihr sollt für die ganze katholische Kirche beten, für die Lebenden und Todten, und besonders für die Kirchen von England und Irland. Zuerst für den König, das irdische Oberhaupt der Kirchen von England und Irland unmittelbar unter Gott, denn die ungesetzliche Gerichtsbarkeit, Macht und Ansehen, welche sich der Bischof von Rom, der damals Papst genannt worden, lange Zeit hindurch angemaßt hatte, sind jetzt nach göttlichem Rechte, auf rechte Weise und nach guten Gründen mit Zustimmung aller Bischöfe, Prälaten, Universitäten und Geistlichen durch das Parlament abgeschafft und für immer ausgetilgt, und ist jetzt der König als das irdische Oberhaupt der Kirchen von England und Irland, unmittelbar unter Gott, anzusehen, was Jeder seinen Kindern und Dienern zu lehren hat. Dies euch zu sagen hat mir mein Oberer, der Erzbischof

*) Angeführt in der Urkundensammlung des ersten Bandes von Collier's Kirchengeschichte von England.

„von Dublin, unter seinem Siegel anbefohlen, welches ihr hier-
„mit sehen könnet. So ist nun klar, daß der Papst in diesen
„Landen keine Gewalt mehr hat; ich ermahne euch daher, seinen
„Namen in allen euren Büchern auszustreichen, ihm nicht mehr
„zu trauen, seinen Bullen nicht mehr zu gehorchen, auf seine
„Sündenvergebung, die er für Geld darbietet, nicht zu achten,
„da Niemand als Gott Sünden vergeben kann, und seine Bann-
„strahlen, die euch nichts thun können, zu übersehen. Lasset
„uns aber alles Vertrauen auf Christum setzen, der nichts als
„Glauben fordert, wie er in den Symbolen beschrieben ist und
„durch denselben uns die Sündenvergebung mittheilt. Ihr sollt
„auch bitten für den Prinzen Eduard u. s. w. . . . . ., für alle
„Bischöfe und Geistliche u. s. w. . . . . . ., besonders für den
„Lordbischof von Dublin. Ihr sollt bitten für alle Grafen, Ba-
„rone, Lords und besonders für Lord Leonard Gray, Lord-
„stellvertreter von Irland, und für den ganzen königlichen Rath.
„Ihr sollt bitten für die Magistratspersonen, für die Pfarre und
„alle Pfarrkinder und für alles zeitliche Gute. Ihr sollt endlich
„bitten für die Seelen derer, die im Glauben an unsern Heiland
„Jesum Christum gestorben sind, welche schlafen in Ruhe und
„Frieden, daß sie mögen wiederum mit Christo zum ewigen Le-
„ben auferstehen. Für diese Dinge sollt ihr bitten und zum
„Danke sage Jedermann ein Pater noster und ein Ave Maria
„u. s. w."

Aber Rom war im Angesichte der kirchlichen Umwälzungen nicht unthätig, seine Agenten, unterstützt von Primas Cromer, regten die Stammhäuptlinge zur Vertheidigung des alten Glaubens auf. Priester durchflogen die nördlichen Provinzen, redeten zum Adel, entflammten seinen Eifer und ermahnten, sich für die ruhmvolle Angelegenheit der Religion zu vereinigen. O'Neil, der Häuptling von Ulster, gehorchte dem Rufe und ergriff die Waffen, da er aber für seine Feindseligkeiten keinen wohlberechneten Plan entworfen hatte, so wurde sein Haufe leicht zerstreuet, und er selbst kehrte bald darauf freiwillig zum Unterthanengehorsame zurück. Da der König nicht Gewalt für das geeignete Mittel

hielt, um mit jenem alten irischen Adel zum Ziele zu gelangen, so beschloß er auf dem Wege der Unterredung und Milde zu verfahren. Er lud den O'Neil nach London zu kommen ein; dieser ging und fand von Seiten des Königs die schmeichelhafteste Freundlichkeit und Zuvorkommenheit. Seine Majestät bewog ihn den Titel „O'Neil" fahren zu lassen und dagegen den eines Grafen von Tyrone anzunehmen, sowie auch zu versprechen sich der englischen Sprache und Sitte anbequemen zu wollen, hing ihm eine goldne Kette um den Hals, und überredete ihn mit geringer Schwierigkeit der römischen Kirche zu entsagen und die reformirte Lehre anzunehmen. Dies geschah um's Jahr 1542. Dem Beispiele O'Neil's folgten viele Adlige nach, deren mehrere den König in London besuchten, günstig aufgenommen wurden und darauf mit Geschenken, Titeln und Ehren beladen, mit dem Könige und seinen kirchlichen Aenderungen zufrieden, in ihr Land zurückkehrten. So wußte Heinrich in seinen letzten Regierungsjahren die Insel zu beruhigen.

Er selbst war wenig mehr, als ein König, der seine königlichen Rechte geschickt und kräftig gegen eine fremde Gewalt vertheidigen konnte. In seinem Glauben war er ein Papist geblieben, und hätte niemals die ferneren reformatorischen Aenderungen in der Kirche zugegeben, welche unter seinen Nachfolgern geschehen. Ja er handelte selbst nicht immer zum Besten der Reform, die eingezogenen Kirchen- und Klöstergüter wandte er nicht zu ihrem Nutzen an, sondern bereicherte damit seine Günstlinge, zu dem Primassitze von Armagh verhalf er aber nach Cromer's Tode im Jahre 1543 den Georg Dowdall (von 1543—1558), welcher dem päpstlichen Stuhle ergeben war, die königliche Einsetzung willig einnahm, sich nachher jedoch in Amt und Würden von dem Pabste bestätigen ließ und sein Erzbisthum mit Unterbrechung bis 1558 inne hielt.*)

---

*) Da Dowdall durch den König in den Besitz des Erzbisthums gelangt war, so hatte Pabst Paul III. sogleich einen Schotten Robert Waucop (Venantius) zum Erzbischofe gemacht, obwohl dieser blindgeboren war. Die-

Nach Heinrichs Tode kam der neunjährige Eduard VI. auf den Thron (von 1547—1553), anstatt dessen der Herzog von Somerset die Regierung führte. Wir treffen in ihm einen treueren Reformator und aufrichtigeren Christen an, aber Gott, dem er diente und den er liebte, nahm ihn schon im sechzehnten Jahre seines Alters und im siebenten seiner Regierung von seinem irdischen Königthume hinweg, und verlieh ihm ein himmlisches. Dennoch geschah während seiner Regierung viel Wichtiges in Irland. Erledigte Bischofssitze mit solchen Männern zu besetzen, die der Reformation günstig waren, ließ sich der König immer angelegen sein, und brachte dadurch in die Masse der mit dem Primas Dowdall Römisch gesinnten Bischöfe einige Lichtpunkte hinein. Am sechsten Februar 1551 aber wurde dem Viceregenten Sir Anthony St. Leger befohlen die englische Liturgie in alle Kirchen Irlands einzuführen. Dieser berief vor der Bekanntmachung des Befehls eine Versammlung der Landesbischöfe auf den ersten März 1551 und fand daselbst den Dowdall, dem besonders anstößig war, daß fortan jeder Ungelehrte fähig sein sollte die Messe zu lesen, als wenn nicht schon der ungelehrten Priester genug vorhanden gewesen wären, die weder das Latein verstanden, noch erträglich auszusprechen wußten, der königlichen Verordnung aufs Heftigste sich widersetzen. Nachdem indeß Dowdall mit den meisten Bischöfen die Versammlung verlassen hatte, nahm Brown von Dublin, dem mehrere gemäßigte Bischöfe folgten, den Befehl des Königs an. Der Viceregent machte darauf den Einführungsbefehl der Liturgie öffentlich bekannt, und wohnte mit den höchsten Staatsbeamten am Ostertage dem Gottesdienste in der Christkirche Dublin's bei, wo der Erzbischof nach vollständiger Lesung der englischen Liturgie über Psalm 119, Vers 18. predigte: „Oeffne

---

ser wohnte von 1545—47 dem Tridentiner Koncilio bei. Siehe Palavicini Hist. Concil. Trid. lib. 6, c. 5, lib. 15, c. 13. Auch soll er als Legat nach Deutschland geschickt worden sein, woher das deutsche Sprichwort entstand: „Ein blinder Legat zu den scharfsichtigen Deutschen."

mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze." Dem Sir Anthony folgte in der Verwaltung Sir James Crofts und zwar mit der ausdrücklichen Weisung den Gottesdienst in englischer Sprache ausbreiten zu helfen, wie auch dafür zu sorgen, daß derselbe, wo es nöthig wäre, in irischer Sprache gehalten würde, jedoch scheint letztere so heilsame Verordnung, die erst das Verderbliche der lateinischen Messe in der Wirklichkeit abgestellt haben würde, da in jener Zeit die englische Sprache noch an sehr wenigen Orten allgemeiner verstanden wurde, nicht in Ausführung gekommen zu sein, woran die kurze Regierung Eduards Schuld ist. Derselbe Viceregent bewog auch den Primas Dowdall noch zu einer andern Disputation mit zweien der Reformation günstig gesinnten Bischöfen, unter denen Bischof Staples von Meath, der einzige aus der Diöcese Armagh, welcher dem Primas untreu geworden war, das Wort führte, aber der Erzbischof blieb der Messe, der Heiligenverehrung und seinem päpstlichen Eide ergeben. Als Strafe jedoch für seine Hartnäckigkeit wurde dem Dowdall durch einen Befehl vom zwanzigsten Oktober 1551 der Titel eines Primas von ganz Irland genommen und dem Erzbischofe Brown von Dublin übertragen, und auf immer an den Sitz Dublin gebunden, dessen Erzbischöfe sonst nur des Titels „Primaten von Irland" genossen, aber schon lange mit denen von Armagh über den Vorrang gestritten hatten. *) Dowdall verließ bald darauf seinen Sitz freiwillig, obwohl er nicht von demselben vertrieben wurde und ging nach dem Kontinente, wo er die übrige Zeit der Regierung Eduards VI. verbrachte. In seine Stelle setzte Eduard den Engländer Hugh Goodacre, nachdem Turner, ein anderer frommer Engländer, den Ruf abgelehnt hatte, weil er wegen der Unbekanntschaft des

---

*) Ueber diese Zänkereien zwischen Armagh und Dublin, die sich noch länger fortsetzten, siehe: Ius primatiale Armacanum in omnes Archiepiscopos, episcopos et universum Clerum, totius Regni Hiberniae, assertum per: H. A. M. T. H. P. Anno Dom. 1728.

Volks mit der englischen Sprache vor den leeren Wänden pre- digen zu müssen fürchtete. Mit Goodacre zu gleicher Zeit wurde John Bale, welcher auch ein Engländer war, zum Bischofe von Ossory geweihet. Dieser fand, daß die Reformation in seiner Diöcese wenig Fortschritte gemacht hatte, und daß selbst da, wo die englische Liturgie angenommen, diese noch mit allerlei abergläubischen Ceremonien vermischt sei und des Todes Christi in den Predigten nicht Erwähnung geschehe. Er bemühete sich mit Wort und That dem Uebel entgegenzuarbeiten, wurde aber schon nach einem halben Jahre durch den Tod des Königs Eduard in seinem Eifer gestört. — Was den äußern Zustand des Landes unter Eduards Regierung betrifft, so wurde der allgemeine Friede, der während der letzten Jahre Heinrichs VIII. in Irland geherrscht hatte, durch eine kleine Fehde unterbrochen, welche zwischen zweien irischen Lords, Namens O'Connor und O'Moore auf der einen Seite und dem Distrikt der Pale auf der andern entstanden war. Man gab jenen Lords den Rath sich nach dem englischen Hofe zu begeben um dort ihre Klagen anzubringen, welchem Rathe sie auch folgten, sich erinnernd an die gnädige Aufnahme, die dem O'Neil und andern Häuptlingen, welche gleich ihnen in den Waffen gewesen, vom Könige Heinrich gewährt worden sei. Als sie sich aber an Eduard's Hof begeben hatten, wurden sie statt der gütigen Empfangnahme, die sie sich träumten, heimlich gefangen genommen, und ihre Ländereien an diejenigen vertheilt, durch deren verrätherischen Rath sie nach England zu gehen überredet worden waren. Da nun diese Häuptlinge, die sich mit edelmüthigem Vertrauen freiwillig in die Gewalt des Königs begeben hatten, von diesem ohne Gericht und gesetzliche Entscheidung ihrer Erblande beraubt worden waren, so warf solche Handlung in den Augen des irischen Adels einen Schatten auf die Sache der Reformation; gesteigert wurde aber solche Mißstimmung durch die unziemliche Gewaltthätigkeit, mit der mehrere Reformatoren die Kirchen zu plündern fortfuhren. — O'Neil, der neu ernannte Graf von Tyrone, gab seine Unzufriedenheit damit offen zu erkennen und fiel, da

sein Herz an seiner Glaubensänderung nicht Theil genommen hatte, wieder in die Lehren der römischen Kirche zurück, seinem Beispiele folgten Andere vom hohen irischen Adel und selbst Manche von den Anglo-Irländern der Pale. — Großen Einfluß auf Tyrone's Betragen gegen die Regierung hatte indeß auch sein ältester Sohn Shane O'Neil, ein kräftiger und unerschrockener Jüngling, welcher deswegen mit der englischen Herrschaft unzufrieden war, weil unter Heinrich VIII. sein Bruder Matthew zum Baron von Dungannon, einer Stadt in der Grafschaft Tyrone, und mit seiner eigenen Ausschließung zum Erben der Lande seines Vaters ernannt worden war, obwohl er sich selbst durch sein Alter und seine rechtmäßige Geburt zum Erbrecht befähigt glaubte. Durch Aufruhr dachte er daher die Ausführung jener ungerechten Entscheidung zu verhindern. Da nun zur selben Zeit des alten Tyrone's Bewegung Unruhe in der Pale erregte, so nahm sich der Viceregent heraus, sich gewaltsam der Person des Grafen zu bemächtigen und ihn im Schlosse von Dublin in festen Gewahrsam zu legen. Augenblicklich erklärte nun Shane gegen jenen und seinen Bruder Matthew den Krieg, und beschuldigte den letztern, seinen Vater in die Hände des englischen Gouverneurs überliefert zu haben. Matthew sammelte darauf wenige Anhänger und vereinigte sich nach dem Willen des Viceregenten mit der Macht der Pale, aber Shane gewann im ersten Zusammenstoßen einen vollständigen Sieg und war auch in den folgenden blutigen Gefechten siegreich. Während nun so das Land der Pale im Norden durch Shane O'Neil und im Süden durch die Stämme der O'Moores und O'Connors bedrängt war, starb Eduard im Jahre 1553. Die Thronbesteigung Maria's (von 1553—1558) setzte zwar diesen Fehden einige Schranken, aber nur dadurch, daß sie dem Werke der Reformation den Krieg erklärte. Die Königin war eine eifrige römische Katholikin und verdient wegen des vielen unschuldigen Blutes, das in England unter ihrer Regierung floß, wohl den Beinamen „der Blutigen." Man denke nur an die Bischöfe Cranmer, Ridley, Latimer, die zu Oxford lebendig

verbrannt wurden. Irland wurde von einem ähnlichen wüthenden Ausbruche religiöser Verfolgung bewahrt, obwohl Maria in den letzteren Jahren ihrer Regierung auch dazu die Befehle gegeben hatte; indeß zerstörte ihr Auffommen den jüngst aufgekeimten Protestantismus fast gänzlich. Die Staatsbeamten richteten sich nach der Religion der Krone und kehrten öffentlich und feierlich zu ihren vor Kurzem abgelegten Irrthümern zurück. Die neue Lehre hatte wenig Wirkung auf die Herzen des Volkes gemacht, weßhalb der alte Glaube mit geringer Schwierigkeit wiederhergestellt werden konnte. Der Weg, auf welchem man in Irland das Licht der Reformation unterdrückte, war die Wegjagung treuer Diener Gottes. Der Bischof Bale wurde gewaltsam in seinem Hause angegriffen und gezwungen nach mehrerem Umherirren bis zu Elisabeths Zeit auf dem Kontinente seine Zuflucht zu suchen. Für das seit Kurzem frei gewordene Erzbisthum Armagh rief aber Maria den Dowdall von dem Kontinente zurück, setzte ihn in alle seine frühere Würden ein und gab ihm auch den Titel: „Primas von ganz Irland" zurück, welchen sie dem Erzbischofe von Dublin wieder wegnahm. — Sie autorisirte ihn auch, alle verheiratheten Bischöfe und Geistliche ihrer Aemter zu entsetzen, wodurch denn Bischof Staples von Meath, der dem Primas sonst immer widerstanden hatte, so wie auch kurze Zeit nachher Brown von Dublin selbst nebst mehreren Andern ihre Aemter verloren und theilweise vor der Wiederkunft einer bessern Zeit starben. Anstatt Brown's wurde Hugh Curwin, der frühere Kaplan Heinrichs VIII., zum Erzbischofe von Dublin berufen, welcher gänzlich von dem Glauben Heinrichs war, d. h. diesen in seiner Oberhoheit und in seiner Macht vertheidigte, dafür aber desto fester an Roms Lehren hielt. — Dowdall hielt darauf in der St. Peterskirche zu Drogheda eine Provinzial-Synode, wo das Papstthum völlig wiederhergestellt wurde; merkwürdig ist indeß ein Beschluß, der hier gefaßt wurde, nämlich: daß alle Pfarrer, die nicht zu predigen verständen, sich Jemanden annehmen sollten, der vier Mal im Jahre für sie predigte. Dowdall

starb 1558 in London, wohin er eine Reise unternommen hatte. Aber auch durch ein Parlament, welches sich im Jahre 1556 versammelte und dessen man sehr bedurfte, weil lange keines stattgefunden hatte, wurde die römische Kirche in Irland wieder eingesetzt und zugleich das Ansehen der Maria, wie das des Papstes anerkannt, und auch der Krone Hülfsgelder zugesichert, um die Schotten, die während der Kriege O'Neil's sehr beschwerlich gewesen waren, aus dem Lande zu vertreiben. — Außer diesen Festsetzungen, welche das Parlament machte, wurde noch durch dasselbe das Poynings-Gesetz dahin erklärt, daß die Gesetzesvorschläge, welche in einem irländischen Parlamente gemacht werden sollten, erst während der Sitzung des Parlaments nach England gesandt werden durften und nicht wie sonst vor der Zusammenberufung desselben. —

Siebentes Kapitel.

Elisabeth. — Reformation der Kirche unter Elisabeth. — Rom braucht Gewalt und List um die Reformation zu unterdrücken, Gewalt durch Begünstigung der Rebellionen, List durch Sendung der Jesuiten. — Rebellionen der O'Neile von Ulster und der Geraldine von Munster. — Tod der Königin. — Gründung der Universität Dublin. — Uebersicht über das Reformationswerk in Irland unter Elisabeth. —

Elisabeths Regierung (von 1558—1603), welche im November des Jahres 1558 anfing, ist eine der merkwürdigsten für die irische Geschichte. War diejenige ihrer Vorgängerin der Sache des Protestantismus ungünstig gewesen, Elisabeth war ihm günstig; aber unter der strengen Herrscherin wurde er selbst herrschsüchtig und konnte in der Folge nur durch viele Demüthigungen seine Stellung behaupten. Die erste Thätigkeit der Königin richtete sich auf die Herstellung der reformirten Kirche; in England gelangte sie eher zum Ziele, aber Irland war nicht vorbereitet auf die Reformation, das Volk hatte keinen Drang nach Entdeckung der Wahrheit. Die alte Kirche war daselbst nicht in demselben hohen Maaße verderbt als in England und auf dem Festlande, das Volk schien noch den mittelalterlichen Schlaf zu schlafen, aus dem es unter Heinrich VIII. und Eduard VI. freilich aufgerüttelt, von dem es aber noch nicht völlig erwacht war. Auch stand in England die Frömmigkeit der protestantischen Prediger im Gegensatze gegen die Sittenlosigkeit der Priester, nicht also in Irland; Abentheurer, sagt man, drängten sich in mehrere Pfarren ein, die weder Gott noch Menschen fürchteten und sich um ihre Pflichten weder bekümmerten, noch dieselben zu thun tauglich waren. Sie lasen weder die Schrift, noch pre-

digten sie, nahmen nur den Zehnten ein, verrichteten etwa dafür die Taufhandlungen und Begräbnißceremonien, lebten aber im Uebrigen wie ihre Zeitgenossen, und konnten auch von den Bischöfen, die nicht besser als sie selbst waren, nicht zu einem anderen Benehmen ermahnt werden. Obwohl bei solchem Zustande der Kirche ihre Verbesserung nur langsam vor sich gehen konnte, so sollte sie dennoch mit Gewalt bewirkt werden, durch seine innere Wahrheit aber konnte sich der Protestantismus auf diese Weise den römischen Katholiken nur selten empfehlen. Die Königin trug ihrem Vicekönige, dem Grafen von Sussex, der im Jahre 1559 nach Irland gekommen war, auf, den Gottesdienst nach englischer Weise einrichten zu lassen, und dieser vernachlässigte den Befehl seiner Herrin nicht. Ein im Jahre 1560 zu Dublin versammeltes Parlament gab zwei wichtige Gesetze: das eine erklärte die Königin für die oberste Herrin und Richterin im Reiche und alle fremde Gewalt damit für abgeschafft, und dies sollte auch von allen Geistlichen des Landes bei Strafe der Absetzung beschworen werden: das zweite wollte gottesdienstliche Einheit einführen und ist bekannt unter dem Namen des Act of uniformity, alle Geistlichen sollten sich der englischen Liturgie bedienen, wie sie sich im allgemeinen Gebetbuche finde, alle Gemeindeglieder aber, die nicht hinreichend entschuldigt, sollten dem Gottesdienste in der Pfarrkirche beiwohnen, bei Kirchenstrafe und einer Geldbuße von zwölf Pence für die Armen. Die erbauende Kraft der Liturgie, die Neuheit der Sache, die religiöse Unmündigkeit des Volks bewirkten, daß letzteres Gesetz ohne großen Widerspruch aufgenommen wurde: eine große Menge Priester nahm die Liturgie zur Hand statt der lateinischen Messe, das Volk besuchte während eines großen Theils der Regierung Elisabeths die Pfarrkirchen, und die Strenge des Gesetzes ruhete. Indeß war letzterem ein Zusatz gegeben, der Heinrichs VIII. traurige und unglückliche Politik wieder aufrichten sollte und ein Ausfluß jenes Befehls war, der die englische order, habit und language, Ordnung, Sitte und Sprache in Irland heimisch machen sollte, und die Irländer dadurch nur von England ab-

stoßen und entfremden mußte. Da nämlich an sehr vielen Orten die Priester nicht englisch verstanden und englische Geistliche sich im Allgemeinen ungern nach Irland begaben, obwohl der Pfründe dort viele unbesetzt waren, so wurde den Priestern solcher Orte erlaubt, den Gottesdienst lieber in lateinischer Sprache zu feiern, der dann natürlich nur aus Absingung lateinischer Hymnen, aus dem Hersagen der Gebete und der Feier der Sakramente bestehen konnte, als in der Muttersprache, so sehr scheuete man die Sprache der Irländer emporzubringen; man entschuldigte aber dies Verfahren mit der Schwierigkeit des Drucks jener Sprache und mit der Unkunde des Volks sie zu lesen. Es herrschte eine religiöse Schlaffheit im Lande, das nicht Einen von Gott begeisterten Mann hervorbringen konnte, welcher durch eine freie evangelische Predigt in der Muttersprache und durch sein Wirken in der Furcht Gottes ohne Menschenfurcht jene Härte hätte erweichen und die falschen Vorurtheile hätte verscheuchen können. Elisabeth erkannte später selbst die Unzweckmäßigkeit der Unterdrückung der irischen Sprache, sie gab um's Jahr 1571 Geld aus ihrem eigenen Schatze her, um eine Druckerpresse mit irländischen Buchstaben anfertigen zu lassen, in der Hoffnung, daß sich bald ein Bibelübersetzer finden würde. Es erschien zuerst ein Katechismus, dann die Uebersetzung des neuen Testaments von William Daniel, Erzbischofe von Tuam, im Jahre 1602, darauf die Uebersetzung des allgemeinen Gebetbuches von demselben in den Jahren 1608 und 1609, und endlich die ganze Bibel im Jahre 1665 mit der Uebersetzung des alten Testaments von dem ehrwürdigen Bischof Bedell, einem Engländer, welcher erst in seinem 57sten Lebensjahre, als er 1627 nach Irland kam, die irische Sprache zu lernen anfing und im Jahre 1641, ein Jahr nach Vollendung seines Werkes starb. Der Druck war erst im Jahre 1665 fertig, ein Edelmann, Robert Boyle, hatte dazu eine neue Presse anfertigen lassen, weil die alte von den Jesuiten nach Douay ausgeführt war, von woher die Irländer mit Schriften in ihrer Muttersprache versehen werden sollten.

Merkwürdig ist, daß obige Parlamentsbeschlüsse von siebenzehn Bischöfen ausdrücklich angenommen wurden, und daß nur zwei von den neunzehn damals entscheidend auftretenden Bischöfen, nämlich Walsh von Meath und Leverous von Kildare, die zu den von der Maria eingesetzten gehörten, wegen Verweigerung dieselben anzuerkennen, entsetzt werden mußten; die übrigen Prälaten der Bisthümer, die man der Zahl nach auf acht und zwanzig angiebt, von denen aber wohl einige vakant waren, machten sich nicht namhaft, alle aber blieben in ihren Sitzen bis auf jene zwei. Die Angabe, daß in Elisabeths Zeit die ganze Kirche Irlands sich dem Protestantismus anbequemte, wird dadurch bestätigt.

Die neueren protestantischen Bischöfe des Landes leiten von denen aus Elisabeths Zeit ihre Nachfolge her, und können sich auf diese Weise, weil sie nun einmal an Succession haften, als die Nachfolger der alten Heiligen Irlands und durch sie als Nachfolger der Apostel betrachten. Nachdem das Erzbisthum Armagh einige Jahre unbesetzt gewesen war, schickte die Königin den Adam Loftus dahin, einen ganz jungen Mann, welchen sie bei Gelegenheit eines öffentlichen Aktes der Universität Cambridge liebgewonnen, ihn zum eifrigen Studium ermahnt und ihm baldige Beförderung versprochen hatte. Dieser wurde von Hugh Curwin, Erzbischofe von Dublin, konsekrirt, einem auch von der Maria beförderten und damals der römischen Lehre günstigen Manne, welcher sich aber später auch dem Reformiren ergab und seine Rechtschaffenheit besonders durch die Weise an den Tag legte, wie er einen betrügerischen Mönch, der von dem mit Dornen gekrönten Haupte einer von dem Erzbischofe selbst wieder in die Christkirche der Hauptstadt aufgestellten marmornen Christusbildsäule Blut hatte fließen lassen, nach entdecktem Betruge öffentlich vor der Menge ausstellen ließ mit einem Schilde vor der Brust, das sein Verbrechen bezeichnete, während der Bischof selbst über 2. Thessal. 2, v. 11: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge," predigte. Da nun Curwin im dritten Jahre der Maria in England nach

altem römischen Ritus geweihet worden war, so lieben die irländischen protestantischen Bischöfe ihre Succession von jenem durch ihn ordinirten Loftus abzuleiten. Andere aber leiten dieselbe auch von Georg Brown her, dem Erzbischofe von Dublin, welcher noch in Heinrichs VIII. Regierung konsekrirt worden war und wiederum unter Eduard VI. den Goodacre von Armagh und den John Bale von Ossory geweihet hatte. Da aber diese letzteren weder nach dem alten römischen Ritual, noch nach irgend einem sonst gesetzlich in Irland festgestellten konsekrirt worden waren, da ein solches erst im zweiten Jahre der Elisabeth gegeben wurde, so bleiben die meisten lieber bei jener von Hugh Curwin abzuleitenden Succession, nach dessen Tode sich Loftus den Sitz Dublin wählte, weil Armagh damals arm war und noch dazu durch Shane O'Neils Rebellion beunruhigt wurde, in welcher sogar die Kathedrale Armaghs zerstört worden war. —

Rom hatte lange mitansehen müssen, wie man Irland nach und nach seiner Herrschaft entzog, aber diese Ruhe Rom's war nicht die eines Ohnmächtigen, welcher sich seine Beute nehmen läßt ohne sie zu vertheidigen, sondern nur eines solchen, der durch die Manöver des Feindes stutzig gemacht, diesen eine Zeit lang seines Gewinnes genießen läßt, um ihn darauf mit neu ausgesonnener und gesteigerter List wiederum anzugreifen. — Offene Gewalt und schleichende List, deren beiderseitiger Begleiter der Aberglaube, waren die Waffen, derer sich Rom bediente. Viele alte irische Häuptlinge, deren Lust es war, in beständiger Fehde untereinander zu liegen, und gemeinschaftlich ihre Vasallen zu unterdrücken, fingen nun an, da sie vor der englischen Regierung in ihren Lieblingsbeschäftigungen beschränkt wurden, ein Bündniß mit der Religion aufzurichten, obwohl sie selbst eigentlich Nichts glaubten. Eine Menge Priester, welche sich von ihren der Reform günstigen Bischöfen getrennt hatten, regte sie zu solcher That auf und fand deßhalb Schutz bei ihnen. Andere vielleicht noch mächtigere Streiter wurden unmittelbar vom Papste gesandt, um gegen Fürsten, Gesetze und die bestehende

Kirche zugleich zu kämpfen. Diese waren die Jesuiten, welche zu dieser Zeit aus den eben jetzt gegründeten Jesuitenschulen und besonders aus der 1568 von Philipp II. von Spanien gestifteten Universität Douay*) in den Niederlanden, die schon acht Jahre nach ihrer Stiftung es durch jesuitische Gelehrsamkeit andern zuvorthat, nach Irland hinüberschwärmten, daselbst Bischöfe ernannten, die sich die Titel der rechtmäßigen Inhaber der achtzig Bisthümer beilegten, mit Geschicklichkeit ihre Pläne verfolgten und als Folgen derselben das Land mit Aufruhr, Krieg und Blutvergießen anfüllten. Die aufrührerischen Familien der O'Neils von Ulster und der Geraldines oder Desmonds von Munster, welche wir schon früher kennen gelernt haben, waren auch jetzt wieder diejenigen, an die sich alle andern Unzufriedenen anschlossen. Shane O'Neil hatte der Pale schrecklich zu sein fortgefahren. Sein Vater, der Graf von Tyrone, war nun gestorben und Shane stellte sich selbst, seines Bruders Mathew's Nachfolge nicht achtend, an die Spitze seines Stammes im Norden. Sir Henry Sidney, welcher für den Viceregenten Sussex befehligte, erhielt 1559 Befehl, den O'Neil vor sich zu laden, um sich wegen seines Betragens zu rechtfertigen, aber dieser an das Schicksal seines Vaters denkend, welcher bis zu seinem Tode gefangen gehalten worden war, und an das O'Moore's und O'Connor's, welche man jüngst auf ähnliche Weise behandelt hatte, hütete sich, in dieselbe Falle zu rennen, sondern entschuldigte sich mit einem Privatgeschäfte, das er gerade zur selben Zeit auf seinem Schlosse abzumachen habe, und bat Sidney um die Ehre ihn bei sich sehen zu dürfen. Der Befehlshaber nahm die Einladung an und wurde prächtig aufgenommen. — O'Neil gestand ein, daß er seinen Bruder vertrieben habe, rechtfertigte aber die That mit der Unbefugtheit des Königs von England, die Häuptlingschaft, welche in seiner Familie wählbar wäre, nach seinem Willen zu vergeben, wie auch

---

*) Von 1578—1593 wurde das Collegium nach Rheims verlegt, und dann wieder nach Douay zurückgebracht.

mit der Unrechtmäßigkeit der Geburt seines Bruders, welche allein ihn schon von der Nachfolge ausschlösse. — Sidney berichtete, ohne selbst darauf zu antworten, diese Rechtfertigung O'Neil's an die Krone, nachdem letzterer versprochen hatte, in seiner Unterthanentreue zu verharren. — Dennoch fuhr er fort, das Land zu tyrannisiren und den Gesetzen ungehorsam zu sein, lebte dabei auf die unmäßigste Weise und trank sich dermaßen voll von Weinen und Branndweinen, daß sein Körper, wie man sagt, oft auf künstliche Weise wieder abgekühlt werden mußte, auch hatte er beständig eine Wache von 600 Mann um sich und bildete sich ein, König von Ulster zu sein. Ferner erregte er im Bezirke der Pale durch den Bau einer Festung große Besorgniß, welche er in irischer Sprache: „den Schrecken der Fremden" nannte, und Sussex erhielt Befehl nach dem Norden zu marschiren, um von der Art der Vorgänge Kenntniß zu nehmen. Eine zwischen beiden im Jahre 1561 eröffnete Zusammenkunft endete mit einem Frieden, und O'Neil, um seinen guten Willen zu zeigen, schlug vor, sich nach London zu begeben, um selbst vor Ihrer Majestät zu erscheinen. Er erschien im folgenden Jahre, 1562, in der Hauptstadt Englands an der Spitze eines Zuges, welcher nicht geringes Erstaunen erregte. Derselbe bestand aus Lanzenknechten, Gallowglasses genannt, welche in safranfarbige Leinwand gehüllt und mit Säbel und Streitart leicht bewaffnet waren, von deren unbedeckten Häuptern aber lange fliegende Haare herabhingen. Den Engländern gewährte der Anblick der wilden Irländer, wie sie sie nannten, Freude, und die Königin liebte den romanzenhaften Anblick nicht weniger. Sie empfing den O'Neil mit Güte und Zuvorkommenheit, und wurde durch seine einfache Erzählung in Betreff seines vergangenen Betragens und seiner Rechte gewonnen; sie entließ ihn darauf mit Geschenken und Ehrenbezeugungen, nachdem sie Versicherungen seines Gehorsams empfangen hatte, nach denen er bei der Rückkehr in sein Vaterland genau handeln wollte. Dennoch konnte den Kronbeamten in Irland O'Neils Zusage, gänzlich ruhig von allem Tumulte zu bleiben, nicht als Unter-

pfand seines guten Willens dienen. Der nördliche Häuptling fuhr fort sein Gefolge in den Waffen zu erhalten und seine Streitkräfte zu vermehren, obwohl er seine Zurüstungen zur Selbstvertheidigung in solchen unruhigen Zeiten nöthig zu haben behauptete. — Sussex legte in Derry, das Herz von O'Neils Landen, eine Besatzung, um so die etwanigen aufrührerischen Absichten jenes stolzen Häuptlings im Zaume zu halten. Diese Maaßregel aber rief die Feindseligkeiten hervor, anstatt sie zu verhüten. Jene Garnison war entweder beleidigend für O'Neil, oder ihm hinderlich in seinen geheimen Plänen, die Folge davon war daher, daß er auf alle mögliche Weise seine Kräfte in die Nähe der Mauern Derry's zu ziehen suchte, um die Besatzung der Stadt herauszufordern. Bald gelang ihm Letzteres auch und die Feindseligkeiten brachen aus; da aber der thätige Viceregent für solchen Fall seine Maaßregeln genommen hatte, so zeigte es sich bald, daß der in der Selbstvertheidigung und in den kleinern Streifereien geschickte O'Neil, dennoch der überragenden Macht des englischen Feldherrn nicht gewachsen war. In dieser Noth rief er alle, von denen er Hülfe erwarten konnte, zum Beistande auf, und beschloß besonders den Bund mit den Schotten zu erneuen, mit welchen er jüngst aus Gehorsam gegen die Königin gebrochen und sie fast alle aus dem Lande vertrieben hatte. Seine Vorschläge fanden günstige Aufnahme bei einem Haufen Hochländer, die sich in Ulster festgesetzt hatten, und O'Neil machte sich mit einem kleinen Gefolge zum schottischen Lager auf. Piers indeß, ein englischer Offizier, der Kunde von der beabsichtigten Vereinigung der Schotten und Irländer bekommen hatte, beschloß diese zum Nutzen der Engländer zu vereiteln. Er hatte sich früher als O'Neil in's schottische Lager begeben, dort den Zorn der Schotten gegen jenen wegen seines früheren Betragens gegen sie aufgeregt und den schottischen Hauptmann überredet, seinen Gast zu verrathen. Dieser setzte sich nach seiner Ankunft, nichts Böses ahnend, zum Mahle nieder, welches ihm von seinen Feinden gegeben wurde. Absichtlich wurde nun ein Streit zwischen beiden Theilen angefangen, während dessen auf ein gegebenes

Zeichen eine Anzahl Hochländer hereinstürzte und den O'Neil sammt seinem Gefolge grausam ermordete. So endete dieser irische Häuptling, verrätherisch umgebracht auf eine eines brittischen Offiziers unwürdige Weise, welcher obendrein von dem Viceregenten tausend Mark zum Lohne seiner That erhielt. Das Haupt O'Neils wurde als ein Zeichen der Gerechtigkeit Gottes in Dublin auf das Burgthor gesteckt. Dies geschah im Jahre 1567. Sidney rückte darauf ohne Verzug und ohne daran gehindert zu werden, nach Tyrone vor, brachte alle übrigen Führer der Bewegung zum Gehorsam und berief, nachdem er die Ruhe in jener Gegend hergestellt hatte, einen alten Mann aus O'Neil's Familie von schwachem Charakter und milden Sitten zur Hauptmannschaft, in der Hoffnung durch solche Wahl den häufigen Fehden und Unruhen vorzubeugen. Dieser Sidney, welcher nach Sussex selbst die Regentschaft in Irland erhalten, war ein körperlich und geistig wohlausgestatteter, tugendhafter und weiser Mann, war am Hofe erzogen und zu mancherlei wichtigen Gesandtschaften und Aemtern mit Vortheil gebraucht worden. Er hatte große Anhänglichkeit an der wahren Religion und Abscheu gegen alle Atheisten und Papisten. Als er einst einen Prediger von der Kanzel herab sagen hörte, daß es in den entlegenen Distrikten des Landes Viele gebe, die weder getauft seien, noch irgend wie die christliche Lehre kennen, war er sehr bekümmert und forderte die Königin auf, diesem Uebelstande abhelfen zu lassen. Diese entsprach auch seinen Wünschen und sandte Befehle hinüber, welche er den Prälaten zur Ausführung übergab, die jedoch nicht die beabsichtigten Wirkungen thaten. Wo er aber selbst Macht hatte, etwas für die Ausbreitung der wahren Religion zu thun, da that er es gewiß und wählte für die Pfarren, die er zu vergeben hatte, immer fromme und tugendhafte Männer. Er versuchte es, die Irländer von ihren alten Gesetzen abzubringen und sie durch Zuvorkommenheit zu den englischen Sitten zu führen; auch beschäftigte er sich damit die uneingetheilten altirischen Distrikte in Grafschaften zu theilen und

Richter und Beamte in denselben anzustellen*). Ein Berichterstatter Hooker erzählt von dem Parlamente, welches im Jahre 1569 unter Sidney in Dublin gehalten wurde; aus seiner Beschreibung desselben gehet hervor, daß das irische Parlament wenigstens in seinen äußeren Erscheinungen nach und nach dem englischen ähnlich geworden war, obwohl es in seinem Wesen noch immer Distriktparlament geblieben, und nur seit Jakob I., nachdem Elisabeths Regierung das Land gehörig eingetheilt hatte, als Parlament des irischen Volkes betrachtet werden kann: „Nachdem der Viceregent zuvor in die Kirche geführt worden," sagt er, „begab sich der Zug in das Parlamentshaus. Der „Viceregent saß daselbst im Amtsrocke, in fürstlichen Kleidern „von karmosinrothen Sammet mit Hermelin gefüttert; darauf „hielt der Lord-Kanzler eine weitschweifige Rede, lobte die Eigen„schaften und den Nutzen des Gesetzes, pries die Königin als „Mutter des Volks, deren Fürsorge sich besonders jetzt von Neuem „in der Zusammenberufung des Parlaments zeige. — — — „Dieses möge dazu dienen, gute Gesetze und Ordnungen hervor„zurufen zur Ehre des allmächtigen Gottes, zur Bewahrung „Ihrer Majestät und Ihrer irischen Krone, für welche die Kö„nigin nicht nur dankbar sein müsse, sondern auch Pflichten zu „erfüllen habe."

Das Parlament bestand schon damals aus einem Oberhause, in welchem die geistlichen und weltlichen Lords, und aus einem Unterhause, in dem die Vertreter der Ritter und Bürger saßen. In diesem Parlamente von 1569 wurde eine Verordnung zur Errichtung von Freischulen gegeben, welche das Unterrichtswesen fördern sollte; in Armagh, Dublin, Meath und Kildare sollten die Prälaten die Schulmeister an dieselben berufen, in den andern Grafschaften aber der Lordstatthalter. Heinrichs VIII. Schulverordnung wird nicht erwähnt, eben so wenig die Religion, doch sollte der Schulmeister ein Engländer sein.

*) Siehe über seinen Charakter und seine Thaten Edmund Molineux in den englischen Chroniken von 1586.

Dies geschah zehn Jahre nach dem Act of Uniformity, dessen Kraft im Verlaufe der Geschichte immer mehr und mehr dahinschwindet.

Für die Ausführung von Beschlüssen und Verordnungen fehlte es aber dem Lande noch immer an Frieden. Während der wohlhabendere Norden durch O'Neil in Furcht erhalten wurde und die Straßen durch Raub und Mord unsicher waren, beunruhigten den ärmeren Süden theils Streitigkeiten zwischen den Familien Desmond und Ormond, theils andere Fehden, welchen das größte Elend und eine fast gänzliche Unbekanntschaft mit Gott zur Seite gingen. Desmond stammte aus der alten Familie der Geraldine, die durch die Königin Maria wieder zu Ehren erhoben worden war. Ein Gerald war schon vor dem Falle der Familie von Eduard III. zum Grafen von Desmond gemacht worden, von welchem der gegenwärtige Desmond abstammte.

Die beiden Grafen hatten mit beiderseitigem Willen ihren Streit dem Viceregenten Sir Henry Sidney vorgelegt; da dieser aber zu Gunsten Ormond's entschied, so erregte sich Desmond's Feindschaft stärker, als je. Wer von beiden Recht hatte, ist schwerlich genau zu bestimmen. Sidney indeß, für die Thaten des letzteren besorgt, fand Gelegenheit ihn zu ergreifen und brachte ihn im Jahre 1567, nicht lange nach dem Tode des nördlichen O'Neil als Gefangenen nach Dublin. Da die Königin sich auch über sein früheres Betragen unzufrieden geäußert hatte, so schien eine Reise nach England für ihn nothwendig, und Elisabeth erlaubte ihm, sich von seinem Bruder, wenigen irischen Adligen und dem Sidney begleitet, bei Hofe vorstellen zu dürfen. Sein Gefolge wurde mit Gunstbezeugungen aufgenommen und entlassen, der Graf selbst mit seinem Bruder in den Tower geführt, wo sein bitterer Haß gegen die englische Regierung, den er mit in's Grab nahm, reif wurde.

Die Gefangenhaltung jener Beiden brachte unter den Anglo-Irländern großes Mißvergnügen hervor, welches sie im Parlamente durch anhaltende Opposition gegen die Maaßregeln der

Regierung kund gaben. Um die steigenden Ausgaben der letztern zu bestreiten, versuchte Sir Henry eine Summe auf das Ansehen der Krone zusammenzubringen. Dieser Versuch wurde jedoch für den Grundlagen der Konstitution zuwiderlautend betrachtet, welche nur dem Hause der Gemeinen die Macht Geld zu erheben verlieh, und fand von der ganzen Nation, von Irländern und Anglo-Irländern, den entschlossensten Widerstand. Die Königin zürnte darüber, ließ einige der Hauptopponenten in's Gefängniß werfen, und befahl dem Viceregenten, sich strengerer Maaßregeln zu bedienen. Indeß harrten die Irländer aus, die Königin wurde zum Nachgeben genöthigt, die Steuer nicht gesammelt und die Sache erledigt. — Während der Sitzung des obigen Parlaments wurde Sidney durch die Angelegenheiten des Südens beunruhigt; wo James Fitz Maurice, ein anderer Bruder Desmonds, wegen der Einkerkerung seiner Verwandten soviel er vermochte die Gemüther aufgeregt, zu den Waffen gegriffen und mit andern Lords Bündnisse geschlossen hatte. Ja sogar schickte er im Jahre 1568 zwei Titularbischöfe von Cashel und Emly als Gesandte zum Papste und zum Könige von Spanien, und flehete sie um Beistand an, worauf am Ende Februar 1569*) Papst Pius V. den Bann gegen die Königin Elisabeth aussprach und ihre Unterthanen vom Gehorsam gegen sie entband. Viele Irländer standen nun auf zur Vertheidigung ihrer Religion, und der Himmel weiß, sagen die römischen Autoren, wieviele derselben für das Gesetz Christi gestorben seien. Fitz-Maurice und seine Anhänger waren rohe und grausame Männer, sie verheerten mit der unmenschlichsten Gewaltthätigkeit das Land, raubten und mordeten und dehnten ihren Frevel über mehrere der am meisten bewohnten Gegenden aus, so daß baldige und nachdrückliche Unterdrückung desselben nothwendig war. Der Graf von Ormond, welcher nach der gewöhnlichen Sitte in England residirte, wurde deßhalb dem

*) Die Bulle ist vom 23. Februar 1569 und stehet lateinisch bei Burnet Ref. VI.

Sidney zur Hülfe geschickt, und beide waren erfolgreich gegen die Aufrührer, zu deren gänzlicher Zerstreuung Sir John Perrot, ein strenger, aber begabter und kräftiger Mann, zum Präsidenten von Munster ernannt wurde. Dieser jagte sie aus ihren Schlupfwinkeln, unterdrückte den Aufruhr gänzlich und krönte sein Werk damit, daß er Gerichtshöfe einrichtete, in denen er die Beschwerden hörte, ihnen abhalf und Friede und Ordnung über die Gegend verbreitete, welcher er vorstand. —

Fitz Maurice war während des Aufruhrs von Perrot gefangen worden, doch verzieh ihm nach einiger Zeit Elisabeth und er wurde wieder freigelassen. Mit einem aufrührerischen Gemüthe und mit unversöhnlichem Hasse gegen die Königin, welchen die letzte Gütigkeit derselben gegen ihn nicht ausgelöscht hatte und mit dem ernsten Streben, neue Aufruhrpläne zu machen, begab er sich darauf nach dem Kontinente, wandte sich wiederholentlich an den König von Frankreich und bat ihn, einen Einfall in Irland zu machen; da aber dieser König seinen Zudringlichkeiten nicht Gehör gab, so zog er nach Spanien, wo er mit größerer Aufmerksamkeit aufgenommen wurde. Jedoch wünschte König Philipp II. zuerst der Einwilligung des Papstes zu solchem Unternehmen sicher zu sein, weswegen Fitz Maurice eilig zum Papste nach Rom reisete, und diesem das Versprechen gab, das Königreich zur heiligen römischen Kirche zurückführen zu wollen, wenn er Hülfsmittel zur Bestreitung des Krieges erhalten würde, worauf denn der Papst*) seine Einwilligung gab. Maurice hatte in Rom andere unzufriedene Irländer gefunden

*) Die Rebellionen, die Elisabeth in Irland zu bekämpfen hatte, waren meistens immer von Rom aus angelegt, und der Papst verhehlte seine Wünsche in der That nicht, eine allgemeine Vereinigung gegen England zusammen zu bringen. Ein Jahr nach dem andern bemüheten sich seine Nuntien, diese Sache mit Philipp II. und mit den Guisen zu verhandeln. — Es würde eine interessante Arbeit sein, alle diese Unterhandlungen und Pläne zu sammeln und zu ordnen, die denen oft unbekannt waren, zu deren Untergange sie gemacht waren und welche endlich zu dem großen Unternehmen der Armada führte. — Ranke Gesch. der Päpste. Bd. II. S. 435 in der engl. Uebersetzung.

und ging nun mit ihnen nach Spanien, wo König Philipp Geld und Truppen für eine Unternehmung bewilligte, mit welchen Hülfsmitteln er im Juli 1579 in der Grafschaft Kerry landete, begleitet von zweien Jesuiten, einem englischen Dr. Sanders und einem irischen Dr. William Allen, deren Bekanntschaft er in Rom gemacht hatte, welche beide Kronverräther wurden und sowohl ihm seine Sünden vergaben, als auch den Mord von Ketzern einen süßen Geruch vor Gott nannten und von denen der letztere, Allen, um die katholischen jungen englischen Studenten auf dem Kontinente zu sammeln, mit des Papstes Hülfe ein englisches Kollegium auf der vor wenigen Jahren gegründeten Universität Douay gegründet hatte. — Der hülfreiche Papst Gregor XIII. aber (vom 13. Mai 1572 bis 10. April 1585), welcher auch 1578 ein englisches Kollegium zu Rom gestiftet hat, krönte seine Bemühungen damit, daß er eine Bulle*) ausgehen ließ, zuerst zum Besten des James Fitz Maurice, dann nach dessen Tode zur Unterstützung des John Desmond vom 13. Mai 1580, in welcher er allen denjenigen, die sich mit den Desmonds gegen Elisabeth vereinigen würden, eine vollständige Sündenvergebung zusicherte und solche Indulgentien, wie denen bewilligt zu werden pflegen, die gegen die Türken und für die Wiedergewinnung des heiligen Landes kämpfen. — Als Fitz Maurice in Irland landete, vereinigte er sich unmittelbar mit Sir John und Sir James Desmond, den Brüdern des Grafen. Der Graf selbst und sein mit ihm gefangen gewesener Bruder hatten kurz vor dieser Zeit Gelegenheit gefunden, sich aus einem freieren Gewahrsam in Dublin, wohin sie 1573 vom Londoner Tower gesandt waren, zu befreien; indeß schien der Graf jetzt mit dem Unternehmen seiner Brüder unzufrieden zu sein und für die Gegenwart vorsichtig zu Werke gehen zu wollen, und trieb es sogar so weit, Truppen für den Dienst der Regierung zu sammeln. Dieses

*) Siehe diese Bulle bei: O'Sullevan „Compendium of the Catholic History of Ireland." Tom. 2. lib. IV.

Betragen erregte bei den mißvergnügten Irländern und ihren fremden Helfern, welche natürlich auf den Grafen als auf einen ihrer festesten Verbündeten gerechnet hatten, große Unzufriedenheit. Ob nun sein Benehmen für eine Verstellung zu halten ist oder nicht, kann nicht ausgemachr werden, wenigstens leistete er einem Befehle des Statthalters, sich mit ihm zu vereinigen, kein Genüge, konnte indeß auch Bedenken getragen haben, sich einem königlichen Beamten zum zweiten Male auf Glauben zu übergeben. Wie dem aber auch gewesen sein mag, so gab doch seine Weigerung Grund zu feindlichen Unternehmungen gegen ihn, und einer der englischen Anführer nahm Besitz von des Grafen Stadt Bath Real. Auf diese Weise wurde der Graf aus der Unthätigkeit herausgelockt. Sir William Drury, der Befehlshaber des englischen Heeres, rückte gegen die Irländer und Spanier vor und fand diese in der schlechtesten Lage, da ihre Erwartungen von einem allgemeinen Aufstehen der südlichen Provinzen gegen die Königin fehlgeschlagen hatten. — Fitz-Maurice selbst war in einem Streite mit einem Sohne von Sir William de Burghos getödtet und die Anführung der Unternehmung dem Sir John Desmond übertragen worden. — Perrot hielt mit sechs Kriegsschiffen die Küste besetzt, um den Rebellen allen Verkehr und alle Hülfe abzuschneiden und Sir Nicholas Malby drängte sie zu Lande. Endlich begegneten sich beide Heere in der Nähe von Limerick, wo die Rebellen nach hartnäckiger Gegenwehr mit beträchtlichem Verluste in die Flucht geschlagen wurden; Sir John Desmond war der erste gewesen, welcher geflohen und der Jesuit William Allen, welcher am meisten zum Gefechte ermuntert hatte, weil er auf die Geschicklichkeit der Spanier trauete und deßhalb einen gewissen Sieg von Gott verheißen hatte, war gefallen; der Graf Desmond selbst war aber nicht in der Schlacht zugegen gewesen. — Kaum hatte sich der Lärm, den dieser spanische Einfall gemacht hatte, gelegt, so geschah ein anderer beträchtlicherer von sieben- oder achthundert Mann, welche gleichfalls in Kerry landeten, an deren Küste sie bei Smerwick ein Fort baueten und es das

goldene Fort nannten, wo sie sich mit der zu erwartenden irischen Macht vereinigen wollten. Hier durch Admiral Winter und Lord Arthur Grey, welcher jetzt Viceregent war, angegriffen, wurden sie nach einigem Widerstande getrieben, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; aber die Gnade, um die sie baten, ward ihnen verweigert; einige brittische Abtheilungen unter Sir Walter Ralegh waren in die Festung hineinmarschirt; schon hatten die Spanier die Waffen niedergelegt, aber sie wurden nichtsdestoweniger mit kaltem Blute niedergemacht. Lord Grey soll Thränen über diese That vergossen und Elisabeth den größten Abscheu darüber ausgedrückt haben. Doch scheint sie vielmehr auf dem Befehle des Viceregenten selbst ausgeführt worden zu sein, welcher dieselbe wenigstens durch den Mangel an Gefängnissen und durch die Erwartung anderer Feinde entschuldigte, wie auch dadurch, daß die Spanier, da sie keinen Befehl ihres Königs aufzeigen konnten, nur als Abentheurer zu betrachten seien und deßhalb keinen Anspruch hätten, dem Völkerrechte gemäß behandelt zu werden. Die Königin aber bestrafte weder die Ausüber der That, noch zürnte sie Jemandem. — Von den Bauwerken der Spanier ist nichts auf unsere Zeit übrig geblieben, man erkennt den Platz nur wieder an einzelnen Umrissen und kleinen Theilen der zerstörten Wälle; die umwohnenden Leute nennen aber den Ort in irischer Sprache noch Dhunanor, welches „goldenes Fort" bedeutet. — Obige That, wie andere Grausamkeiten, welche von ihm ausgeführt wurden, brachten der Regierung Lord Grey's Schimpf; er wurde als ein solcher dargestellt, der seine Fürstin nicht nur entehre, sondern auch die Herzen ihrer irischen Unterthanen durch wiederholte Rohheiten von ihr entfremdet habe, und bat, da er merkte, daß er auch in England streng beurtheilt werde, selbst ernstlich um seine Abberufung. — Der Graf Desmond war indeß fortwährend den englischen Befehlshabern Gegenstand der Verfolgung, sie überfielen häufig seine Abtheilungen, konnten ihn aber nicht selbst fangen, da er durch seine eigene rastlose Thätigkeit und durch die Treue seiner Begleiter bis jetzt immer entwischt war; bot sich

ihm indeß eine Gelegenheit dar, seinen Feinden zu schaden, so kam er aus der Verborgenheit hervor, und war in diesen seinen Streifzügen oft glücklich. —

Längst war den Rebellen Verzeihung geboten worden, doch hatte man immer den unglücklichen Desmond davon ausgeschlossen. Dieser wurde von einem Schlupfwinkel in den andern gejagt, und war oft in Gefahr gefangen zu werden; verkleidet lebte er unter seinen Genossen, versteckte sich mit ihnen in Wäldern und Sümpfen, und hatte sein Leben ihrer Gutwilligkeit zu verdanken. Endlich überraschten seine Verfolger ihn in einer Hütte der Grafschaft Kerry, während er ermüdet sich beim Feuer ausruhete: seine wenigen Genossen flohen beim ersten Lärme davon: der alte Graf war vielleicht willig sein Leben zu lassen und wartete ruhig auf seine Feinde: die Soldaten traten ein, schlugen und verwundeten ihn, ohne ihn zu kennen: „Schonet meiner," sagte der alte Mann, „denn ich bin der Graf Desmond," aber in demselben Augenblicke fiel er getödtet zu Boden. Sein Haupt wurde seinem alten Feinde, dem Grafen von Ormond, gesandt, welcher es Ihrer Majestät zum Geschenke nach London schickte, wo es auf einen Pfahl gesteckt und auf der Londonbrücke zur Schau ausgestellt wurde. So starb die alte Familie der Desmonds aus im Jahre 1583, deren weitläuftige Güter nun der Krone anheimfielen, damit die Königin sie so angemessen als möglich zur Verbesserung ihrer irischen Herrschaft verwenden sollte. Sir James Desmond und Sir John Desmond waren aber beide schon vor ihrem Bruder gefangen worden, nachdem sie vorher tödtlich verwundet waren, ersterer im Jahre 1580, welcher darauf in Cork, in deren Nachbarschaft man ihn gefangen, als Verräther hingerichtet wurde, letzterer im Jahre 1581, welcher gleich nach seiner Gefangennahme auf dem Wege nach Cork an seinen Wunden starb; außer diesen wurde ferner Dr. Sanders, als wenn keiner der Rebellenanführer hätte entkommen sollen, nach einem zweijährigen Herumirren im Walde todt und von den Thieren angefressen gefunden. — Der Haß gegen Lord Grey war mittlerweile so groß geworden, daß er endlich abbe=

rufen und Sir John Perrot mit der Regentschaft beauftragt wurde, ein gerechter und gütiger Mann und als solcher auch für geschickt geachtet, Irland den Frieden zu geben. Er berief sein erstes Parlament im Jahre 1585, dessen erstes Geschäft darin bestand, das Eigenthum der Familie Desmond in die Hände der Königin zu überliefern und ihr die Macht zu geben, damit nach ihrem Gutdünken zu verfahren. Jedoch zeigte sich die Versammlung nicht so gelenksam, als man erwartet hatte: Die Grausamkeit der englischen Soldaten, die Verfolgung der edlen Familie Desmond, die Besorgniß, mit der das Parlament die Entwürfe der Krone aufgenommen hatte, vereinigt mit der Vergünstigung, die man allen englischen Abentheurern zu Theil werden ließ, hatten die Häuser nicht vorbereitet, die Befehle Ihrer Majestät mit vieler Demuth aufzunehmen. Selbst die Anglo-Irländer der Pale vereinigten sich mit der Oppositionspartheí, und meistens alle Vorschläge, die die Regierung machte, wurden verworfen. Indeß that die Gerechtigkeit und Mäßigkeit von Perrots Regierung bald ihre natürliche Wirkung, er wurde von Tage zu Tage populärer und hielt sich endlich stark genug, die Maaßregeln, nach denen Desmonds Eigenthum der Krone übergeben werden sollte, noch einmal dem Parlamente vorzulegen. Er hatte sich nicht geirrt. Die Vorschläge wurden, obwohl nicht ohne große Opposition, von beiden Häusern angenommen, und Desmonds Besitzthümer in Folge jener Autorität von der Regierung vertheilt im Jahre 1586. Es waren gegen dreißig Herren, unter denen die Ländereien vertheilt wurden, welche dieselben aber, anstatt sie an treue englische Unterthanen in Pacht zu geben, Festungen zu bauen und anderes für die Regierung Nützliches darin anzulegen, unter welchen Bedingungen ihnen dieselben überlassen worden waren, vielmehr an englische unruhige Papisten verkauften, oder sie auf andere Weise nur für ihren eigenen Nutzen verwandten, so daß die Austheilung jener Güter mehr zur Schwächung der Regierung beitrug, als zu ihrer Kräftigung, wie man gedacht hatte. Einer von jenen Dreißigen war auch obenerwähnter Sir Walter Ralegh, der die Spanier im goldenen Forte niedergemetzelt

hatte und von dem gesagt wird, daß er in seine erhaltenen Besitzungen den Erdtoffelbau und den Gebrauch des Tabacks zuerst in Irland eingeführt habe. — Dennoch konnten Perrots Sorgen und Anstrengungen für die Verbesserung des Königreiches, noch sein Erfolg in der Sache, noch seine vergangenen Verdienste ihn vor den Angriffen der Bosheit und der Unzufriedenheit sicher stellen. Er hatte immer mit Vorliebe auf die Rechte der alten eingebornen Irländer Rücksicht genommen, welcher eben so ehrenvoller wie wahrhaft politischer Grundsatz ihn die Unterdrückungen und Mißbräuche in der niedrigern Amtsverwaltung zu bewachen veranlaßte. Dies erregte ihm eine Anzahl geheimer Feinde, die auf die Leichtgläubigkeit der Königin wirkten und sie sogar glauben machten, daß er bei allen Gelegenheiten die Irländer auf Kosten der englischen Grundbesitzer erhebe, wodurch die Königin bewogen wurde, um solcher Popularität entgegenzuarbeiten, seinem Rathe mit der Macht zu bekleiden, seine Maaßregeln zu kontrolliren. So wurde die Verwaltung, welche vielleicht gute Fortschritte gemacht haben würde, durch die Dazwischenkunft eines Rathes geschwächt, welcher sich zum strengen, Mißvergnügen erregenden Systeme hinneigte. —

Unter den Lords im Norden hatte Hugh O'Neil, Sohn des verstorbenen Matthew, Baron von Dungannon, durch die Gunst, die er von der Regierung erhalten, beträchtliches Ansehen erlangt. In Perrots Parlamente hielt er um den Stand und Titel des Grafen von Tyrone an, welcher seinem Vater durch Heinrich VIII. bewilligt worden, aber die Veranlassung von seines Onkels Shane O'Neils Kriegen gewesen war. Perrot wies den Hugh nach England, um seine Bitte der Königin vorzutragen. Er hatte in den Heeren Ihrer Majestät gedient, erschien nicht wie sein Onkel im Aufzuge eines irischen Fürsten, sondern mit der Bescheidenheit eines englischen Offiziers und machte, da er seinem Zeitalter gemäß gebildet und mit allen Regeln englischer Geselligkeit wohl vertraut war, einen höchst günstigen Eindruck auf das Gemüth seiner Fürstin. Ohne Schwierigkeit ward ihm seine Bitte gewährt, und er kehrte im Besitze

jenes Titels und aller Ländereien seiner Familie triumphirend nach Irland zurück. Bald indeß mußte die englische Regierung anfangen diese ihre Gunst zu bereuen. Er hatte zum Scheine den Befehl von sieben Infanterie-Kompagnien für den Dienst der Königin übernommen, aber man sagte, daß er durch häufigen Wechsel der Leute dieser Kompagnien die ganze Bevölkerung des Nordens in den Waffen geübt und so einen großen Aufruhr vorbereitet habe, doch mochten solche Berichte auch das Werk reiner Bosheit sein und nur dazu ausgebreitet werden, um zu den Ohren der Königin zu gelangen, deren Eifersucht auf irgend eine Machtanmaßung bekannt war. — Kaum waren dem Staate diese verdächtigen Umstände berichtet worden, als die Nachricht einlief, daß ein anderer Häuptling, Namens O'Donnel, das mächtige Haupt des Hauses Tyrconnel (alter Name für Donegal, der nordwestlichsten Grafschaft Irlands) der englischen Regierung Trotz geboten habe. —

Die Hülfsquellen der Pale waren sehr erschöpft, und der Rath von Dublin in der größten Verlegenheit. Perrot schlug in dieser Noth vor, daß er, wenn die Sache ihm überlassen würde, jenen furchtbaren Häuptling in seine Grenzen zurückzuführen unternehmen wolle, ohne Krieg und Kostenaufwand der Königin. Der Rath war zufrieden und überließ die Angelegenheit seinen Händen; er aber führte seinen Plan mit einer eben so unpolitischen als entehrenden List aus. Ein Kaufmann aus Dublin wurde gedungen, ein Schiff mit spanischen Weinen zu beladen und über die Stadt Donegal in die Gegend O'Donnel's zu fahren. Das Schiff machte seine Reise und kam wohlbehalten in einem der Hafenplätze der Küste an, wo der vorgeblich spanische Kaufmann seine Weine zum Verkaufe ausbot, mit den Einwohnern außerordentlich fein und gütig umging und sie endlich zu einem Feste am Borde seines Schiffes einlud. Wie erwartet werden konnte, kam der junge O'Donnel, des Häuptlings Sohn, mit einigen seiner Begleiter an Bord, und wurden daselbst herrlich bewirthet; der Wein ging frei herum und alle Sorten wurden zum Schmecken aufgetragen. Während sie aber so beschäftigt

waren, glitt das Schiff in die offene See, alle Segel wurden aufgesetzt und O'Donnel sammt seinen Begleitern entdeckten zu spät, daß sie anstatt Gäste Gefangene des vorgeblich spanischen Kaufmanns waren. Nach Dublin gebracht, ließ sie Sir John in's Kastell legen und freuete sich, durch solche Verrätherei dieselben als Geißeln für die friedliche Unterwerfung des alten Tyrconnel gebrauchen zu können. Der junge O'Donnel blieb Gefangener während Perrots Verwaltung und auch noch einige Zeit nachher, wurde aber, nachdem er endlich seine Freiheit erhalten, ein schrecklicher und unversöhnlicher Feind der englischen Macht in Irland. Perrot hatte ein augenblickliches Uebel auf die Gefahr eines dauernden geheilt und seinen Namen mit einer unrechten That besudelt, welche nicht mit seiner sonst gerechten und milden Verwaltung übereinstimmte. Seine Regierung selbst aber nahete sich jetzt ihrem Ende. Seine Feinde gewannen so große Macht gegen ihn, daß seine Verordnungen unbeachtet blieben und die beständige Opposition des Rathes gegen alle seine Maaßregeln ihm eine unerträgliche Last wurde. Er bat daher die Königin ihn abzurufen und versicherte sie, daß er keine Schwierigkeit finde ihre irischen Unterthanen zu regieren, aber daß es fast unmöglich sei ihren englischen Dienern daselbst vorzustehen. Die Königin bewilligte einen Nachfolger und Sir John mußte sein Staatsschwerdt an Sir William Fitzwilliam abgeben. Ersterer aber reisete von Irland ab, bis zum Schiffe begleitet von der ganzen Einwohnerschaft Dublins, Leute jedes Standes und Ranges vergossen Thränen, priesen ihn als Vater und Wohlthäter und beklagten seine Abreise als öffentlichen Verlust. — Seine Verwaltung zeigte, wie viel Gerechtigkeit und Güte über das irische Volk vermochten, sein Betragen gegen O'Donnels Sohn dagegen entschuldigt man mit den Lastern seines Zeitalters und der Mangelhaftigkeit seiner Erziehung. — Der neue Statthalter war ein Mann von schlechten Sitten und den illiberalsten politischen Grundsätzen, hatte für Billigkeit und Gerechtigkeit keinen Sinn, und fand bald Gelegenheit seinen Charakter zu offenbaren. — Kurz vor seiner Amtsübernahme geschah der Fehl-

angriff und die Zerstreuung der großen spanischen Armada, und da mehrere Schiffe an der irischen Küste gestrandet waren, so ging das Gerede, daß große Schätze und Vorräthe verschiedener Art in die Hände einiger irischer Lords gefallen seien und an verschiedenen Plätzen verborgen lägen. Fitzwilliam, der selbst nach diesen Schätzen strebte, setzte eine Kommission ein, welche dieselben suchen und als Eigenthum der Königin in Sicherheit bringen sollte; doch konnten die Abgesandten keine andere Spur von diesen Schätzen entdecken, als die ungewisse Nachricht, daß einige derselben in den Besitz von Sir Owen O'Toole, des Grafen von Tyrone Schwiegervater, und von Sir John Dogherty gekommen seien, welche beide Irländer von Stande und Ansehen waren und immer eine feste Anhänglichkeit an die brittische Regierung gezeigt hatten. Der Statthalter aber überfiel sie und übergab sie ohne irgend einen Beweis oder selbst ordentlichen Verdacht der Schuld einer strengen Gefangenschaft. Ersterer starb an der Strenge der Haft, und der andere soll seine Freiheit mit einem ansehnlichen Geschenke erkauft haben. Doch dies war nicht des Statthalters einzige ungerechte That. Man erzählte sich, daß der Herr von Monaghan auf seinen Besitzungen unter militairischem Vorwande Gelder erhoben habe. Hieraus wurde ohne gehörige Untersuchung der Sache sogleich ein Verbrechen gemacht, der irische Lord vor ein aus englischen Soldaten bestehendes Gericht gestellt, verurtheilt, und das Todesurtheil auf der Stelle an ihm vollstreckt, seine Güter aber unter dem Viceregenten selbst, Sir Henry Bagnal und andern Engländern vertheilt. Auf solches Benehmen des Viceregenten blickte Jedermann mit Abscheu hin und selbst die der Krone getreuen Irländer zitterten für ihre eigene Sicherheit. —

In dieser Lage richteten Alle ihre Augen auf Hugh O'Neil, den jetzigen Grafen von Tyrone. Da dieser jedoch merkte, daß er von dem Staate mit eifersüchtigen und verdächtigen Augen betrachtet würde, beschloß er sich der Gewaltthätigkeit des Statthalters zu entziehen, reisete im Mai 1590 nach England, und warf sich der Elisabeth zu Füßen, um die Versicherungen seiner

Anhänglichkeit und Treue zu erneuern. Indeß that sein Besuch nichts für die Erhaltung des Friedens, den des Viceregenten Betragen jeden Augenblick stören konnte. Man beachtete nicht O'Neil's Berichte von der schlechten Verwaltung Fitzwilliams, im Gegentheil dieser und Bagnal blieben fortwährend an der Spitze der Geschäfte und letzterer, der persönliche Feind O'Neil's, ward sogar mit der Würde eines Marschalls der englischen Armee in Irland beehrt. Nun war es klar, daß ein Bürgerkrieg nicht lange vermieden werden konnte. — Der von Perrot auf ungerechte Weise gefangen genommene junge O'Donnel hatte sich zu befreien gewußt, war in seine Grafschaft zurückgekehrt und hatte nach seines Vaters Verzichtleistung die Herrschaft von Tyrconnel erlangt. Dieser erschien zuerst in den Waffen, denn sein Abscheu vor der englischen Macht war durch die Erinnerung seiner Leiden geschärft und unversöhnlich geworden, sein Aufstehen aber gab das Zeichen zum allgemeinen Kriege.

Fitzwilliam wurde endlich abberufen im Jahre 1594 und O'Neil beschloß in Person den neuen Viceregenten Sir William Russel zu erwarten; doch fand er von diesem hier keine bessere Aufnahme als in London, sein alter Feind Bagnal hatte denselben gegen ihn eingenommen und beide waren zweifelhaft geworden, ob sie ihn nicht lieber gefangen setzen sollten. O'Neil bekam Nachricht von ihrem Entwurfe und floh schleunigst davon. — Nun fing der Krieg in allem Ernste an, Tyrconnel nahm Enniskillen weg, die bedeutendste Stadt in Fermanagh, und O'Neil zerstörte eine brittische Festung in der Nähe des Blackwater-Stromes auf der Grenze von Armagh und Tyrone; durch die Vereinigung anderer unzufriedener Edelleute mit den Rebellen nahm ihre Sache großen Fortschritt, so daß die Königin, dadurch beunruhigt, den Sir John Norris mit unbeschränktem Militairbefehl nach Irland sandte. Dieser hatte indeß Urtheil und Billigkeit genug, um die Ursache dieser Feindseligkeiten einzusehen, und versuchte daher milde und versöhnende Maaßregeln zu ergreifen; wie denn auch auf der andern Seite O'Neil um Frieden besorgt war und dem Sir John häufig seinen

Wunsch ausdrückte, wieder zum Gehorsam zurückkehren zu wollen, welche Anerbietungen dieser mit Freundlichkeit aufnahm. Doch kam der Regierung solche Mäßigung befremdend vor; die englischen Minister staunten, warum ein Befehlshaber von solchem Rufe wie Norris nicht sollte einen glänzenden Vortheil in Irland gewonnen haben: Der Graf Essex, dazumal ein großer Günstling der Königin und Feind des Norris, bewirkte durch Kunstgriffe, daß dieser vom Oberbefehl abberufen und statt seiner Lord Burgh nach Irland geschickt wurde. Norris aber starb kurze Zeit nach seiner Zurückberufung. — Bei diesem Verwaltungswechsel hob O'Neil alle Unterhandlungsgedanken auf und rüstete sich zur weitern Verfolgung des Streites. Er war glücklich in seinen Unternehmungen, zwei seiner Unterfeldherrn schlugen hintereinander zwei englische Truppenabtheilungen, deren eine von Lord Trimblestone und die andere von Sir Conyers Clifford befehligt worden war, in einem andern Anlaufe aber unter seinem eigenen Befehle gegen Lord Burgh fiel letzterer selbst mit der Blüthe seines Heeres. — Als Elisabeth nun den Grafen von Ormond zum Oberfeldherrn in Irland ernannte und dem Erzbischof von Dublin die Civilregierung übertrug, so erneuete O'Neil die Unterhandlungen, schien jedoch nur die Regierung hinhalten zu wollen, da er mit seinen Rüstungen fortfuhr. Als er völlig gerüstet war, zog er die Maske ab und eröffnete den Feldzug mit einem Angriff auf Armagh. — Marschall Bagnal eilte zum Entsatze der Stadt herbei, sein Heer zählte 5000 Mann und das O'Neil's belief sich nahe auf dieselbe Zahl. Die Feldherren waren bitter gegen einander aufgeregt; die abergläubischen Irländer wurden durch ihre Priester, welche nach alten Prophezeiungen versicherten, daß an diesem Tage der Ketzerei der Todesstreich gegeben werden würde, bis zum Wahnsinne entflammt; ihr Angriff war daher heftig und die Schlacht anhaltend und blutig. In der Hitze des Kampfes brachte eine zufällige Pulverexplosion die Engländer in große Unordnung, welcher unmittelbar der Tod ihres Führers Bagnal folgte, der, da er gerade seinen Hut abgenommen, den Todesschuß in den Vorderkopf empfing.

Das Ende der Schlacht war ein vollständiger Sieg der Irländer über das englische Heer, von welchem 2800 Mann getödtet oder verwundet wurden, während erstere nicht mehr als 200 Todte und 600 Verwundete hatten. Außerdem waren 34 Fahnen in die Hände der Irländer gefallen, was aber das Vortheilhafteste für diese war, sie wurden Meister der ganzen Artillerie, der Munition, des Proviantes und einer großen Menge Waffen der königlichen Armee. Die Ueberbleibsel des Heeres, welche um Schutz zu suchen nach Armagh geflohen waren, wurden bald gezwungen die Stadt zu räumen. — Solcher beträchtlicher und vollständiger Sieg schien für das Schicksal des Krieges entscheidend zu sein. In Irland waren die Folgen desselben groß, der ruhmvolle O'Neil wurde überall als Befreier des Landes aufgenommen, alle feste Plätze und Städte im Norden gingen zu ihm über, die Mißvergnügten Ulsters erklärten sich auf einem Male für ihren Landsmann, in Connaught war der Aufruhr allgemein und Leinster und Munster fingen an in Trotz und offene Widersetzlichkeit gegen die englischen Behörden auszubrechen. Die englische Regierung schien demnach in verzweifelter Lage zu sein. O'Neil in Verfolgung seines Sieges unermüdlich, sandte Boten an die verschiedenen Höfe des Kontinents und bat um Hülfe; die Königin aber ernstlich beunruhigt, beschloß dem Kriege in Irland auf einem Male ein Ende zu machen und sandte 20,000 Mann hinüber unter dem Befehle des tapfern Grafen Essex, eine Macht, welcher, wie sie dachte, keine andere in Irland widerstehen könnte; der Graf wurde zugleich mit dem Titel eines Lordstatthalters belegt, und mit solcher Macht ausgestattet, wie sie vor ihm keinem je gegeben worden war. Dies geschah Ende März des Jahres 1599, oder nach dem alten englischen Style, nach welchem mit dem 24. März das Jahr 1598 schloß, im Anfange des Jahres 1599. Dennoch scheinen weder des Grafen kriegerischer Ruf, noch seine große Macht in Irland viel Besorgniß erregt zu haben; man nahm seine Kriegsmacht mit tückischer Gleichgültigkeit auf und schien bei solcher schrecklichen Zubereitung durchaus nicht verzagt zu sein. Essex erfuhr bald, daß die Kraft der Rebellen

der seinigen an Zahl überlegen war, daß sie die Kriegsstrapatzen besser ertragen konnten und größtentheils in den Waffen geübter waren. Nach vielem Zögern rückte er in Leinster hinein vor, auf welchem Wege ihm von O'Moore, dem Herrn von Leix oder Lex, welches jetzt die Queen's-Grafschaft ist, beträchtlicher Abbruch geschah. Die Irländer rühmen sich, daß ihr Landsmann mit großem Vortheile auf seine Nachhut hergefallen sei und eine Anzahl seiner Leute und einige Offiziere getödtet habe. Von der Menge der Federbüsche, welche Essex's geschmückten Soldaten abgenommen wurden, nannte man dieses Gefecht: „den Federbuschüberfall." — Ohne etwas ausgerichtet zu haben kehrte Essex mit vermindertem und muthlos gemachtem Heere nach Dublin zurück. Das Mißlingen von Essex's erstem Unternehmen war für Elisabeth eine strenge Demüthigung. Sie antwortete seinen Boten mit starken Verweisen und befahl ihm, nach Norden hin vorzurücken und den Krieg mit mehr Kraft zu verfolgen. Um es ihm möglich zu machen ihr zu gehorchen, verlangte der Graf eine Verstärkung von 2000 Mann, worüber die Königin staunte, ihm indeß seine Forderung gewährte. Nachdem er seine Verstärkung erhalten, sandte er den Sir Conyers Clifford mit nahe an 2000 Mann nach Beleek vorauf, welcher aber von einem der Rebellenanführer, dem O'Moore, in einer gebirgigen Gegend aus einem Hinterhalte heraus plötzlich mit nicht mehr als 200 Mann angegriffen, in Verwirrung gebracht und selbst mit 120 Mann von den Seinen getödtet wurde. — Der Verlust selbst in diesem Gefechte war im Verhältnisse zu dem Eindrucke, den er auf die Gemüther des Kriegsvolkes machte, von keiner Bedeutung; die englischen Söldner bezeugten fortan den äußersten Widerwillen durch ein fremdes Land zu marschiren, wo sie jeden Augenblick dem Ueberfalle ausgesetzt waren und fingen an in beträchtlicher Anzahl zu desertiren.

Essex schrieb nach England, daß seine beabsichtigte Unternehmung für diese Jahreszeit nothwendig aufgehoben werden müßte: die ganze Anzahl der Truppen unter seinem Befehle belief sich auf nicht mehr als 4000 Mann, mit welchen er ein Lager an

dem Blackwater-Strome bezog. O'Neil nahm mit den Seinigen die andere Seite des Flusses ein und sandte einen Boten an Essex, um ihn um eine Unterredung zu bitten. Nach einiger Zögerung ward ihm seine Bitte gewährt und der englische Feldherr begab sich nach dem Flußufer, um O'Neil's Vorschläge zu vernehmen, welcher aber seinem Rosse die Spornen gab und zu ihm hinüberschwamm. Durch solches vertrauungsvolles und ehrerbietiges Benehmen fand sich Essex geschmeichelt und ließ sich mit dem Irländer in ernstliche Unterredung ein, während die beiden Heere mit Erstaunen und Erwartung zusahen. Endlich gaben beide Führer ihren Offizieren ein Zeichen sich mit ihnen zu vereinigen, die Unterhaltung wurde allgemein und O'Neil entwickelte seine Beschwerden und schlug Ausgleichungsbedingungen mit der Königin vor. Um Zeit für die Erwägung dieser Vorschläge zu haben, machte man einen sechswöchentlichen Waffenstillstand, während dessen das brittische Heer in seine Quartiere nach Leinster zurückkehrte.

Ueber solches Ende aller ihrer mächtigen Zurüstungen für den Marsch nach Ulster war die siegesdürstige Königin mißmüthig; zugleich hatten auch die Feinde Essex's diesen eines geheimen Einverständnisses mit O'Neil beschuldigt, wovon sich das Gerede so sehr verbreitete, daß jener es für nothwendig hielt, sich der Königin in Person vorzustellen. Er übergab daher für diese Zeit den Befehl an Sir George Carew und ging nach London, nachdem er in Irland nichts von dem Allen gethan, was man bei seiner Ankunft daselbst von ihm erwartet hatte. Die Königin nahm ihn ungnädig auf und hielt ihn gefangen in England fest, wo er auf Verrath angeklagt, trotz seiner ehemaligen Gunst bei der Königin zum Tower verurtheilt wurde und in demselben ein Jahr nach seiner Ankunft in England starb. — Beunruhigt aber durch die Fortschritte, die Tyrone machte, da er das Volk immer mehr im Aufruhre bestärkte, mit dem spanischen Könige Philipp III. unterhandelte, von dem er schon mit dem Versprechen auf größere Hülfe Kriegsvorrath und Geld erhalten hatte und auch vom Papste, der zugleich durch den spanischen Mönch Matthew

Oviedo, den ernannten Erzbischof von Dublin, für alle seine Anhänger Vergebung der Sünden geschickt hatte, geehrt und ermuthigt worden, sandte die Königin im Februar des Jahres 1600 Lord Mountjoy mit dem Militairoberbefehle nach Irland, einen Mann, welcher alle diejenigen, die vor ihm mit O'Neil gestritten hatten, an Kraft, Weisheit und Ausdauer bei Weitem überragte: da er jedoch seinen schwächlichen Körper mit kräftigen Speisen zu pflegen gewohnt war, so machten sich die Irländer, welche dies für Weichlichkeit hielten, davon sogleich ein Bild von seinem militairischen Charakter, und O'Neil freuete sich über die Wahl eines Befehlshabers, der, wie er meinte, die rechte Zeit zum Handeln verlieren würde, während man sein Frühstück bereitete. Mountjoy wurde in seinem Amte durch mehrere geschickte Männer unterstützt, unter denen besonders Carew und Ormond, doch wurde letzterer unglücklicherweise von einem Haufen Irländer gefangen und mußte lange in Gefangenschaft bleiben. Der Krieg wurde, obwohl eifrig und mit großer Geschicklichkeit, doch eine lange Zeit ohne Entscheidung geführt. Um die Irländer zum Kampfe zu ermuthigen, gab Papst Clemens VIII. am 18. April 1600 eine Bulle*) heraus, in der er die seiner Vorfahren zu Gunsten der irländischen Religionsvertheidiger gegen die englischen Ketzer bestätigte und aufs Neue aufforderte, dem Hugh O'Neil, dem Anführer der katholischen Armee, wie er ihn nannte, zu folgen, allen denen aber, die ihm auf irgend eine Weise behülflich sein würden, wenn sie ihre Sünden bereueten und bekenneten, auch, wenn es möglich wäre, mit der heiligen Kommunion erfrischt worden wären, vollständige Sündenvergebung zusicherte und zugleich dieselben Indulgentien, wie diejenigen zu erhalten pflegen, welche gegen die Türken oder zur Eroberung des heiligen Landes ausziehen. Obwohl die Kräfte der Rebellen durch Mountjoy's energische Maaßregeln im Norden und Süden abnahmen, so gewannen jene dennoch gelegentliche

---

*) Diese Bulle findet sich im Original am Ende des ersten Bandes von Collier's Kirchengeschichte von England in der Urkundensammlung.

Vortheile und O'Neil feuerte seine Soldaten besonders durch die gewisse Hoffnung auf spanische Hülfe an. Siebenzehn Kriegsschiffe naheten sich wirklich, man hatte ihren Lauf nach der irischen Küste nehmen sehen; von England aber schickte man deswegen 2000 Mann Soldaten und fügte für den Dienst in Munster andere 3000 Mann hinzu. Die spanische Expedition, 3000 Mann stark, stand unter dem Befehle des Don Juan d'Aquila, eines Mannes von niedrigem Geiste und gänzlicher Unfähigkeit. Er landete im September 1601 in Kinsale, einem Hafen der Grafschaft Cork und nahm von der Stadt und ihren Forts Besitz. Diese südliche Landung, 300 irische Meilen von den nördlichen Rebellen entfernt, war für diese sehr ungünstig. Es war Winter und schwer zu marschiren, die Gegenden waren schon verwüstet, und der Nahrungsmittel wenige zu bekommen. Nichtsdestoweniger vollführte O'Donnel die Vereinigung, und als O'Neil, der jenem auf dem Fuße gefolgt war, auch in Kinsale ankam, wurden sie durch die Ankunft einer andern Verstärkung von Spanien her aufs Neue ermuthigt. Dennoch war das englische Heer dem O'Neil's an Zahl überlegen, war mit Allem besser versorgt und hatte auch weniger gelitten; Mountjoy aber war ein sehr kluger und erfahrener Feldherr, welcher der Behutsamkeit und Schlauheit seines Gegners gewachsen war. Er machte den spanischen Führer eine Anzahl falscher Berichte über den Zustand des englischen Heeres glauben, so daß dieser zur Schlacht trieb, und O'Neil, der sich sträubte, weil er den wirklichen Zustand der Engländer kannte und auch von seinem spanischen Verbündeten nicht hoch dachte, mußte endlich nachgeben. Die Engländer waren für den Angriff vorbereitet, die Mitwirkung der Spanier war mangelhaft, und die Verbündeten erlitten eine gänzliche Niederlage. Dies geschah noch am 24sten December desselben Jahres. Don Juan eilte nun zu Unterhandlungen mit dem Statthalter, und übergab nach einigen Tagen Kinsale unter der Bedingung, auf Kosten der englischen Regierung mit den Seinigen nach Spanien zurückgesandt zu werden, was ihm auch gewährt wurde. Es waren 3500 Spanier vor-

handen, Don Juan mußte bleiben, bis der Rest eingeschifft werden konnte, was am 8. März 1602 geschah.

Noch einmal wurde der Königin vor ihrem Tode von Spanien her der Krieg angekündigt; diesmal jedoch nur durch das Urtheil der beiden papistischen kastilischen Universitäten Salamanca und Valladolid*), welche O'Neil's Krieg gegen Elisabeth für rechtmäßig erklärten und alle irischen Katholiken, die mit der Königin fochten, für der Todtsünde schuldig erachteten, lehrend, daß kein Eid die Gläubigen mit den Ketzern binden könne.

Nach Absegelung der Spanier bezwang Carew mit nicht geringer Schwierigkeit die Rebellen in Munster, während Mountjoy selbst im Norden gegen O'Neil thätig war. Dieser hielt, obwohl er die Hälfte seiner Leute verloren hatte, noch immer aus, schrieb seine Niederlage der Feigheit der Spanier zu und beschäftigte sich fortwährend mit neuen Truppensammlungen. Der Krieg zog sich bis zum Anfange des März 1603 in die Länge, die Hoffnung auf neue und stärkere spanische Hülfe ließ die Rebellen ausdauern und erhielt die Engländer wachsam. Indeß blieben die Spanier aus, mehrere Rebellenanführer ergaben sich einzeln und erhielten Gnade; da erbot sich endlich auch Tyrone, von Mitteln zum längeren Aushalten entblößt, die Gnade Ihrer Majestät annehmen zu wollen. Elisabeth war schwach geworden, sie sehnte sich nach dem Ende eines Krieges, der schon so viel Blut und Geld gekostet hatte, und befahl im Februar 1603 dem Mountjoy unter annehmlichen Bedingungen mit O'Neil Frieden zu machen, wozu Sir William Godolphin mit Vorschlägen eiligst abgesandt wurde. O'Neil nahm die angebotenen Bedingungen ohne Zögerung an, und der Vertrag, der die, durch die ganze Regierungszeit der Königin gewütheten Kriege beendigte, kam zu Stande. Die Nachricht von dem Tode der Fürstin, der im März 1603 erfolgt war, traf zur selben Zeit in Irland ein und soll dem Tyrone Thränen entlockt haben. Dieser schwur auch sogleich dem neuen Könige Treue, legte den Titel

*) Valladolid um's Jahr 1580 von den Jesuiten gestiftet.

„der O'Neil," wie er sich gern hatte nennen lassen, ab, entsagte aller Würden und Besitzthümer, die ihm nicht die Krone übertragen hatte, und wurde dafür begnadigt und in dem Besitze seiner Güter bestätigt.

Den bittern und tödtlichen Kriegen, welche Irlands Verbesserung lange hinausschoben, flocht sich indeß auch ein freudiges Ereigniß ein, welches in Zeiten der Ruhe großen Einfluß auf die Bildung jenes unglücklichen Landes ausüben sollte. Die Universität Dublin wurde gegründet. Erzbischof Loftus hatte schon am dritten März 1592 eine königliche Genehmigung für dieselbe erhalten, im Januar 1593 wurde sie den Studenten zuerst eröffnet und stieg in der Folge auf eine Stufe großer Erheblichkeit und bedeutenden Glanzes. Die Erstlingsfrucht derselben war James Usher, der große Theolog und Alterthumsforscher und nachmaliger Erzbischof von Armagh in den Jahren 1624 bis 1655. Geboren im Jahre 1581 gelangte er als eine frühreife Frucht noch in Elisabeth's Zeit zu ansehnlicher Größe. Schon vor seinem zwanzigsten Jahre fing er an zu predigen, erhielt vermöge einer Dispensation die Ordination vor dem kanonischen Alter und wurde von der Regierung in der St. Catherinenkirche zu Dublin angestellt, um gegen die päpstlichen Irrthümer zu predigen, während andere Prediger für denselben Zweck in andern Kirchen angestellt waren.

In Elisabeths Regierungszeit mußte ein Jeder bei Strafe von zwölf Pence dem kirchlichen Gottesdienste beiwohnen; auch Usher billigte solche Zwangsmaaßregeln, da er nämlich bei einem Versuche, den die Romanisten machten, ihrem eigenen Gottesdienste nachgehen zu dürfen, zu welchem sie von ihren Priestern angetrieben wurden, seine Furcht zu erkennen gab, daß eine öffentliche Erlaubniß des römischen Gottesdienstes den Untergang der Regierung in Kirche und Staat nach sich ziehen würde. Bei Gelegenheit einer großen Feierlichkeit wandte er aber in der Christkirche in Gegenwart der Landesregierung den Text Ezechiel 4. Vers 6. folgendermaßen auf Irland an: „Von diesem „Jahre an zähle ich vierzig Jahre und dann wird das, was

„ihr jetzt ergreift, euer Untergang sein und sollt eure Untugend tragen," auf welche Worte Viele, die Zeugen der Gemetzel von 1641 waren, als auf eine Weissagung zurückblickten. Die Predigt, in welcher er jene Worte sprach, war die letzte, die er vor Besteigung der Kanzel gänzlich durchstudirte, da er später frei redete. Er pflegte regelmäßige Reisen nach England zu machen, um die alten Handschriften in Oxford, Cambridge und London durchzusehen. Sich nützlich zu machen aber war sein einziger Wille, er strebte nicht nach Ehrenstellen, und gab sein ganzes Vermögen, das er als ältester Sohn besaß, seinen Geschwistern, um sich allein den Studien hingeben zu können, indeß zwang ihn seine Gelehrsamkeit zu Ehren. Schon in seinem frühen Lebensalter gab er mehrere Schriften heraus, die die Verderbtheit der römischen Kirche schilderten und die Nachweisung des Alterthums des Protestantismus zum Zwecke hatten, dessen Bestehen sich von den Zeiten der ersten christlichen Kirche an durch alle Jahrhunderte nachweisen lasse, vorzüglich aber zeigte er, daß das alte Christenthum in Irland eben der Protestantismus gewesen wäre. Im Jahre 1621 wurde er Bischof von Meath und drei Jahre nachher Erzbischof von Armagh und als solcher gab er seine berühmtesten Werke heraus. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in England zu, wohin ihn die Rebellion und die Verheerung seines Erzbisthums gehen ließ, er starb daselbst im Jahre 1655. —

In Elisabeths Regierung hatte die Reformation der Kirche festen Fuß in Irland gefaßt, als Wendepunkt in den kirchlichen Angelegenheiten ist aber das Parlament von 1560 zu betrachten. Dieses stellte erstlich die oberste Kirchenregierung fest: hatte Heinrich VIII. sich die ganze abgeschüttelte päpstliche Gewalt angemaßt und sich das oberste Haupt auf Erden der Kirche von England und Irland unmittelbar unter Christo nennen lassen, so änderte das Parlament die Worte „oberstes Haupt" in „obersten Regierer" und wollte damit ausdrücken, daß der Supremat der Krone sich nur auf die zeitliche und bürgerliche Regierung des Klerus beschränke, von

zeitlicher Natur sei und nicht weiter reichen könne als diese Welt, während die Gewalt der Schlüsseln, die Auslegung des Wortes Gottes und die Verwaltung der Sakramente der Kirche allein verbleiben und sich auf die zukünftige Welt beziehen. Indeß sind freilich die in den unter Jakob I. von der Synode aufgestellten Kanones der englischen Kirche enthaltenen Worte über den Supremat hart und bleiben den Mißverständnissen ausgesetzt. Es heißt nämlich dort: „Der König ist supreme governor as well in „all spiritual or ecclesiastical things or causes, as temporal," „der König ist oberster Regierer sowohl in allen geistlichen oder „kirchlichen Angelegenheiten als in den zeitlichen." Jenes Parlament gab ferner den Act of Uniformity und bewirkte damit, daß der große Haufe die Kirchen besuchte und sich äußerlich dem Gottesdienste in denselben konform machte, wie auch, daß eine Menge Priester sich der neuen liturgischen Formeln bediente.

Bisthümer gab es in dieser Zeit gegen dreißig in Irland, unter denen vier Erzbisthümer: Armagh, Dublin, Tuam, Cashel, die Prälaten der ersteren beiden Sitze hatten den Titel „Primas," der erste aber hieß Primas von ganz Irland und der zweite nur Primas von Irland. Unter den Bischöfen standen Dekane und Kapitel, Archidiakonen, Domherren und die Pfarrer mit den Namen von Rektoren oder Vikaren, welche sich, wenn ihre Pfarren sehr groß waren, besonders in späterer Zeit einen oder mehrere Kuraten hielten. Die Erzbischöfe, die Häupter des Klerus in ihren Provinzen, hatten auch eine Diöcese, in der sie bischöfliche Gerichtsbarkeit übten. Erzbischöfe und Bischöfe konfirmirten die Jugend, ordinirten Priester und Diakonen, und führten sie in die Pfründe ein, besuchten die Pfarren, konsekrirten Kirchen und Begräbnißplätze; die niederen Geistlichen hielten den gewöhnlichen Gottesdienst ab und verwalteten die Sakramente, diejenigen aber, welche wegen Unfähigkeit keine Erlaubniß zum Predigen hatten, mußten die Homilien vorlesen.

Durch den Act of Uniformity wurde im Allgemeinen die irische Kirche mit der englischen konform gemacht und nahm

nun nach und nach alle von der letzteren öffentlich gegebenen Hauptdenkmäler des Glaubens als die ihrigen an. Durch denselben wurde auch die enge Vereinigung von Staat und Kirche für Irland eingesetzt, eine Vereinigung, welche das Bestehen der Eigenthümlichkeit eines dieser Institute von demjenigen des andern abhängig macht. Man wollte durch diese enge Verbindung beider die Kirche nicht politisch machen, sondern den Staat religiös erhalten. Da die Bischöfe an der Spitze der Reformation standen, so blieb auch die reformirte Kirche unter bischöflichem Regimente; sie betrachtet die Gleichheit unter den Gliedern des Klerus, wie die unter den Bürgern einer Republik als eine Ursache vieles Streites und vieler Verwirrung, glaubt, daß Christus selbst die Stufenfolge unter seinen Boten gewollt und daß die Apostel die Aemter der Bischöfe, Presbyter und Diakonen, auf welche drei alle andere zurückgeführt werden können, förmlich und für alle Zeiten eingesetzt haben, und hält demnach die bischöfliche Kirchenverfassung für die allein schriftmäßige. Sie betrachtet die Bischöfe als Nachfolger der Apostel und läßt sie ihre Amtsgewalt durch ununterbrochene Succession von den letzteren herleiten, weßhalb sie sich die Namen einer apostolischen und bischöflichen Kirche beilegt, neben denen sie indeß besonders noch den Titel der katholischen liebt.

Was nun die symbolischen Schriften dieser bischöflichen Kirche betrifft, wie sie sich in England herausgestellt haben, so sind sie 1) die Liturgie, welche zuerst unter Eduard VI. im Jahre 1549 und verbessert 1552 erschien, unter Elisabeth im Jahre 1559 von dem ihr noch anklebenden Romanismus gereinigt und noch später zweien Durchsichten unterzogen wurde, einer im Jahre 1604 unter Jakob I. und einer andern im Jahre 1662 unter Carl II. 2) Die Religionsartikel, deren zwei und vierzig im Jahre 1552 erschienen, welche von Cranmer und Ridley unter Mitwirkung Anderer ausgearbeitet waren, aus denen aber im Jahre 1562 die neun und dreißig Artikel hervorgingen, welche durch ein Nationalkoncil als Lehrnorm angenommen wurden und bald von allen Geistlichen unterschrieben

werden mußten. 3) Der Katechismus, welcher von Nowell mit Benutzung des 1552 von Poynet, Bischofe von Winchester, gemachtem in feiner lateinischer Sprache zusammengestellt, aber erst im Jahre 1570 einige Zeit nach seiner Anfertigung gedruckt und 1571 von Norton ins Englische übersetzt worden ist. 4) Die beiden Bücher der Homilien, deren Ansehen durch einen der neun und dreißig Artikel selbst festgestellt ist und von denen das erste mit zwölf Homilien im Jahre 1547 erschien, das andere aber mit ein und zwanzig erst 1563 unter Elisabeth gedruckt wurde, weil seine Veröffentlichung, obwohl es auch schon zur Zeit des Todes Eduards fertig, bis dahin gehindert worden war. Kirchliches Ansehen haben ferner Jewell's Apologie von 1562 und die Kanones der Kirchensynoden oder Konvokationen, besonders die hundert ein und vierzig der englischen Kirche von 1604 und die spätern irischen von 1634, welche über Dinge bestimmen, die weder in obigen Symbolen erörtert oder näher erklärt waren, noch nach dem alten kanonischen Rechte, welches für gewisse Punkte noch immer in Kraft geblieben und für solche sogar bis zu einer vorzunehmenden Revision desselben, die aber nie geschehen, bestätigt war, entschieden werden konnten. Die englischen Kanones erklären die königliche Oberhoheit in Kirchensachen, bestimmen die Ceremonien, setzen den Gebrauch des Kreuzeszeichens bei der Taufe auseinander, ordnen die Rechte des Klerus, sprechen über Simonie, Pluralitäten, Residenzhaltung, über das Recht zu predigen u. dgl. Mehrere derselben haben in der Folge ihre Kraft von selbst verloren, wie der über das Vorrecht zu predigen durch die höhere und gleiche Bildung der spätern Geistlichen und die gegen Schismatiker und Konventikeln durch den Duldungsakt Wilhelms III. Die irischen sind von ähnlicher Art, jedoch in abweichender Form. Ueberhaupt aber war es bis jetzt von den Bekenntnißschriften der englischen Kirche noch immer die Liturgie allein, welche die irische allgemein und öffentlich angenommen hatte, und sie ist in der That die wichtigste und ihr Inhalt für alle Kirchenglieder um so mehr verpflichtend, als er sonntäglich

von Aller Lippen wiederholt wird. Aus den ältesten Liturgien zusammengesetzt, ist sie großartig und ein schönes Ganze, und lehrt sowohl den Weisesten in seiner Weisheit als den Unwissensten in seiner Schwachheit mit Verstand beten. Neben königlichen Verordnungen wurden die kirchlichen Angelegenheiten auf den Konvokationen der Geistlichkeit weiter gefördert. Letztere waren in England sehr alte Institute, nicht aber so in Irland; hier waren die reformatorischen Verordnungen meistens durch den Lordstatthalter angezeigt und durch eine Synode der Bischöfe bestätigt worden, welche jedoch weder den Namen der Konvokationen, noch die Eigenthümlichkeiten derselben besaß. Erst in Jakobs I. Regierung verpflanzten sie sich nach Irland und fanden nun ganz nach Art der englischen Statt. Es möge daher die Geschichte der letzteren hier Platz finden:

Seit der Zeit, welche die Gemeinen zuerst in's Parlament rief, nämlich seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, scheint die Gewohnheit zu einem Parlamente auch eine Konvokation zu versammeln aufgekommen zu sein*). Auf der englischen vom Jahre 1415 trennte sich zuerst die höhere von der niedern Geistlichkeit und verrichtete ihre Geschäfte an einem besonderen Orte; hieraus entstanden in der Folge zwei getrennte Häuser, ein Oberhaus für die Bischöfe und ein Unterhaus für die Vertreter der niedern Geistlichkeit, welche sich beide für jedes Erzbisthum, Provinz der Hierarchie, getrennt, unter dem Vorsitze des Erzbischofes als Provinzialsynode versammelten, in wichtigen Fällen sich aber durch Abgeordnete in Eine allgemeine Konvokation vereinigten. Meistens aber entschied schon die Versammlung Einer Provinz, während diejenige der andern der Meinung jener beistimmte. So war in England die von Canterbury die wichtigere, während die der Provinz York in ihren Verhandlungen nie über Einzelnheiten hinauskam, Abgeordnete nach Canterbury schickte, und den dortigen Entscheidungen bei-

*) Siehe: History of the Convocations of the church of England by Rev. Thomas Lathbury. London, 1812.

pflichtete. Durch den Unterwerfungsakt (Act of Submission) Heinrichs VIII. vom Jahre 1533 wurde wie die Kirche des Landes überhaupt, so auch die Konvokation eng mit dem Staate verbunden. Vor jener Zeit konnte sie sich wenigstens zu rein kirchlichen Zwecken ohne königliche Erlaubniß versammeln, der König berief sie etwa nur um Gelder bewilligt zu haben, und auch in solchem Falle konnte der Erzbischof, nachdem dem Zwecke der königlichen Berufung genüget worden war, dieselbe noch durch sein eigenes Ansehen zusammen behalten. Nach jener Zeit aber durfte sie nie und für keinerlei Zwecke ohne Erlaubniß des Königs versammelt werden, noch konnten ohne dieselbe Beschlüsse zur Ausführung gebracht werden. Die Glieder der Konvokation haben mit denen des Parlaments einerlei Privilegien, in Bezug auf den Geschäftsgang findet aber zwischen beiderlei Versammlungen ein Unterschied Statt. Im Parlamente können die Geschäfte unterbrochen werden, setzen sich aber in der Konvokation fort; in dieser wird jede Tagsversammlung als Sitzung betrachtet, und jede nimmt die Geschäfte da wieder auf, wo sie liegen geblieben sind, es gibt für sie keine Prorogation wie für das Parlament*), sondern nur eine Fortsetzung (continuation).

Obwohl nun Irland durch die Reformation vieler Güter theilhaftig worden war, so bewirkten diese dennoch keine allgemeine Kirchenverbesserung. Viele aus der niederen Geistlichkeit folgten

---

*) In Bezug auf das Parlament unterscheidet man adjournment, prorogation und dissolution. Letzteres ist die gänzliche Auflösung, geschiehet durch Befehl des Königs oder durch den Abfluß von sieben Jahren. Alle Parlamentsversammlungen werden als Eine Sitzung betrachtet; durch ein adjournment (Vertagung) wird nur die Reihe der Versammlungen unterbrochen, die Sitzung aber nicht gestört und der Geschäftsgang nicht abgebrochen, sie geschiehet durch das Parlament selbst. Durch die prorogation (Aufschiebung) hingegen wird das Parlament auf eine spätere Zeit verlegt, das bis dahin Verhandelte negirt, die Sitzung gestört, so daß in der nächsten die Geschäfte neu begonnen werden müssen; sie ist die That des Königs. —

nicht dem Beispiele der Bischöfe, sondern hielten im Bunde mit Jesuiten den Strom der Neuerung auf, durch welchen sich das Volk willenlos fortreißen zu lassen schien. Englands ärmliche Politik aber, die von Rom losgerissen sich des römischen Geistes bemächtigte, ging unwissend mit jenen jesuitischen Kräften Hand in Hand und zerstörte durch Akte und Edikte die Frucht ihres eigenen nicht begriffenen Werkes. Aeußerliche und unbelehrte Protestanten unter ungebildeten Pfarrern konnten nicht den Versuchungen des Aberglaubens widerstehen. Durch Armuth, die aus Einziehung der Kirchengüter und aus den Verheerungen der langwierigen Kriege entstanden war, wurde der Kirche ihre Wirksamkeit erschwert; die Geistlichen predigten nicht, noch lasen sie die Schrift, noch theilten sie das Abendmahl aus in jenen traurigen Zeiten, und nur wenige Prälaten und jüngere Prediger waren von dem allgemeinen Verderben frei. Da auf diese Weise das Volk keinen Unterricht bekam, so fiel es wieder in den alten Romanismus zurück, aus welchem es nur ein wenig aufgerüttelt worden war.

Das Gesetz wollte, daß so viele Engländer als möglich zu den Pfarrämtern gezogen würden, und daß sie den Vorrang vor Irländern haben sollten, nach Spenser aber waren nicht genug taugliche Männer vorhanden, oder ihr Lebenswandel, wegen dessen sie eben England hatten verlassen müssen, war nicht empfehlend, oder endlich zog der Bischof, wenn dieser ein Irländer war, dennoch seine Landsleute vor; hierzu kam noch, daß das Einkommen der Pfründe so gering war, daß kaum Jemand auf denselben leben konnte, viele Prediger weigerten aber auch nach Irland zu gehen, weil sie dort von dem Volke nicht verstanden wurden und vor ihren Nachbaren nicht sicher waren. Derselbe Spenser*) gibt seinen Zeitgenossen ein Mittel an, die Kirche auf bessere Weise zu reformiren, als es damals geschah. Er sagt: „Bei „der Ausbreitung der Religion muß man besonders das beobachten,

*) A view of the state of Ireland written dialoguewise etc. by Edmund Spenser Esqr. in the year 1596.

„daß sie nicht gewaltsam, mit Schrecken und scharfen Strafen „den Leuten aufgedrungen werde, wie man jetzt zu thun pflegt, „sondern daß sie ihnen vielmehr mit Milde und Sanftmuth vor= „getragen und angedeutet werde, damit sie nicht, bevor sie ver= „standen, gehaßt werden möge und ihre Bekenner verachtet und „verschmähet." Ueberhaupt aber ist es nicht Sache des Staates eine Kirche zur Staatskirche zu machen, sondern die Kirche wird durch ihre eigene nationale Wirksamkeit zu einer solchen. Die harten Strafgesetze gegen den Romanismus, die indeß nie Todes= strafe aussprachen, mit welcher wohl der letztere die Ketzer ver= folgt, waren zwar in Elisabeths Zeit nicht streng ausgeführt worden, jedoch hinderte das nicht, Haß und Unwillen hervorzu= rufen. Die römischen Schriftsteller erzählen von einer Menge Märtyrer, die für die Sache Christi unter Elisabeth gestorben seien; so führt ein zu Köln herausgekommenes Buch*) Priester und Bischöfe namentlich als Märtyrer auf pro complemento Sacrorum Analectorum, und erzählt ihre Geschichten, indeß starben diese nicht ihres Glaubens halber, sondern als Aufrüh= rer, der Papst aber hatte die Königin in den Bann gethan und selbst alle ihre Feinde für Kämpfer Christi erklärt.

Ein Blick auf die bisherige Geschichte zeigt, daß es bis zur Reformation nur Eine Kirche in Irland gegeben hat, daß alle seitdem gemachten Veränderungen in der alten Kirche vorgenom= men wurden und daß sich auch im Jahre 1560 die Bischöfe der alten Kirche mit Ausnahme zweier, die abgesetzt wurden, der Reformation zuwandten. Die neuen Titularbischöfe, die der Papst sandte und die sich die Titel der protestantischen anmaßten, wa= ren zum Theil Fremdlinge, konnten ihre Succession nicht von den alten irischen Bischöfen herleiten, lebten oft außer Landes, so daß der römisch=katholische Geschichtschreiber O'Sullivan selbst noch um's Jahr 1621 nur von zweien Bischöfen in Irland weiß, und suchten ihren Glauben mit auswärtiger Gewalt und fremdem

---

*) Analecta Sacra nova et mira de rebus Catholicorum in Hibernia etc. Coloniae, 1617.

Gelde, mit Jesuiten-Kraft und List und mit Gutheißung aller Rebellionen gegen England auf der Insel auszubreiten und aufrecht zu erhalten. In der That faßte das Papstthum wieder festen Fuß in Irland und wird von Neueren als ein neuer Zweig*) der römischen Kirche angesehen, deren alter sich in den Protestantismus verwandelt habe, welcher deßhalb nur die allein berechtigte Kirche Irlands sein könne. Stände aber nicht der Protestantismus auf dem ewigen Grunde des Rechts und der Wahrheit, so würde ihm kein bloßer, wenn auch allgemeiner, Namenprotestantismus und die alleinige Stimme der Bischöfe ihm dieses Recht, Kirche von Irland zu sein, verleihen.

---

*) So in dem schönen Buche: A primer of the Church History of Ireland by Robert King. Dublin, 1843.

Achtes Kapitel.

Jakob I. — Seine strengen Maaßregeln gegen den römischen Gottesdienst. — Akt allgemeiner Amnestie und Sicherstellung. — Zusammengerufenes und gestörtes Parlament. — Die mit dem Parlamente zu gleicher Zeit gehaltene Konvokation von 1615. — Die Art, wie der römische Gottesdienst im Lande mehr und mehr wiederhergestellt wurde. — Karl I. — Verwaltung Wentworth's, seine Thätigkeit für die Verbesserung des traurigen Zustandes der Staatskirche, sein Sturz und seine Hinrichtung. —

Jakob I. (von 1603—1625) hatte kaum die Krone Irlands erlangt, als er, anstatt die Wunden des langen Krieges zu heilen und den Frieden zu sichern, religiöse Bewegungen zu machen anfing. Eine starke päpstliche Parthei hatte sich unter Elisabeth gebildet, und war von Rom aus angefeuert worden, doch hatte der Königin Waffenglück dieselbe in gewissen Schranken erhalten. Jetzt erhob sie ihr Haupt höher, das Volk sah ihn als seinen rechtmäßigen König an, überredete sich, daß das Blut seiner alten Könige in seinen Adern fließe und hielt ihn deßhalb für einen geheimen Anhänger der römischen Kirche. In Leinster und Munster stellten sogar mehrere Städte den römischen Gottesdienst öffentlich und in seinem vollen Glanze her, verjagten die reformirten Prediger und feierten pomphafte Messen. Sie hatten sich indeß in Jakob's Glauben getäuscht, welcher zwar einige Ehrfurcht vor der römischen Kirche hatte, aber doch nicht einer ihrer Getreuen war. Lord Mountjoy warf den Städten Cork und Waterford ihr Benehmen vor, allein diese antworteten, „daß sie nur diejenige Gottesverehrung öffentlich ausübten, welche sie bis dahin im Geheimen angestellt hätten, und daß sie, wie sie

dem Könige gehorsam wären, so auch gegen Gott ihre Pflichten zu vollführen hätten." Diese mäßige und vernünftige Antwort genügte indeß der Obrigkeit nicht, sondern Mountjoy beschloß an der Spitze eines Heeres in Munster hineinzumarschieren, um den Gehorsam, den sie williglich nicht leisten wollten, mit Gewalt zu erlangen. — Bei seiner Ankunft vor Waterford fand er die Thore der Stadt verschlossen, die Einwohner schickten Abgeordnete zu ihm hinaus, welche vorbrachten, daß sie durch einen Freibrief Königs Johanns von Soldateneinquartirungen befreiet worden wären und zu gleicher Zeit erklärten, daß die Bürger von Waterford in ihrem Gewissen einem Fürsten nicht gehorchen könnten, welcher den katholischen Glauben verfolgte.

Mountjoy's Drohungen brachten indeß die Stadt bald zum Gehorsam zurück, er wurde aufgenommen, die Bewohner schworen den Unterthaneneid und eine starke Besatzung blieb in der Stadt zurück. Cashel, Clonmel, Limerick und andere Städte, die sich für ihre freie Religionsübung erklärt hätten, wurden durch Mountjoy's Verfahren eingeschüchtert und zu derselben Willfährigkeit gebracht; selbst Cork öffnete ohne Unterhandlung die Thore bei dem ersten Erscheinen des Statthalters. Die letzte Handlung in Lord Mountjoys Verwaltung, ehrenvoller als die Beugung der Gewissen nach dem Willen des Königs und der Obern, war die Bewirkung einer allgemeinen Amnestie und Sicherstellung (Act of oblivion and indemnity), wodurch für alle vergangene Staatsverbrechen Verzeihung angekündigt und die ganze irische Nation als Unterthanen der Krone aufgenommen wurde; das lang gesuchte Geschenk der Beschützung des englischen Gesetzes, so oft ersehnt und so oft verweigert, wurde ihr dadurch zu Theil. Lord Mountjoy erhielt jetzt zur Belohnung seiner Dienste den Titel eines Lordstatthalters von Irland, ließ Sir George Carew als Lordstellvertreter (Lord Deputy) zurück und ging von Tyrone und Tyreonnel begleitet im Mai 1603 nach England hinüber, wo er noch mit anderen Ehrenbezeugungen ausgezeichnet wurde. Auch Tyrone wurde vom Könige gut aufgenommen, begab sich indeß wegen des Hasses des

englischen Volkes bald wieder nach Irland zurück. Mountjoy starb drei Jahr nach seiner Heimkehr von Irland, und behielt bis an seinen Tod die Oberaufsicht über die Angelegenheiten jenes Landes. Siehe über ihn Fynes Moryson.*) —

Die Religionsangelegenheit indeß, die nicht mit Einsicht behandelt worden war und in welcher die englische Regierung ihren eingeschlagenen Weg fortzugehen beschlossen hatte, die Macht der katholischen Parthei und ihre fortwährenden Bitten um Duldung ihres Gottesdienstes hielten die Regierung in beständiger argwöhnischer Unruhe, und gaben Gelegenheit zu Aufruhr und Verschwörung. Ein in dem Rathszimmer fallengelassener Brief deutete einen Aufruhrsplan an, welcher von Tyrone und Tyrconnel im Verein mit andern katholischen Lords angelegt sei. Es scheint ungewöhnlich, daß sich Männer, die noch an den Folgen früherer Aufstände litten, sobald in neue eingelassen haben sollten, doch ist wenigstens gewiß, daß Tyrone und Tyrconnel bei dem ersten Lärm eiligst nach dem Kontinente flohen und ihre weitläuftigen Besitzthümer der Krone überließen. Dies läßt uns vermuthen, daß sie wirklich um die Sache gewußt haben. Einige Verschworene, welche ergriffen worden waren, wurden verurtheilt und hingerichtet; die Ländereien Tyrone's und Tyrconnels nahm aber nach dem Gesetze die Krone in Anspruch, welche auf diese Weise fünfhundert Tausend irische Morgen Landes gewann, welche ungefähr achthundert Tausend**) englische ausmachten.

Da Jakob die Einrichtung des in sieben und zwanzig Jahren des Aufruhrs und der Verwirrung nicht versammelten Parlamentes zu verbessern gedachte, so beschloß er es zu berufen. Durch den Sicherstellungsakt war der Unterschied zwischen der Pale und dem

---

*) An History of Ireland from 1599 to 1603 ect. by Fynes Moryson, Secretary to the Lord Mountjoy, then Lord Deputy. 2 Volumes. Dublin, 1735.

**) Der englische und irische acre oder Morgen stehen ungefähr in dem Verhältniß von 5 zu 3. Ein englischer acre hat 4840 Quadratyards, ein Yard ist die englische Elle von dreien englischen Fuß.

übrigen Lande geschwunden, die Gesetze wurden seitdem in allen Theilen der Insel auf gleiche Weise gehandhabt.

Bisher war der Bezirk der Pale nur virtualiter repräsentirt worden, jetzt seit seiner materiellen Erweiterung erforderte auch das Parlament eine Umänderung. Es waren auch von der letzten Rebellion an bis zum Jahre 1612 große Einwanderungen von Engländern und noch mehr von Schotten geschehen. Letztere hatten sich meistens in Ulster festgesetzt, ihre Geistlichen und presbyterialische Kirchenverfassung mitgebracht, und waren in ihrer Einwanderung durch einen Parlamentsakt förmlich begünstigt worden. Man suchte nun die Hafenstädte mit Engländern und Schotten zu besetzen und die Irländer ins Innere zurückzudrängen. Eine große Anzahl von Landstrecken wurde dadurch für die Ansiedler in Anspruch genommen. Jakob schuf daher vierzig neue Landstädte, mehr als für jetzt nothwendig waren, aber er dachte mehr an den Wachsthum des Kronenrechts (prerogative of the crown), als daran, eine bessere Repräsentation des irländischen Volkes zu schaffen. Dies fiel dem letzteren in die Augen, es fing zu fürchten an, daß solcher Machtzuwachs der Verwaltung zu willkührlichen Handlungen die Mittel in die Hände geben würde, und war zugleich in Besorgniß wegen einiger gegen den römisch-katholischen Gottesdienst hinzugefügter Strafbestimmungen. Was man also durch Bewilligung der englischen Gesetze den Irländern zu geben schien, das nahm man ihnen wieder dadurch, daß man sich bestrebte die Krone im Parlamente so stark zu vertreten, daß ihr Wille leicht durchgeführt werden konnte. Beim ersten Gerüchte von der beabsichtigten Parlamentszusammenberufung richteten sechs hohe Lords eine Vorstellung an den König, baten um Aufhebung der Landstädtewahlen und forderten eine Widerrufung der Strafgesetze gegen ihre Religion. Jakob zürnte sehr über dieselbe, nannte sie vorlaut und unverschämt und gewährte keine der Bitten. Die Sitzung war so stürmisch, als ihr Anfang es verhieß. Die Opposition gegen die Krone war heftig, so daß der damalige Viceregent Sir Arthur Chichester die Sitzung schließen mußte, um der Hef-

tigkeit der Leidenschaften einen Abfluß zu geben. Das Parlament wurde unter Jakob nicht wieder berufen. Gegen Ende seiner Regierung war die Unordnung im Lande groß, die Romanisten waren über den bittern Verfolgungsgeist, die alten Irländer über des Königs unaufhörliche Wortbrüchigkeit gegen sie aufgebracht; das Privateigenthum war wenig gesichert und das Gesetz nachläßig gehandhabt. Die Unzufriedenen warfen wiederum ihre Blicke auf Spanien, und die Regierung vermehrte um die Zeit von Jakob's Tode ihre Macht in Irland, die auf 1700 Mann herabgesetzt worden war, auf 4000. —

Gewährte Jakobs Parlament kein günstiges Resultat, so war es anders mit der Konvokation, die im Jahre 1615 zugleich mit jenem nach englischer Sitte gehalten wurde. In dieser Versammlung, die als die erste der irischen Geistlichkeit angesehen werden zu müssen scheint, wurden die Artikel der Kirche von Irland zusammengestellt und veröffentlicht. Die Kirche sprach damit ihre Unabhängigkeit aus. Usher, welcher ein Mitglied der Konvokation war, wurde mit Abfassung der Artikel beauftragt. Sie sind der Zahl nach hundert vier, in welche die neun Lambeth Artikel, welche von Elisabeth und Jakob gemißbilligt worden waren, miteingeschlossen sind. Er wurde deswegen des Calvinismus beschuldigt und als Begünstiger der Puritaner dargestellt, jedoch belohnte ihn Jakob nichtsdestoweniger einige Jahre darauf mit dem Bischofssitze von Meath. Was jene Lambeth Artikel betrifft, so waren sie 1595 aus einem Streite zweier Cambridger Professoren hervorgegangen, deren einer das decretum absolutum reprobationis leugnete und gegen den darauf im erzbischöflichen Lambeth-Pallaste neun Artikel festgestellt wurden, wie folgen: *)

1. Gott hat von Ewigkeit her gewisse Menschen zum Leben vorherbestimmt, gewisse hat er verworfen.
2. Die bewirkende Ursache der Vorherbestimmung zum Leben ist nicht die Vorhersehung des Glaubens oder der Ausdauer,

*) Siehe Short's History of the Church of England.

oder der guten Werke, oder irgend das etwas, das in der Person ist, sondern allein Gottes guter Wille und Gefallen.

3. Eine gewisse Zahl Prädestinirter ist vorherauserseshen, welche Zahl weder vermehrt noch vermindert werden kann.
4. Die, welche nicht zum Heil vorherbestimmt sind, werden nothwendiger Weise für ihre Sünden verdammt werden.
5. Ein wahrer, lebendiger und rechtfertigender Glauben und der rechtfertigende Geist Gottes wird in dem Erwählten nicht ausgelöscht, verfällt nicht, verschwindet nicht, weder dem Endziele nach, noch gänzlich (neither finally or totally).
6. Ein wahrhaft gläubiger Mensch, d. h. solcher, welcher mit einem rechtfertigenden Glauben begabt ist, ist mit der vollen Glaubenssicherheit der Vergebung seiner Sünden und seines ewigen Heiles in Christo gewiß.
7. Erlösende Gnade ist nicht allen gegeben, bewilligt, zu Theil geworden, durch welche sie erlöset werden mögen, wenn sie wollen.
8. Niemand kann zu Christo kommen, wenn es ihm nicht gegeben worden ist, und wenn ihn nicht der Vater ziehet, und alle werden nicht vom Vater gezogen, daß sie zum Sohne kommen mögen.
9. Es ist nicht in Jedes Willen oder Macht erlöset zu werden. —

Unter Jakobs Regierung schlug man vor, daß diese neun Artikel möchten zu den neun und dreißig Artikeln hinzugefüget werden, der König selbst sagte aber, indem er solches Vorhaben zurückwies: „Ich wünsche indessen, daß die Lehre von der Prä„destination auf zarte Weise behandelt werden möge, damit auf „der einen Seite durch Verhinderung der Lehre von seiner ewi„gen Prädestination Gottes Allmacht nicht in Zweifel gesetzt, „auf der andern Seite aber eine verzweifelte Vermessenheit zu„rückgeschoben werden möge, die behaupten will, daß der Christ „nothwendig in der Gnade bleiben müsse.“ — Das waren die Bestrebungen, die die Landeskirche machte, um sich zu ordnen und auf individuelle Weise auszubilden. Größer aber waren die Anstrengungen, die man von römischer Seite machte, um den

alten Gottesdienst zu erhalten und das Reformationswerk in Irland wieder zu zerstören. Philip O'Sullevan welcher in Jakobs Zeit aus seinem Vaterlande verbannt an dem Hofe des Königs von Spanien lebte und dort eine katholische Geschichte von Irland*) herausgab, erzählt uns von den Hülfsmitteln, die man Irland im Auslande gewährte, und von der Erziehung der irländischen Jugend in auswärtigen Seminaren, welche in ihr Vaterland zurückzöge um die Verluste, welche die Reformation gemacht, wieder gut zu machen. Auch, sagt er, seien in Irland selbst Viele heimlich in den geistlichen Orden, welche die Kirche wieder aufbauen und die Pläne der Ketzer zerstören; jemehr man diese aus dem Lande zu vertreiben bemühet sei, desto sicherer bleiben sie da, und schwärmen selbst hinein, indem sie die Engländer durch Verkleidungen täuschten, da sie als Kaufleute, Aerzte, Ritter u. dgl. ankämen und als solche das Land durchzögen. Die vier Erzbisthümer Irlands hielt der römische Hof damals allein besetzt, die Erzbischöfe verwalteten als Generalvikare alle ihre Bisthümer, indeß lebten nur zwei, der von Dublin und der von Cashel in Irland selbst, während die von Armagh und Tuam sich im Auslande aufhielten und von dorther durch Stellvertreter ihre Provinzen verwalteten. — Einer von letztern, Peter Lombard**), der Titular-Primas von ganz Irland, welcher lange an dem Hofe Clemens VIII. als dessen Privatsecretär und Hauskaplan in Rom lebte, auch dort 1626 starb, und ein eifriger Verfechter der päpstlichen Rechte war, beschwerte sich nichtsdestoweniger über die Menge unverschämter, heuchlerischer, unwissender und schmutziger Geistlicher, die ihre Schuhe und Strümpfe in der Hand unter dem Vorwande der Verfolgung von den rohesten Theilen Irlands nach Rom wanderten und in Rom angekommen, sich nicht etwa den Studien ergaben, sondern

*) Compendium of the Catholic History of Ireland by Philip O'Sullevan.

**) Petri Lombardi Commentarius de regno Hiberniae. Lovanii, 1632. An Papst Clemens VIII. gerichtet und ihm geweihet.

allein nach einem Benefize trachteten und wenn sie es erlangt, sogleich zurückrannten, es in Besitz nahmen, in kurzer Zeit wieder ihr Amt verließen, und unter demselben Vorwande von Verfolgungen den Kontinent durchreiseten und von den Pensionen fremder Höfe ihrer bischöflichen Würde gemäß auf großem Fuße lebten. Das, sagt er, gereicht sowohl den Fremden, als den Katholiken zu Hause zum Anstoße, denen ohne ihren Willen unverständige und unverschämte Menschen als Geistliche aufgedrungen werden. — Ein anderer römischer Schriftsteller Richard Stanihurst,*) Onkel des Erzbischofs Usher, der ein wenig früher unter Elisabeth schrieb, führt in Bezug auf dieselbe Sache ein Sprüchwort an, das in dem Munde des römischen Volkes war: wenn man nämlich in Rom einen irischen Bettler sah, so pflegte man zu ihm zu sagen: „Guter Herr, sind Sie hergekom„men um ein Bisthum zu erbitten?“ Dies ist die Weise, wie die römischen Schriftsteller selbst den Zustand ihrer Kirche in Irland schildern. Worüber sie sich aber am meisten beklagten unter Jakobs Regierung, war die Strenge, mit welcher man auf die Leistung des Unterthaneneides hielt. Eilf Priester, welche des Papstes angemaßtes Recht die Könige entsetzen zu können nicht aufgeben und den Unterthaneneid nicht leisten wollten, waren unter ihm hingerichtet worden, nachdem sie zuvor Papst Paul V. um Aufschluß gefragt und von demselben in ihrer Handlungsweise bestärkt worden waren. Jakob selbst, ein Verfasser religiöser und anderer Schriften, hatte auch eine Vertheidigung des Unterthaneneides geschrieben, und eine Menge Antworten von Jesuiten hervorgerufen, unter denen Bellarmin als Meister hervorragt, Papst Urban VIII. aber ermahnte in einer Bulle von 1626 die Irländer, lieber ihr Leben zu verlieren als sich dem schändlichen Unterthaneneide zu fügen, durch welchen der Scepter der katholischen Kirche von dem Stellvertreter des Allmächtigen Gottes genommen werde. —

Der Regierungsantritt Carls I. (1625—1649), eines Für-

*) Rich. Stanihurst, de rebus in Hib. gestis. Antwerp. 1584.

sten, welcher von häuslichen Spaltungen und Parlamentsstreitigkeiten umgeben war, gab den Unzufriedenen Irlands große Hoffnung, sie hielten diesen verwirrten Zustand Englands ihren Plänen günstig, und auch Rom wandte seine Kunstgriffe an, ihren Haß gegen die Strafgesetze, wie gegen die Regierung Lord Falklands, ihres gegenwärtigen Statthalters, zu erregen. Um der Gefahr, die von dieser unruhigen Parthei drohete, zuvorzukommen, wurde sie dem Könige scharf geschildert, welcher daher seine irische Macht auf 5000 Fußsoldaten und 500 Reiter vermehrte und diese in verschiedene Oerter einzuquartiren befahl, deren Bewohner sie mit Geld, Kleidern und Nahrungsmitteln auf drei Monate unterhalten sollten. Die Irländer mußten sich für die Gegenwart der großen Last unterwerfen, hofften aber der Noth des Königs in der Folge ein günstiges Zugeständniß abzuzwingen. Man sprach damals viel von einer Duldung, die man den römischen Katholiken bewilligen wollte, mehrere Große und der Statthalter selbst waren derselben nicht abgeneigt, da man dadurch die Unruhe des Landes beizulegen hoffte. Die Geistlichkeit der Landeskirche erklärte es aber für die größte Sünde, dem römischen Aberglauben irgend welche Einräumungen zu machen und der Primas Usher verglich diejenigen, welche solches für weltliche Zwecke thun wollten, mit dem Judas, der Christum für dreißig Silberlinge verkaufte. Lord Falkland rieth indeß den Katholiken durch Abgeordnete nach England ihre Beschwerden der gnädigen Betrachtung Seiner Majestät zu unterwerfen. Auf einer deswegen zu Dublin im Jahre 1628 gehaltenen Versammlung wurden eine Anzahl Artikel nach Art einer Freiheitsurkunde aufgezeichnet. Eine der Hauptbeschwerden war die Unsicherheit ihres Landbesitzes, der ihnen unter dem Vorwande mangelhafter Rechtsansprüche von den Viceregenten oft genommen und englischen Ankömmlingen übertragen wurde, wobei sich jene ebenfalls zu bereichern verstanden. Die Bitten waren im Ganzen vernünftig und billig und sollten allgemeinen Uebelständen abhelfen. Der König nahm, wie die Abgeordneten, so auch ihre Vorschläge günstig auf, billigte sie sogleich und versprach später

ihre förmliche königliche Bestätigung. Zum Danke für des Königs gnädige Herablassung machten sie sich anheischig 120,000 Pfund für den Gebrauch der Krone zu liefern, wofür der König noch die besondere Zusicherung gab, daß die Katholiken in ihrem Besitze gesichert und obige Vorschläge im nächsten Parlamente zu Gesetzen gemacht werden sollten. Das Volk zahlte eine Zeit lang freudig, wurde darauf ungeduldig, als nach der Zahlung keine Wohlthaten erfolgten, und widersprach endlich solchem Kontrakte ganz und gar, dessen Verpflichtungen nicht von beiden Seiten als bindend betrachtet wurden.

Es fallen in diese Zeit auch mehrere harte Bedrückungen gegen die Ausübung des römischen Gottesdienstes, besonders wurden die Priester Dublins bedrängt und mehrere ihrer Kapellen für den königlichen Gebrauch in Besitz genommen, zwölf Pence Strafe aber war noch auf jede Versäumniß des protestantischen Gottesdienstes gelegt. Nichts desto weniger war die englische Regierung für die Hülfsgelder, derer sie so sehr bedurfte, besorgt und sandte deßhalb an Falklands Stelle den Lord Wentworth, einen in königlicher Gunst hoch stehenden Staatsmann, von dessen Kraft und Geschicklichkeit sie eine wirksame Regelung der irischen Angelegenheiten erwartete.

Wentworth war ein talentvoller Mann, handelte aber so streng nach der englischen Politik, mit der man das Land zu regieren angefangen, daß die Irländer auch unter ihm nicht die Erfüllung ihrer im Jahre 1628 dem Könige vorgelegten Bitten erlangten. Der Hauptzweck war ihm beim Antritte seiner Verwaltung im Jahre 1634 die von den Irländern freiwillig bewilligte Geldsumme zusammenzubringen und den Bedingungen, unter welchen sie gewährt, zu entgehen, wobei er sich durch Erpressungen gehässig machte und durch diese in der That wieder jene obenerwähnten Sonntagsstrafgelder einbrachte, welche er den Katholiken erlassen, so daß dennoch von ihm gesagt werden kann, daß er die Reformation, wenn dieser damit geholfen wäre, mehr als ein anderer durch Strafgelder befördert hat. Indeß war seine Verwaltung nicht ohne Verdienst, er regelte das Heer,

welches der Nation lange eine unerträgliche Last gewesen war und machte es im Frieden unbeschwerlich, im Kriege schrecklich, er beförderte beträchtlich die Manufakturen, und that dies oft auf seine eigene Kosten, überhaupt aber blühete der Handel während des damaligen Friedens in dem ganzen Königreiche. Am meisten aber machte er sich mit der Verbesserung der Staatskirche zu schaffen, die damals in trauriger Lage war. In dem langen Kriege waren viele Kirchen und Predigerhäuser zerstört und verwüstet worden, die meisten Zehnten und Pfarrstellen für ein Geringes an Laien gekommen, die Vikarstellen soldbar geworden und zwar auf so elende Weise, daß in ganz Connaught kaum eine Vikarspension zwei Pfund überschritt; ebenso waren die Bisthümer verarmt und nicht im Stande einen Bischof zu ernähren, für welchen jämmerlichen Zustand der Pfründe auch eine ebenso elende, unwissende und nachlässige Geistlichkeit entstand, die den Gottesdienst in allen Stücken versäumte und den aus Schottland kommenden Puritanern nicht Stand halten konnte. Diesen Zustand der Kirche schilderte auch die in Konvokation versammelte Geistlichkeit in einer Bittschrift an den König und sagte, daß in der ganzen Christenheit die Landgeistlichen sich noch nie in solchem verächtlichen und bettelhaften Zustande befunden hätten, als damals in Irland. Wentworth selbst sagt in seinen Briefen: „Der König läßt sich eifrig angelegen sein, eine religiöse Einheit mit der Kirche von England hervorzubringen, sowohl um Gott damit zu dienen, als zu andern wichtigen Staats- und Regierungszwecken, aber dies zu versuchen, bevor die Kirchengebäude hergestellt seien und eine bessere Geistlichkeit geschaffen, die das Volk lehren könne, hieße ohne Waffen und Munition in den Krieg ziehen." Der Statthalter war daher, soviel er konnte, thätig die Kirchen ausbauen zu lassen und die Pfarren zu verbessern, wobei er auch manchen Prälaten aus seiner Ruhe störte. Im Anfange von Wentworth's Verwaltung in der Konvokation während des Parlamentes von 1634 wurden nach derselben Idee, die irische Kirche der englischen konform zu machen, auf der Anfrage jenes auch die neun und dreißig Artikel der letztern

angenommen. Die einzige Schwierigkeit dabei war das Dasein der 104 Artikel der irischen Kirche von 1615, welche ja die Lambeth Artikel enthielten, die von der englischen Kirche verworfen und deshalb mit jenen nicht in Uebereinstimmung zu bringen waren. Es ist daher die Meinung einiger, daß jene 104 Artikel durch die Annahme der neun und dreißig stillschweigend widerrufen sind, obwohl ihre Widerrufung nie öffentlich geschehen, andere indeß, wie besonders Usher, glaubten durch die Annahme der neun und dreißig Artikel nur die allgemeine Glaubensgleichheit der beiden Kirchen an den Tag zu legen, während sie die 104 irischen bewahren wollten. Letztere hatten daher die Gewohnheit, ihre Untergebenen noch immer auf beide Arten von Artikeln zu verpflichten; jedoch fiel auch dieses später weg, eine Parthei, welche die 104 Artikel vom Parlamente bestätigt haben wollte, wurde sogar vom Lordstatthalter unwillig zurückgewiesen und dieselben kamen seitdem in der That außer Gebrauch und Geltung. Nachdem nun die Gleichheit beider Kirchen in der Lehre öffentlich festgesetzt war, schlug der Bischof von Derry ferner vor, daß auch die 141 Kanones der englischen Kirche in gleicher Weise von der irischen angenommen werden möchten, damit beide wie in der Lehre, so auch in allen gottesdienstlichen Gebräuchen übereinstimmten. Allein der Lord Primas Usher wollte die Herrschaft der englischen Kirche über die irische nicht so weit getrieben wissen, daß die Freiheiten und Privilegien der irischen Nationalkirche ganz dabei zu Grunde gingen, er drang durch, Bramhall, jener Bischof von Derry, wurde mit der Verfassung von irischen Kanones beauftragt, welche in Nebendingen ein Wenig von den englischen abwichen. Es waren der Zahl nach hundert, und neigen sich in mehreren Punkten zu einer größeren Freiheit hin. — So war denn Manches für das Innere der Kirche gethan worden, aber auch die ihr vom letzten Parlamente gemachten äußeren Zugeständnisse mußten ausgeführt werden. Auch hierfür war Bramhall, der mit dem Viceregenten nach Irland gekommen war, unermüdlich thätig, er verbesserte die Bischofs- und Pfarreinkünfte und erwarb sich den öffentlichen Dank der Konvokation.

Man nannte ihn den Josuah, während man den Statthalter mit dem Serubabel verglich. Es ist klar, daß Wentworth in seiner Anstrengung für die Kirche aufrichtig handelte, obwohl er in den Ansichten seiner Zeit und Kirche befangen war. Die Unordnungen in Schottland, welche im Jahre 1639 heftig geworden waren, ließen den Wentworth auch die Ausbreitung derselben über Irland fürchten, wo viele angesehene Männer sich einer Revolution günstig bewiesen, weßhalb er das Heer mit 400 Mann Kavallerie vermehren ließ. Da indeß Carl's Angelegenheiten immer verwickelter wurden, so befahl er dem Wentworth die Verwaltung Oberrichtern zu übergeben und zu ihm zu kommen, weil er seiner Dienste bedürftig sei. Unmittelbar nach seiner Ankunft in England machte ihn der König zum Grafen von Strafford und Ritter*) des Hosenbandordens. Dieser ward bald gewahr, daß man ein neues Heer ausrüsten müßte und rieth dem Könige sich das Geld dazu durch ein irländisches Parlament zu verschaffen, welches demgemäß sogleich in Dublin versammelt wurde, und den Strafford bald in seiner Mitte sah. Die päpstliche Parthei heuchelte eifrige Anhänglichkeit an dem Könige, erklärte einstimmig, daß sie bereit wäre Sr. Majestät mit ihrem Körper und ihren Gütern zu dienen und bewilligte ohne Zaudern vier Summen Hülfsgelder. Da Strafford so Alles für seines Meisters Sache günstig fand, eilte er nach England zurück; aber kaum war er weggegangen, so wurden zum Erstaunen derer, welche von der treuen königlichen Gesinnung der irischen Gemeinen Zeuge gewesen waren, die so freudig bewilligten Hülfsgelder kärglich und von widerspenstigen Gemüthern eingezogen. Es bildete sich eine allgemeine Verbindung durch das ganze Königreich um die Gelderhebungen zu verhindern und diejenigen, welche kurz vorher dem Könige ihr Leben und Besitzthum geweihet hatten, wurden kalt, argwöhnisch, klagesüchtig und beschwerten sich bitterlich über die harte Last der

---

*) Knight of the Garten, der altenglische von Eduard III. im Jahre 1344 gestiftete Orden mit der Inschrift: „Honi soit qui mal y pense."

Hülfsgelder. Das Parlament setzte eine Liste der Bedrückungen auf, die während Strafford's Verwaltung erduldet worden waren und ernannte Abgeordnete, welche dieselbe zum Fuße des Thrones legen sollten. Man wollte Strafford stürzen und in diesem Entwurfe reichte die Volkspartbei in England von Herzen die Hand, da diese seinen Fall geschworen hatte. Nach der Ankunft der Abgeordneten in London wurde ihre Vorstellung im Rathe vorgelesen, vor welchem sie gegen Straffords Rathgebung in Betreff ihrer Angelegenheiten protestirten. Für seinen Theil forderte jener eine Untersuchungskommission gegen ihre Vorstellung, aber dieselbe wurde ihm verweigert. Das irische Parlament, das sich inzwischen wieder versammelt hatte, fuhr fort, den Strafford als Urheber aller Beschwerden der Irländer zu bezeichnen und wirkte anhaltend mit der Revolutionspartbei in England für seinen endlichen Fall zusammen. Beide gewannen einen vollständigen Sieg, denn der unglückliche Graf wurde gefangen gesetzt, verurtheilt, und mit nothgedrungener Bewilligung Carls, der seinen Rathgeber und Freund zu retten nicht den Muth hatte, als Verräther hingerichtet im Mai 1641. Seinem Tode folgte die Entlassung der Truppen, welche durch ihn zusammengebracht und lange als harte Bürde angesehen worden waren, nun aber im Lande frevelnd umherzogen und der baldigen Empörung zu Werkzeugen dienten. Die Abgeordneten kehrten aber mit der Gewährung aller ihrer Bitten nach Irland zurück, selbst den Aufrührerischesten war kein vernünftiger Klagegrund mehr gelassen und die Vertheidiger und Liebhaber der Rechte irischer Unterthanen gaben sich idealen Hoffnungen von nationaler Vervollkommnung hin. —

Neuntes Kapitel.

Aufruhr von 1641. — Ormonds Waffenglück. — Konvention von Kilkenny. — Waffenstillstand. — Glamorgans Friedensvermittelung. — Der päpstliche Nuntius. — Drei Partheien im Lande. — Ormond übergiebt die Regierung dem englischen Parlamente und verläßt Irland. — Die letzten Versuche Ormonds die Sache Carl's zu retten. — Hinrichtung Carls I. — Ormond läßt Carl II. zum Könige ausrufen und vertheidigt die Sache desselben. — Cromwell's Expedition nach Irland. — Sieg des Gemeinwohls. — Irland wird von der Königsparthei verlassen. — Wiederherstellung Carl's II. — Kirchliche Revolutionen in der Zeit des Gemeinwohls als Begleiterinnen der staatlichen.

Die Zeit kurz vor dem Ausbruche der Revolution von 1641 scheint im Allgemeinen eine äußerlich ruhige gewesen zu sein. Die Engländer vermischten sich häufig durch Heirathen mit den Irländern, und beide lebten in anscheinend gutem Verkehre. Auch erfreueten sich die Papisten jetzt der freien Ausübung ihres Glaubens, die Titular-Bischöfe übten ihre Gerichtsbarkeit ungestört über ihren Klerus, Priester und Jesuiten, Mönche und Nonnen vermehrten sich, die Strafgesetze, obwohl nicht zurückgenommen, ruhten und damit war der Privatgottesdienst des römischen Katholicismus geduldet. In dieser scheinbaren Ruhezeit konnte sich aber die Verschwörung zum Untergange der Engländer und Protestanten desto sicherer bilden. Die auf dem Kontinente erzogenen Priester kehrten in ihr Vaterland zurück, setzten sich überall darin fest, unterhielten dann Verbindungen mit ihren auf dem Festlande verlassenen Freunden, legten so den Grund zu einem allgemeinen Aufstande und Morde der Protestanten und zu dem Glauben unter dem Volke, daß es nicht sündlicher sei einen

Ketzer zu tödten, als einen Hund. Ein anderes Revolutionselement kam von Schottland herüber. Die mit den Ansiedlern von dort gekommenen Geistlichen, die schon einen Widerwillen gegen die Liturgie und bischöfliche Gewalt mitbrachten, drängten sich in Pfarren ein, wurden freilich zum Theil wieder entsetzt, wenn sie nicht den landeskirchlichen Gottesdienst abhalten wollten, pochten aber häufig auch auf den Fortschritt ihrer Brüder in Schottland, welche die Waffen gegen den König ergriffen hatten, und hofften daraus für die Einführung ihres Gottesdienstes in Irland Vortheil ziehen zu können; ja schottische Covenanters kamen selbst herüber und warben Anhänger, während der Statthalter und die Landesbischöfe Alles thaten, um den kirchlichen Gottesdienst ganz und unzerstückelt zu bewahren, und jene revolutionären schottischen Ideen zu unterdrücken. Die Irländer traueten den nur aus Noth gewährten Bewilligungen ihrer früheren Bitten ebenfalls nicht, und wirkten in geheimen Vereinen, die zum Zwecke hatten, der englischen Verwaltungsweise mit Gewalt entgegenzutreten, auch nach dem Tode Straffords fort. Gerade jetzt nahm das Ministerium eine ungewöhnliche Bewegung unter den in fremden Ländern sich aufhaltenden Irländern gewahr und fürchtete daraus nichts Gutes. Die Oberrichter Sir William Parsons und Sir John Borlase verwalteten für den in England zurückgehaltenen Lordstatthalter, den Grafen von Leicester, das Reich, aber diese ergriffen gegen die sich nahende Gefahr durchaus keine Maaßregeln, im Gegentheile sie bewiesen sich gegen den König und die Regierung als Verräther und standen heimlich mit den englischen Unruhestiftern in Verbindung. Es ist bekannt, daß der Anfang jenes merkwürdigen Streites zwischen Carl und seinem Parlamente in diese Zeit fällt, welcher mit der Enthauptung jenes unglücklichen Fürsten und einer Staatsumwälzung endete; jene Oberrichter aber waren streng im Verdacht den Feinden des Königs anzugehören und die geheimen Unterhändler derselben in Irland zu sein.

Das Haupt der Verschwörung unter den Irländern war ein junger Mann Namens Roger O'Moore, Haupt einer einst

mächtigen Familie in Leinster, welche großen Wechsel erfahren und lange mit ihrem Schicksale gerungen hatte. Roger war vorsichtig und bedachtsam und hatte Urtheil und feine Sitten, wie sie der größte Theil seiner Landsleute nicht kannte. Er hielt sich besonders zu dem Sohne des in Jakobs I. Regierung nach dem Festlande geflohenen und bereits gestorbenen Grafen von Tyrone, welcher in Spanien ein Regiment erhalten hatte und am dortigen Hofe in großer Gunst stand. Beide dachten an den elenden Zustand ihrer Landsleute und an den alten Glanz ihrer eigenen Familien; besonders aber gerieth O'Moore in Feuer, gelobte für die Erledigung seiner Brüder mit aller Anstrengung thätig werden zu wollen und begab sich mit diesem Gedanken nach Irland. Von Natur anmuthig und höflich, erwarb er sich bald die Liebe Vieler, wußte sich mit großer Geschmeidigkeit den Gefühlen und Leidenschaften derselben anzubequemen, und fand deßhalb wenig Schwierigkeit sie aufzuregen und von der Gefahr zu überzeugen, in welche das englische Parlament, das in Betreff seines Hasses gegen den römisch-katholischen Glauben bekannt wäre, ihre Religion gestellt hätte. Die Bewohner von Tyrone, Monaghan, Leitrim, Cavan und vielen andern Orten drückten ihre Bereitschaft aus, ihm in seinen Plänen zu folgen und wollten nur, bevor sie sich zu entscheidenden Thaten anschickten, der Hülfe auswärtiger Mächte gewiß sein. Diese Versicherung empfingen sie bald von einem Boten aus Spanien, welcher schnell Waffen, Geld u. dgl. versprach und sie anwies sich für einen Aufstand bereit zu halten. Demgemäß wurde der Monat Oktober desselbigen Jahres 1641 für die allgemeine Erhebung festgesetzt. Die Aufregung war aber so groß, daß auch die Nachricht von dem Tode des jungen Tyrone, die um diese Zeit nach Irland kam, die Hoffnungen der Verschworenen nicht dämpfte, noch ihre Handlungen verzögerte; sie schlossen sich unmittelbar an seinen Verwandten Owen O'Neil an, welcher sich vereint mit Sir Phelim O'Neil, einem andern von der Familie, hitzig in die Verschwörung hineinbegab, welche die englische Regierung umstürzen sollte. Nach vieler Berathung und

einigem Streite beschlossen sie, daß ihre erste Unternehmung ein Versuch sein sollte, die Burg von Dublin zu überfallen. O'Moore wurde mit 200 Mann dazu bestellt, während Sir Phelim O'Neil die Sache im Norden leiden sollte. Als der festgesetzte Tag sich näherte, zogen sie allmählig gegen Dublin, trösteten sich damit, daß ihre Zahl jede Stunde wachsen würde, und erwarteten geduldig die Ankunft ihrer verschiedenen Abtheilungen, von denen der Verzug einiger unerklärbar schien. — Inzwischen war Leicester noch immer abwesend und die Oberrichter glaubten nicht, oder wollten nicht glauben, daß Etwas gegen die Regierung im Werke sei. Da aber Sir William Parsons am Vorabende des drei und zwanzigsten Octobers, des Tages, an welchem der Sturm geschehen sollte, von den Aufruhrplänen in Kenntniß gesetzt worden war durch einen gewissen Owen O'Conolly, in welchem sich Hugh Mac Mahon, einer der Hauptverschworenen, geirrt und ihn in Dublin selbst noch an eben demselben Abende in alle Geheimnisse eingeweihet hatte, so befahl der Oberrichter nun augenblicklich die Stadt und die Burg zu bewachen, und ließ Mac Mahon mit einigen Andern ergreifen, O'Moore aber und die anderen Führer gewannen die Freiheit. Mac Mahon wurde vor den Rath gebracht und gestand nach einigem Zaudern den ganzen Anschlag, rühmte sich aber, daß der Aufstand zu mächtig und zu allgemein wäre, als daß er unterdrückt werden könnte, und äußerte seine Zufriedenheit in dem Gedanken, daß sein Tod aufs strengste gerächt werden würde. — An jenem merkwürdigen Abende kam Sir Francis Willoughby, Gouverneur von Galway in Dublin an; man gebrauchte ihn sogleich um Stadt und Burg bewachen zu lassen und dieser verlor keinen Augenblick um jene wichtigen Plätze zu sichern. Die Oberrichter hatten keine Truppen in Dublin einquartirt, das königliche Heer war in kleine Abtheilungen vertheilt in entfernte Garnisonen gelegt, die Verschworenen würden daher die Stadt leicht haben einnehmen können, wären sie nicht durch die plötzliche Entdeckung ihres Planes in Schrecken gesetzt worden. Die Bestürzung in Du-

blin war groß, Volkshaufen rannten lärmend durch die Straßen und vermehrten den Schrecken durch ihr Gekreisch und Geschrei; indeß legte sich die Verwirrung nach wenigen Tagen, und es war möglich die geeigneten Maßregeln zu ergreifen und den Befehlen Nachdruck zu geben. Boten wurden mit der Nachricht des Aufruhrs nach London gesandt, welche die Gegenwart des Lordstatthalters nothwendig machen und um Geldzuschuß bitten sollten, um Blutvergießen zu vermeiden. — Inzwischen machten die Rebellen des Nordens unter Sir Phelim O'Neil große Fortschritte, da die Verbündeten alle zur bestimmten Zeit aufgestanden waren. Die erste That desselben war der Ueberfall der Burg Charlemont am Blackwater-Fluß auf der Grenze zwischen Tyrone und Armagh. Sir Phelim lud sich selbst eines Abends bei dem Lord Caulfield, dem Gouverneur des Forts, einem alten tapferen Offizier, der mit seinen Nachbaren in unverdächtigem Vertrauen lebte, zum Abendbrodte ein, bemächtigte sich aber in der Folge auf ein gegebenes Zeichen der Familie, machte die Garnison zu Gefangenen und nahm die Burg in Besitz. In Zeit von acht Tagen waren die Rebellen Herren von ganz Tyrone, Monaghan, Longford, Leitrim, Fermanagh, Cavan, Donegal und Derry, und bemächtigten sich außerdem noch einer Menge Waffen und Kriegsvorraths.

Owen O'Neil's Heer schwoll ebenfalls zu einem großen Haufen an und er soll der Führer von 30,000 Mann gewesen sein. In allen Gegenden, durch welche diese Heerhaufen zogen, hatten die unglücklichen Einwohner das größte Elend zu erdulden, wider Owen's Willen vermehrten sich die Raubzüge, nackt und hülflos wurden die Engländer von ihren Besitzungen gejagt und der Strenge der Jahreszeit ausgesetzt. Ein kleiner Soldatentrupp, der von England angekommen, hielt den Fortschritt der Rebellen ein wenig auf und Phelim erlitt einige Nachtheile; aber die Folgen selbst dieser Vortheile waren schrecklich, denn die Irländer, durch den Widerstand noch mehr gereizt, wütheten wie Unmenschen und Phelim O'Neil durch jeden schlechten Erfolg zu höherem Wahnsinne getrieben, mordete theils seine Feinde mit

dem Schwerdte, theils ertränkte er sie, andere, welche der Wuth der Rebellen entkamen, verschmachteten im unbeschreiblichen Elende. — Solche Gewaltthaten der Irländer brachte auch gleichen Haß und gleiche Wuth bei den Engländern hervor. In einer verhängnißvollen Novembernacht, sagt man, kamen Engländer von Carrickfergus nach Island Magee, welches von armen Irländern bewohnt war, die niemals am Aufruhre Theil genommen hatten. Hier wurden dreißig Familien in ihren Betten überfallen und mit langsamer Grausamkeit ermordet.

Die Zahl der Erschlagenen auf Seiten der Engländer oder Protestanten anzugeben, ist sehr schwierig, da die Angaben der verschiedenen Schriftsteller wundervoll von einander abweichen; die, welche die geringste Zahl angeben, sagen 3000, und die, welche sie am höchsten setzen, sagen, daß im Ganzen 150,000 und beim ersten Ausbruche des Aufstandes allein 80,000 Protestanten getödtet seien. Wir führen nur die Anmerkung aus einem andern Werke an, welche so lautet: „Die Irländer sagen, daß sie 30,000 Protestanten im Norden getödtet haben, obwohl es erwiesen ist, daß die ganze protestantische Bevölkerung im Norden nicht die Zahl von 20,000 überstieg. Dr. Warner, der sonst die irländische Parthei ergreift, gestehet, daß er während der zwei ersten Jahre des Aufruhrs die Zahl nach positivem Zeugnisse nur auf 4028 angeben kann, und daß noch einmal so viele an der harten Behandlung gestorben seien. Auf der andern Seite sagen Geschichtschreiber derselben Parthei, daß zwischen 40—50,000 Protestanten am ersten Tage des Aufruhrs gemordet seien. Andere hingegen sagen, daß das Blutbad auf Island Magee überhaupt das erste gewesen sei und daß dieses nur im zweiten Monate des Aufstandes stattgefunden habe. Die Untersuchungs-Commission, welche durch Cromwell geschickt wurde, schätzte die Anzahl der Getödteten auf 6000 und es ist gewiß, daß Cromwells Boten nicht sehr geneigt waren, die Unthaten ihrer Feinde in Irland zu verringern.“ (Vgl. O'Driscol vol. I. cap. 13. und Plowden's Ireland vol. I. S. 172, Anmerkung.)

Weil die große Anzahl von unglücklichen Flüchtlingen, welche vor den Gewaltthaten der Rebellen in Dublin Schutz suchten, strenge Maßregeln gegen die Aufrührer nothwendig machte, so erklärte der Graf von Ormond, der damalige Befehlshaber des Heeres, mit so starker Macht, als man in Dublin irgend missen konnte, ohne Verzug gegen dieselben zu marschieren; indeß waren die gegenwärtigen Oberrichter allen kräftigen Maaßregeln abhold, wählten, während sich die Aufruhrflammen immer mehr verbreiteten, lieber in ihren Mauern auf Hülfe von England her zu warten und bewiesen durch ihre Aufführung den Wunsch die Unruhen in die Länge zu ziehen. Ormond rieth darauf eine sofortige Versammlung des Parlaments, aber die Oberrichter konnten allein bewogen werden eine einzige Zusammenkunft desselben zu gestatten und bestanden darauf sogleich auf die Schließung desselben. Diese Uneinigkeit zwischen Ormond und den Regenten war für die Rebellen ein großer Vortheil. O'Moore hatte seinen Anhang das katholische Heer genannt und zog trotzend und frohlockend einher, alle Festungen und Forts der Grafschaften Waterford, Kilkenny und Tipperary waren in der Rebellen Händen, und jetzt schickte sich jener Führer an die Stadt Drogheda*) zu belagern. Vier Monate, von Anfang Novembers 1641 bis Anfang des Monats März 1642, zog sich die Belagerung in die Länge, in welcher Zeit indeß die Stadt nicht immer eng eingeschlossen war. Der Vicegraf Moore, welcher Ländereien in der Umgegend besaß, hatte sich mit 66 Reitern in die Stadt begeben; zu ihm kam später Oberst Tichburne mit ungefähr 1500 Mann und 100 Reitern, welcher auch zum Kommandanten der Stadt gemacht wurde. Diese Besatzung, unterstützt von den Protestanten des Orts, aber in fortwährendem Kampfe mit den geheimen Anschlägen der katholischen Bevölkerung, vertheidigte muthig die Stadt gegen die

---

*) The whole proceedings of the siege of Drogheda in Ireland etc. in the year 1641—1642, by Nicholas Bernard; Dean of Ardagh in Ireland, repr. Dublin 1736.

Rebellen, bis die lang erwartete Hülfe von England ankam. Diese bestand aus 1500 Fußsoldaten und 400 Reitern, mit welcher Verstärkung das Heer für tauglich genug gehalten wurde, Drogheda zu entsetzen. Und in der That befreiete Ormond jene Stadt mit so geringer Schwierigkeit, daß Jedermann erstaunte, und er hätte viel mehr Vortheile errungen, wäre er nicht fortwährend von den Oberrichtern in seinen Unternehmungen durchkreuzt worden. Nach der Entsetzung Drogheda's gewann er zwar noch einen Sieg bei Kilrush, der die Kräfte der Rebellen sprengte, und nahm mehrere von ihnen besetzte feste Plätze wieder ein, jedoch konnten diese Vortheile nicht verfolgt werden. Da er zwei Monate lang in gänzlicher Unthätigkeit verharren mußte, so faßten die Rebellen wieder Muth, welcher durch die Ankunft des Owen O'Neil von Dünkirchen mit Waffen und Kriegsvorrath noch verstärkt wurde. Letzterer wurde augenblicklich zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte des Nordens ernannt und begann sein Amt damit, den Rohheiten und Grausamkeiten von Phelim's Gefolge entgegenzuarbeiten; die Nachläßigkeit der Engländer aber half den Rebellen in ihre Haufen Zucht und Ordnung zu bringen. Indeß waren Letztere für die Gegenwart mehr mit einem Plane beschäftigt, welcher ihrer Sache Ansehen und Einheit geben sollte. Schon am 22. März hatte der zu Kells in einer Synode versammelte römische Clerus der Provinz Armagh den Krieg für gerecht und gesetzlich erklärt; jetzt fand eine größere allgemeinere Synode desselben Clerus am 10. Mai desselben Jahres 1642 zu Kilkenny Statt unter dem Namen Convention von Kilkenny. Auf demselben entwarf man eine weise Provinzial-Regierung, erklärte die Anhänglichkeit der Irländer an die Gesetze Englands mit Ausnahme allein der Punkte, die mit der katholischen Kirche im Widerspruche wären, erkannte den Unterthanengehorsam gegen den König an, verwarf indeß die Autorität der Oberrichter, welche sie als unter dem Einflusse ihrer Gegenparthei in England stehend bezeichneten. — In diesem Lande war inzwischen der Bürgerkrieg zwischen König und Parlament offen ausgebrochen und ohne Zweifel begünstigten

die Oberrichter Irlands die dem Könige feindliche Parthei. Carl, zum Aeußersten getrieben, wollte sich endlich mit den Irländern aussöhnen, um sie mit Nutzen zu seinen Anhängern zu haben, die sie zu sein bekannten; sie hatten auch selbst schon oft um Waffenstillstand gebeten, wie auch um die Freiheit ihre Beschwerden dem Könige vorlegen zu dürfen. Ormond war dazu bevollmächtigt worden, solche Vorstellungen anzunehmen und zu berichten, aber die Oberrichter wollten von keiner Waffenruhe hören und ließen den Krieg selbst während der Unterhandlungen fortsetzen. — Ormond betrachtete die Vorstellungen der Irländer als gänzlich unzuläßlich und verwarf sogleich den Artikel, welcher die Strafgesetze gegen die Katholiken wiederrufen sollte; indeß wurde er durch eine Kommission ermächtigt eine einjährige Waffenruhe zu bewilligen, welche, wie man hoffte, bald den völligen Frieden herstellen würde.

Carl bezweckte durch diesen Waffenstillstand am meisten Hülfe von Irland her gegen seine englischen Feinde zu erhalten; er befahl daher dem Ormond sogleich nach Verkündigung desselben so viel Truppen, als er immer missen konnte nach England hinüberzusenden; ihn selbst aber, da er für des Königs Interessen nöthig zu sein schien, ließ er dort mit dem Titel eines Lordstatthalters. Ormond hatte ein schwieriges Amt. Die irländischen Verbündeten blieben immer unruhig und brachen oft die Waffenruhe durch verschiedene Gewaltthätigkeit, und auch boshafte Engländer, da sie nun nicht mehr im Kriege beschäftigt waren, ließen vom Rauben und Plündern nicht ab. Der Statthalter brachte seine Zeit hauptsächlich mit dem Anhören der Klagen hin, die ihm beide Partheien vorbrachten; vergeblich aber setzte er dem Könige die Nothwendigkeit einer zeitigen Hülfe auseinander, bevor er durch ihren gemeinsamen Feind überwältigt werde. Die Irländer weigerten sich auf's Bestimmteste dem Könige den Beistand zu senden, dessen er so sehr bedurfte, da sie unveränderlich bei der Meinung verharrten, er müsse ihren Beistand durch freisinnige und wichtige Zugeständnisse erkaufen, und auch ihren eben beendigten Aufruhr für ein ganz richtiges Mittel um zum

Ziele zu gelangen zu betrachten fortfuhren und in diesem Glauben vom Papste Urban VIII. bestärkt wurden, welcher in einer Bulle vom 25. Mai 1643 allen denen vollkommenen Ablaß ertheilte, welche sich zu dem Aufruhre von 1641 vereinigt hatten. Während Ormond auf diese Weise fortwährend beunruhigt war, hatte sich die irische Unterhandlungsscene nach Oxford in England begeben.

Durch die Waffenstillstandsartikel war den Verbündeten erlaubt worden, Abgeordnete zum Könige zu schicken, um über den endlichen Frieden zu unterhandeln. Diese Abgeordneten waren im Jahre 1643 erwählt worden, erschienen aber erst im folgenden Jahre vor dem Könige. Ihre Hauptforderungen waren: Wiederrufung der Strafgesetze gegen die römisch-katholische Religion, ein freies Parlament, und Amnestie für alle vergangenen Vergehen, gegen deren Bewilligung sie 10,000 Mann versprachen, um den Aufstand in England zu unterdrücken. Der König war bereit Alles zu thun, so groß war seine Noth, aber noch schob man auf. Ormond war nicht geneigt allen ihren Forderungen willfährig zu sein, sie dagegen vermehrten dieselben, je mehr sie die Noth des Königs und der Regierung wachsen sahen. Dennoch kam endlich mit Hülfe des Grafen von Glamorgan der Friedensschluß zu Stande. Die Oxforder Artikel wurden bewilligt, und außer denselben fand noch in Bezug auf den religiösen Theil des Vertrages eine Uebereinkunft Statt, welche nicht veröffentlicht wurde, die aber den Katholiken in jeder Hinsicht eine freie Religionsübung gewährte. Glamorgan, durch dessen Bemühungen dieser Vertrag zu Stande gekommen, war selbst Katholik und des Königs Freund. Er bezeichnete den religiösen Theil des Vertrages als von zu zarter Natur um in jener Zeit veröffentlicht werden zu können und als vermuthlich den Interessen des Königs in Bezug auf die in England und Schottland mächtige Parthei der Puritaner beeinträchtigend. — Während Alles dies im Werke war, kam der päpstliche Nuntius Rinuccini und hielt eine Versammlung des römischen Klerus zu Waterford 1646,

in welcher auch Nicolas French, des Papstes Titularbischof von Fernes gegenwärtig war, ein eifriger Anhänger des Nuntius, welcher mit dem größten Theile der römischen Geistlichkeit die Rebellion einen heiligen und gerechten Krieg genannt hatte. Man erhob daselbst ein großes Geschrei gegen den Vertrag und besonders gegen die Geheimhaltung der Artikel in Betreff der Religion, behauptend, daß der König und seine Minister kein Bedenken tragen würden in Folge dessen, wenn es ihnen gefiele, ihr Dasein gänzlich aufzuheben. Ein kurz nachher sich ereignender Vorfall zeigte auch, daß die Furcht des Nuntius nicht ungegründet war. Da nämlich eine Abschrift der geheimen Artikel zufällig in die Hände der Parlamentsanhänger fiel, erhoben diese ein so großes Geschrei über die dem Papstthume gemachten Zugeständnisse, daß Carl in seiner Schwachheit sie allesammt verläugnete und zugab, daß Glamorgan gefangen gesetzt wurde. Die ganze Unterhandlung war voll von Betrug, Falschheit und Feigheit und kann kaum mit Carls dringender Noth entschuldigt werden, welche ihn ganz der Willkühr des englischen Parlaments anheimgab. Ormond bekannte, von keinen geheimen Artikeln des Vertrages zu wissen und war ihnen als solchen entgegen, die vom Könige verläugnet seien. Nach vielen Unterhandlungen auf beiden Seiten und mancher Dazwischenredung des unheilbringenden Nuntius stimmten die Verbündeten endlich überein, die geheimen Artikel allesammt aufzugeben und sich mit der Bestätigung derer zu begnügen, welche öffentlich gemacht worden waren und welche ihnen lange bestrittene Begünstigungen gewährten. So wurde der Friede geschlossen im July des Jahres 1646. — Dennoch gab der Friede die gewünschte öffentliche Ruhe und Ordnung nicht: der geschäftige Prälat verharrte unermüdlich in seiner Opposition, protestirte gegen den Vertrag mit Ormond und bewog endlich den O'Neil, sein Gefolge, welches sich auf 5—6000 Mann belief, zusammenzuberufen und den Frieden zu brechen. Die erste Waffenthat desselben war die Besiegung des dem Parlamente anhängenden Generals Munroe zu Benburb am Blackwater-Fluß, wo 300 Britten erschlagen

und viele Vorräthe gewonnen wurden. — Es gab nun drei Partheien im Lande, die des Nuntius und O'Neil's, die Parlamentspartei und diejenige Ormonds, von welchen die beiden ersten dem Könige gleich feindlich gesinnt waren, obwohl O'Neil selbst ein Anhänger des Königthums zu sein bekannte; Ormond allein war der Sache Carls aufrichtig zugethan.

Der Rath von Kilkenny, welcher mit Ormond vereint die Artikel des letzten Friedens geordnet hatte, lud nun diesen ernstlich zu sich ein, um sie gegen des Nuntius Gewaltthätigkeiten zu unterstützen und zugleich die Fortschritte des Lord Inchiquin zu hindern, welcher trotz der Bekanntmachung des Friedens die südlichen Provinzen überschwemmt hatte. — Die Lage des Königs schien verzweifelt, und der Sieg des Nuntius vollständig. Letzterer bedrohete mit O'Neil Dublin und vertrauete so sehr darauf Herr der Stadt zu werden und eine Regierung nach seinem Willen einzusetzen, daß er an seinen Herrn, den Papst, geschrieben haben soll, um für jenen Fall Vorschriften von jenem zu besitzen. — Der Statthalter hatte weder Soldaten genug um den Rebellen entgegen zu marschieren, noch hatte er für seine Soldaten Lebensmittel um eine Belagerung auszuhalten und so blieb ihm denn, da er schon den größten Theil seines Privateigenthums für den öffentlichen Gebrauch verwendet hatte, keine Hoffnung übrig die Stadt für den König zu erhalten. Das Einzige, was er thun konnte, um das englische Interesse und den Protestantismus in Irland zu bewahren und das Land durch die Rebellen nicht unter fremde Herrschaft fallen zu lassen, war die Regierung den Anhängern des Parlaments zu übergeben; der geheime Rath gab seine Bewilligung dazu und ein zu Dublin gehaltenes Parlament bestätigte diesen Ausweg. Ormond ging mit dem englischen Parlamente einen Vertrag ein, übergab den hinübergesandten Truppen desselben Dublin mit allen Vorräthen und Fahnen, wogegen die Abgeordneten des Parlaments den Protestanten Schutz zusicherten, ferner allen, welche wünschten, Irland mit dem Marquis zu verlassen, die Erlaubniß dazu bewilligten und jenem selbst den freien Aufenthalt in England

gestatteten mit der Bedingung sich den Parlamentsverfügungen zu unterwerfen. Nach diesem Vertrage schiffte sich Ormond sogleich ein und landete am 2. August 1647 in Bristol.

Man sagt, daß die Verbündeten, welche immer Anhänglichkeit an den König bekannten, und nun auch hörten, daß das Parlament neue Streitkräfte hinüberschicken wollte, Reue darüber empfunden haben sollen, daß sie seinen Statthalter gezwungen hätten, sich seinen Feinden zu unterwerfen; selbst Owen O'Neil fing die Folgen der Austreibung Ormonds zu begreifen an und trat mit ihm in Unterhandlungen ein. Auch hatte Ormond für einen einjährigen Waffenstillstand die Verträge mit dem Parlamente abbrechen wollen, indeß war innerhalb des festgesetzten Termins von vierzehn Tagen von Seiten der Verbündeten keine Antwort erschienen und der Statthalter daher abgereiset. Nach seiner Abreise war Irlands Elend vollständig, viele mit einander streitenden Interessen plagten das Land; der Krieg verwüstete es und die Armuth drückte es darnieder. O'Neil und der Nuntius blieben fortwährend in den Waffen, und Ormond's Parthei war in ihren Anstrengungen, ihr Haupt wieder zur Rückkehr zu bewegen, unermüdlich. Die Versammlung von Kilkenny erklärte sich trotz der fortgesetzten Opposition Rinuccini's für den Frieden, und am Ende wurde der Jammer aller Partheien so groß, daß selbst der Nuntius die Ruhe empfahl. Lord Inchiquin, Präsident von Munster, hatte die Sache der Königspartei übernommen, auf dessen wiederholte Bitten sich Ormond endlich bewegen ließ, noch einmal nach Irland zu kommen. Bei seiner Ankunft wurde er bald gewahr, daß das einzige Mittel, das Leben seines Herrn zu retten, in der Vereinigung des ganzen Irlands unter seinem Gehorsam bestände. Wir wissen, daß der unglückliche König Carl theils wegen seines eigenen Mißbetragens, theils wegen der Bosheit und Verblendung seiner Feinde zu dieser Zeit (1648) in die äußerste Noth gerathen war und sich jetzt in den Händen eines aufrührerischen Parlaments befand, welches seinen Tod beschlossen hatte. Der Zweck von Ormond's Rückkehr nach Irland und von seinem wieder über-

nommenen Amte als Lordstatthalter, war, diesen nahen Jammer, der Schande über die Nation bringen mußte, abzuwenden. — Sein erster Versuch zu jenem Ende war eine Versöhnung, welche er zwischen seiner Parthei und dem royalistischen Theile der Verbündeten stiftete, um die Monarchie zu vertheidigen. Aber schon war es zu spät. Der unglückliche Carl war durch sein Parlament vor Gericht gestellt und in London enthauptet worden, ehe die Nachricht von dem Schlusse des Vertrages nach England kam. Dieser Strafakt an der unverletzlichen Person des Königs, welcher die Souverainität des durch das Parlament vertretenen Volkes proclamirte, wurde am 30. Januar 1649 zu Whitehall vollzogen; die Kirche aber denkt nach der Wiederherstellung des Königthums jährlich einmal in der Liturgie an dieses Märtyrthum des Königs, wie sie seinen Tod nennt, und bittet Gott in seiner Barmherzigkeit, die Schuld des heiligen Blutes nicht der Nachkommenschaft anrechnen zu wollen. —

Der Marquis von Ormond hatte kaum die Nachricht von dem Tode des Königs empfangen, als er den Prinzen von Wales unter dem Namen Carl II. in allen Städten Irlands, die in seiner Gewalt waren, zum Könige ausrufen ließ, was das englische Parlament ausdrücklich verboten und solchen, der dies thun würde, als Verräther erklärt hatte. Der Nuntius Rinuccini war noch immer im Lande, aber er hatte sich in seinen Hoffnungen, das Volk in seine Pläne zu ziehen, geirrt, er hatte trotz seiner Widerstrebungen dagegen in allen großen Städten Frieden verkündigen hören, er sah, O'Neils Heer ausgenommen, welches noch immer aushielt, das ganze Reich den Engländern unterworfen, er vernahm, daß die Hinrichtung des Königs allgemeinen Abscheu in Irland gefunden und urtheilte aus dem Allen, daß die Unterwerfung unter den Lordstatthalter sehr bald allgemein werden würde, weßhalb er das Land zu verlassen beschloß. — Ormond hoffte, daß die Abreise des Nuntius nun auch den O'Neil bewegen würde, sich mit seiner Parthei zu verbinden und eröffnete daher eine Unterhandlung mit ihm; indeß wurde diese bald wieder abgebrochen, da man sich über die Bedingungen

nicht einigen konnte. Mit nicht besserem Erfolge wandte er sich an den Gouverneur von Londonderry, Sir Charles Coote und an Jones, den Gouverneur von Dublin, da beide erklärten, daß sie dem Gemeinwohl anhingen. Ormond, obwohl er wenige Offiziere hatte und mit der Lage seiner Feinde gänzlich unbekannt war, hatte nun die Aufgabe, ein Heer von allerlei Leuten, verschieden an Vaterland, Gefühlen und religiösen Interessen zusammenzubringen, und drang zugleich auch in den König, nach Irland zu kommen, welcher zwar Diener schickte, um für seine Ankunft Vorbereitungen zu machen, aber auf sich selbst drei Monate lang vergeblich warten ließ. Wie schlecht auch die Sache des Königs stand, so war doch außer Dublin und Londonderry fast das ganze Königreich seinem Statthalter unterworfen, welcher mit Hülfe der verbündeten Irländer und der Schotten von Ulster, die sich unter Carl I. zahlreich in jener Provinz angesiedelt hatten, ein beträchtliches Heer besaß. Die Hauptsache schien dem Ormond die Wiedergewinnung Dublins zu sein, welches er für den Haltpunkt des Reichs ansah, und zu diesem Zwecke 6000 Fußsoldaten und 2000 Reiter in Bereitschaft brachte; da aber der Mangel an Geld und Vorräthen seinen Fortschritten verderbliche Hindernisse in den Weg legte, und auch Owen O'Neil, da er keinen günstigen Vertrag von der Königspartheі erwartete, sich an die Parlamentsanhänger angeschlossen hatte, so hielten diese trotz ihrer geringen Macht in Dublin aus und schlugen sogar den Ormond, nachdem schon die Vorläufer einer großen Expedition in Dublin angelangt waren, in einem Ueberfalle so gänzlich, daß ein großer Theil seines Heeres getödtet oder gefangen wurde und die Belagerung der Stadt aufgegeben werden mußte. Gleich nach diesem Unglücke für die Königspartheі in der Mitte Augusts landete Cromwell an der Spitze von 10,000 Mann in Dublin mit dem Titel eines Lord Gouverneurs des Landes in Civil- und Militairangelegenheiten für drei Jahre. Mit großem Jubelgeschrei des Volkes in Dublin empfangen, machte er mitten in der Stadt, wo das Gedränge am größten war, Halt, und sprach mit seinem Hute

in der Hand also an die Menge: „Daß, wie Gott ihn sicher hierher geführt habe, er durch seine göttliche Vorsehung sie alle in ihre gerechten Freiheiten und Besitzthümer wieder einsetzen wolle, und daß alle diejenigen, welche von Herzen wünschten, daß gegen die rohen und blutdürstigen Irländer und ihre Anhänger und Verbündete das Evangelium Christi ausgebreitet, Wahrheit und Frieden aufgerichtet und diese blutende Nation zu ihrer früheren Glückseligkeit und Ruhe zurückgeführt werde, vom Parlamente Englands und von ihm selbst Gunst und Schutz finden und außerdem ihren Verdiensten gemäß Belohnungen und Geschenke empfangen sollten." Dieser Rede folgte ein lauter Beifallsruf des Volkes nach und alle schrien, daß sie mit ihm leben und sterben wollten.

Nachdem Cromwell die Stadt ihrem alten Gouverneur Jones anvertraut hatte, rückte er vor Drogheda (Tredagh), welche von fast 3000 Mann unter Sir Arthur Aston vertheidigt wurde. — Ormond hatte gedacht, die Stadt werde wenigstens einen Monat lang aushalten und Cromwell seine Zeit dabei versäumen, so daß er sich werde wieder rüsten können; aber dieser fing Bresche schießend sogleich an die Stadt zu stürmen und drang zweimal zurückgeschlagen zum dritten Male in dieselbe hinein, wo die noch nicht gefallene Garnison in Straßen und Schlupfwinkeln niedergemacht wurde; den übrigen sehr geringen Theil aber, welcher sich ergeben, ließ Cromwell theils noch tödten, theils als Sclaven nach den westindischen Inseln senden. — Cromwell glaubte solche Strenge anwenden zu müssen, um in der Folge viel Blut zu sparen. Und in der That wurde dadurch sein Name so schrecklich, daß die nördlichern Festungen Carlingford, Dundalk Newry, Belfast und die ganze Grafschaft Antrim, wohin er Abtheilungen seines Heeres sandte, von den königlichen Truppen verlassen wurden und ohne Schwerdtschlag den Cromwellisten in die Hände fielen mit Ausnahme der Burg von Carrickfergus. In dieser unglücklichen Lage, in die er kaum in einer Woche versetzt worden war, bat Ormond fortwährend seinen König in Irland zu erscheinen, und schilderte dies als das ein-

zige Mittel um dem gänzlichen Sturze seiner Sache zuvorzukommen. Aber Carl hatte in dieser Zeit andern Rathschlägen Gehör gegeben und beschlossen, die Wiedergewinnung seines Königreichs in Schottland anstatt in Irland zu versuchen. —

Cromwell hatte sich darauf Anfangs Oktober vor Werford niedergelassen, deren Bürger von seinen Grausamkeiten erschreckt, ihm ihre Thore zu öffnen dachten, indeß hatten sie sich durch Ormond's inständige Bitte bewegen lassen, 1500 Mann Soldaten einzunehmen und sich zu vertheidigen. Diese Anstrengung wurde aber durch Verrätherei zu nichte gemacht. Der Befehlshaber auf der Burg, Stafford, war dem Cromwell heimlich zugethan, und kaum hatte dieser zu schießen angefangen und eine kleine Bresche gemacht, als jener nach und nach seine Leute zurückzog, worauf die Cromwellisten erst in die Burg und dann in die Stadt eindrangen, hier dieselben Grausamkeiten wie in Drogheda begingen und die ganze Garnison niedermetzelten, aber auch eben solchen Warnungsschrecken wie dort für andere Städte verbreiteten. —

O'Neil hatte jetzt vor der Parthei des Gemeinwohls Widerwillen bekommen, und gefunden, daß er von ihr keine günstigen Bedingungen zu erwarten habe, weßhalb er die Unterhandlungen mit Ormond wieder anknüpfte, und diesem seinen Willen ausdrücken ließ, den Krieg gegen Cromwell in Person zu unternehmen. Indeß wurde die Verbindung beider durch O'Neils Tod verhindert, welcher auf dem Marsche, der ihre Vereinigung bewirken sollte, von einer Unpäßlichkeit ergriffen wurde, so daß er um den Fortschritt des Heeres nicht zu stören, oder den Muth der Soldaten durch seine Abwesenheit zu schwächen, in einer Senfte getragen werden mußte. Durch die Bewegung aber kränker gemacht, starb er zu Clough Oughtercastle am 6. November 1649, als der dritte große Feldherr aus seiner Familie. Seine Soldaten hatten ihr ganzes Vertrauen auf ihn gesetzt, er aber hatte sich durch seine Mannszucht, durch seine Geistesgegenwart und durch seinen Muth dieses Vertrauens würdig gemacht. —

Cromwells Operationen waren bis tief in den Winter hinein gegen mehrere feste Plätze gerichtet, deren Besatzungen sich theils eine Weile vertheidigten, theils sich auf seine Aufforderung, die er immer vor dem Gebrauch der Waffen machte, sogleich davon machten oder zu ihm übergingen. Er ließ seinen Soldaten nur kurze Winterruhe und setzte dann die Einnahme der Stadt fort. Am Ende des Monats März fiel Kilkenny, der Heerd der letzten Rebellion, dessen Besatzung durch eine schwere Krankheit geschwächt nach einer kurzen tapfern Vertheidigung unter Sir Walter Butler kapitulirte. Clonmels Vertheidigung war noch hartnäckiger. Die Besatzung wurde von Henry O'Neil, einem Verwandten des jüngst verstorbenen Owen befehligt. Zwei Monate hatte man alle Angriffe abgewehrt, und die Lebensmittel und Kriegsvorräthe waren fast aufgebraucht, da erstand dem Cromwell in der Person des royalistischen römischen Bischofs von Roß der entschlossenste Feind. Er hatte eine große Schaar Truppen gesammelt und marschirte vereint mit seinem Freunde Lord Roche gegen die Stadt um sie zu entsetzen. Beide waren von Ormond zu diesem Schritte vermocht worden. Aber dieser Hülfstrupp wurde auf der Landstraße von Lord Broghill angegriffen, in die Flucht geschlagen und dabei jener Bischof selbst gefangen genommen. Nahe dem Platze, wo das Gefecht Statt gefunden, errichtete der Feldherr des Parlaments einen Galgen, zeigte diesen dem Bischofe und befahl ihm in die Stadt Clonmel zu gehen, um dort seinen äußersten Einfluß für die Uebergabe derselben anzuwenden; würde ihm die Stadt gehorchen, so sollte er in Freiheit gesetzt, wenn nicht, mit dem Tode bestraft werden. Der Bischof mußte einen feierlichen Eid leisten, daß er zurückkehren wolle und ging darauf in die Stadt. Aber anstatt daselbst dem Willen Broghills zu gehorchen; folgte er ohne Rücksicht auf die Erhaltung seines eigenen Lebens zu nehmen, dem Beispiele des Regulus, und ermahnte die Besatzung bis zum letzten Augenblicke auszuhalten, worauf er gemäß seines Eides in des Feindes Lager zurückkehrte und gehängt wurde. Die Besiegung und der Tod des Bischofs machten den Hoffnungen der Besatzungen

ein Ende, welche nun bald darauf zur Uebergabe gezwungen wurde.

Während Cromwell selbst solche Fortschritte im Süden machte, waren seine Feldherren Coot und Venables gegen die alten Irländer des Nordens eben so erfolgreich. Um diese Zeit aber forderte das Parlament inständiger als früher die Gegenwart Cromwells in England; dieser verließ daher nach einem Aufenthalte von neun Monaten die Insel und ließ seinen Schwiegersohn Ireton als Stellvertreter daselbst zurück. — Nach seiner Abreise legten Viele der Bewohner des Landes die Waffen nieder und unterwarfen sich dem Parlamente, ein großer Theil war auch nach den westindischen Inseln geschickt worden, oder wanderte nun freiwillig dahin aus, oder trat in den Dienst fremder Fürsten. Cromwell hatte noch vor seiner Abreise Maaßregeln getroffen, um dergleichen Auswanderungen zu begünstigen, damit die Nation möchte geschwächt werden, die Auswanderer aber machten neuen Ansiedlern Platz, welche in großer Menge von England herüberkamen und sich nicht mit dem irischen Volke vermischten. — Dennoch war ein großer Theil des Reichs noch frei von der Gewalt des Parlaments, die Provinz Connaught war gänzlich im Besitze der Katholiken, welche außerdem noch Limerick und viele Forts und Burgen inne hatten, aber ohne Einigung, Ordnung und Plan ihre Sache führten. Ormond stritt eine Zeit lang gegen diese Schwierigkeiten, machte Pläne für den folgenden Feldzug, trat in Verbindung mit der römischen Geistlichkeit und versuchte Einigkeit in die Parthei des Königs zu bringen; aber er stieß überall auf Widerstand, die römischen Prälaten redeten in trotziger Sprache, entschieden sich wohl für den König, aber wünschten die Regierung in den Händen eines Mannes ihrer Wahl zu haben, warfen dem Ormond seine Partheilichkeit für die Protestanten und seinen Haß gegen die Katholiken vor und wurden besonders durch Carls II. damalige Erklärung an die Schotten aufgeregt, in welcher der König seinen Haß gegen alle Katholiken auf's stärkste ausdrückte. Ormond faßte daher den Entschluß, sich aus Irland wegzubegeben, wo er nun

von keinem Nutzen mehr sein konnte, schiffte sich in Galway ein und landete nach einer stürmischen und gefährlichen Reise in Frankreich im Jahre 1651.

Ireton rüstete sich inzwischen zu einem Feldzuge und fing ihn mit der Belagerung Limericks an. Diese Stadt wurde von Henry O'Neil tapfer vertheidigt, aber die Uneinigkeiten, die zwischen seinen Soldaten und den Bürgern ausbrachen, machten es ihm unmöglich die Stadt länger zu halten, auch hatte der Magistrat der Stadt die Kapitulation beschlossen und sandte Boten zu Ireton, um ihn einzuladen in die Stadt einzurücken, welcher dieselbe darauf in Besitz nahm. O'Neil wurde von den düstern Republikanern, denen er so viel zu thun gemacht hatte, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt, indeß rechteten mit Ireton einige seiner Offiziere über die Grausamkeit einer solchen That und retteten mit Mühe das Leben desselben. Bald nach diesem Ereignisse wurde Ireton selbst krank und starb am 26. November 1651 als großer Eiferer für das Gemeinwohl und als der, welcher am meisten über Cromwell vermocht hatte; sein Leichnam wurde nach England hinübergebracht und mit großer Pracht im Westminster unter den Königen beerdigt.

Das englische Parlament aber war geschäftigt, Maaßregeln für die endliche Regelung der irländischen Angelegenheiten zu treffen. Henry Cromwell, der Sohn Olivers, wurde dazu ausgesandt, und obwohl er daselbst zu einer Zeit ankam, in der Volksgunst zu erwerben sehr schwierig war, so befestigte seine gerechte Verwaltung, seine Billigkeit und sein Wohlwollen doch sein Ansehen so fest in den Herzen des Volks, daß die Irländer sehr nahe daran waren, mit den Interessen seines Vaters ausgesöhnt zu werden, und daß sie beim Tode Olivers 1658 ihre Unterstützungsversicherungen seinem Sohne Richard erneuerten, welcher in England zum Protektor ausgerufen war. — Aber die Ereignisse hatten jetzt in dem Schwesterlande eine andere Wendung genommen. Oliver Cromwells Söhne waren, obwohl vortreffliche Männer, nicht gleich ihm geschickt ein Land zu regieren, auf dessen Oberherrschaft sie keine gerechte Ansprüche

hatten, und besaßen nicht das Talent den Gehorsam da hervorzurufen, wo man keinen zu leisten schuldig war. Bald zeigte sich Abneigung gegen ihre Sache, Coote und Broghill erklärten sich für die Parthei des Königs, welche zur Wiederherstellung der Monarchie große Anstrengungen machte. Es gelang ihr. Carl II., in allen großen Städten der Insel unter Jubel und Freude zum Könige ausgerufen, nahm am 29. Mai 1660 von dem Throne seiner Väter Besitz. — So endigte das Gemeinwohl. Unter seiner Herrschaft aber hatte auch die Kirche Umwandelungen erleiden müssen. Diese aber konnten nicht in Bezug auf ihre Heilslehren geschehen, welche mit solcherlei Staatsumwälzungen ja nichts zu thun haben konnten, sondern nur solche Formen und Ideen treffen, die aus den alttestamentlichen Instituten des Romanismus in die Landeskirche hinübergeschlüpft waren und das Band abgaben, durch welches sie mit dem aristokratischen Staate so eng verknüpft war. Die geistliche Revolution begann um Vieles früher, als die staatliche, weil geistliche Tyrannei am schwersten von allen zu ertragen ist. Schon in Elisabeths Zeit ums Jahr 1565 kamen in England Leute in Menge vor, welche die neun und dreißig Artikel zu unterschreiben verweigerten, und sich, weil sie große Reinheit in Sachen der Religion an den Tag legen wollten, Puritaner nannten. Calvins damals neu eingesetzte Kirchenordnung wurde das Muster der ihrigen, wie das aller späterer Dissenters, deren keine die bischöfliche Regierungsform annahmen. Trotz der strengen Gesetze Elisabeths und ihrer Nachfolger wuchsen sie, und wurden von den Revolutionsmännern des Gemeinwohls als Independenten für Brüder und Genossen erkannt, ja bildeten die eigentliche Macht der Revolution. Cromwell gehörte ihnen warm an, er und seine Freunde nannten sich Beschützer des heiligen Evangeliums, und bekannten ihr Werk zur Ehre Gottes zu vollführen, daß aber Bischöfe, Liturgie, Zehnten und andere kirchliche Institute, die mit dem Geiste der Unabhängigkeit nicht übereinstimmen, für Nichts geachtet wurden, versteht sich von selbst. Die Kirche verlor ihr Regiment wie König Carl seine Krone und sein Leben.

Das allgemeine Gebetbuch sollte nicht mehr gebraucht, der Gottesdienst aber dem Worte Gottes angemessen eingerichtet, oder das Directory zur Hand genommen werden, eine frei gottesdienstliche Form im puritanischen Sinne, welche ihren Ursprung auf einer Theologenversammlung zu Westminster hatte. Die Prediger Dublins erklärten sich im Juli 1647 hiergegen, machten die gesetzliche Einführung des Gebetbuches, die Anhänglichkeit des Volkes an demselben und die Freiheit der irischen Nationalkirche geltend, aber vergebens. — Bischöfe und Pfarrer, die sich nicht fügen wollten, wurden verjagt und verfolgt, andere indeß siegten auch durch rührende Beharrlichkeit im Gebrauche jenes Buches, zuweilen aber übte auch das Gemeinwohl durch weniger strenge Ausführung der Befehle eine gelegentliche Duldung aus. Anthony Parson, der in jener Zeit lebte und schrieb, spricht über den Zehnten, nachdem er dargethan hat, daß derselbe im alten Testamente gezahlt wurde, folgendermaaßen: „Aber in der Fülle „der Zeit richtete Gott einen andern Priester auf, Christum Je„sum, welcher nicht von dem Stamme Levi war, noch nach Aarons „Ordnung geweihet, denn er gehörte einem andern Stamme an, „von welchem Niemand am Altare diente, welcher, nachdem er „ein vorzüglicheres Amt erlangt hatte eines größeren und voll„kommneren Tempels, nicht des früheren Baues, seiend die „Summe und das Wesen aller Vorbilder unter dem ersten Bunde, „dem ersten Priesterthume mit allen seinen Schatten, Figuren „und fleischlichen Regeln ein Ende machte und das Priesterthum „veränderte, welches einen Befehl hatte von seinen Brüdern „Zehnten zu nehmen; deßhalb wurde auch nothwendigerweise das „Gesetz verändert und der frühere Befehl ungültig gemacht, wel„cher nur bis zur Zeit der Reformation auferlegt war. Und die „Apostel und Diener Jesu Christi sahen, nachdem dieser sein „Amt auf Erden geendigt hatte durch die Opferung seiner selbst „vermöge des ewigen Geistes, Gotte ein Opfer ohne Flecken, „nicht auf die Regeln des früheren Priesterthumes zurück, sondern „bezeugten, daß demselben ein Ende gesetzt war, und zeugten „gegen den Tempel, in welchem die Priester dienten, weswegen

„Stephan zu Tode gesteinigt wurde, zeugten gegen die Beschnei-
„dung und erklärten, daß nicht die des Fleisches gemeint sei,
„zeugten gegen das Passa, gegen Priester u. s. w., und predigten
„Christum Jesum und seine Lehre als den neuen und lebendigen
„Weg, welcher nicht offenbar gemacht worden war unter dem
„ersten Tempel. Auch gingen sie nicht umher und richteten wie-
„der das Gesetz auf, Zehnten zu geben, wie unter dem ersteren
„Priesterthume, sondern predigten frei das Evangelium, welches
„sie empfangen hatten, und verlangten keine festgesetzte Unterhal-
„tung, sondern lebten von den freien Gaben und Steuern der
„Heiligen, welche sich durch ihren Dienst zu Christo Jesu bekehrt
„hatten."

Diese Stelle spricht die Sinnesart der Dissenters klar aus. Man könnte die Zehntenzahlung als eine von den vielen Weisen gutheißen, auf welche die Prediger des Wortes erhalten werden können, eben so wie die bischöfliche Kirchenverfassung als eine schon alte Ordnung die Disciplin in der Kirche zu handhaben. So hat man mit Recht gethan. Indeß ist die englische Kirche nie so bescheiden gewesen, sondern hat zu allen Zeiten behauptet, daß Zehnten und Bischöfe nach göttlichem Rechte festzuhalten seien, auf welchen Punkt der Traditionen vergötternde Mensch bald gelangt. Zum Besten des Zehntens sagt man, daß die Christen der ersten Zeit ihre Habe verkauft und den Preis zu der Apostel Füßen gelegt haben, daß der Herr gesprochen, der Arbeiter sei seines Lohnes werth, und daß die Diener des Evangeliums, wie Christus selbst, von Melchizedeck's Ordnung seien, und deßhalb auch ein göttliches Recht zu dem Zehnten besitzen, weil ja Abraham im Glauben an Melchizedek Zehnten gezahlt. Andere wollen wenigstens wie in so vielen andern Punkten auch in diesem der jüdischen Ordnung folgen.

Der Kampf gegen den Romanismus und die Trübsalen der letzten Zeit hatten die Protestanten Irlands mehr zusammengehalten, als anderswo, sie bildeten eigentlich nur zwei Theile: diejenigen der Landeskirche und die nördlichen Presbyterier, die Kirchenumwälzung würde aber stärker hervorgetreten sein, wenn

sich das Gemeinwohl eines längern Daseins erfreuet hätte. Aber es starb, — und auch zum Besten der Kirche, welche sich nie im Vereine mit den Dingen dieser Welt wohlbefinden kann, am wenigsten aber als Mitarbeiterin eines fanatischen Staates, um dessen offenbar antichristlichen Thaten, dem Königsmorde und der Volkssouverainität einen christlichen Schleier umzuhängen. Die alten Staatsverhältnisse erstanden wieder, innerhalb derer die Kirche des Landes unter dem Schutze der Gesetze ihre Kraft zeigen, die von derselben getrennten Christen aber, äußerer Schirmmittel entbehrend, einer Feldblume gleich, auf freie Weise ihre Eigenthümlichkeit und Einigkeit im Geiste offenbaren konnten. —

Zehntes Kapitel.

Regelung der Angelegenheiten Irlands. — Beschwerden gegen die Art dieser Regelung. — Was unter Carl's II. Regierung zur Befestigung der Landeskirche gegen Dissenters und Romanisten geschah. — Ormond, Statthalter des Reiches. — Irische Remonstranz gegen die Allgewalt des Papstes in weltlichen Dingen. — Ormond abberufen und später wieder eingesetzt. — Das päpstliche Komplott wird zerstört. — Tod Carl's II. — Jakob II. besteigt den Thron. — Sein Benehmen gegen die Protestanten. — Die Revolution. — Landung des Prinzen von Oranien in England. — Sein Recht auf den Thron wird auch von den Protestanten nicht allgemein anerkannt. —

Die Wiederherstellung Carl's II. im Jahre 1660 war ein großes Ereigniß, und erweckte in jedem Theile des brittischen Reiches viele Erwartungen. Leute von allen Partheien, Abentheurer, Papisten, Fanatiker, wollten in ihren Erwerbungen bestätigt werden, Verzeihung für ihre Uebelthaten und Lohn für ihre Dienste erhalten. Irländische Botschafter harreten auf den König, waren geschäftig um das Londoner Parlament und baten Seine Majestät ohne Verzug ein irisches zu berufen, das ihren Interessen Sicherheit verschaffen könnte, denn Viele waren dafür besorgt, und besonders die Romanisten, gegen welche strenge Befehle genau vollstreckt waren.

Der König versprach es zur rechten Zeit versammeln zu wollen, entschuldigte sich aber mit Mangel an Muße, die Bittsteller für die Gegenwart anzuhören. In der That hätte er sich des Gedankens an die irländische Frage gern gänzlich entschlagen, denn er liebte Vergnügungen mit seinen Günstlingen mehr als ernste Beschäftigung, aber sie wartete zu sehr auf ihn. Das Land und seine Uebel forderten seine Aufmerksamkeit. Nachdem

aber die Wünsche der Partheien genau untersucht waren, erschienen sie auf allen Seiten so groß, daß Alle sie freiwillig zu mäßigen beschlossen und ungeduldig auf die Abschließung der Sache warteten, da sie eine Untersuchung einzelner Thaten und Handlungsweisen fürchteten, die zum Nutzen keiner Parthei ausfallen konnte. Nach der Regelung der Angelegenheiten fühlten sich aber Alle unbefriedigt, und Alle klagten über Partheilichkeit. Am schlechtesten kamen die alten Bewohner des Landes dabei fort, da man die mächtigen Cromwellisten fürchtete, welche alle nicht friedlich bewilligten Forderungen mit Waffengewalt zu unterstützen in Bereitschaft waren. Die römischen Katholiken und die englischen Wagehälse, die sich seit der Revolution im Lande festgesetzt hatten, murreten; die Gemeinen des ein Jahr nach Wiederherstellung des Königthumes versammelten Parlaments aber haßten die Papisten, suchten Aufruhrauklagen gegen sie hervor und waren beständig mit den Oberrichtern in Einklang. —

In Bezug auf die kirchlichen Angelegenheiten trat Carl II. genau in die Fußtapfen seiner Vorfahren. Die Kirche war wieder in ihre alte Stellung eingetreten, ein erneuerter Act of uniformity in England seit 1662, in Irland seit 1665, forderte Konformität von Jedermann, erreichte aber am Wenigsten das, was er sollte, sondern rief und noch mehr in England die Dissenters hervor, welche nun Nonconformisten genannt zu werden pflegten. Große Schwierigkeit machte in dieser Zeit die Frage von der Reordination der Geistlichen. Viele derselben waren zur Zeit des Gemeinwohls in den Kirchendienst getreten und hatten niemals die bischöfliche Weihe empfangen. Wenn früher noch über die Gültigkeit der Ordination fremder protestantischer Kirchen verschiedene Meinungen geherrscht hatten, so wurde jetzt durch jenen Akt entschieden, daß ohne die bischöfliche Weihe Niemand ein Kirchenamt inne haben, oder die Sakramente verwalten könne. In der That aber hat es außer dem 1655 gestorbenen Usher kaum einige Bischöfe gegeben, welche die Ordinationskraft auswärtiger protestantischer Kirchen anerkannt haben. Jener Usher machte zu Anfange der Revolution, um den Mißverhält-

nissen der Zeit zu begegnen, den Vorschlag einer Kirchenverfassung, welche zwischen einer bischöflichen und presbyterianischen die Mitte halten sollte. In Bezug auf die Reordination rieth Bramhall, der neue Primas, zu folgenden Ordinationsworten: „Wenn Du noch nicht vorher ordinirt bist, so ordinire ich Dich.“ Andere suchten andere Auskunftsmittel, ein großer Theil Geistlicher blieb überhaupt ohne die bischöfliche Weihe, gegen zwei tausend Prediger aber sollen, wie man sagt, dieses Act of uniformity halber ihr Amt in der Landeskirche des ganzen Reichs niedergelegt haben. Indeß war er nicht das einzige Gesetz dieser Regierung, welches religiöse Einheit hervorbringen sollte, zwei andere: der Corporation Act und der Test Act hatten dieselbe Tendenz. Der erstere, am 8. Mai 1661 in London gegeben, bezweckte die Niederdrückung der Papisten und Nonconformisten, so wie besonders die Ausschließung der Cromwellisten von der Verwaltung und Regierung in Städten und Flecken; er gestattete nämlich diesen allen nicht, Aemter in Korporationen zu bekleiden, d. h. alle öffentlichen Kirchen- und Staatsämter, welche sich durch regelmäßige Nachfolge erhalten, wenn sie nicht den Unterthaneneid leisteten und wenigstens Ein Mal jährlich das Abendmahl in der Landeskirche nehmen würden. Die Dissenters, obwohl sie über solchen Akt klagten, fanden sich indeß willig diese Bedingungen zu erfüllen, eine Versammlung noncorformistischer Prediger erklärte sogar im Jahre 1666 die Kommunion mit der Kirche von England für an sich selbst gesetzlich und gut, und die Praxis sich durch Nehmung des Abendmahls konform zu machen, war so häufig, daß man an ein Gesetz zur Bewirkung gänzlicher religiöser Einheit dachte. Anders verhielt es sich mit den römischen Katholiken, welche durch eine Bulle des Papstes Clemens VIII. verhindert waren, ein Aehnliches zu thun, obwohl auch sie früher häufig in der Landeskirche kommunicirt hatten. Durch den Test Act vom Jahre 1672 kam zu den Erfordernissen zu öffentlichen Aemtern und Benefizien Zutritt zu haben, noch die Erklärung gegen die Transsubstantiation hinzu, der Akt erklärte aber alle, welche

sie nicht leisteten, für des Vertrauens und der Gunst der Regierung verlustig und nahm von seiner Kraft nur den Herzog von York, den Bruder des Königs, aus.

Obwohl letzteres Gesetz nur die römischen Katholiken traf, so fühlten sich auch dadurch die Dissenters beleidigt, und suchten seitdem immer eine Widerrufung desselben zu bewirken. Unter ihnen waren die nördlichen Presbyterier am eifrigsten darauf bedacht, Duldung und eigenes Kirchenregiment zu bekommen. Durch häufige Vorstellungen an das Parlament drückten sie ihre Verwunderung und ihren Schmerz aus, daß sie den Papisten und Fanatikern beigezählt würden. Die Regierung befand sich in Rathlosigkeit wegen derselben, der König war geneigt ihnen eine gewisse Duldung angedeihen zu lassen, aber das Parlament blieb fest; die presbyterischen Prediger mußten die Pfarren verlassen und konnten zufrieden sein, wenn man sie ihren Gottesdienst in Privathäusern abhalten ließ. Man wußte wohl, daß man, um alle Bewohner Irlands zur religiösen Einheit zu bringen, zehn Theile dem eilften konform machen müßte, man seufzte über solche Aussichten, aber von der Strenge des Gesetzes ließ man nichts nach.

Im Jahre 1662 war London abermals die Scene der Verhandlung irischer Angelegenheiten; die römisch-katholischen Abgeordneten fanden indeß in jener Hauptstadt keine wohlwollende Aufnahme, hatten weder Geld noch Freunde und wurden von den protestantischen Engländern mit Abscheu angeblickt. Der Marquis oder jetzt Herzog von Ormond, welcher mit dem Könige wieder in sein Vaterland zurückgekehrt und 1661 abermals zum Lordstatthalter gemacht war, fand sich bereit, etwas für sie zu thun, aber er wollte, daß es nach seinem Willen geschehe und empfahl ihnen, um Vergebung und Gnade nachzusuchen, während sie Ansprüche auf Gerechtigkeit zu haben glaubten. Der König sah ihre Erwartungen als übertriebene an, erklärte um ihren Mißmuth vollkommen zu machen, daß es seine Absicht sei, das brittische Interesse aufrecht zu erhalten, und befahl keine Bittschrift von ihnen mehr anzunehmen.

Merkwürdig ist in Bezug auf den Romanismus Irlands ein Ereigniß, zu dem Ormond im Anfange seiner jetzigen Verwaltung hülfreiche Hand leistete. Es war nämlich eine Protestation von Seiten einer beträchtlichen Anzahl Katholiken gegen die Anmaßungen des Papstes. Die Papisten waren freilich der Heerd aller Revolutionen in Irland, indeß hat es während aller auch eine Zahl Katholiken gegeben, die den Aufruhr verabscheueten, es treu mit dem Könige hielten und sich der Oberhoheit des Papstes in weltlichen Dingen gern entschlugen. Diese Parthei unter ihnen wollte auch jetzt nach Wiederherstellung des Königthumes ihre Gesinnung und Anhänglichkeit an den König öffentlich bezeugen, und bereitete deßhalb eine feierliche Protestation vor gegen die Grundsätze des letzten Aufruhrs und gegen die Oberhoheit des Papstes in weltlichen Dingen. Diese Erscheinung fällt mit der ähnlichen in Frankreich zusammen, wo sich besonders nach dem Kostnitzer Koncil eine Parthei gebildet hatte, welche das Ansehen der Koncilien über die des Papstes erhob. Wie die Sorbonne die Freiheit der gallikanischen Kirche festsetzte, dem Papste die Macht in weltlichen Dingen absprach und die Rechte des Königthums gegen die päpstlichen Vorkämpfer, Bellarmin und die Löwener Theologen vertheidigte; so erschollen auch irische Stimmen für dieselbe Sache. So vertheidigt ein gewisser Caron in seiner Remonstrantia*) von 1665 die Rechte des Königthums, widerlegt dem Bellarmin aus der Schrift, aus den Vätern und aus den Gutachten der Universitäten und gibt außerdem noch mehrere interessante Dokumente. Am meisten aber wirkte für die Verbreitung der royalistischen und antipäpstlichen Ansicht in Irland ein Franziskaner-Mönch Peter Walsh,

---

*) Remonstrantia Hibernorum contra Lovanienses, ultramontanasque censuras de incommutabili Regum Imperio subditorumque fidelitate et obedientia indispensabili ex SS. Scripturis, Patribus, Theologis ect. vindicta cum duplici appendice: una de libertate Gallicana, altera contra infallibilitatem Pontificis Romani autore R. P. F. R. Caron, Theologo emerito. Anno Domini 1665. Motto: Daniel 13 v. 48 (Historie von der Susanna und dem Daniel) und Matth. 22 v. 21.

das Haupt seines Ordens daselbst. Da nun der Herzog von Ormond den Katholiken gewisse Privilegien verschaffen wollte, so wünschte er dazu eine Erklärung von ihrer Seite über ihren Unterthanengehorsam in Händen zu haben. In England hatte ein Mönch Thomas Preston den Unterthaneneid vertheidigt und eine von Mehreren seines Glaubens unterzeichnete Erklärung darüber herausgegeben. In Irland that der dem Ormond ergebene Peter Walsh dasselbe und sagt in seiner Schrift: „Die Streitigkeiten „mit den Protestanten und der Aufruhrsverdacht gegen die Ka- „tholiken haben nicht in der Lehrverschiedenheit ihren Grund, „auch nicht in dem Supremate des römischen Bischofs in geist- „lichen Dingen, sondern einzig darin, daß er ist Dominus Deus „nostra Papa, daß er Herr über Fürsten und Reiche sein will, „daß es Todsünde ist daran zu zweifeln, daß die im Kriege gegen „einen ketzerischen König Gefallenen als wahre Märtyrer Christi „sterben, und daß ungeachtet der Unglaublichkeit dieser Anma- „ßungen die meisten Geistlichen dieselben dennoch für Wahrheit „halten. Drei jämmerlich verstellte Texte führt man für sie an: „Lukas 22 v. 38, Matthäi 16 v. 19 und Johannis 21 „v. 17 und richtet so in der Kirche Christi eine ärgere Tyrannei „auf, als die der Muhamedaner und Mameluken." Seine Schrift, die Loyal irish Formulary oder Remonstrance, war von mehr als siebenzig Geistlichen unterschrieben, unter denen auch zwei Bischöfe und von vielen Laien, unter denen manche Pairs, und wurde von dem Könige im Jahre 1661 gütig aufgenommen. Nachdem aber die römische Geistlichkeit durch auswärtigen Einfluß dieselbe verworfen, auch Mehrere ihre Unterschrift zurückgenommen hatten, wurde Walsh mit seinem Anhange von Rom aus nach Antwerpen vor Gericht gefordert und, da er nicht erschien, in den Bann gethan. Von den Gaben mehrerer Reichen der englischen Kirche lebend verbrachte er sein Leben zu London, verweigerte aber, obwohl in seinen Ideen Protestant, die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche aufzugeben, und starb 1687, nachdem er noch kurz vorher wieder in dieselbe aufgenom-

men worden war.*) Das Ansehen und die Macht des Herzogs von Ormond und die Art, wie er sich Achtung und Gunst unter dem Volke zu erwerben gesucht hatte, wurden indeß nach einiger Zeit seinen Feinden Anlaß zum Neide und zur Bosheit. Sein hauptsächlichster Gegner war Buckingham, des Königs Günstling, welcher selbst nach dem Amte seines Nebenbuhlers trachtete. Die Anschwärzungen desselben fürchtend, eilte Ormond selbst an den Hof. Eine lange Untersuchung wurde daselbst über seine Aufführung eingeleitet, aber kein Anklagegrund entdeckt. Nichtsdestoweniger behielt sein Feind die Oberhand und Ormond wurde unterrichtet, daß der König einen andern Lordstatthalter in der Person des Lord Robarts eingesetzt hätte. Carl hatte sich dem Einflusse seiner Minister so unbedingt hingegeben, daß er dem Ormond gänzlich entfremdet wurde und mehrere Jahre lang nicht über vertrauliche Gegenstände mit ihm sprach. Indeß waren Robarts und nach ihm Berkeley seit 1670 und dessen Nachfolger Essex wenig geschickt Irlands Angelegenheiten vorzustehen. Um diese Zeit hatte der Papst den Peter Talbot, einen heftigen Antiremonstranten, aber doch Günstling bei Hofe, zu seinem Erzbischofe von Dublin gemacht. Seine Hofgunst benutzte dieser zur Ausbreitung des Gerüchtes, als hätte ihm der König die Oberaufsicht über den Klerus übertragen. Letzterer nahm es auch so, aber selbst der Statthalter ließ es zu, daß er wider alle Sitte in vollständiger Amtstracht vor dem Rathe erschien und Silber und Schmucksachen zur Feier einer Prachtmesse aus der Burg entlehnen durfte. Als das englische Parlament von solcher Behandlung der Papisten in Irland hörte, richtete das Haus der Gemeinen im Jahre 1673 eine Bittschrift an den König, schilderte die Gefahr der dortigen Protestanten und verlangte, daß kein Papist ferner ein wichtiges Staatsamt erhalten sollte, daß die papistischen Bischöfe und Gesandten des Landes verwiesen

---

*) The History and Vindication of the loyal Formulary or irish Remonstrance ect. ect. by Father Walsh of the order of St. Francis, Professor of Divinity. Printed Anno 1674.

und Klöster und öffentliche Schulen geschlossen würden, daß keinem Papisten ohne bestimmte Erlaubniß der Aufenthalt an einem Orte gestatten werden möchte, und daß Seine Majestät zu Gunsten der englischen Ansiedler weitere Befehle geben möchte. Der König durch diesen Zustand der Dinge beunruhigt, änderte den Ton gegen Ormond, lud ihn im April 1677 zum Essen ein, und ließ dabei seine Absichten, ihn wieder zum Vicekönige von Irland zu machen, laut werden. „Ich habe Alles gethan, um ihn zu „beleidigen, sagte er zu einem seiner Höflinge, aber er will mir „wider meinen Willen treu sein; ich muß ihn wieder anstellen, „denn er ist der geschickteste Mann Irland zu regieren." Das Resultat dieser Zusammenkunft war Ormond's Rückkehr nach Irland als Lordstatthalter. — Die erste Sorge seiner Verwaltung war die Vergrößerung des Heeres, da er das Reich in einem fast vertheidigungslosen Zustand vorfand. Diese und andere Arbeiten für die Sicherheit und Verbesserung des Landes wurden plötzlich durch die Nachrichten von dem päpstlichen Komplote unterbrochen, eine Sache, die in England, wo sie ihren Ursprung hatte, eine allgemeine Gährung hervorbrachte, und heftige Wirkungen auf Irland zur Folge hatte, wo die Protestanten ein natürlich gewordenes Grauen vor den Papisten und ihren Kunstgriffen besaßen. Drei Personen wurden dem Ormond als Hauptagenten dieser Verbindung angegeben. Der eine war jener Peter Talbot, welcher damals freilich alt und krank war, ein anderer Lord Mountgarret, von dessen physischem Zustande auch nicht viel zu fürchten war, die dritte Person sollte ein Oberst, Namens Peppard sein, welcher indeß in Irland nicht einmal gefunden werden konnte und wahrscheinlich überhaupt kein Dasein hatte. Da diese vermeintlichen Agenten der Verschwörung so wenig im Stande zu sein schienen, etwas in der That dem Staate Gefahrbringendes zu unternehmen, so fing Ormond an zu denken, daß die ganze Sache von unruhigen und mißwollenden Leuten möchte erdichtet sein, um das Land in Schrecken zu setzen. Indeß schritt er in diesen bewegten Zeiten kräftig und stetig vor: nach Befehl des englischen Hauses der Gemeinen

wurde der genannte Titularbischof von Dublin, wie sein Bruder der Oberst Richard Talbot, welcher sich in den Diensten des Herzogs von York befand, aus dem Reiche verbannt; ferner aber wurde befohlen, daß keine Papisten zu einem Staatsamte zugelassen, alle Klöster, päpstliche Seminarien wie andere öffentliche Schulen aufgelöset werden sollten, und die Bischöfe mit allen andern Würdenträgern des Papstes, Jesuiten und Klostergeistlichen das Reich verlassen sollten. Um allen diesen päpstlichen Beamten aber jede Entschuldigung für Nichtbeobachtung seines Befehles zu benehmen, befahl er allen ins Ausland fahrenden Schiffsherren dieselben an Bord zu nehmen und nach ihren Wünschen fortzuschaffen. Als eine Vorsichtsmaaßregel und um die Furcht der Protestanten zu beruhigen, befahl der Statthalter ferner, allen Offizieren und Soldaten nach ihren Garnisonen zurückzukehren, ließ die Papisten entwaffnen und eine Bekanntmachung erlassen, daß kein Katholik ohne besondere Erlaubniß des Lordstatthalters in die Burg Dublins oder in eine andere Festung oder Citadelle kommen sollte. Durch solche Maaßregeln erhielt er die Ruhe Irlands; vergebens aber versuchte man ihn mit Todesdrohungen einzuschüchtern, und ließ Briefe in Dublin niederfallen, welche solche Absichten andeuteten, vergebens verbreitete man Gerüchte von einem Einfalle, welcher von Frankreich her im Werke sei, Ormond war nicht von seinem eingeschlagenem Wege abzubringen, auf welchem er Irland vor dem Elende und Blutvergießen bewahrte, zu welchem in England Oates und seine Gefährten Veranlassung gaben. — Zu wachen aber hatte der Statthalter nicht allein gegen den einen Feind der bestehenden Einrichtungen, die Papisten, sondern auch gegen den andern, die nördlichen Presbyterier, welche neue Bündnisse schlossen und zahlreiche Versammlungen hielten, um sich eine bessere Lage zu verschaffen, allein auch ihre Pläne entdeckte er und war im Stande der Landeskirche, auf deren Zerstörung es auch jene abgesehen hatten, den Frieden zu erhalten, einen Frieden freilich, welcher ihren innern schlechten Zustand, den Verfall ihrer Kirchengebäude, den Mangel ihrer Diener, die schlechte Verwaltung ihrer Pfarren

nur überdeckte; obwohl es an einzelnen berühmten Männern auch in dieser Zeit ihr nicht gefehlt hat, wie Erzbischof Bramhall, welcher 1663 starb, Bischof Taylor, welcher 1667 starb und der oben schon erwähnte Gelehrte und Philosoph Robert Boyle, welcher sich um den Druck der Bibel in irischer Sprache verdient gemacht. — Man fing sogar auch an, dem Volke in irischer Sprache predigen zu lassen, indeß wie die Revolution von 1641 ähnliche frühere Versuche zerstört hatte, so sollte eine noch größere Umwälzung alles Bestehenden auch diese vereiteln, nur vereinzelte und schwache Versuche zur Anwendung dieses so kräftigen Bekehrungsmittels finden wir im darauf folgenden Jahrhunderte der Lauigkeit, erst die neueste Zeit hat es wieder hervorgezogen und als kräftig erprobt. —

König Carl ließ von seinen treuen Dienern in Irland ab, und fing an auf seinen Bruder, den Herzog von York, zu hören, welcher römisch-katholisch war und ihn überredete, die protestantische Parthei in Irland zu verlassen und sein Zutrauen auf die katholische zu setzen. Der König fing an nach diesem Plane zu handeln, rief den Ormond von der Regierung ab und setzte den Grafen Rochester an die Stelle desselben, wurde aber während dieser Vorbereitungen zu einer neuen Politik am 6. Februar 1685 durch den Tod von dem Schauplatze abgerufen, welchen sein Bruder nun bald in einen blutigen umwandelte. — Der Herzog von York, welcher jetzt unter dem Namen Jakob's II. den englischen Thron bestieg, bekannte sich zum römischen Katholicismus und brachte in den Papisten Irlands die übertriebensten Erwartungen hervor, so daß sie schon im Voraus den Triumph ihrer Religion über die ihrer Feinde feierten.

Die politische Gährung war in Irland größer als in England; die Entfernung Ormonds von der Regierung füllte die Herzen der Protestanten, welche an ihm immer einen Vertheidiger ihrer Sache gehabt hatten, mit Sorge an, und obwohl Rochesters Platz bald von dem Grafen von Clarendon eingenommen wurde, welcher eifrig für das Interesse der Kirche sorgte, so

hielten sie dennoch nicht ohne Grund seine Abreise für einen harten Schlag. — Ormond hatte jetzt zum letzten Male Irland regiert, für dessen Wohlfahrt in den schwierigen und unruhigen Zeiten seiner langen Verwaltung alle seine politischen Handlungen dienen sollten. Seine Lebensbeschreiber sagen, daß er die Hofkünste verachtete um sich Macht und Einfluß zu erwerben, daß er niemals um ein Amt buhlte oder bat, aber wenn er eines zu führen hatte, sich selbst und sein Gut dem Dienste des Fürsten weihete, wofür sein Betragen in dem Aufruhre von 1641 ein Beweis ist, denn damals verpfändete er seine Güter und wandte den größten Theil des Geldes dazu an, Truppen für die Sache des Königs zu sammeln. Er war von heiterer Gemüthsverfassung, lebhaft und witzig in der Unterhaltung und soll eben so ausdauernd gewesen sein, körperliche Anstrengungen zu ertragen, als er kräftig am Geiste war. Er starb im Juli 1688 im seinem acht und siebenzigsten Jahre. —

Jakobs II. Aufführung war im Anfange seiner Regierung vielversprechend. Er beruhigte die Furcht seiner Unterthanen, indem er der protestantischen Kirche Gunst und Schutz versprach und die Rechte und Freiheiten der Nation zu bewahren gelobte. Aber Monmouth's unbedeutender Aufstand, der um diese Zeit Statt hatte und mit großer Leichtigkeit unterdrückt wurde, gab dem Könige Muth, mit seinen wirklichen Gefühlen und Wünschen in Betreff der religiösen Angelegenheiten offener hervorzutreten. Er fühlte sich kräftig, weil er den Aufruhr so gänzlich zurückgeschlagen hatte, und bildete sich ein, die Nation zu seinen Füßen liegen zu sehen; er beschloß daher die Ausführung seines Lieblingsplanes, die Erhöhung der römischen Kirche, jetzt zu beginnen. Um dazu vorzubereiten, erlaubte er den Katholiken den Eintritt in das Heer, schickte einen Gesandten an den päpstlichen Hof und empfing einen von dort her. Dies brachte große Bewegung in Irland hervor, die Papisten jubelten, die Protestanten geriethen in Furcht und Angst, und die Hinübersendung des Grafen Tyrconnel als Befehlshaber des Heeres rechtfertigte solche Gemüthsstimmungen. Dieser, der Sohn von Lord Fitz-

william, war Katholik und schon vor der Revolution in Frankreich erzogen, wo er auch Kriegsdienste genommen hatte; er war nie im Verdacht gewesen, der revolutionären Parthei anzugehören, und war nach Carls II. Wiedereinsetzung von diesem zum Grafen von Tyrconnel gemacht worden. Heftig von Gemüthsart und Creatur der päpstlichen Parthei, ergriff er die beunruhigendsten Maaßregeln gegen die Protestanten, entließ die alten Offiziere jener Konfession, füllte ihre Stellen mit Romanisten aus und erlaubte auch nur diesen, in andere Körperschaften einzutreten. Der Lordstatthalter, welcher die einzige Stütze der Protestanten war, wurde täglich durch Nachrichten von päpstlichen Excessen beunruhigt und von Tyrconnels Gewaltthätigkeit beleidigt. Indeß bereitete sich Jakob selbst durch die Kundthuung seiner Absichten den Untergang. Das Parlament erhob sich und die Nation stand auf von einem Ende bis zum andern. In Irland aber mußte Clarendon bald sein Amt verlassen und im Februar 1687 sein Staatsschwerdt dem Tyrconnel übergeben. Er schiffte sich zu Dublin ein und mit ihm 1500 protestantische Familien, welche ein Land verließen, in dem ihr Leben und Eigenthum nicht mehr gesichert war. Der Triumph der Katholiken schien vollkommen, in den Gerichtshöfen hatten sie die Sitze eingenommen, so daß die Protestanten selten ihr Recht erhalten konnten, das Heer bestand aus ihnen, während jenen verboten worden war, Waffen zu tragen; eine Anzahl entlassener protestantischer Offiziere aber suchte in Holland Schutz, machte den Prinzen von Oranien mit ihrer Noth bekannt, welcher sie beschützte und anstellte. —

Die Staaten von Holland waren auf Irlands Ereignisse aufmerksam gewesen. Wilhelm, Prinz von Oranien, mit Maria, der Tochter des englischen Königs, vermählt, war schon lange angeregt worden, die Krone von England an sich zu bringen. Indeß schien seine gesetzmäßige Nachfolge so gut als gewiß. Jakob war alt, hatte keinen Sohn und Maria war seine Erbin, Wilhelm aber schämte sich, seinen Schwiegervater von einem Throne zu stoßen, den er nach wenigen Jahren auf friedliche

Weise erreichen mußte. So stand die Sache, als dem Könige unerwartet ein Sohn geboren wurde. Die Aussicht Wilhelms war damit verschwunden. Als ihn jetzt daher die Stimme der Nation zur Befreiung des Landes hinüberrief, folgte er ihr und ging, um sich mit einem Gerechtigkeitsscheine zu umhüllen, auf die damals in Flugschriften verbreitete Meinung ein, als sei der jüngstgeborene Prinz ein untergeschobenes Kind, und dadurch beabsichtigt, seiner Gemahlin ihr gesetzliches Erbe zu entreißen. Wilhelm, am 30. Juni 1688 durch sieben englische Edelleute und Herren förmlich nach England eingeladen, glaubte jetzt seine Heimlichkeiten ablegen und offen hervortreten zu müssen. In einem Manifeste an das englische Volk zählte er die Beschwerden der Protestanten auf, schilderte die despotisch sich angemaßte Macht des Königs, und erklärte, daß weder Ehrgeiz noch persönliches Interesse ihn zum Kriege gegen solchen nahen Verwandten trieben, sondern das allgemeine Interesse Europas und der protestantischen Religion.

Die Unternehmungen und Veranstaltungen Oraniens waren dem Könige bis dahin verborgen geblieben, Tyrconnels unvollkommene Anzeigen davon waren von den Ministern mit Lachen aufgenommen worden, Wilhelms Manifest aber öffnete dem Könige die Augen. Tyrconnel mußte eilend mit 4000 Mann von Irland kommen, Jakob nahm zur Versöhnung des Volks mehrere willkührliche Befehle gegen die Protestanten zurück, aber Alles geschah zu spät, denn schon landete Wilhelm am 5. November*) 1688 zu Torbay in England. Eine englische Flagge mit des Prinzen Wappen, umgeben von der Inschrift: „Die protestantische Religion und die Freiheiten Englands,"

*) Dieser Tag ist öffentlich als Tag seiner Landung festgestellt, er wird vereint mit dem Andenken an Jakobs I. und des englischen Parlaments Befreiung von der Pulververschwörung in allen Landeskirchen jährlich gefeiert und eigene Gebete sind für denselben angeordnet. Man glaubt indeß, daß Wilhelm am 4. November gelandet sei, aber jenen Tag, der ein Sonntag war, im Angesichte des Hafens gefeiert habe. —

wehete vom Schiffe, unter der Inschrift aber befand sich das Motto des Hauses Nassau: „Je maintiendrai."

Den unglücklichen Jakob verließen bald seine scheinbar besten Freunde, selbstisch, feig und dabei von grausamer Gemüthsbeschaffenheit, hatte er Niemandes Achtung und Liebe auf dauerhafte Weise gewinnen können. Den Wilhelm erhob die Sache, für die er kam, und seine persönliche Tapferkeit in Schlachten; sonst war er wenig zugänglich, schweigsam nach Art seiner Landsleute, und dachte später, in Kriegen vertieft, kaum an die Regierungsangelegenheiten. Diese Mängel, die böse Leute vergrößerten, machten ihn in der Folge bei Vielen verhaßt, so daß er Noth hatte, sich auf dem eingenommenen Throne zu erhalten, während seine Bewunderung weit umher erscholl. Er glaubte gegen Jakob recht zu handeln, ob aber die That selbst zu rechtfertigen ist, könnte bezweifelt werden. Allerdings gibt es höhere Pflichten als Kindespflichten, aber die Pflichten gegen die Religion können nicht darin bestehen, das Schwerdt für ihre Sache zu ergreifen. Auch stand Jakobs Königswürde höher als die Freiheiten Englands, da kein Volk jemals und unter keinerlei Vorwande die Waffen gegen seinen Fürsten erheben darf, der sein Amt von Gott hat, und die Herzen der Könige lenken kann wie Wasserbäche. Indeß wendet oft die Vorsehung die Unthaten der Menschen zum Guten, und so handelte sie auch in dieser Sache, obwohl Wilhelm dadurch nicht gerechtfertigt wird. Die Landeskirche feiert jährlich sein Gedächtniß und erinnert sich dabei, daß sie und die Nation durch ihn von päpstlicher Tyrannei und willkührlicher Herrschaft befreiet seien. — Der gelehrte Irländer Henry Dodwell, Professor der Geschichte zu Oxford, legte beim Regierungsantritte Wilhelms sein Amt nieder, weil er nicht den neuen Unterthaneneid leisten wollte, der irländische Bischof Sheridan, auch Protestant wie jener, mußte aus demselben Grunde seines Bisthums beraubt werden. Von der niedern Geistlichkeit gab es mehrere, die den neuen Eid zu leisten sich weigerten; merkwürdig ist unter diesen der gelehrte Schriftsteller Charles Leslie, dem man Vertheidigungen des Christen-

thums gegen die Deisten und gegen die Juden, der Kirche von England gegen die von Rom, der Taufe gegen die Quäker, der bischöflichen Ordination gegen die Presbyterier, und der Gottheit Christi gegen die Socinianer verdankt; dieser blieb dem Jakob und seinem Sohne treu, mußte das Reich verlassen und ging an den Hof des Kronprätendenten, wo ihm erlaubt wurde, in einer Privatkapelle den Gottesdienst nach Weise der Kirche von England zu feiern, da ihm aber seine Absicht, denselben zu bekehren, nicht gelang, ging er nach England zurück, gab dort seine theologischen Werke heraus, und starb 1722 auf seinem Landgute in Irland.

Eilftes Kapitel.

Ankunft Jakobs II. in Dublin und seine ersten Regierungsschritte. — Belagerung von Londonderry. — Dubliner Parlament. — Finanzieller Plan Jakobs. — Schombergs Landung und Unternehmungen in Irland. — Ankunft König Wilhelms. — Schlacht an dem Boyne und Flucht Jakobs. — Wilhelm in Dublin. — Er belagert die Städte Athlone und Limerick vergeblich. — Sarsfield zerstört die Kanonen und den Kriegsvorrath des königlichen Heeres. — Kampf vor Limerick. — Wilhelm kehrt nach England zurück. — Rapparees. — Marlborough's Ankunft. — Einnahme von Cork und Kinsale. — St. Ruth wird Heerführer der Irländer. — Eroberung Athlone's. — Schlacht bei Aughrim und Tod St. Ruth's. — Einnahme von Galway und Limerick. — Vertrag von Limerick. — Religiöser und politischer Zustand des Landes nach dem Limericker Vertrage. — Molyneux's Buch über die Rechte des irischen Parlaments und seine Gegner.

Nichts glich der Bewegung, welche Wilhelms Landung in Torbay auf Irland hervorbrachte. Katholiken und Protestanten nahmen die Waffen, Gerüchte wurden ausgebreitet und geglaubt, daß ein allgemeines Blutbad der letzteren am 9. December 1688 bevorstehe. Viele Tausend Protestanten, sich der Scenen von 1641 erinnernd, begaben sich in feste Städte, andere, an der Sache verzweifelnd, flohen nach England, ein großer Theil aber, und besonders in Ulster, bereitete sich vor zum Kampfe für Rechte und Religion, und entbehrte nur eines tauglichen Anführers. Tyrconnel hatte schon einmal zwischen Wilhelm und Jakob geschwankt, jetzt aber beschloß er, sich dem Schicksal seines alten Herrn zu weihen, welcher in Kurzem mit großer Macht in Irland erscheinen zu wollen versicherte.

Inzwischen hatten die Protestanten Vertheidigungsmaaßregeln ergriffen, im Süden war Lord Inchiquin, in Connaught Lord

Kingston im Truppensammeln um Wilhelms Fahne thätig gewesen; auf Jakobs Seite hatte jedoch General-Lieutenant Hamilton den Norden gereinigt mit Ausnahme von Derry, welches der Vereinigungspunkt der Anhänger Wilhelms blieb, und im Süden war General Mc Carty (Mac Carty) glücklich gewesen gegen die daselbst versammelten Truppen. Auch waren im Februar 1689 allen Protestanten in den Grafschaften und in Dublin Waffen und Pferde abgenommen worden, wodurch man in der Hauptstadt allein 3000 Feuergewehre erhielt. Während dies geschah, segelte Jakob, der sich in die Arme des französischen Königs geworfen hatte, mit 23 Kriegsschiffen und 1500 Irländern und Franzosen von Brest ab, in der Absicht, Irland zum Schauplatze seiner Operationen für die Wiedergewinnung seiner Krone zu machen. Er landete in Kinsale am 12. März und kam den 24. in Begleitung des französischen Gesandten d'Avaux in Dublin an, wo er von einem beträchtlichen Zuge brittischer, irischer und französischer Edelleute empfangen wurde.

Seine ersten Regierungshandlungen in Irland scheinen von Klugheit und Mäßigkeit zu zeugen. Er ließ verschiedene Bekanntmachungen ergehen, von denen einige die protestantischen Flüchtlinge zur Rückkehr einluden, um seinen Schutz zu erlangen, andere den Katholiken vom Waffenführen abzustehen befahlen; er versprach ferner, die Privilegien der verschiedenen Körperschaften zu erhalten, ja zu vermehren; als aber die wenigen übrig gebliebenen Protestanten, welche noch Sitze in dem geheimen Rathe einnahmen, zurückgedrängt wurden, um d'Avaux und anderen Katholiken Platz zu machen, so fing man an diese schönen Erklärungen mit Argwohn zu betrachten und mit Kälte aufzunehmen. — Endlich berief er auf den 7. Mai ein Parlament nach Dublin und beschloß nach solchen bürgerlichen Handlungen sein Glück im Felde zu versuchen. Er zog aus und kam am 18. April vor Derry an, um die Unterwerfung des Nordens, wo Hamilton schon so viele Fortschritte gemacht hatte, zu vollenden. Die Protestanten jener Stadt waren von der papistischen Besatzung

befreiet worden, als Tyrconnel dem Jakob nach England Hülfstruppen hinüberzuführen vorhatte, und hatten darauf schon Anfangs December 1688 einem andern Korps die Thore verschlossen; indeß fing die enge Belagerung der Stadt erst in der Zeit vom 18. bis 20. April des folgenden Jahres an, als der König selbst vor derselben erschien. Die Einwohner hatten sich ihre Anführer selbst gewählt und zwar außer dem Major Baker besonders einen Geistlichen Namens Walker, unter deren Leitung alle waffenfähigen Personen gesammelt und in acht Regimenter unter acht Obersten getheilt wurden, zu welchen letztern Baker und Walker selbst gehörten; alle acht Regimenter machten 7500 Mann aus. Die andern vier und zwanzig Geistliche, welche sich in der Stadt befanden, siebenzehn von der englischen Landeskirche und sieben von verschiedenen protestantischen Dissenters, nahmen auch Theil an der Vertheidigung, waren entweder selbst Hauptleute oder ermuthigten in den Gottesdiensten, die sie täglich zu halten pflegten, das Volk zum Kampfe und zum Aushalten. Walker*) entschuldigt sich mit der Noth ein Geschäft übernommen zu haben, wozu er weder erzogen noch ausgebildet sei, aber in Gottes Hand, sagt er, ist kein Werkzeug zu schwach, auf daß sich kein Fleisch rühmen möge; Gott hat Wilhelm gewählt, Gott ficht seine Schlachten aus, welche für den Protestantismus gekämpft werden. Obwohl Enthusiast, war Walker verständig und talentvoll, schuf vollkommene Disciplin und Ordnung unter den Soldaten, wies jedem Manne seinen Platz an und jedem Regimente seine Stelle auf den Wällen, und gab allen unnöthigen Personen die Erlaubniß die Stadt zu verlassen.

Nichts konnte den Muth und die Ausdauer der Belagerten übertreffen, 30,000 Flüchtlinge, welche der Garnison keine Hülfe leisten konnten, hatten ihre Zuflucht in die Stadt genommen;

---

*) A true account of the siege of London-Derry by the Rev. Mr. George Walker, Rector of Donoghmoore in the County of Tirone and late Governor of Derry in Ireland. London, 1869. Dedicated to their Sacred Majesties William and Mary ect. ect.

man hatte kaum Nahrungsmittel für solche Menge, aber kein Futter für die Pferde, auch keine Ingenieure um den Festungsbau zu leiten, und keine Artillerie, und dennoch hielten sie aus unter unzähligen Nöthen und dem äußersten Elende. Die alten Gouverneure hatten die Stadt übergeben wollen, weil sie nur für zehn Tage Lebensmittel hätten, Walker aber, dem die Einwohner gänzliches Vertrauen schenkten, welches sie jenen ersteren entzogen hatten, die darauf auch die Stadt verließen, sagte: „Wir vertrauen allein auf Gott und können nun mit Recht in unserer Liturgie sagen: „Da ist kein anderer, der ficht für uns, denn allein Du, o Gott.“ — Jakob selbst mußte am 29. April die Belagerung verlassen und sich nach Dublin zu seinem Parlamente zurückbegeben; aber auch die kräftigen Angriffe des zurückgelassenen fremden und berühmten Generals von Rosen und der tägliche Zuwuchs der Leiden und des Hungers im Innern konnten die Einwohner nicht zur Uebergabe bewegen. Am 15. Juni gewahrten sie eine Flotte von dreißig Segeln in der Foyle-Bai, welche der Stadt Hülfe und Lebensmittel bringen wollte, aber nach unvollkommener und später durch den Feind verfälschter Kommunikation die Unmöglichkeit sich der Stadt nähern zu können kund gab. Der General-Major Kirk, welcher diese Flotte befehligte, war herum in die Swilley-Bai hineingesegelt, und hatte dort aus Charakterschwäche gewartet, bis das Elend der Einwohner überhand nahm. Am 30. Juli aber sahen sie zwei Proviantschiffe mit einer Fregatte von Kirk gesandt, nach dessen Versprechen helfen zu wollen, wenn die Stadt nicht länger aushalten könne, selbst mit Verlust seiner Leute und Schiffe, den Strom heraufkommen. Unter einer starken Kanonade und mit Verlust eines der Proviantschiffe kamen die beiden andern in der Stadt an. Dies entschied das Schicksal derselben. Tages darauf am 31. July verließen die Belagerer die Stadt, und um die Schmach derselben voll zu machen, wurde General Mc Carty von einer Abtheilung Protestanten gefangen genommen und nach Enniskillen geführt. Die Stadt hatte alle mögliche Drangsalen einer Belagerung zu ertragen gehabt, Walker preiset nächst

Gott den Kirk als ihren Befreier, und sagt, daß derselbe unermüdet gewesen sei, die Hülfe zu bringen. Von den acht Regimentern in Derry waren 3200 Mann getödtet worden, während von den Feinden 8—9000 gefallen waren, außerdem aber waren in der Stadt 7000 Menschen mit dem Major Baker an Krankheiten gestorben. —

Während Jakobs Heer auf diese Weise im Norden geschlagen war, blieb er selbst fortwährend in Dublin unthätig, hatte sein Parlament am 7. Mai 1689 daselbst versammelt und sich so viel wie möglich mit allen Zeichen der königlichen Würde umgeben. — Die Parlamentsglieder, welche, wenn sie gesetzmäßig berufen worden wären, größtentheils Protestanten gewesen wären, bestanden dennoch meistens aus Katholiken, theils weil viele protestantische Glieder aus Irland oder doch aus Dublin geflohen waren, theils weil man viele neue katholische willkührlich gewählt hatte. — Jakob eröffnete das Parlament mit einer Thronrede, in welcher er Jedem sein Eigenthum versicherte, Gewissensfreiheit versprach, und die Gesetze, den Handel und auch die Regelung der Angelegenheiten, wie sie durch seinen Bruder gleich nach der Revolution festgesetzt worden waren, aufrechtzuerhalten verhieß. Aber gerade diese letzten Anordnungen Carls II. aufzuheben, war die Absicht des Königs, obwohl seine Worte Anderes bezeugten, wie er denn auch die Kirche von England und die Privilegien der protestantischen Universität Dublin aufrechtzuerhalten versicherte und nichtsdestoweniger in seinen Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich und in allen seinen sonstigen Schritten dem Protestantismus den Untergang bereitete und die Grundgesetze der Universität umstürzte, indem er sie zu einem römisch-katholischen Institute umzukehren sich bemühete, ja sie seinen Soldaten theilweise zur Zerstörung hingab.

Die Aufhebung jenes Aktes, welcher den Besitzzustand nach der Revolution geordnet hatte, mußte den Sturz Vieler zur Folge haben, welche durch denselben in Besitz von Ländereien gekommen waren, wenn gleich sie freilich nach genauerem Urtheile oft wenig dazu berechtigt gewesen waren. Beträchtlicher Widerspruch erhob

sich daher gegen des Königs Absichten und viele Bittschriften erschienen im Parlamente. Indeß wünschte der König die Sache, die Wiederzustellung der Ländereien an diejenigen Personen, welche sie einige Jahre vorher aufgeopfert hatten, um seines Bruders und seine eigenen Interessen zu befördern, schien ihm eine That reiner Billigkeit zu sein. Unter den Hindernissen, die man seinen Wünschen in den Weg legen wollte, war der Vorschlag der Vertagung des Parlaments während eines gewissen Mittwochs, weil dieser ein Festtag sei. „Welcher Festtag?" sagte Jakob, und als man antwortete: „Der Tag der Wiederherstellung*) seines Bruders und seiner selbst," erwiederte er sogleich: „Dann ist er ein um so passenderer Tag, um diejenigen treuen katholischen Edelleute wieder in ihre Besitzthümer einzusetzen, welche sie für unsere Sache verloren haben." Des Königs Wunsch wurde darauf zum Gesetze, nach welchem der Besitzzustand so geändert wurde, wie er am 22. October 1641, dem Tage vor Ausbruch der Revolution stattgefunden hatte. Außerdem aber wurde noch festgesetzt, daß alle diejenigen, welche vom 1. August 1688 an mit irgend welchem Feinde Jakobs in Korrespondenz gestanden, ihre Besitzthümer verlieren sollten, daß alle abwesenden Protestanten für Verräther anzusehen seien und ihr Eigenthum eingezogen werden solle, 2445 Protestanten wurden aber mit Namen genannt, unter welchen sich Erzbischöfe, Bischöfe, Lords, Gräfinnen, und viele Geistliche befanden; Appellation an ein englisches Parlament erklärte man für unmöglich. — Aber nicht bloß durch die Entreißung vieler Besitzthümer aus den Händen von Protestanten begünstigte Jakob den Katholicismus, sondern auch durch die Nichtbesetzung von protestantischen Bisthümern und Pfarren, deren Einkommen er katholischen Priestern übergab, welche auch den Zehnten für sich einkassirten. Ferner wurden die protestantischen Lehrer und Studenten von der Universität verjagt, Priester

---

*) Die Kirche feiert bis auf diesen Tag den 29. Mai als Tag der Wiederherstellung des Königthums und hat einen eigenen Gottesdienst in der Liturgie dafür angeordnet. —

zu Professoren und Bibliothekaren eingesetzt, die Universitätskirche in ein Magazin und viele Zimmer in den Gebäuden in Gefängnisse für Protestanten umgewandelt, am Ende von Jakobs Regierung aber wurden sogar die protestantischen Kirchen gänzlich geschlossen, worauf sich nicht mehr als fünf Protestanten versammeln durften. — Den Eid, welchen Jakob bei seiner Thronbesteigung geleistet hatte, die Kirche von England zu erhalten, worin natürlich der irische Zweig derselben mit eingeschlossen war, erklärte man nun so, daß bloß die Kirche in England gemeint sei, daß aber Irland ein katholisches Land werden müsse. Mit der Kirche wurden natürlich auch die Schulen im Lande, über welche es, wie wir oben gesehen, aus Elisabeths Zeit Gesetze gab, daß in jeder Diöcese eine Freischule sein und die Lehrer Engländer sein sollten, in katholische umgewandelt oder ganz und gar vernachläßigt. So war alles in Irland zu einem katholischen Staate umgestaltet, und mußte, wenn Jakob über Wilhelm gesiegt hätte, nach Menschenberechnung so bleiben. Am 20. Juli machte der König der Sitzung des Parlaments ein Ende und schob dasselbe bis zum 12. Februar des folgenden Jahres 1690 auf. —

Indeß fing Jakob jetzt den Geldmangel gar zu sehr zu fühlen an. Der ungewisse Kriegsausgang und das geringe Vertrauen, welches man auf seine Klugheit und Geschicklichkeit setzte, lähmte den Handelsverkehr des Landes und das Geld wurde so sparsam, daß der König ein außerordentliches Nothmittel ergreifen mußte. Aus Unkenntniß der Sache wählte er aber gerade das schlechteste. Er ließ nämlich aus alten Kanonen und anderem alten Metalle eine ungeheure Menge Metallstücke schlagen, auf welche er einen beliebig höheren Werth legte, als den, welchen sie in Wahrheit hatten, und ließ besonders die protestantischen Kaufleute und Handwerker und vorzüglich für die Ausgaben des Heeres zwingen, dieses Geld anzunehmen, während die Katholiken nicht dazu gezwungen wurden. Diese letztern aber verabfolgten nun ihre Waaren nur dem wahren Geldwerthe gemäß, oder legten einen so hohen Preis auf die Waare, daß sie gegen die willkührliche

Erhöhung des Geldwerthes schadlos gehalten wurden; auf diese Weise stieg der Preis der Waaren in dem Maaße als der Geldwerth fiel, und die Sache befand sich auf dem alten Standpunkte. Als nun Jakob auch eben so den Preis der Waaren festsetzte, wie er den Werth des Geldes bestimmt hatte, nahmen die Bankerotte und Verarmungen überhand, die Waaren mußten aber wenigstens in Dublin für den bestimmten Preis geliefert werden. Indeß war dieser Plan des Königs ihm selbst weniger als seinen Unterthanen verderblich, denn er kaufte mit seinem schlechten Gelde eine Menge Waaren verschiedener Art auf, verschiffte sie nach Frankreich, ließ sie dort für seine Rechnung verkaufen und sammelte so auf Kosten des irländischen Volkes große Summen Geldes. Zum Andenken der Befreiung aus diesen verderblichen Zeiten durch Wilhelm von Oranien entstand später der Toast: „Zum ruhmvollen, frommen und unsterblichen Andenken an den „großen und guten König Wilhelm III., welcher uns befreiete „vom Papstthume, von Sclaverei, vom Metallgelde und von „hölzernen Schuhen!"*)

Den Kriegsschauplatz verließen wir bei der Niederlage des katholischen Heeres vor Londonderry, nach welcher sich Verwirrung und Uneinigkeit in dasselbe einzuschleichen anfing. Die Franzosen verachteten die Irländer als rohe ungebildete Leute, und diese haßten wiederum jene als Gecken und unberechtigte Eindränger; die Unzufriedenheit der irischen Soldaten mit den Franzosen verbreitete sich darauf auch unter das Volk, welches sich von Frankreich abhängig zu betrachten anfing, da Jakob nur unter Begleitung des französischen Gesandten erschien und seinen Verbündeten mehr Gunst erzeigte als seinen Unterthanen. —

Inzwischen übergab Wilhelm, welcher jetzt auf dem englischen Throne saß, den Oberbefehl seiner Truppen in Irland an den Herzog von Schomberg, einen obwohl alten doch entschlossenen

*) The glorious, pious and immortel memory of the great and good King William III., who delivered us from Popery, slavery, brassmoney and wooden shoes!

und kriegsgeübten Mann; Graf Solmes war der zweite im Befehle und gleich seinem Oberen ein Fremder. Diese beiden Generale schifften sich mit ungefähr 10,000 Mann ein, gingen in dem Busen von Bangor vor Anker und landeten am 13. August 1689 ohne Widerstand zu finden, obwohl die in der Nachbarschaft stehenden Truppen sich ihrer Ausschiffung vortheilhaft hätten widersetzen können. Schomberg blieb einige Tage an dem Landungsplatze und sandte in dieser Zeit Abtheilungen aus, um die Stellung des Feindes kennen zu lernen. Carrickfergus hatte sich in Vertheidigungszustand gesetzt, weßhalb er sich gegen diese Festung wandte und sie in wenigen Tagen von der Land- und Wasserseite einschloß. Die Besatzung vertheidigte sich muthig, mußte aber aus Vorrathsmangel den Platz räumen und durfte ehrenvoll abziehen. Während dessen blieb Jakob fortwährend unthätig in Dublin, ließ seine französischen und irischen Offiziere sich um den Kriegsplan streiten, und sah den Verlust dieser Stadt müßig mit an. — Nach der Einnahme von Carrickfergus schritt Schomberg durch eine an Sümpfen und Bergen reiche Gegend nach Dundalk, das Gerücht hatte sein Heer verdoppelt, der französische General Rosen rieth daher Drogheda und Dublin zu verlassen, aber Tyrconnel, mit der wirklichen Lage der Dinge bekannter, widersetzte sich auf's kräftigste solchem unrühmlichen Vorschlage und der Halt Schomberg's in Newry, wo dieser ein festes Lager bezog, begünstigte seinen Willen. Während nun der englische Feldherr seine Soldaten, die meistens aus Neulingen bestanden, zum Kriegsdienste einübte und durch Schanzenarbeit abzuhärten bemühet war, zog Jakob mit Heeresmacht heran und schnitt durch seine Stellung der englischen Armee alle Lebensmittel von der Landseite ab; schlechte und unzureichende Nahrungsmittel aus den Schiffen blieben daher allein der letzteren übrig und beförderten die Krankheit und Sterblichkeit, welche die Feuchtigkeit des Orts hervorgerufen hatte, noch mehr. Obwohl indeß der Herzog fortwährend mit der Kampflust seiner Soldaten zu kämpfen hatte, welche wie Krieger fechten, nicht gleich Sclaven arbeiten wollten und sich aus ihrem Todeslager zu befreien

wünschten, so blieb er dennoch unbeweglich und auch Jakob hatte nicht den Muth das englische Lager anzugreifen. Der Feldzug endigte daher ohne irgend eine Handlung, Jakob rückte zu Ardee in Winterquartiere und Schomberg zog sich mit seinem durch Krankheit, Mangel und Elend aller Art verheerten Heere nach Belfast zurück. Die englische Regierung fand die Unthätigkeit ihres Feldherrn höchst tadelnswürdig und das fortwährende Leiden des Heeres befremdend; sie wähnte, daß Verrath im Spiele sei, und konnte sich nicht vorstellen, daß ein brittisches Heer unter einem geschickten Feldherrn zumal einem Feinde wie Jakob gegenüber, nicht mehr sollte ausgerichtet haben können. Wilhelm, auf's Höchste aufgebracht, beschloß deswegen die Führung des irischen Krieges in Person zu übernehmen, und vertrauete als eine Vorbereitung dazu die Regierung Englands den Händen seiner Gemahlin Maria an.

Nachdem nun Jakob in Dublin verweilt und Schomberg in den Winterquartieren sein Heer verbessert und durch täglich hinzukommende englische, dänische, deutsche und holländische Ankömmlinge vermehrt, darauf den neuen Feldzug mit der Einnahme der Veste Charlemont am Blackwater-Flusse eröffnet hatte, deren Besatzung unter einem alten originellen Teague O'Regan er nach hartnäckiger Vertheidigung ehrenvoll hatte abziehen lassen, landete Wilhelm zu Carrickfergus am 14. Juni 1690.

Jakob erhielt erst sechs Tage nachher die Nachricht von der Ankunft Wilhelms, vertrauete dann aber schnell Dublin dem Gouverneur Luttrel an und marschierte mit 6000 Mann französischer Infanterie ab, um sich mit seinem größeren Heere zu vereinigen, welches sich von Ardee an die Ufer des Flusses Boyne zurückgezogen und daselbst gelagert hatte. Seine ganze Macht bestand jetzt in ungefähr 33,000 Mann.

Inzwischen war Wilhelm in seinen Anstrengungen unermüdlich gewesen, um sein Heer zu stärken, welches sich auf 40,000 Mann belief; er sorgte auch in den geringsten Dingen für die Wohlfahrt seiner Soldaten und gab nichts für den Luxus aus, bevor nicht allen ihren Bedürfnissen Genüge geschehen war. —

Die Irländer unter Jakob und seinen Generalen Sarsefield, Tyrconnel, Berwick und Lauzun hatten sich auf der Südseite des Boyne gelagert, die Engländer unter Wilhelm, Scravenmore und Schomberg an dem entgegengesetzten Ufer.

Vor dem Anfange der Schlacht, welche das Schicksal dieser nebenbuhlerischen Könige entscheiden sollte, ereignete sich ein Vorfall, der dem Kampfe bald ohne weiteres Blutvergießen ein Ende gemacht hätte. Als nämlich Wilhelm um eine nähere und genauere Ansicht von dem Feinde zu gewinnen, dem Flußufer entlangritt, wurde er von den Artilleristen des irischen Heeres erkannt, so gut aber hatte man gezielt, daß zwei Pferde und ein Mann an seiner Seite erschossen wurden, und er selbst von der Kugel berührt eine leichte Fleischwunde empfing, welche ihn jedoch nicht verhinderte sogleich davonzutraben, um seinen Soldaten zu zeigen, daß keine Gefahr vorhanden sei. Gegen Abend berief er einen Kriegsrath, um den Plan des folgenden Schlachttages zu berathen, und als dieser zwölf Uhr Nachts aufgelöset wurde, bestieg er wiederum sein Pferd und übersah bei Fackellicht die Lage seines Heeres, untersuchte, ob alle mit Nahrung und Kriegsvorrath wohl versehen waren und kehrte darauf zur Ruhe in sein Zelt zurück. — Auch Jakob war um dieselbe Zeit mit seinen Offizieren im Kriegsrathe beschäftigt, aber sein Muth, welcher früher so stark zu sein schien, schwand; Ungewißheit und Furcht schien allen seinen Befehlen angeklebt zu haben und nichts wurde fest und entschieden bestimmt, er brachte aber die ganze Nacht mit Berathungen hin bis der Morgen des verhängnißvollen Tages dämmerte. Zuletzt konnte Jakobs schwacher Geist sich nicht in einen Kampf auf Leben und Tod hineinwagen, er beschloß, daß das Heer nach angefangener Schlacht einen Rückzug machen sollte, empfahl die Sicherheit seiner eigenen Person den französischen Soldaten und bewirkte dadurch, wie durch andere Gunstbezeugungen gegen seine Verbündeten, daß seine irischen Kämpfer mißgestimmt wurden. —

Der folgende Tag, der 1. Juli 1690, war ein stiller heller Sommertag. Wilhelms erste Unternehmung richtete sich auf den

Uebergang über den Boyne. Eine seiner Abtheilungen, welche eine seichte Stelle entdeckt hatte, passirte ihn ohne Schwierigkeit und trieb den Feind beim Vorrücken zurück, aber er mußte, da seine Linien sehr lang waren, nothwendigerweise den Strom an mehr als an einer Stelle überschreiten. Seine holländischen Garden, auf die er sein größtes Vertrauen gesetzt hatte, marschierten deßhalb mit Musik und fliegenden Fahnen an das Flußufer, sprangen in's Wasser hinein, das ihnen bis an die Schultern reichte, hielten ihre Gewehre über dem Kopfe, um sie vor Feuchtigkeit zu schützen und gelangten unter einem heißen Feuer des Feindes an's jenseitige Ufer, wo sie sogleich ein Quarree schließen mußten, da die feindliche Kavallerie auf sie eindrang. Als Wilhelm ihre Gefahr sah, kam er ihnen zu Hülfe, worauf die Schlacht allgemein wurde.

Zuerst erschienen die Irländer siegreich, ihre Reiterei hatte alle Linien durchbrochen, die der holländischen Garden ausgenommen, welche fortwährend in größter Ordnung das Feld behielten. Der alte Herzog Schomberg wurde, da er flüchtige Truppen sammeln und zurück in die Schlacht führen wollte, von einer Reiterabtheilung getödtet, und Walker, der muthige Vertheidiger von Derry, theilte kurz vorher dasselbe Schicksal. Zweimal wurde Wilhelms Reiterei zurückgeworfen, zweimal erneuerte er den Kampf, bis die Irländer endlich, nachdem ihr General Hamilton verwundet und gefangen worden, in guter Ordnung und von den Britten unbelästigt den Rückzug antraten.

Der Kampf konnte kaum eine Niederlage Jakobs genannt werden, denn auf beiden Seiten waren fast gleichviel, nämlich gegen 500 Mann gefallen; aber jener hatte während desselben die Rolle eines Feiglings gespielt und anstatt wie sein muthiger Gegner selbst thätig zu sein, aus der Ferne ängstlich auf den Ausgang geharret.

Sobald seine Truppen den Rückzug begannen, eilte Jakob in größter Eile und Verwirrung nach Dublin, und verbreitete durch seine schleunige Flucht Furcht und Schrecken, während sein tapferes Heer unverletzt und ungeschwächt vom Schlachtfelde wie

von einem Uebungsplatze wegzog. Jakob kam um 9 Uhr Abends in Dublin an, wo sein Schamgefühl ihn nicht abhielt, ein tüchtiges Nachtessen zu sich zu nehmen. Am nächsten Tage begab er sich nach Waterford und schiffte sich unmittelbar daselbst nach Frankreich ein, indem er seinen Generalen überließ, seine Sache für ihn auszufechten. Die Irländer sahen die Unwürdigkeit Jakobs ein, aber sie konnten sich doch nicht entschließen, seine Sache zu verlassen, obwohl Wilhelm den Katholiken freisinnigere Vorschläge machte, als ihnen früher bewilligt worden waren. Beide Theile rüsteten sich daher zum neuen Kriege. —

Durch die Flucht Jakobs von Dublin war die Küste für Wilhelm klar geworden, welcher demgemäß vorschritt und bei Finglaß, einem Dorfe in der Nähe Dublins, sein Heer sich lagern ließ, worauf er in die Hauptstadt einzog und in St. Patricks Kathedrale Gott den Dank für seinen Sieg abstattete; zugleich aber erleichterte er seinen Unterthanen in Etwas die Last des Metallgeldes, bis er dasselbe im Februar des folgenden Jahres gänzlich abschaffen konnte. Nachdem er dies gethan hatte, ging er in sein Lager zurück, um sein Heer zu verbessern und Anstalten zu treffen, damit das Eigenthum der Einwohner bewahrt bliebe, welches durch seine lasterhaften und verderbten Soldaten, die aus Miethstruppen aller Nationen bestanden und weder für das Land, noch für die Leute, bei denen sie einquartirt waren, Zuneigung fühlten, im höchsten Grade gefährdet war. Anders das irische Heer, welches, durch viele Bande mit dem Volke vereinigt, es für seine Pflicht hielt, dieses vielmehr zu beschützen, als zu berauben. Es hatte sich in zwei Theile getrennt, von welchen einer nach Athlone, der andere nach Limerick zumarschierte. Auch Wilhelm theilte daher seine Macht, entließ einen Theil unter Douglas um Athlone zu belagern, und machte sich mit dem andern selbst gegen Limerick auf. — Verabscheuet und von dem Volke verwünscht, weil die Befehle des Königs und seines Feldherrn wider Raub und Mord von den Soldaten wenig beachtet wurden, erschien der Theil unter Douglas vor der Festung Athlone, deren Besatzung von dem

alten tapfern Obersten Grace befehligt wurde, welcher auf des Engländers Einladung, die Stadt zu übergeben, eine Pistole auf den Boten abfeuerte und sprach: „Dies sind meine Bedingungen.“ Die Besatzung war stärker als Douglas erwartet hatte, und obendrein heftig gegen die Belagerer erbittert, auch erscholl das Gerücht, daß Sarsefield sich mit 15,000 Mann zum Entsatze der Stadt nähere, die Engländer aber fühlten sich aus Mangel an gesunder Nahrung krank und schwach. Da nun Douglas sein Geschütz für das Unternehmen ungenügend erachtete, beschloß er lieber umzukehren. Dies geschah in Unordnung und mit Verlust vieler Leute, weil er Verfolgung fürchtend die große Landstraße verlassen und seinen Weg durch zerbrochene und verödete Pfade genommen hatte. — Ruhmlos endete so die erste Belagerung Athlone's.

Indem Wilhelm gegen Limerick zu marschierte, bewilligte er, des Krieges müde, und sich nach England zurücksehnend, den an der Straße gelegenen Oertern die günstigsten Bedingungen; als er aber bis Waterford gekommen war, konnte er seiner Ungeduld nicht länger widerstehen, er überließ dem Grafen Solmes den Oberbefehl seines Heeres, und begab sich nach Dublin mit der Aussicht, sich nach England einzuschiffen. Auf dem Wege dahin empfing er jedoch Nachrichten, welche ihn seine Abreise aus dem Lande für eine kleine Zeit aufzuschieben bewogen, er nahm daher in den letzten Tagen des Juli Chapel Izod, ein Dorf in der Nachbarschaft Dublins, zum Wohnorte und wartete daselbst weitere Nachrichten von England ab. Von hier aus erließ er auch am ersten August eine Bekanntmachung: „daß allen, welche bis zum 25sten jenes Monats, auch selbst wenn sie seinen Feinden Dienste geleistet hätten, sich in Gehorsam ihm unterwerfen würden, Leben und Freiheiten gesichert werden sollten, daß sie aber im entgegengesetzten Falle sich ihre Strafe selbst zuzuschreiben hätten;“ doch brachte dieselbe keine große Wirkung hervor, da man sich einmal nicht freiwillig ergeben wollte. Wilhelm empfing indeß günstigere Nachrichten, und konnte zu seinem Heere zurückkehren, um den Krieg in Person fortzusetzen. —

Limerick war damals nach Dublin die bedeutendste Stadt Irlands, die irische und englische Stadt waren auch in jener Zeit die beiden Theile, in die der Shannon-Fluß sie theilt. Wilhelm näherte sich ihr langsam, wurde bei der Abbrechung der Verzäunungen in ihrer Nachbarschaft zum andern Male von einer todbringenden Kugel kaum gerettet, und forderte den Kommandanten Boileau vergeblich zur Uebergabe auf. — Das schwere Geschütz, die Kugeln und der große Pulvervorrath waren noch nicht angekommen, nichtsdestoweniger begann Wilhelm die Belagerung. Sarsefield durch einen Ueberläufer von dem Nahen obiger Geräthe unter einer kleinen Bedeckung in Kenntniß gesetzt, brach in der Nacht des 10. August's auf und versteckte sich mit seinen Leuten in den Bergen, um die Annäherung des Zuges abzuwarten. Er erschien am Abende des folgenden Tages, Sarsefield ließ ihn für die Nacht Halt machen und sich zur Ruhe begeben, überfiel dann plötzlich die Ruhenden, tödtete oder zerstreuete die ganze Abtheilung, ohne daß diese sich sammeln und die Vertheidigung versuchen konnte. Wilhelm hatte unterdeß von einem Herrn aus der Grafschaft Clare von Sarsefield's Auszuge gehört und dem Wagenzuge 500 Reiter zum Schutze entgegengesandt. Als diese nicht fern von ihrem Ziele waren, wurden sie durch den Knall einer furchtbaren Explosion aufgeschreckt, sie eilten zur Stelle und fanden daselbst eine Scene schrecklicher Verwüstung. Sarsefield hatte alle Wagen und die Bagage jeglicher Art mit allem Pulver zusammen aufgehäuft, die Kanonen bis an die Mündung mit Pulver angefüllt und zum Theil in die Erde gegraben, und dann Alles in die Luft gesprengt. Noch sahen die Engländer die irischen Reiter in der Ferne ruhig davonreiten, wurden als sie zu folgen versuchten vom Wege abgeführt, und zogen es vor wieder auf ihren Fußtapfen zurückzukehren; Sarsefield aber kam jubelnd in Limerick an. — Dies Unglück erregte die größte Bestürzung im englischen Lager. Nur Wilhelm allein blieb aufrecht. Mit zweien noch unbeschädigten Kanonen und einigen andern nebst geringer Munition von Waterford herbeigeschafften begann er am 27. August

um 3 Uhr Nachmittags den Kampf. Große Tapferkeit entwickelte sich auf beiden Seiten, selbst Frauen wurden auf den Wällen sich unter die Männer mischen gesehen, um den Feind mit Steinwürfen anzufallen. Der Schrecken, in die Hände von Wilhelms Raubheere zu fallen, besiegte die Todesfurcht und gebot dem Könige nach einem Verluste von nahe an 2000 Mann den Rückzug. Der stille und milde Abend dieses schrecklichen Tages machte den Anblick des Kampfplatzes noch entsetzlicher, Wilhelms Soldaten empfanden Schaam über ihre Niederlage und sollen einen andern Angriff zu wagen willig gewesen sein, jedoch fiel der Regen am folgenden Tage so heftig, daß es für besser gehalten wurde, die Belagerung aufzuheben. Am 30. August zog das Heer ab. — Der Rückzug war unheilbringend und jammervoll, die Vorräthe mußten meistens zurückgelassen werden, weil es an Wagen fehlte, die Bauern verabscheueten die Soldaten und gaben nichts heraus, diese nahmen mit Gewalt, raubten, verbrannten und zerstörten, was ihnen beliebte. — Durch diesen schlechten Erfolg der Sache mißmüthig gemacht, überließ der König den Oberbefehl der Truppen an General Gincle, übergab die Regierung Oberrichtern und verließ in Waterford die irische Küste, nachdem er drei Monate auf dieser unruhigen Insel zugebracht hatte. — Die neuen Oberrichter von Irland, Lord Sidney, Sir Charles Porter und Thomas Coningsby, bemüheten sich zuerst eine bessere Einrichtung der Stadtsoldaten herzustellen, und den immer heftiger werdenden Ausschweifungen der Soldateske entgegenzuarbeiten, welche durch Raub und Verheerung die Hauptstadt fast auf den Punkt einer Hungersnoth brachte. Auf dem Lande umherschwärmende Räuber und Mörder vermehrten das Uebel. Landleute, deren Besitzungen von Wilhelms Soldaten verheert und verbrannt worden waren, sammelten sich mit Piken bewaffnet in großen Haufen auf den Bergen, und wurden im gesetzlosen Zustande bald zu einer wilden schrecklichen Macht, welche sich unter dem Namen Rapparees, d. h. Räuber oder Landstreicher, bekannt machte. Viele wurden aus Noth gezwungen, sich ihnen anzuschließen, und fanden wenigstens eben

so viel Schutz und Glauben als bei dem siegreichen Heere. Die Regierung ließ Bekanntmachungen gegen diese Horden ergehen, und versicherte zugleich den Soldaten, daß man sich die Sorge für ihre Nothdurft am Herzen liegen lassen werde, und daß mehr durch ordentliches Betragen von den Einwohnern zu erwarten sei, als mit Gewalt. Auch hatten sich die Reihen des Heeres beträchtlich vermindert, viele Soldaten, der unordentlichen Lebensweise müde, desertirten in Haufen nach England, so daß die Oberrichter den Schiffsherren verbieten mußten, Offiziere oder Soldaten ohne specielle Erlaubniß ihrer Oberen an Bord zu nehmen. — Während sich so der bürgerliche Zustand des Landes verbesserte, wurde Graf Marlborough von Wilhelm zum Oberbefehlshaber des Heeres nach Irland geschickt, welcher sich verpflichtete, die Städte Cork und Kinsale, die für französische Einfälle geeignetsten Häfen, zum Gehorsam zurückzuführen. Der Feldherr segelte den 21. September 1690 in den Hafen von Cork ein und landete ohne großen Widerstand zu treffen. Zur selben Zeit erschien aber auch der Herzog von Würtemberg mit 4000 Dänen auf der Landseite der Stadt und machte Anstalten, die Belagerung derselben zu übernehmen. Diese doppelte Autorität hätte bald Verwirrung angerichtet, wenn man sich nicht bei Zeiten in Güte dahin vereinigt hätte, den Befehl abwechselnd zu übernehmen. Indeß war der Widerstand der Stadt von kurzer Dauer und die Besatzung unter ehrenvollen Bedingungen zur Uebergabe geneigt; nach einigem Streite zwischen den nebenbuhlerischen Generalen kamen dieselben zu Stande, wurden aber, wie in solchen Fällen immer geschah, von den Soldaten verletzt. — Am Abende desselben Tages, welcher Cork in Marlborough's Hände lieferte, sandte dieser 500 Reiter gegen Kinsale, welche stärker befestigt als jene, sich besser vertheidigen konnte und wollte. Nachdem indeß die Besatzung durch eine zufällige Explosion mehrerer Tonnen Pulver, durch welche 40 Mann getödtet wurden, geschwächt worden war, und funfzehn Tage einer tapfern Vertheidigung verstrichen waren, schlug sie Kapitulationsbedingungen vor, welche, da der Winter vor

der Thür war und Marlborough deswegen den Feldzug beschließen wollte, schnell bewilligt wurden. —

So gab nach drei und zwanzig Tagen des Krieges die Winterruhe den Oberrichtern Muße, die Arbeiten der Civilgesetzgebung zu erneuern. Verschiedene Bekanntmachungen wurden erlassen, um den Handel und die Gewerbe zu begünstigen, die Unzufriedenen zu zähmen und öffentlichen Frieden zu verbreiten, — namentlich wurde aller Handel mit Frankreich verboten, so wie die Ausführung von Wolle, ausgenommen nach England und Wales, und den Katholiken untersagt, öffentliche Häuser in und um Dublin zu halten. Indeß war die Methode, die man anwandte, weder versöhnend noch unpartheiisch; unter dem Vorwande, den Ausschweifungen der Rapparees, welche noch immer mit zerstörender Gewaltthätigkeit umherzustreifen fortfuhren, ein Ende zu machen, bestrafte man die Uebelthaten der Katholiken mit unnöthiger Strenge. Während dies für den Frieden geschah, dauerten die Kriegsrüstungen auf beiden Seiten fort, Vorräthe erschienen von England für das brittische, von Frankreich für das irische Heer, welchem überdies der französische Hof einen Offizier Namens St. Ruth zum Oberanführer setzte, was aber von den Irländern, obwohl sich jener eines großen militairischen Rufes erfreuete, als Entwürdigung ihrer selbst angesehen wurde. Besonders fanden sich Sarsefield und Tyrconnel dadurch beleidigt, welche den St. Ruth als einen Emporkömmling haßten, aber es war das Interesse des französischen Hofes, einen gänzlich von ihm abhängigen Mann an der Spitze der Kriegsoperationen in Irland zu haben, und Jakob bemühete sich, den Sarsefield durch den Titel eines Grafen von Lucan zu besänftigen.

Das irische Heer stand nun unter St. Ruth zwischen Limerick und Athlone, Gincle aber hatte vor Eröffnung des Feldzuges sein Hauptquartier zu Mullingar aufgeschlagen. Beide Generale marschierten zu gleicher Zeit auf Athlone los, welches damals sich in den Händen der Irländer befand. St. Ruth nahm seine Stellung innerhalb zweier Meilen von der Stadt

ein, befestigte sein Lager und richtete eine schnelle Verbindung mit der Stadt ein. Aber die scheinbare Sicherheit des französischen Generals bewirkte, daß er sich für unbesiegbar hielt und den Feind verachtete, welcher, wie er meinte, es nimmer wagen würde, Athlone ernsthaft anzugreifen, in dessen Nähe sich ein so großes Heer befände; anstatt genau auf seiner Hut zu sein, belustigte er sich daher mit Festgelagen und Bällen und blendete die einfacheren Irländer mit der üppigen französischen Lebensweise. Gincle hatte unterdeß kräftige Angriffsanstalten getroffen, sieben Batterien, welche Tag und Nacht spielten, hatten schon die Stadt fast in einen Aschenhaufen verwandelt und doch war er in der Einnahme derselben noch wenig vorgeschritten, da diese meistens von der Besitznahme der Brücke abhing, welche ihn von dem Haupttheile der Stadt trennte. Dreimal griff er dieselbe an, und versuchte, da sie zerbrochen, durch neue Bretterlegung den Uebergang, aber eben so oft zerstörte die Besatzung das Werk mit Feuer und schlug die Engländer mit den Waffen zurück. Der vierte Angriff aber, der nach einem verstellten Rückzuge des vorhergehenden Abends in der Frühe des Morgens geschah, gelang, Gincle überrumpelte die Besatzung im Schlafe und drang in die Stadt ein, ohne vielen Widerstand zu finden. St. Ruth, aus seinem Gesellschaftslager aufgeschreckt, konnte nur durch die Verwünschungen der Irländer über seine Nachläßigkeit von der Wahrheit des Verlustes der Stadt überzeugt werden; das Fort von Athlone aber theilte bald das Schicksal der Stadt. —

Während Gincle die Festungswerke Athlone's wiederherstellen ließ, fingen die Irländer an sich bei Ballinasloe in Schlachtordnung aufzustellen; die irischen Offiziere machten sich Vorwürfe über den schlechten Ausgang der Schlacht an dem Boyne und wollten sich einen bessern Ruf erwerben, zugleich aber auch durch einen entscheidenden Sieg über Wilhelms Heer die Hülfe der Franzosen unnöthig machen; ebenso war auch St. Ruth kampfbegierig, um durch einen Sieg seine strafbare Nachläßigkeit bei Athlone vergessen zu machen. Er wählte seine Stellung mit großer Kenntniß, sein Lager erstreckte sich zwei Meilen lang, der

rechte Flügel wurde durch Höhen und Sümpfe gedeckt, der linke durch ein tiefes Thal, seiner ganzen Fronte entlang zog sich aber eine sowohl für Pferde als Fußgänger unbetretbare Wiese, an deren Rande das kleine verfallene Schloß Aughrim lag, von welchem der folgende Kampf seinen Namen erhielt. Vor demselben ließ er an verschiedenen Theilen des Schlachtfeldes Messen lesen und befahl den Priestern, das Volk zu beschwören, nicht seine Fahnen zu verlassen, jene aber waren des Sieges so gewiß, daß sie die Soldaten verpflichteten, den Feinden keinen Pardon zu geben. Gincle erschien am Morgen des 12. Juli 1691 im Angesichte der irischen Linien, und die Protestanten harreten mit Furcht auf den Ausgang dieser Schlacht, welche auch sie für eine entscheidende hielten. Die Wiese im Angesichte des irischen Heeres hinderte die Engländer am Vorschreiten; während nämlich die Kavallerie den Pfad nahe bei Schloß Aughrim zu gewinnen suchte, sank die Infanterie, welche, die Natur des Bodens nicht genau kennend, vorgerückt war, mit dem halben Körper in Schlamm und Wasser und watete fort, unbelästigt von den Irländern, welche sie an das jenseitige Ufer des Morastes zu locken und dann anzugreifen beabsichtigten. An der bestimmten Stelle angelangt, wurde sie mit Kraft angegriffen und nach großem Blutvergießen in den Sumpf zurückgetrieben. Die Irländer waren bis jetzt an allen Punkten siegreich gewesen, das letzte Schicksal des Kampfes schien nur noch von der Anstrengung bei Schloß Aughrim abzuhängen. Hier griff der brittische Reitergeneral Talmash mit verzweifelter Kraft an, um einen Uebergang zu gewinnen, und ebenda zeigte St. Ruth selbst den Feuerwerkern die Richtung ihrer Geschütze. Nur der Tod des letztern, welcher in seinem Eifer von einer Kanonenkugel erschlagen wurde, entschied zu Gunsten der Engländer, da Keiner seinen Oberbefehl zu übernehmen bereit war. Rückzug und baldige verwirrte Flucht war die Folge jenes Unfalls, drei Stunden von den Engländern verfolgt, verloren die Irländer 7000 Mann sammt vielen Waffen, Kanonen und Vorräthen jeder Art. Sarsefield, der sich wegen der Begebenheit bei Athlone mit St. Ruth erzürnt hatte

scheint nicht auf dem Schlachtfelde gegenwärtig gewesen zu sein. — Nachdem das englische Heer am folgenden Tage öffentlichen Dankgottesdienst gehalten, begab sich Gincle nach kurzer Erholung durch eine verwüstete Gegend nach Galway, deren Einnahme nothwendig erschien vor dem Angriffe auf Limerick, die größte und letzte Zufluchtsstätte der Irländer. Nach einem Widerstande von wenigen Tagen erklärte sich die Civilgewalt eifrig für die Uebergabe, und Gincle bot der Stadt die für solche Fälle vom Könige Wilhelm festgesetzten Kapitulationsbedingungen an, nämlich: Verzeihung für die Einwohner und für die, welche sonst dieselbe wünschten, für die Soldaten freien Abzug mit den Kriegsehren, und für die Katholiken freie Privatübung ihres Gottesdienstes. Unter diesen Bedingungen kapitulirte die Stadt am 26. Juli, was in England allgemein glauben machte, daß Limerick bald dem Beispiele Galway's folgen werde. Indeß war der englische Feldherr nicht eben so leichtgläubig, das irische Heer war ungeachtet seiner Verluste bei Aughrim noch zahlreicher als das brittische, und jene Niederlage hatte den Irländern den Muth nicht genommen, da sie dieselbe einzig dem im entscheidenden Augenblicke vorgefallenen Tode ihres Feldherrn zuschrieben, und die französischen Bundesgenossen sie eifrig von einer Annäherung an die brittische Regierung abmahnten. — Gincle erkannte die Folgen wohl, welche eine Zurückweisung vor Limerick nach sich ziehen mußte, da er von seinem Könige, der auf dem Kontinente mehrere Verluste erlitten hatte, keine weitere Unterstützung erwarten durfte. Unter diesen entmuthigenden Umständen, entfernt von seinen Vorräthen und fast von Dublin durch General Sarsefield abgeschnitten, trat er durch eine öde und verwüstete Gegend seinen Marsch nach Limerick an, und setzte am 11. August einen Termin von zehn Tagen fest, bis zu welchem die Irländer sich ungestraft der Regierung unterwerfen könnten. Inzwischen aber bot Limerick eine Scene der Zwietracht und Verwirrung dar, weil es mit Menschen von entgegengesetzten Ansichten und Partheien angefüllt war, die alle mit der größten Heftigkeit für ihre eigene Meinung stritten. In derselben starb Jakobs Lord-

statthalter, der Herzog von Tyrconnel, nach Einigen an Gift, das die Gegenparthei ihm eingegeben, nach Andern an einem Fieber oder aus Verdruß über den schlechten Erfolg seiner Maaßregeln; seine Wichtigkeit hatte seit einiger Zeit abgenommen, da ihm Jakob schon neue Oberrichter zur Seite gestellt hatte, obwohl diese bei seinem sichtbar bevorstehenden Ende, um ihn nicht zu betrüben, ihre Anstellung nicht hatten laut werden lassen. Sie fingen indeß ihre Amtsgeschäfte gleich nach seinem Tode an und waren nach genauer Erwägung der irischen Angelegenheiten stark geneigt, sich einer Gewalt zu überlassen, welcher länger zu widerstehen fast Thorheit war. Dennoch währte das französische Interesse fort und der Graf von Lucan vereinigte sich mit demselben in der Meinung, daß der Krieg fortgesetzt werden müsse; bald nachher empfangene Nachrichten von der Ausrüstung einer bedeutenden Flotte an der französischen Küste zur weitern Verfolgung des irischen Krieges entschieden die Frage und warfen alle Ausgleichungsgedanken für jetzt bei Seite.

Die merkwürdige Belagerung Limerick's, die Endscene des irischen Krieges, fing in den letzten Tagen des Augusts 1691 an. Sarsefield hatte den Befehl des irischen Heeres in der Stadt und Ginele den der Belagerungsarmee. Letzterer schloß die Stadt von drei Seiten ein, hatte aber wenige Hoffnung auf Eroberung derselben, so lange die vierte noch offen blieb. Nach einem vergeblichen Versuche den Shannon, welcher ihn von der Stadt abhielt, zu überschreiten, nahm er seine Zuflucht zu einer List, derer er sich schon bei Athlone bedient hatte; er gab nämlich schleunige Befehle zur Wiederherstellung der Festungswerke von Kilmallock, eines südlich von Limerick gelegenen Marktfleckens, und ließ bekannt machen, daß seine Absicht sei die Belagerung Limericks aufzuheben und sich an obigem Orte in Winterquartiere zu begeben; zugleich sandte er eine große Menge Bagage nach jener Richtung hin und brachte selbst mehrere Batterien zum Schweigen. In der That ließ sich die Garnison täuschen und fing an sich der Triumpfsruhe zu überlassen, Ginele aber fand mittlerweile Gelegenheit den Fluß in einer geringen Entfernung

von der Stadt bei Nachtzeit auf einer schnell gebauten leichten Kahnbrücke zu überschreiten und die Besatzung zu überrumpeln, und er hätte die Stadt einnehmen können, da der Schrecken der Irländer vollständig war, hätte ihn nicht die Fürsorge für den zurückgelassenen Theil des Heeres zum Rückgange bewogen. Indeß überschritt er am 22. September wiederum den Fluß an derselben Stelle mit einer viel größeren Streitkraft und dieses Mal mit Erfolg. Die Irländer waren vorbereitet und vertheidigten den Eintritt in die Stadt mit verzweifelter Gewalt. Besonders heftig wüthete die Schlacht auf der Thomond-Brücke, welche äußerst lang war und aus achtzehn oder neunzehn Bogen bestand, aber nur Eine Wagenbreite hatte. Auf diesem engen Wege waren die Kämpfenden zusammengeschlossen. Als zuletzt derselbe durch die Todten und Verwundeten, welche die Brücke bedeckten, abgesperrt war, ließ der französische Befehlshaber in der Stadt die Zugbrücke an der Stadtseite aufziehen, und überließ so die Irländer auf der Brücke der Gnade des Feindes. Eine große Anzahl kam auf diese Weise um, andere sprangen über das Geländer, um durch Schwimmen die Stadtmauer zu erreichen; die Engländer aber waren nach Ende des Kampfes in derselben Lage wie zuvor, nur blieb zu versuchen, ob derselbe die Irländer nicht zur Kapitulation geneigter gemacht hätte. Und wirklich fand er sie bereiter dazu, da die Stadt am 23. September um eine Unterredung bat und eine Zusammenkunft der Führer beider Heere vorschlug. — Am 26sten kam man überein Geißeln auszuwechseln bis die Friedensbedingungen angeordnet worden wären, und am 27sten legten die Irländer folgende sieben Vorschläge vor:

1. Daß Ihre Majestäten alle und jede vergangene Beleidigungen verzeihen sollten.
2. Daß die irischen Katholiken wieder in die Besitzthümer eingesetzt werden sollten, welche sie vor der letzten Revolution besessen hatten.
3. Daß den Katholiken freie Religionsübung im ganzen Lande gewährt würde und zu jeder Pfarre ein Priester, sowohl in Städten als auf dem Lande.

4. Daß sie alle Civil- und Militairämter zu verwalten für tüchtig erklärt würden, und auch die Geschäfte jedes Standes und Berufes ausüben dürften.
5. Daß die irischen Soldaten in das englische Heer aufgenommen werden sollten, wenn sie dazu willig wären gegen Frankreich zu kämpfen.
6. Daß die irländischen Katholiken in allen Städten das Bürgerrecht sollten erwerben können, und in denselben mit den Protestanten gleiche Privilegien haben.
7. Daß diese Bedingungen durch einen Parlamentsakt gesichert und bestätigt werden sollten.

Gincle hielt diese Bedingungen nicht für unannehmbar, da er zu jener Zeit im Besitze eines königlichen Briefes war, welcher ihn autorisirte, lieber alles dies und noch viel mehr zu gewähren, als den Krieg länger fortzusetzen, damit alle Streitkräfte für den Kontinentalkrieg gebraucht werden könnten; daher ist wahrscheinlich, daß Gincle's Widerstreben nur ein angenommenes war, in der Hoffnung die Irländer zu bewegen, einige ihrer Forderungen zu verlassen. — Wenige Tage nachher kamen Mehrere der Angesehensten aus dem irischen Heere in des englischen Feldherrn Hauptquartier, wo man sich über die vorgeschlagenen vorläufigen Artikel besprach. Das Resultat davon war die allgemeine Bekanntmachung des Waffenstillstandes und ein freundschaftlicher Verkehr zwischen den beiden Heeren. Endlich wurden im Anfange Oktobers, nachdem die Oberrichter in's Lager gekommen, die Artikel des Limericker Vertrages förmlich aufgestellt und von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet. Die Civil-Artikel sicherten den Katholiken alle die Privilegien und Freiheiten, derer sie sich in Carls II. Regierung erfreuet hatten, sammt andern Vergünstigungen; die Militair-Artikel übergaben an König Wilhelm alle Festungen und Städte, welche noch die Herrschaft Jakobs anerkannten, und erlaubten den Besatzungen solcher Orte entweder in fremde Kriegsdienste zu treten oder sich mit dem brittischen Heere zu verbinden. 1046 Soldaten vereinigten sich mit Gincle's Heere, die übrigen aber und

bei weitem der größte Theil erklärten sich für fremde Dienste, bei vielen war jedoch die Liebe zum Vaterlande und zu den Ihrigen so groß, daß sie ihre Reihen auf dem Marsche verließen und nach Hause zurückkehrten um Verwandte und Freunde aufzusuchen. Auf die Hälfte vermindert erreichten die betreffenden Regimenter den Hafen Cork, wo sie sich einschiffen sollten, aber auch noch manche von diesen verweigerten aus Liebe zum heimathlichen Boden an Bord zu gehen. — Eine allgemeine Ruhe folgte diesem Friedensvertrage und so plötzlich und vollständig war sie, daß Jedermann erstaunte; die Straßen waren bald sicher vor Raub und Mord, während vor wenigen Wochen Niemand einige Meilen weit ohne Gefahr reisen konnte. Sogleich nach Zeichnung der Friedensartikel wurde das stehende Heer entlassen und die fremden Truppen nach dem Kontinente eingeschifft, das irische Heer hatte sich schon vorher zerstreuet und selbst die Rapparees, die berüchtigten Räuberbanden, welche während des ganzen Krieges schrecklich gewesen waren, unterwarfen sich ohne Zögerung und zogen hordenweise mit ihren Viehherden durchs Land, um zu ihren früheren Wohnplätzen zurückzukehren. Nichtsdestoweniger wurden die Wohlthaten des Friedens nicht von den verschiedenen Partheien gehörig gewürdigt. Die Jakobiten verachteten diejenigen, welche mit einem glaubenslosen Feinde, wie sie sagten, Frieden gemacht hätten, während schnelle Hülfe von der französischen Flotte her zur Hand und ihre Stadt vollkommen wohl für eine Belagerung ausgestattet gewesen wäre. Und in der That waren diese ihre Behauptungen in so weit gerechtfertigt, als wirklich zwei Tage nach Zeichnung des Vertrages eine große französische Flotte, die größte, welche je von Frankreich angekommen war, in dem Shannon erschien, doch zu spät, um von irgend einem Dienste sein zu können; ebenso waren auch die Vorräthe Limericks so reichlich gewesen, daß nach Aufhebung der Belagerung Wein, Branntwein, Nahrungsmittel und selbst Geld verschwenderisch unter die Soldaten ausgetheilt wurden. Die protestantische Parthei hingegen oder vielmehr die englische, mit dem sie beständig charakterisirenden Mangel an Freisinnigkeit, war unwillig darüber, daß

den Katholiken so Vieles eingeräumt werden sollte und bekannte offen, daß das Ausrottungssystem von Cromwells Regierung das einzige wäre, in welchem Sicherheit gefunden werden könnte. Vergebens machte Gincle geltend, daß, wenn er nur zwei Tage den Abschluß des Vertrages verzögert hätte, die französische Flotte sein durch Strapatzen geschwächtes Heer vernichtet und zerstreuet haben würde. Indeß gewannen die Protestanten am Ende doch ihr Ziel und wurden durch die spätere Gesetzgebung und Anordnung der Angelegenheiten Irlands wieder zufriedengestellt. Nach dem Limericker Vertrage folgte ein über ein Jahrhundert langer äußerer Friede im Lande, welcher jedoch, weil er nicht der wahre aus Wegräumung der streitenden Elemente entstandene war, sondern nur ein Friede der Ermattung, zu gleicher Zeit wenig merkwürdige Erscheinungen zur Folge hatte. Die Revolution von 1688 war nicht in Irland von denselben Früchten begleitet, wie in England. Letzteres war durch dieselbe unwiderruflich ein protestantischer Staat geworden, und hatte sich deßhalb auch bewogen gefunden, alle seine protestantischen Unterthanen zu dulden. Der sogenannte englische Duldungsakt*) von 1689 gab in England den Dissenters schon jetzt Zutritt zu allen Staatsämtern und zu beiden Parlamentshäusern, nur die römischen Katholiken und die Läugner der Dreieinigkeit blieben unter den alten Beschränkungen. Seitdem erklärten die englischen Regenten immer in ihren Thronreden, nachdem sie der Kirche von England Schutz und Zuneigung versprochen, auch den protestantischen Dissenters die Duldung unverletzt erhalten zu wollen, als welche besonders die Presbyterier, Independenten und Baptisten angesehen wurden. Das war es, was man in England gewollt hatte. Irland aber war für solche bürgerliche Freiheit der religiösen Partheien nicht reif, selbst jener Duldungsakt für die protestantischen Dissenters wurde daselbst erst dreißig Jahre später

---

*) An act for exempting their Majestie's Protestant Subjects dissenting from the Church of England from the Penalties of certain Laws called: „the Act of Toleration" 24. May 1689.

nachgeahmt, die Katholiken aber blieben, wie natürlich, von der bürgerlichen Freiheit, derer man sich rühmte, ausgeschlossen. Sie waren es schon durch die in dem Testakte zu einem Staatsamte wie zu einem Sitze im Parlamente nothwendig gemachte Erklärung gegen die Transsubstantiation; in dem englischen Parlamente von 1691 aber wurden unmittelbar nach dem Vertrage durch nähere Bestimmung des Eides, der für einen Parlamentssitz von dem Kandidaten gefordert wurde, noch zu demselben Zwecke Verordnungen gemacht, so daß die Katholiken in der Wirklichkeit von beiden Häusern der Gesetzgebung entfernt gehalten wurden, ein Ziel, welches die Protestanten stets im Auge gehabt hatten. Im Jahre 1692 wurde durch den Statthalter Lord Sidney in Dublin ein Parlament versammelt, welches König Wilhelm und Maria als die rechtmäßigen Throninhaber Irlands anerkannte und theilweise Vorbereitungen zur Aufnahme des englischen Duldungsaktes machte, im Uebrigen aber sich sehr störrig zeigte und bald mit dem Lordstatthalter Streit anfing, um seine Privilegien zu vertheidigen, was darauf seine Auflösung herbeiführte. Im Jahre 1695 wurde unter der Verwaltung von Lord Capel ein anderes zusammenberufen, auf welchem mit äußerster Geringschätzung der Limericker Vertragsartikel weitere Strafbestimmungen gegen die Katholiken verfügt, und um ihre Noth zu mehren, Handelsgesetze gegeben wurden, welche dem Interesse des Landes höchst schädlich waren und besonders unter den Bewohnern des Südens Armuth und Unglück hervorbrachten. Daß aber wirklich die Idee noch nicht aufgegeben war, die Katholiken durch bürgerliche Strafen und Entziehung bürgerlicher Rechte zu unterdrücken, zeigen die Bestimmungen, die man in Betreff des öffentlichen Unterrichts machte. In dieser Beziehung war nämlich seit dem zwölften Jahre der Elisabeth nichts Wichtiges geschehen, außer daß von Carl I. Landbewilligungen für Freischulen gewährt worden sind, und seit einem Parlamente vom siebenzehnten und achtzehnten Jahre Carl's II. alle Schulmeister den Unterthaneneid schwören und von dem Pfarrer des Sprengels bestätigt sein mußten. Seit 1694 aber war es bei Strafe verboten, eine

andere als protestantische Erziehung zu empfangen, auch sollte Niemand im Auslande katholisch erzogen werden. Daß Katholiken Schulen hielten wurde als einer der Gründe angegeben, warum die Einwohner Irlands unwissend wären und die Schrift nicht verständen; es wurde daher festgesetzt, daß von jetzt an kein Katholik bei Strafe von zwanzig Pfund und dreien Monaten Gefängniß Schule halten sollte, und außerdem wurden die beiden Akte vom achtundzwanzigsten Jahre Heinrich's VIII. und vom zwölften Jahre der Elisabeth bestätigt, damit durch beide sich Niemand entschuldigen könnte, daß es an Schulen fehle um im englischen order, habit und language unterrichtet zu werden; zugleich aber wurde auch mit Beziehung auf Elisabeths Akt bestimmt, daß in jeder Diöcese sich eine lateinische Freischule vorfinden solle; indeß wurden weder letztere Verordnung, noch die obigen genau befolgt, sondern unterblieben meistens aus Nachläßigkeit, oder wegen der von ihnen abweichenden Gesinnungsart der Beamten, oder konnten wegen Schwierigkeit der Sache nicht sogleich ausgeführt werden. Ferner wurden in jenem Parlamente Akte erlassen gegen das heidnische Fluchen und Schwören, zur bessern Haltung des Sonntags und der Feiertage, während auf einem andern von 1697 alle päpstlichen Würdenträger, Bischöfe, Vikare, Aebte, Jesuiten und Mönche aus dem Reiche verjagt wurden und bestimmt wurde, daß sie, im Fall sie wiederkämen, als Hochverräther angesehen werden sollten; Gesetze um die Heirathen zwischen Protestanten und Katholiken zu unterdrücken, fehlten nicht; alle diese Verordnungen aber sollten nicht als Qualmittel gegen die Katholiken angesehen werden, sondern nur als Schutz- und Sicherheitsmittel für die Landeskirche.

Was aber den Zustand der Landeskirche betrifft, so fand Wilhelm dieselbe bei seinem Regierungsantritte sehr verwüstet. Daß Jakobs Parlamentsbeschlüsse für nichtig erklärt wurden, versteht sich von selbst, aber die Bischofssitze waren größtentheils neu zu besetzen, da diese Jakob einer Bittschrift der englischen Bischöfe ungeachtet leer gelassen hatte; Wilhelm und Maria thaten meistentheils gute Wahlen und einige der neu eingesetzten Bischöfe

waren auch eifrig thätig für den Unterricht des Volks und für den Ausbau der verfallenen Kirchengebäude. Auch die Presbyterier Ulsters baten um Wilhelms Begünstigung, daß man ihnen den kleinen Nutzen der Pfarren im Norden überlassen möchte, wo sie ja die meiste Seelsorge trieben und das Königliche Interesse am eifrigsten wahrnähmen, bis sie gesetzlich etablirt werden würden; zu gleicher Zeit empfahlen sie die Reinheit ihres Gottesdienstes; aber obwohl die Presbyterier sich gerade jetzt durch neue Einwanderer aus Schottland vermehrt hatten, so wurden sie dennoch mit ihrer Bitte gänzlich abgewiesen. Die der Leinwandmanufaktur geschehenen Begünstigungen sollen viele Schotten nach Irland getrieben haben, sagt man, während auf der andern Seite durch schwerere auf die Ausfuhr irischer Wollenwaaren gelegte Zölle viele Engländer von der Nationalkirche, welche sich mit der Verfertigung solcher Artikel abgaben, das Land zu verlassen gezwungen wurden. Bischof King, der das dem tapfern Walker als Belohnung bestimmte Bisthum Londonderry nach dem unerwarteten Tode desselben erhalten hatte, gibt uns einen interessanten Bericht über den Zustand der Presbyterier seiner Diöcese. Er fand unter 800 nur vier, die Rechenschaft über ihren Glauben ablegen konnten, und nur zwei, die ihren Katechismus auswendig wußten; neun Gotteshäuser bestanden für eine Bevölkerung von 30,000 Presbyteriern, in derer jedem aber nicht 300 sonntäglich dem Gottesdienste beiwohnten; die Leute hätten oft zehn bis zwanzig Meilen (irische) in die Kapelle zu gehen, und doch besuchten sie nicht die Landeskirchen, deren zwei und vierzig da seien, aber sie entschuldigen sich mit der päpstischen Gesinnung und dem schlechten Leben der Geistlichen, und sagen, der bischöfliche Gottesdienst sei nur menschliche Erfindung und habe keinen Grund in der Schrift. Das Abendmahl, erwähnt King ferner, sei nur neun Mal während sieben Jahren in allen Gemeinden gefeiert worden, während es in der Landeskirche 386 Mal in dreien Jahren ausgetheilt worden sei, aber das macht, sagt er, weil das Mahl des Herrn immer bei einem großen Zusammenlaufe von Zuschauern und Zuhörern gefeiert

werde, was die erste christliche Kirche als eine Schändung des heiligen Mysteriums betrachtet haben würde und als ein Mißbrauch anzusehen sei, den das Papstthum eingebracht habe. Bischof King gab sich Mühe, die Presbyterier durch geeignete Mittel in seine Kirche herüberzuziehen, und wirkte besonders durch einen von ihm verfaßten kurzen Katechismus, wie er denn auch besorgt war, Ankömmlingen von den schottischen Inseln, die nur irisch verstanden, in dieser Sprache predigen zu lassen. So verhielt es sich mit dieser Diöcese, andere waren indeß auch sehr vernachläßigt und durch abwesende Inhaber der Pfründe der Lehrer beraubt und wohl noch schlechter daran als jene Presbyterier.

Zum Schlusse dieses Kapitels bleibt noch eine Sache zu besprechen übrig, welche gerade in dieser Zeit mehr als sonst die Gedanken der Irländer zu beschäftigen anfing. Diese Sache ist nämlich das Verhältniß des englischen Parlaments zu Irland. Es war in der letzten Zeit besonders vorgekommen, daß Beschlüsse des englischen Parlaments, ohne durch das irländische gegangen zu sein, als Gesetze in Irland waren angesehen worden, und das vornehmlich in kirchlichen Angelegenheiten, während man laut eine Konvokation verlangte. Einige hielten das für eine Beschränkung der Rechte des Dubliner Parlaments, andere fänden es ganz natürlich, daß das Londoner für gewisse Fälle eine Oberherrschaft übe. Ein scharfsinniger Rechtsgelehrter zu Dublin, Namens Molyneux*) protestirte gegen jegliche Kraft englischer Beschlüsse für Irland. „Niemals," sagt er, „ist das „irländische Parlament dem englischen unterworfen gewesen, im „Gegentheil haben mehrere Akte des ersteren dies geläugnet und „keiner des letztern es behauptet; hatten aber auch einige englische „Beschlüsse ohne Weiteres Kraft in Irland, so waren diese doch „nicht absolut neue Gesetze, sondern nur Erklärungen des schon „aufgenommenen gemeinen Rechts. Vom sechsten Jahre Hein-

*) The Case of Ireland's being bound by acts of Parliament in England, stated by William Molyneux of Dublin Esq. (Ausgabe von 1725), Dublin.

„richs III. bis zum Poynings-Gesetze sind nur einzelne englische „Gesetze mit Bestätigung des irischen Parlaments aufgenommen „worden, später geschah es öfter, aber die erforderliche Bestäti- „gung wurde zur Sitte." Beispiele davon gibt er bis zum Jahre 1641 viele an, findet aber in letzterer Zeit schon einige verdäch- tige Fälle, tadelt sie und will sie aus dem Gedächtnisse einer freien Nation auf immer verbannen. „Um's Jahr 1641, im „Gemeinwohle, in den Regierungen Carls II. und Wilhelms III. „sind in London Gesetze für Irland gegeben; nimmt man von „diesen diejenigen über die Thronfolge aus, welche gültig sein „müssen, da das Land nach seinen Reichsgrundgesetzen die Kö- „nige von England zu Herrschern hat, ferner solche, die in krie- „gerischen Zeiten gegeben wurden, wo in Irland kein regelmäßi- „ges Parlament gehalten werden konnte, so bleiben noch Fälle „übrig, über welche man sich zu beschweren habe." Molyneux war von der Würde und dem Ansehen eines Parlaments sehr eingenommen, hielt es für ein köstliches Gut, das man, wo man es finde, bewahren müsse, und welches auch deßhalb die Engländer aufrecht erhalten müßten, weil ihnen nach Cicero's: nihil utile est, quod non honestum sit, die Schmälerung desselben nicht einmal zuträglich sei, es aber wider das Natur- recht sei, Leute durch ein Parlament zu binden, zu welchem sie keine Vertreter schicken. Auf Molyneux's Buch wurde im Jahre 1698 das englische Haus der Gemeinen aufmerksam, fand es der Krone und dem englischen Volke gefährlich, da es läugne, daß das Ansehen des Königs und des englischen Parlaments der Insel Gesetze auflegen könne, und urtheilte, daß Irland in der That von England abhängig sei, weil es zu der Krone des Reichs gehöre. Die Gemeinen baten darauf den König, daß ein Geist, wie er in jenem Buche herrsche, unterdrückt werden möchte, und daß alle Gesetze streng zur Ausführung kämen, die das irische Parlament in seinem Handeln beschränken und regeln, damit das Land in Abhängigkeit erhalten würde. Aber nicht allein mündlich im Parlamente, sondern auch in Schriften wurde derselbe Gegenstand besprochen. In Harris's Hibernica

nämlich findet man zwei Dokumente*), von denen das erstere ganz mit Molyneux übereinstimmt und Irland für ein von England getrenntes Reich betrachtet, das andere aber behauptet, daß Heinrich II. seinem Sohne Johann die Insel nicht als ein besonderes Reich übergeben habe, sondern selbst Oberregent gewesen sei; immer, sagt der Verfasser, sei Irland England unterworfen gewesen, immer seien Gesetze, die in England mit Irlands Erwähnung gegeben waren, in letzterem Lande nach bloßer Bekanntmachung als gültig betrachtet worden. Irland sei ein Glied und könne sich nie vom Körper trennen, wie London aber eine Körperschaft ist und sich als solche Stadtgesetze geben kann und doch ein Glied an England bleibt, so sei es auch in Bezug auf das Verhältniß Irlands zu England; daß Molyneux gutwillig zugibt, daß das englische Parlament das gemeine Recht Irlands Verhältnissen angemessen erklären könne, findet er seltsam und nennt den ganzen Unterschied zwischen erklärenden und bestimmenden Gesetzen eine Spitzfindigkeit. Diese verschiedenen Ansichten über die Rechte des irländischen Parlaments setzten sich nun, einmal angeregt, in der Zukunft fort und haben bis in die neueste Zeit hinein in der gesetzgebenden Einigung beider Königreiche auf der einen und in der fortdauernden Protestation dagegen auf der andern Seite ihre Anhänger; wir werden daher noch wieder Gelegenheit haben auf denselben Gegenstand zurückzukommen.

---

*) Hibernica or some ancient pieces relating to Ireland by Walter Harris. 2 Parts. Dublin, 1770.

1. A Declaration setting forth, how and by what means the laws and statutes of England from time to time came to be of force in Ireland, said to be written by Sir Richard Bolton, Lord Chancellor of Ireland.

2. The Answer of Sir Samuel Mayart, Serjeant at Law and second judge of the Common. Pleas in Ireland to a Book intitled: A Declaration setting ect. ect.

Zwölftes Kapitel.

Königin Anna. — Strafkodex. — Konvokation in dieser Regierung und ihre Wirksamkeit. — Zustand der Kirche. — Aufhören der Konvokationen. — Aeußere Mittel der Landeskirche. — Regierung Georgs I. — Irischer Duldungsakt. — Unternehmungen gegen das bestehende Königshaus unter Georg II. — Aufschwung der Romanisten. — Art der Einführung des Methodismus in Irland. — Lord Chesterfield's Verwaltung. — Französischer Einfall. — Regierungsantritt Georgs III. — Weißburschen. — Eichenherzen. — Stahlherzen. — Selbstbewaffnung Irlands zur Selbstvertheidigung im amerikanischen Kriege. — Das Dasein der gewaffneten Macht wird mit Erfolg angewandt, um Zugeständnisse von der Regierung zu erlangen. — Versammlung der Freiwilligen zu Dungannon. — Konstitution von 1782. — Nationalversammlung. — Rechtburschen, Vertheidiger und Peep-of-day-boys. — Des Königs Krankheit. — Wirkung der französischen Revolution auf Irland. — Vereinigte Irländer und Nationalgarde. — Strenge Maaßregeln der Regierung. — Neue Hoffnung der Romanisten und Stiftung des Kollegiums von Maynooth. — Revolutionäre Gesinnung der vereinigten Irländer. — Bewaffnung der Besitzer der freien Landgüter. — Entstehung der Oranienmänner. — Mißglück eines französischen Einfalls. —

Während der Regierung der schweigsamen und zurückgezogen lebenden Königin Anna von 1702—1714 war die Kirche reich an Konvokationen, schützte sich durch fernere Strafbestimmungen gegen die Katholiken und protestirte unerschütterlich gegen Zugeständnisse, die man von manchen Seiten her für die Dissenters verlangte, ja war sogar unwillig über die Bewilligung von 1200 Pfund jährlich, welche die Presbyterier aus dem Schatze erhielten. In dem Parlamente von 1703 wurden die Papisten für öffentliche Geschäfte gänzlich untüchtig gemacht, es sei denn, daß sie sich durch Empfangung des Sakraments in der Landes=

kirche dem Testakte gemäß, der in Irland sonst niemals streng ausgeübt gewesen war, wiederum geeignet gemacht hätten; kein Priester sollte fortan in's Land kommen, diejenigen aber, welche vorhanden seien, sollten einregistrirt werden, damit man die Anzahl und den Aufenthaltsort jener gefährlichen Leute kenne. Um dem päpstlichen Aberglauben Schranken zu setzen, welcher gerade jetzt viele Nahrung suchte in Wallfahrten nach heiligen Plätzen und Quellen, wie nach St. Patricks Fegefeuer in Lough Dearg, nach St. John's Quelle in Meath, nach St. Colman's Quelle in Antrim, nach St. Colman's Kreuz in Tyrone, nach St. Patricks Quelle in Monaghan, nach dem Bilde der Gubinet in Cork, welches, durch Küsse und Gaben bewogen, von Krankheiten und besonders von den Pocken errettete, und nach vielen andern Oertern, wurden solche Wallfahrten streng untersagt und befohlen, daß alle öffentlich ausgestellten Bilder oder Kreuze weggenommen werden sollten. Diese und viele andere in der Folge gemachte Bestimmungen haben seitdem den Namen des Strafkodex*) erhalten, welcher als unbesonnenes Unterdrückungssystem in der Geschichte kaum seines Gleichen hat. Der Mißbrauch, welchen, wie man glaubte, die Papisten von der ihnen übertragenen Macht machen könnten, war der Grund dieser Gesetze, welche, anstatt den Aberglauben zu unterdrücken, nur die Verfolgten mit Haß erfüllten und eine Erniedrigung ihrer intellektuellen Kräfte bewirkten. Aber nicht bloß eine streng hochkirchliche Richtung dieser Zeit, sondern auch der politische Partheigeist der Tories und Whigs, welcher unter Anna nach Irland kam und den ruhigen Gang der Regierung störte, machte das Parlament zu solchen Strafbestimmungen geneigt.

Es gereicht indeß der Kirche zur Ehre, daß dieselben nicht von den Konvokationen ausgingen, in denen man vielmehr über die wahren Mittel einer Bekehrung der römischen Katholiken nachzudenken anfing. Seit 1666 war in Irland keine Konvokation mehr gehalten worden. Die Geistlichkeit verlangte sie

---

*) Siehe: Sir Henry Parnell's History of the Penal Code.

neben jedem Parlamente und hielt es für einen Eingriff in ihre Rechte, daß es unter Wilhelm III. nicht so gewesen, die Königin gestattete daher auf Bitten derselben eine solche Versammlung zu dem Parlamente von 1703. Die Erzbischöfe und Bischöfe bildeten wie in England das Oberhaus derselben, während der Dekan, der Archidiakonus und zwei Pfarrer jeder Diöcese das Unterhaus ausmachten. Außer einigen Beschlüssen über das Predigen im Irischen und über die Bekehrung der Katholiken vollbrachte weder diese Konvokation etwas Wesentliches, noch diejenige, welche sich mit dem Parlamente von 1705 versammelte. In der letzteren war man nur in dem Punkte einig, den Presbyteriern den Widerruf des Testaktes zu versagen, um dessen Abschaffung sich jene rastlos bemüheten. Man haßte dieselben mehr als die Papisten, ein gewisser Dr. Lloyd, der im Parlamente von 1708 sich für Aufhebung jenes Aktes ausgesprochen hatte, wurde sogar deswegen auf Verwenden des Erzbischofs von York bei der Königin von einem Bisthume abgewiesen, zu dem er vorgeschlagen worden war.

Unter Anna und Georg I. war King Erzbischof von Dublin, und war hier ebenso thätig, wie er in seiner ersten Diöcese Londonderry gewesen war. Seine Briefe an den Erzbischof von Canterbury, an den Dekan Swift und an Andere zeugen davon. Letztgenannter Swift aber mußte sich wegen Spöttereien über religiöse Gegenstände, die er sich in seinen humoristischen Werken erlaubte, namentlich wegen seines Ammenmährchens (the Tale of a Tub) mit seinem Dubliner Dekanate von St. Patrick begnügen, obwohl er sich auch nach einem Bisthume sehnte. King examinirte die Kandidaten mit Hülfe einiger Pfarrer, und ordinirte sie nie, ohne mit ihnen vorher eine Zeit lang persönlich bekannt gewesen zu sein. Die Ordination der Römischen Kirche sah er als gültig an und erkannte übergetretene Priester für Diener der bischöflichen Kirche. In der Regel aber, sagt er, nutzen uns Geistliche, die von den Papisten oder Presbyteriern zu uns übertreten, nicht viel, während einer von uns, der zu

ihnen übergehet, sogleich ein Führer unter ihnen wird, woraus er die höhere Bildung der landeskirchlichen Geistlichen folgert.

Im Jahre 1709 fand wieder eine Konvokation Statt, deren Bestreben für das Predigen in der irischen Sprache wenigstens von der Errichtung eines Lehrstuhls für dieselbe an der Dubliner Universität, wie von der Uebersetzung mehrerer religiöser Traktate begleitet war. In der Konvokation von 1711, der letzten irischen, kamen wieder die alten Vorschläge zur Bekehrung der Papisten vor. Obwohl sich aber einige Männer vorfanden, die sich für letzteren Punkt sehr interessirten und besonders das Predigen im Irischen und die Errichtung von Freischulen als Mittel zum Zwecke angaben, so bewirkten doch Uneinigkeiten und Zeitversäumnisse, daß man die im Unterhause gefaßten Beschlüsse im oberen nicht bestätigen konnte, was die ganze Sache zerstörte. Privatpersonen thaten später etwas für sie, King aber vertheidigte die Bischöfe gegen den Vorwurf, daß sie Nichts zur Bekehrung der Irländer gethan hätten. Er sagt, es sei noch niemals der ernstliche Wille der Regierung gewesen, daß alle Irländer Protestanten sein sollten, viele Leute wünschten, daß sie solche würden, wie sie selbst sind, die keine Kirche besuchten, liebten aber nicht, daß die Kirche wachse und Macht gewinne. Im Jahre 1713 soll man eine Konvokation beabsichtigt haben, aber sie kam nicht zu Stande, in der Folge aber ist nie wieder die königliche Erlaubniß zu einer gegeben worden. Um indeß ihre dereinstige Wirksamkeit wieder möglich zu machen, kam in Georg's I. Regierung die Praxis auf, dieselbe regelmäßig zu berufen, aber an dem Tage ihrer Versammlung sogleich wieder bis auf die künftige Parlamentssitzung zu vertagen, wie denn auch noch in der neuesten Zeit immer gedacht wird, daß sie sich an dem zweiten Tage jeder Parlamentssitzung versammele, aber daß sie wegen der fehlenden königlichen Erlaubniß nicht zur Thätigkeit kommen könne, d. h. vertagt werde. Wie aber die irländische Kirche mit den protestantischen Kirchen des Festlandes, und nicht ohne Schuld aller, sich zu jener Zeit dieses Organes, öffentlich ihre Stimme hören zu lassen, verlustig gemacht hat,

so ist sie auch in neuerer Zeit nicht minder, als ihre Genossen, thätig, sich dasselbe wieder zu erwerben und dem Staate die ganz ungegründete Furcht vor einer solchen kirchlichen Macht zu benehmen.

Mit den äußeren Mitteln der Landeskirche stand es in dieser Zeit sehr schlecht, das Einkommen der Geistlichen war so karg, daß die Diöcesen nicht ihre gewöhnliche Zahl Pfarrer ernähren konnten, mehrere Pfründe aber, die nichts mehr einbrachten, mußten von ihren Inhabern gänzlich verlassen werden. Auch zog die Krone, welche der Kirche Englands in dieser Zeit schon mehrere Bewilligungen hatte machen müssen, aus der irischen Kirche noch immer die Erstlinge, den zwanzigsten Theil und die Kronrente ein, welche Abgaben, obwohl sie im Ganzen nicht bedeutend waren, doch einzelne Pfarren schwer drückten. Die Erstlinge wurden von den Pfründnern bei ihrer Beförderung entrichtet und machten jährlich ungefähr 450 Pfund aus; der zwanzigste Theil hingegen war 12 Pence von einem Pfunde, wurde jährlich von allen geistlichen Benefizien bezahlt nach dem Werthe, welchen sie zur Zeit der Reformation gehabt hatten, und stieg jährlich zu 500 Pfund hinan, von welchem Gelde aber nach Bezahlung der Beamten die Krone eigentlich Nichts erhielt; die Kronrente endlich zum Werthe von 2000 Pfund war der dritte Theil oder wohl gar die Hälfte von dem reellen Einkommen solcher Pfarren, die als Eigenthum der Krone angesehen wurden und war eigentlich die größte Last, die mehrere Geistliche drückte. Dr. Swift, der Dekan von St. Patrick, gab sich im Vereine mit dem damaligen Lord-Schatzmeister Harley, viele Mühe, die Kirche von jenen Zahlungen zu befreien, da sich indeß in Bezug auf Abschaffung der Kronrente keine Bittschriften vorfanden, so konnten jene Männer im Januar 1711 nur die Schenkung der Erstlinge und des zwanzigsten Theils von der Königin erhalten, nach welcher Schenkung die Geistlichkeit von Entrichtung des zwanzigsten Theils gänzlich befreiet wurde, die Erstlinge aber an eine Kommission zahlbar gemacht wurden, welche dafür Pfarrländereien kaufen und Häuser bauen

sollte. Außer diesen Bewilligungen, die man der Kirche machte, faßten alle Parlamente Anna's einige Beschlüsse, die dahin abzweckten, dem Mangel der Pfarrer abzuhelfen, Kirchen und Pfarrhäuser zu bauen oder auszubessern; indeß blieb die Kirche immer arm, da man das Uebel, aus dem jene Armuth floß, nicht bei der Wurzel ausrotten konnte, und hat deßhalb zum Heile Irlands Manches nicht ausüben können, was sie gethan hätte, wenn sie im Besitze von genügenden äußeren Mitteln gewesen wäre. —

Unter der Regierung Georgs I., Churfürsten von Hannover, welcher am ersten August 1714 auf Anna folgte, und bis zum Jahre 1727 regierte, dauerte der Zustand der Kirche, wie er unter Anna gewesen war, im Allgemeinen fort. Das irische Parlament setzte seiner Thronbesteigung kein Hinderniß in den Weg, sondern erklärte sich im Gegentheile gegen Jakob's II. Sohn, Jakob Franz, welcher die Krone seiner Vorfahren wiederzugewinnen trachtete und zu dessen Gunsten im Jahre 1715 der Graf von Mar in Schottland einen Aufruhr anstiftete, der mit der Hinrichtung einiger Lords und anderer hoher Personen endigte, aus welchem aber jener Graf mit dem Thronprätendenten entwischte, für dessen Ergreifung nun das irische Parlament 50,000 Pfund ausbot. Die Römischen Katholiken blieben unter Georg I. in derselben gedrückten Lage, in der sie sich unter Anna befunden hatten, da der Geist von Anna's Zeit fortdauerte; wiederholte Vorstellungen um Achtung für die Limericker Vertragsartikel zu gewinnen, wurden mit Nachläßigkeit oder Verachtung behandelt, die Katholiken selbst aber hatten oft von den niedern Civilbeamten viel zu leiden, da es beim geringsten Verdachte genügend war ein Papist zu sein, um an unruhigen Bewegungen Antheil zu haben. Indeß erhielt Georg's I. Regierung dem Lande den äußern Frieden, wenngleich nicht viel zur Erlangung des innern gethan wurde. Im sechsten Jahre derselben (1719) kam im englischen Parlamente ein Gesetz zum Vorschein, welches jenem das Recht gab Irland jedes englische Gesetz ohne Zustimmung des irischen

Parlaments auflegen zu können, was vor 1641 nach Molyneux, wie wir gesehen haben, unerhört gewesen, seitdem aber schon dann und wann geschehen war. Wichtiger als jenes englische Gesetz, welches in der bewegten Zeit vor Ausbruch des Aufstandes von 1798, seine Wiederrufung erfahren mußte, war die Annahme des Duldungsaktes, welchen von England nach Irland hinüberzuziehen man schon seit seinem ersten Aufkommen in England versucht hatte, aber das irische Parlament und die Bischöfe hatten sich bis jetzt noch immer dagegen zu verwahren gewußt. Auch im Parlamente von 1719 wurde er nur nach langem und heißem Streite angenommen und fand die Mißbilligung des größten Theils der Geistlichkeit, besonders des Erzbischofs King von Dublin, auch war er noch in umfassenderer Form ausgestellt als der englische und deßhalb noch duldsamer als dieser. Erzbischof King schrieb folgendermaßen an den Erzbischof von Canterbury:*) „Ich zeigte dann, daß jene Bill es „dem Könige unmöglich macht, die Kirche zu beschützen, wie „sein Eid es erfordert, weil sie ihm alle Macht dazu raubt. „Wenn einer seinen Garten einem Gärtner anvertraut und ihn „verpflichtet denselben vom Unkraute und von Giftpflanzen rein „zu erhalten, nachher aber selbst die Mauern umreißt, und ei„nem Jedem, was ihm gutdeucht, darin zu säen erlaubt, so „würde es für den Gärtner unmöglich sein, seiner Verpflichtung „nachzukommen. Ich zeigte, daß dies der Fall mit der Kirche „sein würde, wenn jene Bill zum Gesetz würde, ich stellte sie „noch ferner als Unsinn dar, aber man gab mir keine Antwort „darauf, sondern forderte die Abstimmung für dieselbe. — Ich „bin dafür, daß Alles den Menschen leicht gemacht werde, be„sonders in religiösen Dingen, aber halte, daß man sich sollte „zuerst mit den Principien und der Lehrweise der Leute bekannt „machen, bevor man ihnen erlaubte, dieselben öffentlich auszu„breiten und daß die Regierung sich die Macht vorbehalten

---

*) Der Brief angeführt in Mant's History of the Church of Ireland. II. Volume. 1840.

„sollte, dieselben zu unterdrücken, wenn sie ausschweifend werden „sollten; aber dies ist Alles durch unsern Akt weggenommen „und ich bin überzeugt, daß Eure Gnaden ein solches Gesetz „nimmer gut heißen würden. Eure Gnaden deuteten mir an, „mehr als Sie es in Ihrem Akte gethan haben, gegen die So- „cinianer auf der Hut zu sein. Eurer Gnaden Rath gilt im- „mer viel bei mir und ich that Alles, was ich konnte, um ihn „zu befolgen; aber, ach! anstatt in jenem Punkte mehr Sicher- „heit zu erhalten, ist das noch obendrein ausgelassen, was sich „in Ihrem Akte befindet, und die ganze Lehre von dem Ge- „heimnisse unserer Erlösung schwankt und Jedem ist Freiheit „gelassen, ob er sie verläugnen oder an sie glauben will. — „Ich bitte Gott, daß ich die Sache mißverstanden haben möge; „der Akt scheint nicht zum Zwecke zu haben, den größten Theil „der Dissenters zu befriedigen, denn sie verlangten keinen Akt „von solcher Weite, sondern diejenigen zu beschirmen, welche „sich mit keiner Religion zu beunruhigen wünschen, und in der „That ist die Erlaubniß eine Religion bekennen zu können, „welche einem gefällt, nach meiner Meinung ein guter Schritt „das Volk dahin zu bringen, überhaupt keine zu bekennen." Das war die Meinung King's über die Annahme des Duldungs- aktes, welcher so allgemein gefordert wurde, daß die Kirche ihn nicht ferner vorenthalten konnte, aber so sehr auch die Dissen- ters und vorzüglich die Presbyterier ferner drängten, auch den Testakt abgeschafft zu bekommen, so war in Bezug auf diesen die Kirche noch stärker und hat sich denselben nur erst in der neuesten Zeit gänzlich nehmen lassen, obwohl er für die pro- testantischen Dissenters schon früher abgeschafft wurde. —

Im Jahre 1724 entstand eine große Aufregung durch die Unternehmung eines gewissen Wood, welchem, da in Irland wenig Kupfermünze im Umlaufe war, durch ein königliches Pa- tent die Erlaubniß gegeben wurde, für 108,000 Pfund halbe Pfennigstücke und Farthings zu schlagen. Alle Partheien ge- riethen hierdurch in Bewegung, alle fürchteten davon eine Zeit des Verderbens, wie die Jakob's II., obwohl das Verfahren

des letztern ein ganz anderes gewesen war, der witzige Dekan von St. Patrick aber gab unter angenommenem Namen eine Reihe Briefe dawider heraus, und stellte das Unternehmen in so schlechtem Lichte dar, daß das Patent im folgenden Jahre wiederrufen wurde.

Georg II. kam 1727 auf den Thron und regierte bis 1760, einer der besten Fürsten des Reichs, auf den von allen Seiten mit Hoffnung geblickt wurde. Auch unter ihm war Irland im Ganzen ruhig, obwohl aus den Tagebüchern des Hauses der Gemeinen hervorgehet, daß im Anfange seiner Regierung im Jahre 1729 Bewegungen unter dem Römischen Klerus und Unterhandlungen mit dem Papste entdeckt wurden, welche zum Zweck hatten, die königliche Familie zu tödten, und Jakob III. auf den Thron zu bringen. Der Papst hatte Indulgentien ausgegeben, daß Jedem, der seine Sünde treulich bekenne, das Sakrament an dem Tage seines Pfarrpatronen nehme, an jedem Sonntage vom ersten Mai bis zum September das Vater unser fünf Mal und den apostolischen Glauben ein Mal hersage und zwei Pence jedes Mal zahle, daß demselben seine Sünden vollkommen vergeben seien; alle Beichtväter aber erhielten Macht die Sünden in allen Fällen vergeben zu können, damit Jakob III. schleunigst auf den Thron von England käme. Verrätherische Versammlungen des Klerus fanden zu diesem Zwecke besonders in der Grafschaft Limerick Statt, doch wurden seine Absichten noch bei Zeiten entdeckt und die Ausführung derselben verhindert. — Ueberhaupt aber gab sich die Römische Kirche unter Georg II. einen Aufschwung und suchte sich, wenn auch nicht auf gesetzlichem Wege, eine bessere Stellung zu verschaffen. Wir finden von protestantischer Seite Klagen, daß mehr papistische Bischöfe in Irland seien als protestantische, und zwei Mal so viel Priester als Geistliche der Landeskirche, ja daß nur 800 Pfründner der Landeskirche vorhanden seien, während fast 3000 Priester aller Art im Lande umherschwärmen, daß die Klöster öffentlich seien, daß die Friedensrichter die Strafgesetze gegen die Katholiken nicht ausführen,

das die Papisten sich größere Freiheit angemaßt haben, als sie, Jakobs II. Zeit ausgenommen, jemals gehabt haben, daß sie sich durch ihre Mehrzahl oft mit Gewalt Luft machen und sich dabei auf den Schutz der Gesandschaften fremder katholischer Mächte stützen. Dabei befand sich das niedere Volk in der gröbsten Unwissenheit und wurde von den Priestern, deren Leitung es sich hingab, in derselben erhalten. Um dieser Unwissenheit des Volkes, derer sich die Priester bedienten, um demselben Alles glauben zu machen, was ihnen gefiel, zu steuern, entstand zu Dublin im Jahre 1733 eine Gesellschaft zur Gründung englischer protestantischer Freischulen und wurde von dem Könige gern bestätigt. Außerdem suchte das Parlament die Landeskirche gegen jenen immer stärker werdenden Feind fortwährend durch Bewilligungen von Geldern für Kirchen, Kapellen und Schulhäuser zu stärken, wie auch durch Gesetze, die das Einkommen der Geistlichen besser reguliren sollten, da die Einsammlung der kleinen Abgaben und Zehnten oft mehr kostete, als letztere einbrachten. Im Ganzen aber ist die Regierungszeit Georg's II. in Bezug auf kirchliche Verhältnisse trocken und uninteressant und bietet wenige bedeutende Ereignisse dar. Nur ein Punkt möchte zu erwähnen sein, nämlich die Einführung des Methodismus in Irland. Dr. Coke, der Lebensbeschreiber Wesley's, sagt, daß in Irland um jene Zeit nicht bloß die Romanisten in der tiefsten Unwissenheit und dem größten Aberglauben begraben lagen, sondern auch der größte Theil der protestantischen Dissenters sehr gefährliche Irrthümer angenommen hatte und nur wenige Etwas von der Kraft des Glaubens kannten, und daß in der Landeskirche kaum etwas mehr als die Form der Religion übrig geblieben war. Der Methodistenprediger Williams kam zuerst nach Irland und zog dann bald Johann Wesley nach sich, welcher nun sogleich am Tage seiner Ankunft, am Sonntage den 9. August 1747 mit Erlaubniß des Kuraten in St. Mary in Dublin predigte und zwar „vor einer lustigen und gedankenlosen Zuhörerschaft, als er je gesehen hat." Der Kurate empfahl sehr die Predigt desselben, aber sprach heftig gegen Laienprediger und

gegen das Predigen außerhalb der Kirchen, und sagte, daß der Erzbischof von Dublin nicht gesonnen sei, solche Unregelmäßigkeiten in seiner Diöcese zu dulden. Wesley suchte bald den damals abwesenden Erzbischof Cobbe auf und hatte, wie er in seinem Tagebuche sagt, eine lange Unterhaltung mit ihm, in welcher er eine Menge Einwendungen gegen seine Predigtweise zu beantworten hatte. Die Methodisten hatten sich schon in Dublin in den Besitz eines Predigthauses gesetzt, welches ursprünglich zu einer Lutherischen Kirche bestimmt gewesen war, woselbst nun Wesley eifrig predigte, den Zuhörern die Regeln der Gesellschaft auseinandersetzte und einschärfte und dann Irland verließ. Später besuchten beide Brüder noch öfter diese Insel, predigten, wo sie Gelegenheit fanden, in freier Luft, in den Straßen, auf den Marktplätzen, oder an den Seiten der Landstraßen, und bildeten selbst oder durch ihre Sendlinge viele Gesellschaften, zuerst im Süden und Westen des Landes und später auch in Ulster. Die Landesbischöfe setzten dem Ausbreiten des Methodismus keine großen Hindernisse in den Weg; die Pfarrer ließen freilich keine Methodisten in ihren Kirchen predigen, wohnten aber selbst oft den Predigten derselben bei und waren mit einzelnen Ausnahmen im Ganzen dem Methodismus weniger feindlich als in England, woraus sich die Erscheinung erklären läßt, daß die Methodisten Irlands bis auf den heutigen Tag in besserem Vernehmen mit der Landeskirche stehen als diejenigen Englands und von den Dienern jener im Allgemeinen nicht den Dissenters beigezählt werden. —

Unter der erleuchteten Verwaltung des Lordstatthalters Lords Chesterfield brach im Jahre 1745 in Schottland zu Gunsten Carl Eduard's, Sohnes des älteren Kronprätendenten und Enkels Jakobs II. ein Aufruhr aus. Durch seine eigene Hoffnungen und durch Hülfe von Frankreich her getäuscht, hatte jener den Krieg unternommen, er siegte mehrmals im Felde, bedrohete England und selbst London, mußte sich aber darauf nach Schottland zurückziehen und wurde endlich vom Herzoge von Cumberland in der Schlacht bei Culloden im April

1746 so gänzlich geschlagen, daß seine Freunde gefangen und hingerichtet wurden, er aber nur allein unter Begleitung eines Irländers Sheridan, während 30,000 Pfund auf seinen Kopf gesetzt waren, nach einer sechsmonatlichen abentheuerlichen Wanderung durch das Hochland mit Noth und Mühe nach Frankreich entkam. Während dies geschah, blieb Irland unter der klugen Leitung seines Vicekönigs in vollkommener Ruhe, so daß der Kronbewerber daselbst keinen Anklang finden konnte. Ungeachtet des Unterthanengehorsams aber, welchen die Katholiken in diesen Angelegenheiten gezeigt hatten, erschienen der Parlamentsbestimmungen noch immer viele, welche zum Zwecke hatten, jenes System noch zu verstärken, welches, wie man sagte, angenommen war, um dem Wachsthume des Papstthumes Einhalt zu thun. Chesterfield verließ im folgenden Jahre 1747 das Königreich, aus Dankbarkeit aber wurde in dem Schloße von Dublin seine Büste aufgestellt. —

Im Jahre 1753 entstand ein heftiger Streit zwischen der Regierung und dem irländischen Parlamente über die Verfügung der überschüssigen Einkünfte. Die englischen Minister behaupteten, daß sie dem Könige gehörten, während die irländischen Gemeinen sie für sich in Anspruch nehmen wollten. Die Regierung behielt endlich die Oberhand, aber der Streit selbst erschütterte das Königreich bis ins Innerste und beunruhigte nicht wenig die leitenden Autoritäten. —

In dem gegen Ende der Regierung Georg's II. wegen den amerikanischen Kolonien zwischen England und Frankreich ausgebrochenem Kriege betrachtete letzteres Irland für einen passenden Angriffspunkt auf die englische Macht; aber von dreien Flotten, welche zu diesem Zwecke ausgesandt waren, erreichte nur ein kleines Geschwader unter Thurrot, einem ehemaligen Kaperkapitain, die irische Küste und lief in den Busen von Carrickfergus ein, im Februar 1760. — Jene Stadt war von dem Oberstlieutenant Jennings besetzt, welcher sich indeß, von Kriegsvorrath entblößt, in die Burg zurückzog, dort sich eine Zeit lang mit Steinen und Stöcken vertheidigte und darauf, da

solche Waffen gegen einen regelmäßigen Angriff nicht lange Stich halten konnten, in eine Kapitulation einließ. Die einzigen Bedingungen, welche die Franzosen bei dieser Gelegenheit machten, waren die Forderung von Vorrath für ihre Schiffe, und die der Freilassung einer Anzahl französischer Gefangenen, welche auf den brittischen Inseln festgehalten wurden. Unterrichtet, daß eine Abtheilung Soldaten gegen ihn im Anmarsche sei, schiffte Thurrot seine Truppen wieder ein, wurde aber auf dem Heimwege ins Vaterland, den er durch den irischen Kanal nahm, von dreien englischen Fregatten unter Elliot angegriffen und nach Gefangennahme der Schiffe selbst getödtet.

Zur Zeit der Thronbesteigung Georg's III., des Stifters des Ordens von St. Patrick,*) wurde das Land von einheimischen Unruhen geplagt. Die Landleute durch die Raubgier der Grundbesitzer und den hohen Preis der Nahrungsmittel ins größte Elend gestürzt, versammelten sich zu großen Haufen unter dem Namen der Weißburschen (white boys) und begingen die größten Unthaten. Bei Nachtzeit kamen viele dieser Irregeführten zusammen und ließen ihre Wuth oft an Unschuldigen aus, welche sie für die Urheber ihres Elendes hielten. Durch Eide verbunden trugen sie ein Hemde oder weißen Kittel als Abzeichen über ihre Kleidung, woher ihr Name rührt. Außer andern Grausamkeiten, welche sie begingen, setzten sie ihre Opfer nackt auf Pferde, welche anstatt der Sättel mit Igelfellen bedeckt waren, und trieben sie vor sich her, oder gruben sie mit Dornensträuchern umwickelt bis zum Kinne in die Erde und ließen sie so mehrere Stunden lang stehen bis sie dem Tode nahe waren. Die bewaffnete Macht schritt bald ein und mehrere der gefangengenommenen Anführer wurden hingerichtet, unter welchen ein katholischer Priester Nicolas Sheehy bemer-

*) Dieser irische Orden, im Jahre 1783 gestiftet, mit der Inschrift: „Quis separabit“ ist der dritte der drei großen Orden im brittischen Reiche.

kenswerth war, auf dessen Grabe nachher Wunderheilungen geschehen sein sollen und dessen Richtern ein früher und plötzlicher Tod geweissaget wurde.

Zwei Jahre später beunruhigte ein anderer Bauernaufruhr einen Theil der Provinz Ulster. Diese Ruhestörer nannten sich von den Eichenzweigen, mit denen sie ihre Hüte oder Kleidungsstücke schmückten, Eichenherzen (hearts of Oak), waren hauptsächlich Protestanten und beklagten sich über die Härte ihrer Leiden in Anlegung und Ausbesserung verschiedener Landstraßen, wovon nach einer unangemessenen Einrichtung die Last gänzlich den Armen zu Theil fiel, und von denen viele, wie sie behaupteten, nicht der öffentlichen Bequemlichkeit dienten, sondern für den Privatnutzen berechnet wären. Indeß begingen sie nicht die Schandthaten der Obigen, mordeten und raubten nicht, sondern versammelten sich bloß bei Tage, zogen in starken Haufen öffentlich einher und zwangen alle, denen sie begegneten, dem Könige und den Eichenherzen Treue zu schwören. In der folgenden Parlamentssitzung wurde die Ursache ihrer Beschwerde entfernt, worauf sich der Aufstand bald gänzlich legte.

Die nächste Unruhe von Bedeutung, welche zugleich blutig war und sich weit verbreitete, bewirkten im Jahre 1773 die Stahlherzen (hearts of Steel), welche ursprünglich zahlungsunfähige und deswegen von dem Marquis von Donegal aus ihren Wirthschaften verjagte Pächter waren. Von allen Mitteln sich zu ernähren verlassen und deßhalb zur Verzweiflung gebracht, verstümmelten sie aus Rache das Vieh ihrer Nachfolger und begingen alle Arten von Unthaten. Militairgewalt machte endlich auch diesem Aufruhr ein Ende, aber die Nachwehen desselben fühlte man in jener Gegend noch lange.

Obwohl nun so die ganze Geschichte Irlands als ein Gewebe von Beschwerden, Klagen und Aufständen erschien, welche durch die Mißverwaltung des Schwesterkönigreichs bewirkt wurden und sich an dem Partheigeiste der Irländer, der voreilig und stürmisch war und wegen der abweichenden Ideen der

Konfession keinem Grunde noch Beweise offen stand, nährten; so setzten die Engländer dennoch ihr Unterdrückungs- und Ungerechtigkeitssystem mit Beständigkeit fort und litten deßhalb als der angreifende Theil oft mit Recht für ihre Missethaten. Dies beweiset unter Anderm folgendes Ereigniß: die irländischen Kaufleute hatten beim Parlamente um Aufhebung der Beschränkungen ihres Handels mit England nachgesucht, aber ihre brittischen Genossen, welche die Gewährung jener gerechten Bitte ihren eigenen Interessen schädlich glaubten, hatten alle möglichen Mittel angewandt um dieselbe zu hintertreiben, was ihnen allerdings auch gelungen war. In Folge davon bildeten sich nun aber Vereine über ganz Irland, um den Kauf der brittischen Manufakturwaaren zu verhindern, welche alle Märkte Irlands beflutheten und selbst mit Verlust von den großen Kapitalisten Englands nach Irland geschickt wurden, um die irischen Fabriken zu Grunde zu richten, und die brittischen Kaufleute mußten nun bald erfahren, daß sie, in ihrer Begier den Monopol zu gewinnen, das schon Besessene verloren hatten. —

Ein ernsthafterer Beunruhigungsgrund nahete sich indeß von einer andern Seite. In dem amerikanischen Kriege, in welchem auch Frankreich offen gegen England Parthei ergriffen hatte, wurde die irische Küste durch amerikanische Schiffe beunruhigt, welche einen Einfall fürchten ließen. Das Königreich war in einem vertheidigungslosen Zustande, die Regierung aber antwortete auf eine Bitte um Truppen, daß nichts für Irlands Vertheidigung gemisset werden könnte außer Invaliden und wenigen unbrauchbaren Pferden! Da nun auf diese Weise das Land auf seine eigene Kraft verwiesen war, so bildeten sich in demselben Abtheilungen von Freiwilligen, welche in der Folge unter der Leitung des Herzogs von Leinster wohl geordnet und ausgestattet wurden und zu einem Ganzen von 50,000 Mann heranwuchsen, welche durch ihr Dasein die Franzosen von einer Landung abhielten und sich in der darauf folgenden Dubliner Parlamentssitzung für ihre vaterlandsliebenden Anstrengungen, welche das Land vom fremden Einfalle gerettet

hätten, den Dank beider Häuser erwarben. Diese Haufen Freiwilliger mit verschiedenen Uniformen und Motto's, aus fast allen unabhängigen irischen Protestanten bestehend, waren der Stolz der Irländer, Vaterlandsliebe allein hatte sie vereinigt, völlig unabhängig von der Regierung dienten sie unentgeldlich, und gehorchten gern ihren sich selbst gewählten Oberen, die Reicheren unterstützten die Aermeren, alle aber wurden von Veteranen unterwiesen und begeistert, welche aus dem amerikani- Kriege zurückgekehrt waren und dort selbst die Sache der Freiheit hatten siegen gesehen. — Aber die Spaltung des Volks in Katholiken und Protestanten wurde auch bei dieser Gelegenheit recht sichtbar. Erstere waren nämlich durch den Strafkodex von dem Tragen der Waffen ausgeschlossen, und man fürchtete auch sie in die Freiwilligenabtheilungen aufzunehmen, indeß ertrugen sie dieses ganz ruhig, steuerten oft sogar Geld bei zu jenem vaterländischen Werke, von dessen körperlicher Mitwirkung sie entfernt gehalten waren und erklärten die natürlichen Verbündeten der Freiwilligen zu sein. Der religiöse Indifferentismus der Zeit hatte die Protestanten und Katholiken in freundschaftlicheren Verkehr gesetzt, auch hatten die letzteren die Hoffnung auf einen eigenen katholischen Fürsten aufgegeben und betrachteten mehr wie ehedem den König von England für ihren geeigneten Herrscher. Nur hier und da in einzelnen Bezirken entstanden zuweilen Streitigkeiten, hervorgerufen durch die Strenge, mit der die Agenten des protestantischen Klerus den Zehnten eintrieben und durch die drückenden Abgaben, die man den unmittelbaren Landinhabern auferlegte, jedoch waren diese Zwistigkeiten nicht revolutionärer Art und wurden immer durch die Polizei ohne Schwierigkeit beigelegt. Das Beispiel Amerika's aber bewirkte zugleich, daß sich alle Irländer als Ein Volk zu fühlen anfingen und nach den Rechten eines freien Volkes trachteten, wiewohl unter brittischer Herrschaft. Sie wünschten sich ein vollständig freies Parlament und wollten nicht, daß die Interessen ihres Königreichs denen Englands unterworfen seien und den englischen König nicht als König von England, sondern

als König von Irland anerkennen. Diesem Wunsche des Volkes waren die kriegerischen Zurüstungen, wie die bürgerlichen Vereine zur Ausschließung brittischer Manufakturen günstig, denn der damalige erste Minister Lord North brachte nun aus Furcht vor der Civil- und Militairgewalt, welche Irland zu entwickeln fähig war, einen Vorschlag für die Freiheit des irischen Handels ins Parlament, welcher jetzt ohne Widerstand von beiden Häusern angenommen wurde und die aufgeregten Gemüther ein Wenig beruhigte, wenngleich die Form, in der dies geschah, den irischen Patrioten nicht gefiel. Alle Gesetze wurden dadurch wiederrufen, welche bis dahin für durchaus wesentlich gehalten worden waren um das Gedeihen Englands vor der gefährlichen Betriebsamkeit der Irländer zu schützen. — Mehr als sie kund geben mochte, beunruhigte indeß die große Kraft jener Freiwilligenabtheilungen die englische Regierung und man fürchtete, daß solche Macht in Zukunft auch in feindlicher Absicht angewendet werden könnte und schickte an die Stelle des Grafen von Buckinghamshire, welcher den Anwuchs solches gefährlichen Heeres zu leichtsinnig zugegeben habe, den Grafen von Carlisle als Lordstatthalter nach Irland im Jahre 1780. Dieser fand indeß nicht geringere Schwierigkeit als sein Vorgänger dem Geiste der Freiwilligen Stand zu halten, welche sich nun auf Erlangung gewisser Zugeständnisse gelegt hatten, deren vorzüglichste freier Handel und freie Gesetzgebung waren und welche sie wegen ihres kräftig geordneten Zustandes in ihrer Gewalt zu haben glaubten. Um solche Absichten zu fördern fand eine feierliche Versammlung Statt. Die Offiziere eines Bataillons des ersten Ulsterregiments, von Lord Charlemont befehligt, kamen am 28sten December 1781 zusammen und luden, — in Betrachtung der wenigen Aufmerksamkeit, welche den konstitutionellen Rechten Irlands von der Mehrzahl derer gezollt werde, deren Schuldigkeit es sei dieselben zu bewahren, — jede Abtheilung Freiwilliger ein, Bevollmächtigte zu erwählen, welche über den beunruhigenden Zustand der öffentlichen Angelegenheiten berathschlagen sollten. Man setzte fest, daß die Versammlung

den 15ten Februar 1782 zu Dungannon Statt finden sollte. Lord Charlemont, ein liebenswürdiger Vaterlandsfreund, welcher diese Versammlung aufs Höchste mißbilligte, obwohl er sie nicht verhindern konnte, ordnete und bereitete mit Grattan und Flood, zweien der größten Redner ihrer Zeit im irischen Parlamente, die Beschlüsse für dieselbe vor, in der Hoffnung, dadurch aufrührische Ausdrücke zu verhindern, von denen sie, sich selbst überlassen, vielleicht hätte Gebrauch machen können. Solche Ausdrücke waren besonders zu fürchten in der Bezeichnung der Lieblingsideen vom freien Parlamente und von der nationalen Unabhängigkeit, welche seit 1780 vornehmlich, oder seit dem amerikanischen Kriege die Tonangeber Irlands beseelten. Die Gesinnung der Leute hatte sich seit jener Zeit geändert. Vor derselben machten in der That der traurige Zustand des Landes, das Poynings-Gesetz, das Gesetz vom sechsten Regierungsjahre Georgs I., das stehende Heer während eines fortwährenden Aufruhrgesetzes (mutiny bill), die Abhängigkeit der Richter, der Mangel einer Habeas Corpus-Akte, die Handelsbeschränkungen, das Fehlen einer festen Konstitution u. dgl. die vollständige Einigung mit England wünschenswerth und die besten Freunde Irlands trachteten darnach, um, wenn nicht getrennt von jenem Herschervolke, doch wenigstens mit ihm verschmolzen, des Vortheils seiner Verfassung zu genießen; aber damals war England, obwohl besonders 1753 verschiedene Schriften über jenen Punkt erschienen waren, zu mächtig und zu eifersüchtig auf seinen gewonnenen Standpunkt, seine Konstitution und seine Handelsvortheile, als daß es Irland hätte zu sich heraufziehen wollen. Als jedoch dieses nun erwacht war und sich stark fühlte Gerechtigkeit sich zu erwerben, als es, wie man sich auszudrücken liebte, als Nation fühlte, da wurde die Einswerdung mit England im Allgemeinen gehaßt und zurückgewiesen, obwohl jenes sie jetzt wohl gewünscht hätte.

Die Abgeordneten von 143 Abtheilungen kamen nun ihrem Versprechen gemäß am bestimmten Tage zusammen und Oberst William Irvine ward als Sprecher vorgerufen. Die

Versammelten waren im Allgemeinen wohlhabende Männer, von denen Viele ansehnliche Ländereien besaßen, sie waren aber weniger Romanisten und Protestanten von der Staatskirche, als protestantische Dissenters. Sie schrieben zwanzig Beschlüsse nieder über die Beschwerden Irlands und über seine Rechtsansprüche, von denen die hauptsächlichsten folgende fünf waren: 1) Alleinige Anerkennung des irischen Parlaments. 2) Daß die Irländer die Macht nicht dulden können, welche von dem Privatrathe unter dem Anscheine des Poynings-Gesetzes gehandhabt werde. 3) Daß die irischen Häfen allen Nationen offen sein sollen. 4) Daß die irischen Richter vom englischen Einflusse unabhängig sein sollen. 5) Der Beschluß, daß die versammelten Freiwilligen sich mit andern ähnlichen Versammlungen verbinden wollen, um die konstitutionellen Rechte Irlands weiter zu fördern. Zur selben Zeit aber, als sie solche Forderungen kund werden ließen und solche Beschlüsse faßten, machten sie auch über die unlängst geschehene Nachlassung mancher Strafgesetze gegen die Katholiken ihrer Freude Luft. Um jenen berüchtigten Strafkodex uns noch einmal vor die Augen zu stellen, mögen aus den verschiedenen Regierungen seiner Zusammensetzung einige seiner schlechtesten Bestandtheile angegeben werden: Im 7ten Jahre Wilhelms III. wurde bestimmt, daß kein Protestant in Irland einen Papisten unterrichten solle, daß kein Papist um Unterricht zu erhalten aus Irland fortgesandt werden solle, daß kein Papist ein Pferd reiten solle, welches über 5 Pfund werth sei: aus dem 2ten Jahre Anna's stammt ein Gesetz, daß papistische Priester, welche um religiöse Dienste zu verrichten nach Irland kommen, gehängt werden sollen, und aus dem 8ten Jahre derselben Königin ein anderes, daß kein Papist einen andern Papisten unterrichten solle; aus dem 12ten Jahre Georgs I., daß ein papistischer Priester, welcher eine gemischte Ehe einsegne, gehängt werden solle; und auch noch seines Nachfolgers Georg's II. Regierung verfügt im 7ten Jahre über jeden Rechtsgelehrten oder Anwalt, der eine Papistin heirathe, die Amtsentsetzung und erklärt im 9ten Jahre, daß die

Papisten Irlands alle Schäden vergütigen sollen, welche durch etwaige Plünderungen, die ein papistischer Fürst an den irischen Küsten verüben läßt, gemacht werden sollten. Diese und ähnliche Strafgesetze, deren Ungehörigkeit die Zeit klar gemacht hatte, wurden nun theils in dem für Irland berühmten Jahre 1782, theils schon kurz vorher entweder gemildert oder gänzlich aufgehoben, auch finden wir zu dieser Zeit die Katholiken, welche sonst in den Parlamensbeschlüssen nur den Namen Papisten geführt hatten, mit demjenigen der Römischen Katholiken belegt, sie empfingen ferner durch andere Parlamentsbeschlüsse auch größere Rechte in Bezug auf den Landbesitz, ihr Bischöfe aber benutzten alle diese Zugeständnisse, um sich durch Annahme der Titel der Landesbischöfe größeres Ansehen zu geben, obwohl seit der Reformation kein Römischer Bischof in dem Besitze des Bisthumes gewesen ist, dessen Titel er angenommen. Solche Nachgiebigkeit von Seiten der Regierung fand unter den meisten geistlichen und unter vielen weltlichen Lords den größten Widerspruch, indeß hatten letztere nicht Macht genug dieselbe zu bekämpfen und mußten sogar noch dulden, daß im Jahre 1780 zum Besten der protestantischen Dissenters der Testakt widerrufen wurde, und daß im Jahre 1782 alle protestantische Geistliche unter den Dissenters das Recht erhielten, Ehen unter ihren Anhängern einzusegnen, wodurch, wie man sagt, sich viele Leute von der Landeskirche schieden aus der alleinigen Ursache, ihre Ehen von einem Geistlichen eingesegnet zu erhalten, wodurch ferner unrechtmäßige und geheime Ehen, Erbschaftsdiebstähle u. s. w. gut geheißen wurden. Unter den Katholiken war große Freude über die erhaltene Zugeständnisse, sie glaubten in denselben den Anfang ihrer Emancipation zu erblicken und gaben sich daher für's Erste zufrieden. —

Was aber Irland zu dieser Zeit sehr drückte, war seine Nationalschuld; das Volk war auf eine Regierung erzürnt, die sich fortwährend der gänzlichen Befreiung von seinen politischen und Handels-Einschränkungen entgegenstellte, und blickte um Abhülfe seiner Beschwerden auf die Freiwilligen. Auch zu Dublin hatten am 1sten

und 5ten März desselbigen Jahres Freiwilligenversammlungen Statt gefunden, welche beschlossen hatten, keine Gesetzgebung annehmen zu wollen, als diejenige des Königs, der Lords und der Gemeinen Irlands, um damit das Gesetz vom 6ten Regierungsjahre Georg's I. zu widerrufen Wie aber dort, so wurden auch in allen bedeutenden Städten häufig dergleichen Vereine gehalten, von denen einige den mildern Rathschlägen Charlemonts, andere den entschlosseneren des soldatischen Bischofs von Derry folgten, alle aber doch im Allgemeinen mit den Beschlüssen von Dungannon übereinstimmten, für deren Ordnung und Zusammenfassung sich nationale Ausschüsse bildeten. Die Zahl der Freiwilligen mehrte sich besonders deßhalb, weil mit der Zeit auch Katholiken erlaubt wurde, sich unter dieselben aufnehmen zu lassen und auch katholische Edelleute Soldatenhaufen zu sammeln anfingen. Als Beispiel davon möge die sogenannte irische Brigade in Dublin erwähnt werden unter dem Vater O'Leary, einem reisenden Mönche, welche meist aus Katholiken bestand, jede andere Schaar in der Hauptstadt an Anzahl übertraf und schon in dieser frühen Periode weitergehende Absichten nährte. Ungefähr ein Monat nach der Versammlung zu Dungannon geschah eine Aenderung im Ministerium, welche der Irländer Hoffnungen belebte und ihnen die Aussicht auf günstigere Tage einflößte. Lord Rockingham kam an die Spitze der Geschäftsverwaltung, Carl Fox wurde einer der ersten Staatssekretäre und der Herzog von Portland ersetzte als Lordstatthalter die Stelle des Lord Carlisle, wodurch ihre Erwartungen allerdings aufs Glücklichste verwirklicht waren. Der neue Vicekönig verkündigte in seiner ersten Rede an die irischen Häuser, daß die Regierung entschlossen sei die Ursachen ihrer Unzufriedenheit zu entfernen, was in der That zur Freude Aller dadurch sich erfüllte, daß das Gesetz vom sechsten Regierungsjahre Georgs I. von beiden Häusern wiederrufen wurde, und ferner die Praxis des Poynings Gesetzes abgeschafft, wodurch das irische Parlament von der Erlaubniß versammelt werden zu können, sowie von der vorherigen

Anzeige der zu machenden Vorschläge befreiet wurde. Das erfreuete Parlament bewilligte darauf sogleich als Zeichen seiner Dankbarkeit 100,000 Pfund für die Ausstattung von 20,000 Seeleuten zum Gebrauche der brittischen Seemacht und dem Henry Grattan, dessen Anstrengungen im Parlamente man diese glückliche Aenderung zuschrieb, wurde für seine Dienste die Summe von 50,000 Pfund zuerkannt.

Indeß war man mit den erlangten Zugeständnissen nicht allgemein zufrieden, es gab eine Parthei, welche in ihren Forderungen noch weiter ging: mit Flood an der Spitze verlangte diese, auch im Besitze eines positiven Gesetzes zu sein, daß Irland und nur Irland allein sich Gesetze geben könnte, in welchem Punkte dieselbe selbst von Grattan, Charlemont und dem größten Theile der einflußreichen Männer bekämpft wurde, welche nach solchem Anfange nun Vertrauen in Englands gute Gesinnung setzten. Die Gemüther waren einmal angeregt, und konnten nicht so leicht zur Ruhe zurückgebracht werden: die Freiwilligenvereine, welche wegen des Friedens, der im Jahre 1783 zwischen England und Amerika abgeschlossen wurde, die Waffen hätten niederlegen sollen, blieben noch auf andere Dinge wartend nach wie vor gerüstet, und richteten bald ihre Aufmerksamkeit auf neue Gegenstände, deren vorzüglichster eine Verbesserung in der Wahl der Parlamentsmitglieder war, da viele Stellen käuflich waren oder von Adligen vergeben wurden, so daß man aus den Gemeinen nicht die reine Volksstimme hören zu können meinte, da ferner auch die Regierung manche Stellen sowohl im Ober- als Unterhause besetzte, wodurch das rechte Verhältniß zwischen Könige, Lords und Gemeinen zerstört würde. In einer Versammlung zu Belfast erklärten sie sich selbst und die Nation für unzufriedengestellt mit dem Geschehenen und in einer zweiten zu Dungannon errichteten sie durch die Wahl von Repräsentanten für jede Grafschaft aus ihren eigenen Gliedern eine Nationalversammlung, welche aus dreihundert Köpfen bestehend am 10. November 1783 zu Dublin in der Rotunda am Ende der Sackville Straße zusammenkam und Lord Charlemont zu ihrem Vorsitzer

wählte, der dieses Amt aus schon oben angeführten Gründen wieder übernahm. Seine Anstrengungen waren wohlgemeint, aber seine Mäßigkeit und gute Absicht vermochten den unruhigen Partheigeist, welchem der größte Theil der Versammlung sich hingegeben hatte, nicht niederzudrücken. Das konstitutionelle Parlament hatte sich auch im Oktober versammelt und hielt seine Sitzung noch fort, eine Reibung zwischen demselben und der Nationalversammlung, die es verbessern wollte, war daher nicht zu vermeiden. Jetzt war für die englische Regierung die Zeit zum Einschreiten gekommen, denn hatte sich das Parlament erst umgestaltet, so war es zu spät, so konnte die Umwälzung auch nach England dringen, und auch das dortige von dem Einflusse der Krone und des Adels befreien. Das Aufstehen der Nationalversammlung, der Gipfel der Größe des irischen Volkes, wie die später getäuschten Patrioten*) sie nannten, war daher auch die Ursache seines Falles. Die englische Regierung fing die Freiwilligenvereine auf alle Weise zu untergraben an und da der Vorsitzer Charlemont, wie der Redner Grattan, zu kurzsichtig, um zu sehen, daß die Absichten der Versammlung einer schnellen Ausführung bedürften, zu temporalisiren anfingen und sich mit der Regierung befreundeten, so fand diese in der That Zeit ihre Rolle zu spielen und sann von jetzt an nach, wie sie alle Unruhen in einer gänzlichen Union beider Königreiche ersticken möchte. Die Hauptpersonen, welche eine gründliche und schnelle Verbesserung liebten, waren der Bischof von Derry und Henry Flood, Grattan's Nebenbuhler in der Redekunst. Jener Bischof, der Begünstiger der Presbyterier und Methodisten seiner Diöcese, der, nachdem sein politischer Schwindel durch seinen Aufenthalt in Italien abgeraucht war, sogar von den dortigen Prälaten mit Ehren überhäuft wurde, und 1803 in der Nähe Rom's starb, war durch den frühen

---

*) Vergleiche hier: Rise and Fall of the irisch nation by Sir John Barrington, member in the late irisch Parliament. Paris 1833.

Tod seines älteren Bruders auch zugleich Graf von Bristol und englischen Pair. Dieser Mann, obwohl Bischof und Adlicher, machte die Sache des irischen Volks zu seiner eigenen, vertheidigte so eifrig wie einer die Rechte desselben gegen seine Nation und zog sich durch dies neue und unerhörte Beispiel die Bewunderung und den Dank der Irländer zu. Mit großer Pracht zog er von Londonderry nach Dublin, war in Purpur gekleidet, fuhr in einem Sechsspänner und hatte sich mit einer Schaar Reiter umgeben, die sein unglücklicher Neffe Georg Robert Fitzgerald befehligte. Er machte vor der Pairskammer Halt, deutete damit den versammelten Lords ihre Schuldigkeit gegen ihr Vaterland an und fuhr dann weiter nach der Rotunda, um lieber hier als dort seinen Platz einzunehmen. Flood, welcher auch Parlamentsmitglied war, machte der Nationalversammlung den Vorschlag, daß er mit einigen andern seiner anwesenden Kollegen in's Haus der Gemeinen gehen und dort die Bitte niederlegen wollte, daß ein Verbesserungsplan des Parlamentes dem ähnlich, den die Versammlung schon gebilligt hätte, berathen würde. Zu diesem Vorschlage fügte er einen andern hinzu, nämlich daß die Nationalversammlung sich nicht eher vertagen sollte, als bis das Schicksal jenes Antrags entschieden sei. Dieser letzte Vorschlag war höchst unangemessen, da sich durch denselben die Nationalversammlung dem gesetzmäßigen und konstitutionellen Parlamente zur Seite stellte; auch fühlte dies Lord Charlemont sehr tief, welcher sich für die gute Aufführung der Versammlung verantwortlich betrachtete. Flood brachte indeß seinen Antrag ins Haus der Gemeinen, welches aber in seiner Mehrzahl, die freilich meistens aus eingestellten Gliedern bestand, nach sehr heftigem Streite denselben verwarf, weil er von den Freiwilligen herstamme, und obendrein beschloß, die Parlamentsprivilegien gegen alle Rechtseingriffe zu bewahren; ja man hatte den Vorschlag der Freiwilligen nicht einmal anhören wollen und war im Begriff gewesen sie für Aufrührer zu zu erklären; so waren diejenigen erniedrigt worden, denen man ein Jahr vorher öffentlich Dank abgestattet hatte. In der Na=

tionalversammlung entstand darauf die größte Aufregung, welche ihr Vorsitzer nur durch den Antrag einer kurzen Vertagung beendigen konnte, die Versammlung ging nach langen Zögern auseinander, aber ihre Vertagung wurde ihr Tod, da sie sich niemals wieder versammelt hat. Dies geschah am 2ten December 1783, nachdem man zuvor übereingekommen war, im Namen der Freiwilligen eine Bittschrift an den König zu schicken, in welcher ihr Gehorsam und ihre Unterwerfung gegen seine Person ausgedrückt und demüthig um Entfernung der mangelhaften Parlamentsvertretung des Königreichs gebeten werden sollte. Nach dieser Zeit fing indeß der Geist der Freiwilligen zu ermatten an, mehrere fanden Floods Benehmen dem Parlamente gegenüber zu gebietend, man kam allgemein ins Temporalisiren, die Uebungen die noch fortdauerten, wurden reine Schattenspiele, bis nach und nach die ganze Einrichtung in Nichts zerfloß.

In Folge einer Aenderung im brittischen Ministerium, durch welche Pitt an die Spitze der Verwaltung gelangte, wurde der Herzog von Rutland als Lordstatthalter nach Irland gesandt. Jung, liebenswürdig und edelmüthig wie er war, wurde er bald der Günstling der höheren Stände, sein Hof war äußerst prächtig und gab der Nation verschiedene Unterhaltungen, welche sie in gute Laune brachte, da geselliges Leben dem Charakter der Irländer zusagte. Indeß beunruhigten zwei Fragen über die Gesetzgebung, welche kurz nach des Herzogs Ankunft aufgeworfen wurden, die Eintracht, welche sich befestigen zu wollen schien, aufs Höchste: die eine bezog sich auf Vorschläge, die den Handelszustand Irlands England gegenüber ordnen und Handelsverbindungen zwischen beiden Ländern schließen wollten, die andere auf die Parlamentsreform. Beider Mißaufnahme im Hause der Gemeinen bewirkte Volksaufläufe in der Hauptstadt, welche dieselbe in Bestürzung setzten und häufige Streitigkeiten des Stadtvolks mit den Soldaten zur Folge hatten. Dergleichen Bewegungen verbreiteten sich auch von dort auf das Land, wo jene angeregten Rechtsfragen nun Anlaß zum Entstehen auf-

rührerischer Vereine gaben. So kamen im Jahre 1786 die sogenannten Rechtburschen (Right Boys) auf, welche in großen Haufen unbewaffnet einherzogen und die Leute Eide schwören ließen nach Art derer, welche vor ihnen die Weißburschen im Munde geführt hatten, deren Grausamkeiten sie auch zuweilen nachahmten. Kräftige Maaßregeln indeß, die man im folgenden Jahre gegen sie anwandte, zeigten sich erfolgreicher, als man erwartet hatte. Ein anderer Verein dieser Zeit von weniger klarem Ursprunge ist derjenige der Vertheidiger (Defenders), welcher aus dem niedrigem Römisch-katholischem Volke bestand, auf den Landstrasten raubte und in die Häuser einbrach und seine Angriffe meistens auf Protestanten richtete, deren niedere Klasse sich zum Theil in einen Gegenverein der Peep-of-day-boys zusammenthat, welche früh morgens auszogen, um die Waffen, welche jene aus protestantischen Häusern genommen hatten, wiederzugewinnen und von diesem Treiben ihren Namen herleiteten. Die Geistlichen der Landeskirche litten am meisten von diesen Raubvereinen, besonders wurden die im Süden des Landes wohnhaften oft überfallen und aus ihren Häusern verjagt; zum Theil erlitt dadurch der Gottesdienst eine Unterbrechung, zum Theil mußten die Prediger an andern Orten ihre Pfarren verlassen, weil sie weder Zehnten noch Kirchenabgaben einbekamen. Aufrührer schreckten sowohl die Beamten, welche die Gelder einsammelten, als auch die, welche geben wollten, durch Drohungen von ihrer Pflicht ab, so daß das Parlament mit strengen Gesetzen einschreiten und die Geistlichkeit schützen mußte.

Gegen Ende des Jahres 1787 starb der Herzog von Rutland an den Folgen seiner unmäßigen Lebensart, durch welche er die Sitte später Gastmähler und Trinkgelage verbreitet haben soll, da früher die Gewohnheit herrschte um vier Uhr zu Mittage zu speisen. Der Nachfolger des Herzogs war der Marquis von Buckingham, welcher zum zweiten Male als Statthalter nach Irland kam. Im folgenden Jahre 1788 erregte die Krankheit König Georgs III. eine innere Bewegung, da sie

von der Frage über die Reichsverweserschaft begleitet war, die Rechte eines Reichsverwesers aber hatten sowohl die brittische Revolution von 1688 als die irische Konstitution von 1782 zu bestimmen vergessen. Der erste englische Minister Pitt behauptete, daß der Prinz von Wales, dem jenes Amt natürlicher Weise zufallen mußte, die königliche Gewalt während der Regierungsunfähigkeit Seiner Majestät nicht ohne Mitwirkung beider Parlamentshäuser üben dürfe, das irische Parlament hingegen übernahm aufs Wärmste die Sache des Prinzen und übergab ihm eine Schrift mit der Bitte, die Reichsverweserschaft mit allen der Krone selbst zukommenden Vorrechten zu übernehmen. Es handelte darin durchaus unabhängig und sandte seine Adresse an den Prinzen selbst, da der auf Pitt's Seite stehende Lordstatthalter seine Zustimmung zu derselben verweigerte, dieser aber fühlte sich darauf bald bewogen sein Amt aufzugeben. Der Prinz antwortete dem Parlamente sehr freisinnig und lobte seine Gesetzgebung, jedoch machte die plötzliche und unerwartete Genesung des Königs den Streitigkeiten über diesen Punkt ein Ende.

Irland fuhr in den folgenden Jahren fort, seiner Unabhängigkeit zu genießen, wie die freien Patrioten sich ausdrücken. Unter den Verwaltungen ist die kurze des Lord von Westmoreland von 1792 merkwürdig. Dieser war Freund der Katholikenemancipation, wurde aber durch die große Mehrzahl des Parlaments bekämpft. Pitt machte indeß mehrere und größere Vorbereitungen, um die Insel von solchem halbungebundenen Standpunkte herunterzuziehen, und sie vom Londoner Parlamente aus zu regieren. —

Zur Zeit des Ausbruchs der französischen Revolution blickten viele Irländer auf dieselbe als auf ein Beispiel, dem man im Vaterlande nachfolgen müsse; am 14ten July 1791 feierte man zu Belfast das Jahresfest derselben und im folgenden Jahre stellten die Freiwilligen jener Stadt, welche mit dem Bordeauxer Aufruhrvereine in Verbindung getreten waren, öffentlich sinnbildliche Figuren aus, die das Mißvergnügen und die Absichten

derselben ausdrückten. — Zu der Frage über die Parlamentsreform war jetzt noch die über die Emancipation der Katholiken hinzugekommen, zu welchem letzteren Zwecke sich auch schon vor mehreren Jahren ein katholisches Komite gebildet hatte. Um beide Gegenstände zu erlangen entstand indeß 1791 ein Verein, welcher sich unter dem Namen der vereinigten Irländer (united Irishmen) in Dublin festsetzte und zuerst meist aus Presbyteriern, dann ohne Unterschied aus Katholiken und Protestanten bestand. Jedes Mitglied desselben mußte einen Eid unterschreiben, in welchem es feierlich im Namen des Allmächtigen Gottes versprach, seine höchsten Anstrengungen zur Beförderung jener beiden Zwecke brauchen zu wollen. Indeß scheinen die Absichten wenigstens einer Anzahl der Glieder jenes Vereines weiter gegangen und auf die gänzliche Umstürzung der bestehenden Regierung und die Errichtung einer demokratischen Verfassung gerichtet gewesen zu sein. Um die Ausführung solcher Absichten zu verhindern, war eine gewaffnete Macht nothwendig, welche sich auch im Jahre 1792 bildete und sich mit Nachahmung ihrer Nachbaren National-Garde nannte. Die Aufführer dieser Schaar setzten einen Tag zur allgemeinen Musterung in Dublin fest, um den Triumpf der Freiheit in Frankreich zu feiern, aber die Regierung hielt es jetzt für hohe Zeit die unerlaubten bewaffneten Vereine zu unterdrücken, weßhalb der Lordstatthalter an dem Tage vor der beabsichtigten Musterung eine Bekanntmachung ergehen ließ, welche alle aufrührerische Versammlungen unbedingt verbot und den Magistratspersonen im Uebertretungsfalle Militairgewalt zu gebrauchen befahl. In Folge dieser Maaßregel fand die Musterung nicht Statt, in der That aber war der Aufruhrgeist im Wachsthume, und wurde durch die neuen französischen Ereignisse, wie durch Flugschriften genährt. Obwohl indeß viele einflußreiche Männer Revolutionsgedanken angenommen hatten, so dämpfte doch die Kenntniß von den Greueln, zu denen das neue System ihre Nachbarn hingetrieben hatte, den Eifer für politische Neuerungen in Vielen, welche beim Beginne der

französischen Revolution aufs Wärmste der Sache derer angehangen hatten, welche sich selbst die Advokaten der Freiheit und Gleichheit nannten. Diese zeigten sich jetzt geneigt mit der Regierung zur Unterdrückung solcher Dinge zusammenzuwirken, welche das Ansehen hatten, als sollten die Thaten der Franzosen nachgeahmt werden. Hamilton Rowan und James Napper Tandy, zwei Führer der bewaffneten Haufen der vereinigten Irländer wurden in Bezug auf den letzten Punkt als schuldig anerkannt und sollten ihren Genossen als Beispiele dienen. Rowan, Sekretär des Vereins der vereinigten Irländer wurde wegen Verbreitung einer Revolutionsschrift, welche die Freiwilligen wieder aufrief die Waffen zu ergreifen, um den öffentlichen Frieden zu erhalten, weil das Land von äußern und innern Feinden bedrohet wäre, vor Gericht gezogen und zu einer Geldstrafe von 500 Pfund verurtheilt; letzterer aber wurde wegen eines verrätherischen Briefwechsels mit den Geschäftsführern der französischen Regierung angeschuldigt, welche sich zu jener Zeit mit der brittischen in Feindseligkeit befand. Beiden gelang es der Strafe zu entgehen, dem einen durch Flucht, dem andern durch Verpfändung seiner Handschriften für seine Person. Ein Dritter, dem man nachstellte, war der verwegenste und geschickteste Unruhestifter, Theobald Wolf Tone, und ein vierter der Priester Jackson, welcher in Paris mit den Revolutionsmännern wegen eines Einfalls in Irland Unterhandlungen gehabt und eine vollständige Verschwörung gestiftet hatte; letzterer wurde von einem seiner Vertrauten selbst aus Furcht vor Pitt verrathen, als Hochverräther zum Tode verurtheilt, und nahm, um der Schande einer öffentlichen Hinrichtung zu entgehen, Gift in seinem Gefängnisse. Curran, der beredteste Jurist seiner Zeit, vertheidigte diese Leute,

Im Januar des Jahres 1795 kam der Graf Fitzwilliam als Vicekönig nach Irland. Unter den Katholiken, als deren Begünstiger auch er wie sein Vorgänger bekannt war, regten sich darüber große Hoffnungen. Schon unter letzterem hatte die Römische Geistlichkeit, Dr. Troy an der Spitze, wegen der fran=

zösischen Revolution, welche die irischen Studenten vom Festlande vertrieb und ihnen somit alle Erziehung entzog, der Regierung eine einheimische Erziehung ihrer Priester in Vorschlag gebracht. Es war indeß erst der Verwaltung des Grafen Camden aufbehalten, dem Papstthume in Irland eine neue Stellung zu geben und es im Widerspruche mit aller früheren Politik unter die Flügel der Regierung selbst zu nehmen und auf Kosten derselben zu ernähren und zu pflegen. Das Parlament glaubte in Bezug auf diesen Punkt theils etwas zur Versöhnung des Volkes beitragen zu müssen, theils hielt es die einheimische Erziehung jenes Klerus für vortheilhaft, indem er auf diese Weise frei von den Vorurtheilen des Auslands gegen England und damit loyaler erzogen würde, und gewährte die Errichtung des königlichen Kollegiums zu Maynooth*) im Jahre 1795. Es gab 40,000 Pfund zur Einrichtung desselben und versprach jährlich 800 Pfund zur Unterhaltung, damit zweihundert Studenten zu Dienern der Römischen Ceremonien in Irland erzogen werden könnten. Die Absicht des Parlaments scheint indeß nicht in Erfüllung gegangen sein: das Ausland gab den jungen Leuten doch freiere Ansichten und machte sie auch mit der Achtung desselben vor England bekannt, die Geistlichen kamen in einem vorgerückteren Alter ins Amt, waren oft freigesinnt und mild und an den Tischen der protestantischen Herren wohlgesehen: nach Maynooth zogen sie jünger und nicht so wohl vorbereitet, wurden daselbst engherzig erzogen und sogen mehr Römischen Geist ein, als sie zu Rom selbst vermocht hätten.

Fitzwilliam wurde nach kurzer Amtsführung wegen Streitigkeiten mit der Regierung zurückberufen. Die Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt hatte, das Land von äußeren Lasten zu befeeien, schwanden daher, und die Unzufriedenheit begann darauf

---

*) Siehe über das Institut von Maynooth die Irish Parliamentary Journals von 1795 und 1796.

sich durch heftige Reden und gewaltsame Thaten zu offenbaren. Der Verein der vereinigten Irländer, welcher bis dahin nur konstitutionelle Zwecke im Auge gehabt zu haben schien, nahm eine revolutionäre Gestalt an und vermehrte sich im Norden allein bis auf 72,000 Mann. Diese organisirten sich selbst nach militairischer Weise, ihr Direktorium hatte sogar die Kühnheit einen Gesandten nach Lille zu schicken, um den damals schwebenden Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England entgegenzuarbeiten. Die Regierung vereinigte im Jahre 1796 unter Lord Camden als Verwahrungsmittel gegen solche wachsende Macht die Besitzer der freien Landgüter (the yeomanry) zu einer bewaffneten Körperschaft. Die Verbindungen der Oranienmänner gingen dieser Maaßregel voran und gaben ihr Nachdruck. Die erste Gesellschaft (Orange lodge) bildete sich den 21ten September 1795 Abends nach der Diamond-Schlacht, eines Gemetzels, welche zwischen den Defenders und den Peep-of-day-boys Statt gefunden hatte, in der Grafschaft Armagh, obwohl der Name der Oranienmänner schon eine Zeit lang früher da war. Die Mitglieder derselben waren Protestanten und treue Anhänger des Königs, welche die festgesetzte Einrichtung in Kirche und Staat, wie sie durch den Prinzen von Oranien bewirkt, aufrecht zu erhalten schwuren. In einer solchen Oranienloge der Aldermänner von Skinners Alley in Dublin, in der Leute jeglichen Standes als Brüder Aldermänner vereinigt waren, wurde folgender Toast getrunken: „Das ruhmvolle, fromme und unsterbliche Andenken des großen „und guten Königs Wilhelm! — nicht Oliver Cromwell's zu „vergessen, welcher mit geholfen hat uns vom Papstthume, „Knechtschaft, willkührlicher Herrschaft, Metallgeld und hölzernen „Schuhen zu befreien!" worauf derselbe mit einem langen Fluche gegen die Gegner schließt. Die Oranienmänner der neueren Zeit sind indeß von einer Intoleranz, die ihnen mehr oder minder gemein war, zurückgekommen, und haben neben ihrer Liebe zu König Wilhelm nur die feste Anhänglichkeit an dem Protestantismus bewahrt. Ihre Logen verbreiteten sich schnell

und bildeten sich meistens in solchen Gegenden, wo die aufrührerischen Vereine der Vertheidiger und vereinigten Irländer das Land beunruhigten; letztere trieben aber alles auf, um jene sowohl, als die freien Landbesitzer in ihren Verbindungen und Zurüstungen zu hindern. Nichtsdestoweniger stieg die Zahl der Freisassenschaft schon im Laufe eines halben Jahres auf 37,000 Mann und bewies sich am Ende von wesentlichem Nutzen zur Rettung des Königreichs.

Gegen Ende desselben Jahres 1796 bereitete das Direktorium von Frankreich einen Einfall in England vor und bedeutende Vertheidigungsanstalten wurden im ganzen Reiche getroffen. Bald war es jedoch klar, daß Irland der Angriffspunkt sein sollte. Der General Roche segelte mit 25,000 Mann von Brest ab, aber seine Flotte theilte der Sturm, so daß nur 15,000 Mann ohne ihren Oberbefehlshaber am 24sten December 1796 im Bantry=Busen ankamen. Jackson hatte wahrscheinlich während seines Aufenthaltes in Frankreich zu dieser Expedition mitgewirkt, wie auch zu vermuthen stehet, daß Lord Edward Fitzgerald tief dabei betheiligt war und er mit Wolf Tone unmittelbar zu derselben getrieben haben, indem sie meinten auf diese Weise ihre revolutionären Absichten verwirklichen zu können. Der französische Admiral wartete mehrere Tage vergeblich auf die Ankunft des Roche und kehrte darauf, da er auch das Land durch die Freisassenschaft in gutem Vertheidigungszustande fand, mit Verlust noch anderer Schiffe nach Brest zurück. Ueber das Mißlingen des französischen Unternehmens freueten sich sowohl die vereinigten Irländer als die Loyalisten. Zwar wünschten die ersteren ohne Zweifel den Beistand Frankreichs zur Förderung ihrer Absichten, aber sie verlangten ihn nur so, daß sie dabei vollkommen nach ihrem eigenen Willen schalten und wallten konnten und vornehmlich das Land in ihren Händen behielten. Frankreich aber hatte entschiedene Neigung mit seiner Hülfe weitere Pläne zu verbinden, deren Ausführung Keiner herbeiwünschen konnte, der sein Vaterland liebte.

Dreizehntes Kapitel.

Der Aufstand von 1798. — Gerichtliches Verfahren gegen die Anführer der Empörung. — Verwaltung des Lord Cornwallis. — Französischer Einfall. — Vereinigung von Großbritanien und Irland. — Emmetts Aufstand. — Zustand der kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Union. —

Die Mißvergnügten Irlands hatten sich seit 1790 nach und nach organisirt, und warteten nur auf eine passende Gelegenheit den Schlag auszuführen. Die militairischen Aufzüge bei Tage und die nächtlichen Streifereien zur Erlangung von Pulver und Waffen machten die Absichten der vereinigten Irländer klar. Die Regierung versuchte dem gesetzlosen Treiben Einhalt zu thun und gab, da sich die Civilgewalt als unwirksam erwies, dem Militair vollen Befehl dasselbe zu unterdrücken; aber das Betragen der Soldaten, durch das oft Unschuldige leiden mußten, brachte die Bewegung nur zur Reife. Da ein allgemeiner Revolutionsplan, der im Juni des Jahres 1797 ausgeführt werden sollte, durch die Gefangennehmung oder Verbannung vieler der thätigsten Anführer verhindert worden war, so ging deßhalb ein Geschäftsführer an die französische Regierung ab, um sich fernern Beistand an Geld und Leuten zu erbitten, jedoch sollten letztere eine bestimmte Zahl nicht übersteigen, damit sie nicht Neigung bekämen Irland zu erobern anstatt es zu befreien. Als nun die Franzosen dieser Forderung wenig Gehör schenkten, so fingen die Unruhestifter bei den kräftigen Gegenmaaßregeln der Regierung an beunruhigt zu werden, und setzten die Versammlung eines Militairausschusses auf den Februar des Jahres 1798 fest, um zu berathen, wie die Revolution ins Werk zu setzen

sei. Entstellte Thatsachen, Vorspiegelungen einer bessern Lage unter demokratischer Verfassung, Abschaffung der Zehnten, Hoffnungen auf neue Besitzvertheilung thaten ihre gewünschten Wirkungen und zogen eine große Zahl aus dem Volke in die Aufruhrssache hinein, hauptsächlich aber machte man die Romanisten glauben, daß die Protestanten zu ihrem Verderben ein heiliges Bündniß geschlossen und geschworen hätten, bis an die Knie in päpstischem Blute zu waten.

Indeß wurde die Verschwörung, die im Februar ausgeführt werden sollte, entdeckt und theilweise vereitelt. Thomas Reynolds, ein reicher Seidenhändler in der Grafschaft Kildare, war von den Hauptinsurgentenführern, Lord Edward Fitzgerald und Oliver Bond, nach vielen Kunstgriffen endlich auf ihre Seite gezogen worden, und hatte eine Oberststelle unter den vereinigten Irländern angenommen. Er empfand aber Reue darüber, nachdem er die Absichten derselben genau erkundet, und zeigte die Sache der Behörde an, besonders aber, daß am 12ten März eine große Versammlung in Oliver Bond's Hause in Dublin Statt finden werde. An jenem Tage begab sich die Obrigkeit mit zwölf verkleideten Polizeidienern nach jenem Hause und bemächtigte sich einer Anzahl der Verschworenen, unter denen sich Thomas Emmett, Oliver Bond, James Mc Nevin, Arthur O' Connor und andere befanden, wider andere entlaufene und vornehmlich wider Lord Edward wurden Steckbriefe ausgesandt. Eine Menge Schriften, welche die Pläne der Aufrührer enthüllten, fielen außerdem der Obrigkeit in die Hände. Nach zweien Monaten ergriff man auch den muthigen und kriegskundigen Offizier Fitzgerald in dem Hause eines gewissen Murphy zu Dublin und brachte ihn, nachdem er sich seiner Gefangennehmung mit verzweifelter Gegenwehr widersetzt hatte, auf die Burg in Sicherheit; zwei andere Revolutionsmänner, Henry und John Sheares, folgten ihm wenige Tage nachher. So war größtentheils der Aufruhrsplan vereitelt, nach welchem am 23sten Mai das Militair zu Laughlinstone und Chapel Izod, Dörfern in der Nachbarschaft der Haupt-

stadt, angegriffen, die Burg Dublins und andere Stadttheile überrumpelt werden sollten. Die Anhaltung und Zerstörung der Postkutschen auf den nördlichen und südlichen Landstraßen war als Signal für die Landleute angegeben worden. Obwohl nun zwar die Hauptstadt gesichert werden konnte, so versammelten sich doch die Insurgenten auf das gegebene Zeichen an verschiedenen Oertern der benachbarten Grafschaften und veranlaßten in jener Nacht und am folgenden Tage mehrere Scharmützel; die Regierung aber machte nach diesen offenen Feindseligkeiten eiligst die größten Anstrengungen zu ihrer Unterdrückung. Eine der ersten Unthaten der Rebellen war ein Angriff auf Carlow; hier wurden sie mit einem Verluste von 400 Mann gänzlich geschlagen, einen andern Nachtheil erlitten sie im Süd-Westen, viele aber wurden dadurch entmuthigt, sehnten sich nach ihren Wohnplätzen und nahmen ihre friedlichen Geschäfte wieder auf. In der Grafschaft Kildare war ein Haufe von 20,000 Mann bereit die Waffen niederzulegen unter Bedingung nach Hause zurückkehren zu dürfen, da entlud sich zufällig ein Gewehr in demselben, die königlichen Truppen nahmen dies für ein Zeichen von Feindseligkeiten und beantworteten es mit einem Angriffe auf die Rebellen, welche nun in großer Bestürzung die Flucht ergriffen und blutig verfolgt wurden. Dieser Umstand brachte die Geneigtheit zur Niederlegung der Waffen in's Stocken. In Wexford hatte der Priester John Murphy die Aufruhrstandarte erhoben und sein Gefolge von 7000 Mann hatte anfangs Glück. Er nahm Besitz von Enniscorthy, dessen Besatzung ausgezogen war und sich mit vielen der Einwohner nach der Stadt Wexford begeben wollte; der Zug war aber schrecklich, die Flüchtlinge wurden grausam verfolgt, trafen, in Wexford angekommen, die Stadt ohne Vertheidigungsmittel und konnten die nachfolgenden Insurgenten nur mit Mühe abhalten. Die größten Unmenschlichkeiten wurden in dem fernern Zusammentreffen beider Partheien begangen, bis endlich die Ankunft des Generals Dundas die Insurgenten verscheuchte, von denen sich nun ein großer Theil nach Vinegar Hill, einer Anhöhe in der Nähe

von Enniscorthy, begab, welche ihr letzter Standpunkt wurde. Drei Wochen lang wütheten sie hier schrecklich, eine Menge hülfloser Protestanten wurde ergriffen, mit Piken durchstochen, oder auf andere Weise zu Tode gemartert; 400 Menschen sollen so hingeschlachtet worden sein. Am 21sten Juni griffen sie 13,000 Mann königlicher Truppen mit vielen Kanonen an; jene wehrten sich eine Stunde lang und zogen sich dann aus Furcht umzingelt zu werden nach Wexford zurück, wo unterdeß ein Ungeheuer, Dixon, ein gräßliches Gemetzel verübt hatte und nur durch die Nachricht des Verlustes von Vinegar Hill unterbrochen wurde. Als das königliche Heer auch auf die Stadt losrückte, schickten sich die Rebellen, um dieselbe von der Zerstörung zu retten, zur Uebergabe an, und sandten Abgeordnete an den Oberbefehlshaber General Lake mit dem Vorschlage, daß sie unter Gewährleistung der Sicherheit ihrer Personen und Besitzthümer bereit wären, die Waffen niederzulegen und zum Gehorsame zurückzukehren. Aber Lake wollte auf keine Vorschläge hören, welche Rebellen mit den Waffen in der Hand machten und erwiederte, daß sie nach Auslieferung ihrer Führer und Waffen Verzeihung erwarten möchten. Als sie darauf nicht eingehen wollten, theilten sie sich in einzelne Haufen unter verschiedenen Führern, deren einer der genannte John Murphy oder Vater John war. Unter ihnen zogen sie nach Carlow, drangen in die Wicklower Berge und begingen fürchterliche Grausamkeiten, während Lake in der Stadt Wexford die Rädelsführer der letzten Schandthaten strafen ließ. Auch Vater John wurde ergriffen und gehängt, sein Haufe aber, schon vorher durch Desertionen zusammengeschmolzen, suchte nach und nach seine Wohnörter oder die Verborgenheit. Hiermit war der Aufruhr der That nach beendigt. Die Hauptstadt durch starke Militairgewalt bewacht, hatte sich während der ganzen Unruhezeit des Friedens erfreuet und war nur durch Straßenaufläufe und Kriegsnachrichten erschreckt worden. Aber auf dem Lande sah es traurig aus, Räuberbanden verheerten Wicklow und seine Nachbarschaft, die Soldaten plünderten willkührlich

Loyalisten und Insurgenten, die Bauern hatten von Feinden und Freunden zu leiden, eine Menge Landhäuser lag in Asche und Trümmern und die Städte waren durch Feuer, Verheerungen und Hunger in Jammer und Noth gebracht. Das waren die gehofften Wirkungen der Revolution!

Die Zahl der auf dem Felde oder auf dem Schaffote Umgekommenen nebst den Verbannten soll sich auf 50,000 belaufen haben, der Verlust auf Seite der Krone aber auf 20,000, während nach Anderen nur im Ganzen zwischen zwanzig und dreißig Tausend das Leben verloren haben. Mit Ausnahme der Führer wurde Allen Verzeihung gewährt, welche die Waffen übergeben und dem Könige Treue schwören würden. Durch die Hinrichtung einiger schon ergriffenen Führer sollten die letzten Hoffnungen ihrer Anhänger zu nichte gemacht werden. So fielen Henry und John Sheares, zwei Brüder von sonst liebenswürdigem Charakter, John Mc Cann und William Byrne folgten, die Genossen Oliver Bond's, letzterer aber, den dasselbe Schicksal treffen sollte, wurde durch die Ankunft des neuen Lordstatthalters, des Marquis Cornwallis, davon befreiet und Lord Edward war schon früher an den Wunden, die er bei seiner Gefangennehmung erhalten, im Gefängnisse gestorben. Der Marquis, welchen Pitt, um seine Endabsichten auszuführen, an die Stelle des Lord Camden gesetzt hatte, war ein Mann von Kriegstalente und zugleich ein großer Staatsmann. Er änderte das Regierungssystem und ließ es Milde und Weisheit werden. Dadurch wollte er die noch übriggebliebene Unzufriedenheit im Volke entfernen und dem Blutvergießen ein Ziel setzen. Er begnadigte Viele, die zum Tode verurtheilt waren, und untersuchte die Sache Anderer selbst, wodurch der zu großen Verfolgungssucht Mancher Einhalt gethan wurde. Als auf diese Weise Lord Cornwallis die Bewegung fast gänzlich gestopft hatte, erschien plötzlich im August 1798 ein französisches Geschwader von dreien Fregatten, welches 1100 Mann am Bord hatte, mit der Absicht den Insurgenten Hülfe zu leisten. Diese Expedition kam für ihren Zweck zu

spät, diente aber dazu den Partheigeist wieder stärker auflodern zu machen. Die französischen Truppen unter General Humbert waren in Killala gelandet und hatten die aus 50 Mann bestehende Besatzung der Stadt bald vertrieben. Unterdessen hatten aber die Generale Hutchinson und Lake eine größere Macht gesammelt und griffen nun diesen Feind an, der sich bei Castlebar einer vortheilhaften Stellung bemächtigt hatte. Die Engländer zählten 2300 Mann, wurden aber dennoch von dem fremden Heere vollständig zurückgeworfen, und ihres Kriegsvorraths und ihrer Artillerie beraubt. Auf diese Nachricht eilte Lord Cornwallis selbst den Franzosen entgegen, welche nach ihrem Siege Verstärkungen von den irischen Landleuten erhalten und neue Bewegungen in verschiedenen Theilen der Insel erweckt hatten. Der Plan des Lordstatthalters war, das französische Heer einzuschließen, Oberst Crawford sollte es von hinten und Oberst Verreker von vorne angreifen, er selbst aber wollte mit General Moore die andern Seiten bewachen. In dieser verzweifelten Lage wurde Humbert, welcher schon bei Clooney einen Verlust erlitten hatte, bei Ballynamuck angegriffen und mußte sich nach einem kurzen Scharmützel mit 800 Mann seiner Truppen ergeben. Der übrige Theil der Franzosen sammt den Rebellen suchte in Killala Zuflucht, welche Stadt indeß nach Ankunft der königlichen Truppen eilig zum Gehorsam zurückkehrte, nachdem sie 32 Tage in dem Besitze der Franzosen gewesen war, und diese wegen der Feinheit und Großmüthigkeit ihres Benehmens lieb gewonnen hatte, da sie einen geraden Gegensatz bildeten gegen die rohen irländischen Haufen, die sich ihnen angeschlossen hatten, und Feind und Freund plünderten. Es wurde später klar, das Humberts kleine Macht nur der Vortrab einer andern mehr zu fürchtenden war, denn im Oktober desselben Jahres sah man an der Küste von Donegal eine andere französische Flotte, und ein Geschwader warf wirklich die Anker in dem Busen von Killala; eine englische Flotte unter Sir John Borlase Warren zerstreuete indeß die französische und das Geschwader ging bei der Nachricht von der Niederlage der

Franzosen von selbst wieder unter Segel und entwischte. Lord Cornwallis kehrte darauf nach der Hauptstadt zurück und richtete seine Thätigkeit auf Herstellung einer bessern Mannszucht im Heere, welche zum Unglücke der Bürger fast gänzlich erschlafft war.

Bis jetzt hatte Irland sein eigenes Parlament in Dublin gehabt und sich mit Zustimmung der königlichen Gewalt, die durch den Lordstatthalter ausgeübt wurde, selbst die Gesetze gegeben. Es war indeß schon lange der Wunsch Vieler gewesen, daß beide Königreiche durch Abschaffung des irländischen Parlaments als eines getrennten und durch Vermischung desselben mit dem englischen einander einverleibt werden möchten, so daß die Interessen beider Länder durch die Vertreter beider gegenseitig berathen werden könnten. Man meinte, daß Irland aus dieser Veränderung Nutzen ziehen würde. Große Anstrengungen waren gemacht worden, um die Vertretung zu verbessern, in welchen eines Theils der Ursprung des letzten Aufstandes zu suchen ist; in der That war diese Verbesserung schwierig zu erreichen, ein leichterer Weg zum Ziele zu gelangen, schien die Verschmelzung beider Parlamente. Gelegenheit um eine solche vorzuschlagen, nahm sich der englische Minister zur Zeit der Unterdrückung des Aufruhrs, als die Gemüther zu sehr beunruhigt und bestürzt waren, um wirksamen Widerstand zu leisten. Nichtsdestoweniger brachte der Vorschlag große Gährung hervor und theilte das Volk in Unionisten und Antiunionisten. Jene gaben besonders drei Gründe für die Einigung an: die leichtere Beilegung des religiösen Zwiespaltes und der politischen Unruhen in Irland, Handelsvortheile, die für die Insel daraus erwachsen sollten, und Schottlands Beispiel, welches seit seiner Einigung mit England zur Blüthe gekommen. Letztere aber glaubten, daß sich der Unfriede im Lande ebenso gut durch das irische Parlament regeln lasse, fürchteten von den Abwesenden, welche die Fortschaffung des Parlaments mache, ebenso viele Nachtheile, als die Handelsverbindung Vortheile gewähren könne, was besonders die Bürger Dublin's geltend

machten, welche besorgt waren, daß ihre Stadt das Ansehen einer Hauptstadt verlieren und verarmen würde, und wollten das Beispiel Schottlands nicht gelten lassen, da dessen Einigung mit England eine nothwendige sei. Die Letzteren behaupteten noch insbesondere, daß die Parlamentsmitglieder, die Abgeordneten des Volkes, gewählt worden seien, um die Konstitution und das Recht des Volkes, sich vertreten zu lassen, aufrecht zu erhalten, daß diese aber weder Recht noch Macht besäßen, ihr eigenes Dasein aufzuheben und ihre vom Volke erhaltenen Rechte auf ein anderes Land zu übertragen; ferner, daß ein Parlament an Ort und Stelle, vertrauet mit den Sitten und Gewohnheiten des Volkes, einer fremden Gesetzgebungsbehörde vorzuziehen sei, die den Zustand des Volkes nicht kenne und zu entfernt sei, um genaue Erkundigungen einziehen zu können. Beide Ansichten thaten sich auf die heftigste Weise in dem Parlamente kund, welches sich im Januar 1799 versammelt hatte. Im Oberhause wurde die Unionsfrage günstig aufgenommen, im Unterhause aber mit desto größerer Kraft und Ausdauer bekämpft. Die Streitgespräche dauerten am 22sten Januar 22 Stunden, und da an jenem Tage und an einem der folgenden die Mehrzahl gegen die vorgeschlagene Maaßregel stimmte, so wurde die Entscheidung der Angelegenheit auf die folgende Sitzung verlegt. Inzwischen waren indeß, nachdem auch die beiden Häuser des Londoner Parlaments dem Könige ihre Beschlüsse vorgelegt hatten, welche den Wunsch der Vereinigung beider Reiche auf gleichen Rechtsprincipien und mit Zustimmung beider Parlamente enthielten, die Agenten der Verwaltung im Proselytenmachen so thätig gewesen, daß im letzten irischen Parlamente vom Januar 1800 der Vorschlag durch beide Häuser ging und zum Gesetze wurde. Durch Kanonenschüsse im Phönix-Park und Enthüllung der vereinigten Fahne auf der Schloßburg wurde die Einigung beider Reiche am ersten Januar des Jahres 1801 angekündigt; auf ähnliche Weise wurde das Ereigniß in jeder Festung des Landes und bei jeder Garnison bekannt gemacht, außerdem aber durch

außerordentliche Beförderungen im Heere und durch die Erwählung einer Menge Pairs gewürdigt.

Die acht Unionsartikel sind diese:

1. Die Union beider Reiche ist geschlossen.
2. Die protestantische Thronfolge ist bestätigt.
3. Das Parlament wird anerkannt.
4. Die Art, wie die Interessen Irlands in dem vereinigten gesetzgebenden Körper oder Parlamente zu sichern sind, ist diese, daß vier Prälaten (ein Erzbischof und drei Bischöfe), acht und zwanzig Pairs und hundert Gemeine, zwei für jede der zwei und dreißig Grafschaften und einer für jede der sechs und dreißig größten Städte, das Volk vertreten sollten.
5. Die Landeskirchen von England und Irland sind zu Einer protestantischen, bischöflichen Kirche vereinigt, unter dem Namen der vereinigten Kirche von England und Irland: Lehre, Gottesdienst, Disciplin und Regiment der genannten Kirche sollen für immer so in Kraft bleiben, wie sie bis jetzt für die Kirche von England festgestellt waren, und die Fortdauer und Erhaltung dieser vereinigten Kirche, als der Landeskirche von England und Irland, soll als ein wesentlicher Grundbestandtheil der Union angesehen werden. —
6. Beide Völker haben gleiche Vorrechte und genießen gleicher Handelsvortheile.
7. Die Staatsschuld wird jedem Königreiche allein überlassen, die Staatsausgaben aber sollten so geordnet werden, daß auf England funfzehn und auf Irland zwei Theile fallen; indeß kann nach zwanzig Jahren diese Anordnung von dem Parlamente geändert werden.
8. Die bestehenden Gesetze werden bewahrt, eben so die ordentlichen Gerichtshöfe, welche indeß das Parlament ändern kann.

Diese große Thatsache geschah unter der Lordstatthalterschaft des Lord Cornwallis und dem Sekretairiat des Lord Cast-

lereagh, durch deren Anstrengung sie zu Stande gekommen und durch das Haus der Gemeinen gefördert worden war, indem sie auf alle mögliche Weise die Mitglieder des Parlaments umzustimmen gewußt und sowohl mit Geld manche bestochen, als auch andere durch das nicht lange vorher gegebene Amtsgegesetz (place bill), welches nicht erlaubte, daß Jemand, der irgend ein Staatsamt habe, oder eine Pension beziehe, Parlamentsmitglied sei, wenn er nicht wieder auf's Neue gewählt werde, entfernt und andere ihrer Sache zugethanene in die Stellen eingeschoben hatten.

Am 26sten Mai 1801 legte der Lordstatthalter seine Regierung nieder, nachdem er seinen von Pitt erhaltenen Auftrag auf's Wirksamste ausgeführt hatte. Er hatte dem Aufruhre Grenzen gesetzt und dem Lande die Ruhe wiedergegeben, seine Amtsniederlegung wurde daher von Vielen bedauert. Sein Nachfolger Lord Hardwicke gab indeß vollkommene Genugthuung, unter welchem mit Ausnahme eines Aufruhrversuches dem Lande die innere Ruhe erhalten wurde, während es nach Außen hin gegen Frankreich auf seiner Hut sein mußte. Jenen Versuch machte am Abende des 23sten July 1803 ein junger Mann, Namens Robert Emmett, von entschlossenem Charakter und großem Muth. Er wollte den Aufstand von 1798 wieder in's Leben rufen, und hatte dazu mit erstaunlichem Kostenaufwande eine große Menge Piken und anderer Waffen gesammelt, aber obwohl mit Waffen gut versehen, hatte er es doch nicht eben so leicht gefunden sich Anhänger zu verschaffen. Nach acht Zurüstungsmonaten musterte er seine Macht und versuchte sie zum Angriffe auf die Burg loszuführen. Er war in voller Generalsuniform gekleidet, aber strengte sich vergeblich an sein undisciplinirtes Gefolge zusammen zu halten. Nach einem kurzen Handgemenge oder vielmehr Straßenlärmen wurden die Rebellen zerstreuet, begingen aber auf ihren Wegen mancherlei Gewaltthaten, deren traurigste der Mord des Lord-Oberrichters Kilwarden war, welchen man für den Urheber der strengen Gesetze hielt, die seit einigen Jahren im Lande gehandhabt wurden;

von den Unruhestiftern aus seinem Wagen geschleppt, starb er an den Folgen der Mißhandlungen. Das Militair, obwohl nur in geringer Zahl in den Wachhäusern vertheilt, hatte keine Schwierigkeit gehabt, den thörichten Anschlag zu vereiteln, so daß die Hauptstadt um eilf Uhr desselben Abends so ruhig, wie sonst war. Emmett verbarg sich einige Monate lang, wurde dann aber entdeckt und hingerichtet.

Das war das letzte Aufbrausen derjenigen revolutionären Gesinnung gewesen, welche ihr Heil in dem Schwerdte suchte. Damit ist der Abend der irischen Geschichte gekommen, ein Abend, der nach den Kämpfen und Wirren des Tages, die keine Entscheidung brachten, zur bedächtigern Ruhe hinzog. Diese hatte die Union gewirkt, und wenn auch die Revolution nicht aufhören sollte und konnte, und die Schrecknisse der Nacht, Mord und bitteren Haß, oft noch Entsetzen hervorriefen, so zeigte sich doch den neu erwachten Gemüthern die Hoffnung eines schöneren Morgenglanzes von ferne. Die Revolution der offenen Gewalt hatte sich in die der Unterredung und Verhandlung umgestaltet, man steckte den Stahl in die Scheide und ergriff das Schwerdt des Geistes, mit dem allein der Völker Geschicke ausgekämpft werden sollten, doch blieb man noch mit dem Eisen umgürtet um es zu ziehen, falls jenes nicht den Ausweg bahnen sollte.

Die Römischen Katholiken waren schon in den letzten Jahren vor der Union von manchen Akten des alten Strafkoder befreiet und in ihrem Handel und Fabrikwesen begünstigt worden; doch konnten sie immer noch nicht gänzlich zufrieden gestellt werden. Die Priester waren in ihrem Treiben unermüdlich, sie lebten in beständigem Verkehre mit ihren Beichtkindern, waren um alle Krankenbetten geschäftig und konnten, da sie nichts als Ceremonien zu verwalten hatten, ihre Grundsätze zur Zeit und zur Unzeit ausbreiten. „Sie sind klug in ihrem Geschlechte," sagte ein Bischof der Landeskirche, „laßt sie uns in diesem Stücke „nachahmen, aber nicht mit Neid und Streit, mit Verketzerung „und Proselytenmachen kämpfen." Die Mönche hatten sich in der Zeit der passiven Duldsamkeit vermehrt, im Jahre 1790

gab es 43 Dominikanerklöster und noch mehrere, die den Franziskanern angehörten, obwohl in jedem dieser Häuser nur von vier bis fünfzehn Mönchen zusammenwohnten. Von den Bischöfen unabhängig stehen sie nur unter ihren Ordensoberen auf dem Festlande, die meistens zu Rom ihren Sitz haben, und sind so die absoluten Unterthanen des Papstes, während die Sekulargeistlichen gleichsam eine konstitutionelle Verfassung haben. Sie theilen sich in Mönche, die nur die geistlichen Geschäfte ihres Hauses verrichten, außerhalb desselben aber nicht ohne bischöfliche Erlaubniß geistliche Amtshandlungen ausüben dürfen, ja oft selbst nicht die Priesterweihe erhalten haben, und in friars, welche immer Priester sind, ihre Wohnsitze in Städten nehmen, den Pfarrern in ihren Amtsverrichtungen helfen, keinen festen Besitz haben und meistentheils zu den Bettelmönchen gehören. Die Regierung Georg's III. hatte geduldet, daß sich Mönchs- und Nonnenklöster jeglicher Art vermehren konnten, das Volk aber liebte solche Anstalten, und fand besonders an den Jesuiten, die sich in mancherlei ihren Zwecken angemessenen Trachten verbargen, warme Freunde.

Mit den äußeren Anstrengungen der Römischen Kirche stand indeß die Bildung des Volkes in keinem Verhältnisse; dieses blieb in seiner Unwissenheit und in seinem Aberglauben, ja seine Sünden und Laster machten sich in der letzteren Hälfte des Jahrhunderts so sichtbar, daß sie eine Gesellschaft zur Entlarvung des Lasters hervorriefen (Association for discountenancing vice), ein treues Erzeugniß der Kirche von Irland. Dieser Verein wirkte viele Jahre durch Kinderschulen, Vertheilung von Bibeln und religiösen Schriften, ist aber in der Folge durch neuere mehr populäre Gesellschaften ähnlicher Art verdrängt worden und außer Thätigkeit gekommen. Ein anderes Heilmittel der Sünden des Aberglaubens und Unglaubens die sich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts aller Klassen von Leuten, sowohl in der protestantischen als Römisch-katholischen Kirche, bemächtigt hatten, sollte das Wiederaufleben der Landdekane sein, welche in mehreren Diöcesen wirklich

hervortraten und durch Besuche bei Geistlichen und Laien die Bischöfe von den Mängeln ihrer Diöcesen in Kenntniß setzen konnten.

Auch die Presbyterier hatten sich unter Georg III. manche Freiheiten erworben, waren namentlich von dem Testakte befreiet worden, und ihre Prediger hatten die Macht Ehen einzusegnen erhalten, welche früher nur an die Pfarrkirche geknüpft gewesen war. Sie erhielten ihre Geistlichen im Allgemeinen durch Privatkontributionen, obwohl ihnen auch die Regierung eine Hülfssumme zu Theil werden ließ, eine Begünstigung, die sie vor andern Dissenters voraus hatten; im Uebrigen aber durften sie in jener Zeit gleich den Römischen Katholiken und den andern Dissenters weder Thürme auf ihren Kapellen haben, noch sich der Glocken beim Gottesdienste bedienen, mußten gleich jenen, von denen auch die Juden nicht ausgenommen, Kirchenabgaben und Zehnten zahlen und Pfarrdienste verrichten, oder verfielen in die festgesetzte Strafe. —

Der Landeskirche standen wie schon seit der Restauration unter Carl II. vier Erzbischöfe und achtzehn Bischöfe vor, denn bis auf achtzehn getrennte Bischofssitze waren die mehr als dreißig Bisthümer der ältern Zeit nach und nach zusammengezogen worden. In den Jahren 1776 bis 1779 brachte das Erzbisthum Armagh 8000 Pfund ein, das von Dublin 5000 Pfund und das Bisthum Derry 7000 Pfund, die übrigen Erzbisthümer und Bisthümer hatten eine Einnahme von 2 bis 3000 Pfund und nur einige gelangten bis zu 4000 Pfd. hinauf. Die Regierung hatte es für gut gefunden mit dem Primassitze schon seit Carls II. Regierung, wo ihn der letzte Irländer Boyle inne gehabt hatte, immer einen Engländer zu belegen, die Bischöfe aber waren seitdem theils Irländer, theils Engländer gewesen. Außerdem gab es zur Zeit der Union in Irland 33 Dekanate und 34 Archidiakonate, ungefähr der Zahl der alten und noch dem Namen nach bestehenden Bisthümern entsprechend; zu merken ist aber, daß die Archidiakonen in Irland nicht wie in England geistliche Gerichtsbarkeit und

Visitationsrecht haben, sondern der Bischof selbst visitirt jährlich seine Diöcese und der Erzbischof vollendet die Visitation seiner Provinz alle drei Jahre. Die Kapitel waren verschieden konstituirt, die vollständigsten, wie die von Armagh, Dublin, Cashel, Kildare, bestanden aus einem Dekan, einem Precentor, einem Kanzler, einem Schatzmeister, einem Archidiakonus und aus einer bestimmten Anzahl von Pfründnern; in den andern Diöcesen fehlten einzelne von diesen Würdenträgern. Einige von ihnen hatten zwei, drei oder noch mehrere ganze Pfarren im Besitze, für deren Besetzungen durch einen Vikarius sie sorgen mußten und verantwortlich waren, andere erhielten bloß die Pfarrzehnten (rectorial tythes) von vier bis sieben Pfarren und hatten mit den geistlichen Dingen derselben gar nichts zu thun, also auch nicht für die Besetzung derselben mit Vikarien zu sorgen. —

Da das Eigenthum der Kirche in vielen Fällen in die Hände von Laien gekommen war, so hatten die Einwohner der Pfarre oft wenig für das geistliche Amt und für die Unterhaltung des Gottesdienstes zu geben. In 562 Pfarren waren alle Pfarrzehnten oder große Zehnten in Laien Händen und die Pfarrer oder Rektoren hatten sich allein mit den Vikarialzehnten oder kleinen Zehnten zu begnügen, und nur in 118 Pfarren hatte die Kirche den vollständigen Besitz der Zehnten, auf welche Weise sich ungefähr zwei Siebentel des ganzen Kircheneigenthums in dem Besitze von Laien befand.

Die 2436 Pfarren, welche das Reich enthielt, waren zu dieser Zeit in 1120 Pfründe mit Seelsorge und in 111 Pfründe ohne Seelsorge zusammengezogen, über welche theils die Krone, theils die Bischöfe, die Universität, die Dekane und Kapitel, theils gewisse Laien das Patronatsrecht ausübten. 295 Pfarren hatte die Krone zu vergeben, 1560 die Bischöfe, 21 die Universität, 62 die Dekane und Kapitel, für 380 übten Laien das Präsentationsrecht aus und 118 waren im gänzlichen Besitze von Laien. Das Einkommen der Pfarren betrug nach Abrechnung der Unkosten für Sammlung der Zehnten

u. s. w, durchschnittlich nicht mehr als 133 Pfund. Wir haben gesehen, daß es ungefähr nur halb so viel Pfründe als Pfarren gab, in niedrigerm Verhältnisse zu den Pfarren stand aber noch die Anzahl der Kirchen, deren es nur 1001 gab; in der Provinz Armagh indeß befanden sich weit mehr Kirchen als Pfründe, von deren größerem Einkommen dann auch Vikaren gehalten werden konnten; in der Provinz Tuam war das Verhältniß ziemlich gleich, während in Dublin und besonders in Cashel der Mangel an Kirchen groß war. Merkwürdig aber bleibt es, daß man nach einer Zählung von 1792 in ganz Irland nur 354 Pfarrhäuser vorfand, von welcher Seltsamkeit man den Grund zwar in den Geldmangel setzt, oder ihn in dem Fehlen passender Bauplätze findet, indeß müssen Abwesenheiten des Klerus und Pluralitäten die Hauptursache davon gewesen sein, da ja auch häufig Beschwerden gegen dieselben eingelaufen und Gesetze zur Verhütung solcher Mißbräuche gegeben worden sind; wie sehr aber bei solcher Nachläßigkeit der Pfarrer die Gemeinden der Belehrung und Seelsorge hatten ermangeln müssen, ist leicht erkennbar. —

Vierzehntes Kapitel.

Emancipation der Römischen Katholiken. — Römisch-katholische Kirche. — Römisch-katholische Vereine und Verbindungen. — Zustand der Römisch-katholischen Einwohner Irlands, besonders der niederen Klassen. — Oraniemänner. — Wiederrufung der gesetzgebenden Einigung Irlands mit England (repeal of the union). — Zustand der Armen und Armengesetze. — Volksschulen, Sonntagsschulen, Nationalschulen, — Die Landeskirche nach der Union, ihre Stellung im Staate und gegen die Römische Kirche, (Zehnten, Lord Alvanleys Vorschlag) ihre Lehre, ihr Gottesdienst, ihr Umfang. — Die Methodisten Irlands. — Die Presbyterier, ihre Stellung im Lande, ihr Gottesdienst. — Kleinere Dissentervereine: — Gesellschaften zur Ausbreitung des Christenthums. — Irische Gesellschaft. — Schluß. —

Im Jahre 1805 fing die Frage wegen der Emancipation der Römischen Katholiken sich zuerst zu regen an, ihre Unzulaßbarkeit zu wichtigern Staatsämtern bewog die Romanisten Bitten vor das Parlament zu bringen, in denen sie ihre Liebe zur Konstitution ausdrückten, aber der völligen Wohlthat derselben zu genießen wünschten. Es war dazumal die Ansicht aufgekommen, daß religiöse Meinungen auf den Genuß der Civilrechte keinen Einfluß ausüben müßten. Dennoch aber wurden obige Bitten von dem Parlamente nicht günstig aufgenommen. Im Jahre 1807 regte man abermals dieselbe Frage auf und legte sogar dem Könige selbst eine Bittschrift vor. Die Sache wurde darauf einem Ausschusse zur Ueberlegung übergeben; einige desselben wollten etwas zugestehen, andere aber waren der Meinung, daß beide Häuser verbunden wären, die ganze Frage zurückzuweisen, und besonders zeigte sich der König so unzufrieden

damit, daß aus der ganzen Sache nichts wurde. Es behielt diejenige Ansicht die Oberhand, welche die Römische Kirche als eine treulose Gegnerin betrachtete, mit der man sich nicht ungestraft in ein Bündniß einlassen könne, und glaubte, daß, wenn die Außenwerke an Rom abgetreten würden, auch bald die Festung selbst zur Uebergabe genöthigt werden würde.

Als im Jahre 1812 der Prinz-Regent die Regierung führte und dieser in dem Rufe stand obiger Frage nicht feindlich zu sein, erneuerte man sie; so viel Hoffnung man indeß für das Gedeihen der Sache hegte, so wurde ihre Annehmbarkeit, wenngleich mit geringer Stimmenmehrheit, verworfen. Von der in demselben Jahre in Dublin gehaltenen allgemeinen Versammlung der Römischen Katholiken Irlands ging jedoch eine Zuschrift an den Prinzen ab, in welcher die Versammelten ihre Anhänglichkeit an den Thron und das königliche Haus ausdrückten, wie ihren Willen weder die protestantische Religion und Regierung, noch die Landeskirche zu zerstören und anstatt derselben die Römisch-katholische treten zu lassen, in welcher sie ferner die Lehren verläugneten, daß der Papst Könige entsetzen und die Unterthanen von ihrem Gehorsame entbinden könne, daß mit Ketzern kein Glaube zu halten sei und andere ähnliche von der Römischen Kirche selbst indeß festgehaltene. Jedem mit den Lehren und Grundsätzen der päpstlichen Kirche nur einigermaßen bekannten Protestanten muß es klar sein, daß solche Versprechungen nur entweder aus individuellen milderen Ansichten oder aus jesuitischer Politik hervorgehen konnten. Es ist erwiesen, daß die Römische Kirche ihrem alten und nimmer aufgegebenen Charakter gemäß darauf ausgehet, sich überall, wo sie Niederlagen erlitten hat, und daher auch in Irland, wieder zur Herrscherin zu machen und so viel als möglich auch die Civilgewalt zu unterwerfen, so daß sie in sich allerdings einer Wasserfluth zu vergleichen ist, die, wenn man die Dämme nicht versichern wollte, Alles unter Wasser zu setzen drohet, wie denn selbst eine rein politische Schrift von Römisch-katholischer Seite le pro-

testantisme et la conquête les deux grands principes des maux de l'Irlande nennt. Aber es ist zweifelhaft, ob Staatsgesetze und Entziehungen bürgerlicher Freiheiten die geeigneten und des Protestantismus würdigen Schutzmittel sind, um sich vor den feindlichen Absichten des Romanismus zu sichern, zumal da jener im Besitze des Wortes Gottes ist, des wahren Schwerdtes, welches alle Feinde der Wahrheit niederzustrecken vermag. Ja es ist sogar gewiß, daß der Protestantismus nur durch das Wort Gottes wirken soll, die Bibel lehrt das unzweideutig klar, er selbst ist auch allein durch dasselbige Wort geboren und hat sich da, wo die Reformation einen gesunden Gang nahm, immer allein durch das Wort den Zugang zu den Völkern gebahnt, hat auch nie nachgelassen zu behaupten, daß er nur durch das Wort wirke, sich erbaue und ausbreite und hat das selbst in England und Irland nimmer zu lehren verläugnet. Die Sache nimmt indeß eine andere Gestalt an und wird schwieriger zu beurtheilen, wenn der Protestantismus das Volk eines Staates dermaßen durchdrungen hat, daß er letzteren umbildet oder Staatsreligion wird. Würden dann nicht äußere Schutzmittel gegen andere, diesem allgemeinen Staatscharakter zuwiderlaufende, Ideen nothwendig, ja zu loben sein? — Fragt man aber, ob die Schutzmittel der irländischen Regierung gegen den Romanismus die geeigneten waren, so lassen sich allerdings viele derselben als gehässige tadeln, wie besonders der oben erwähnte Strafkodex. Es gereichet deßhalb auch wieder die Meinung so mancher Großen, Prälaten und Geistlichen dem Protestantismus und der protestantischen Regierung zur Ehre, wenn viele jener Bollwerke nach und nach gefallen sind.

Unter der Verwaltung des Herzogs von Wellington, am 9ten Mai 1828, wurden durch einen Parlamentsbeschluß auch die letzten bis dahin bestehenden niedergerissen, der Test- und Korporationsakt wurde damals widerrufen; am 13ten April 1829 aber hob das Parlament auch den Akt vom 30sten Jahre Carls II. gegen Transsubstantiation, Heiligenanrufung und Meßopfer auf, und öffnete damit den

Römischen Katholiken jedes Staatsamt mit der alleinigen Ausnahme der Lord-Kanzlerschaft von England oder Irland und der Lordstatthalterschaft des letztern Königreichs. Das war das sogenannte Rechtshülfegesetz für Römisch-Katholische (the Roman catholic relief bill), durch welche die Emancipation derselben ausgesprochen wurde. Die einzige Sicherheit gegen den Mißbrauch der gewährten Freiheiten, welche sich die Regierung vorbehielt, war ein Eid, welcher von allen Römisch-katholischen Parlamentsmitgliedern, Bischöfen, Priestern und wichtigeren Beamten geleistet werden mußte und also lautet: „Ich schwöre, daß ich mit aller meiner Kraft die gesetzliche Gü-„tervertheilung vertheidigen will und leugne, verabscheue und „schwöre feierlich ab, jegliche Absicht die durch das Gesetz gegen-„wärtig in diesem Reiche festgesetzte Kirche umzustürzen; ich „schwöre feierlich, daß ich kein mir übertragenes oder mir in „Zukunft noch zu verleihendes Privilegium dazu gebrauchen will, „die protestantische Religion oder die protestantische Regierung „in dem vereinigten Königreiche zu beunruhigen oder zu schwä-„chen, — und bekenne feierlich in der Gegenwart Gottes, be-„zeuge und bestätige, daß ich diese Erklärung und jeden Theil „derselben in dem gewöhnlichen und einfachen Sinne der Worte „dieses Eides von mir gebe, ohne Ausflucht, Doppelsinnigkeit „oder irgend welchen innern Vorbehalt. Dazu helfe mir Gott."

Es ist klar, daß dieser Eid nicht gehalten worden ist, und fortwährend gebrochen wird, und man sollte sich von protestantischer Seite darüber nicht wundern, da ja schon sein Dasein eine Lüge ist und die Regierung nicht zu solcher Lüge behülflich gewesen sein sollte. Es ist natürlich, daß die Römisch-katholischen Parlamentsmitglieder Vorschläge vorbringen und für vorgebrachte stimmen, welche darauf abzielen die Landeskirche zu Grunde zu richten, und um so natürlicher, da sie darin nur ihren radikalen Amtsgenossen von protestantischer Konfession folgen, welche ungestraft ein Gleiches thun dürfen. Man gefällt sich heutzutage im Machen neuer religiöser Zustände, deren Bestehen aber, weil sie in sich widersprechende Elemente vereinigen

wollen, unmöglich ist. Es ist dies das Verfahren der sogenannten liberalen Parthei, welche, als wenn der Mensch aus zweien Stücken bestände, das Handeln desselben von seinem Sein trennt und deßhalb dasjenige zusammenmischen will, was auf einem verschiedenem Grunde gewachsen ist. —

Anders handelt die streng landeskirchliche Parthei, welche folgerichtig von jeher der Emancipation ihrer Gegnerin feindlich gewesen ist, den Liberalen alle Schuld der neuern Mißzustände Irlands gibt, weil sie Leute, die den Römischen Glauben bekennen, an den Staatsgeschäften haben Theil nehmen lassen. Sie wollen sich mit der Römischen Kirche und ihren Anhängern in keinerlei Verbindung einlassen und halten es für unrecht und sündlich, daß der Staat Leuten, die im Irrthume sind, zur Verbreitung ihres Irrthums irgend wie behülflich sein wolle, weil man ja nichts Böses thun dürfe, damit Gutes daraus werde; eine Beisteuer aus dem öffentlichen Schatze zur bessern Unterrichtung der jungen Römisch-katholischen Priester, oder zur Erziehung der Jugend jener Konfession, oder eine zur Sprache gebrachte Besoldung der Priester von Seiten der Regierung sind daher Dinge, welche sie für einen protestantischen Staat als unerlaubt betrachten und davon deßhalb für die Zukunft kein Heil, sondern nur Unheil erwarten, das etwa dem gleiche, welches sich die Israeliten durch ihre Bündnisse mit den heidnischen Völkern, oder Josaphat durch seinen sündlichen Bund mit Achab zugezogen haben. Diese Parthei fürchtet von der Emancipation der Römischen Katholiken, daß die in früherer Zeit verpfändeten Landbesitzthümer den jetzigen Inhabern wieder entrissen werden würden, daß die Römisch katholischen Richter nicht unpartheiisch sein würden, daß die Römischen Katholiken ihre Kirche an die Stelle der Landeskirche setzen würden, daß man das kirchliche Eigenthum der Landeskirche auf die Römische übertragen würde, daß man die Protestanten bedrücken und unterdrücken und der Romanismus eine Gewalt über Alles bekommen würde.

Wenn diese Befürchtungen gegründet wären, sagt der pa=

pistische Demagog O'Connell, so sprächen sie allerdings am stärksten gegen die Emancipation, aber sie sind nicht gegründet, denn die alten Landbesitzer mit gerechten Ansprüchen lassen sich unmöglich mehr herausfinden, auch würden bei einer neuen Ländervertheilung die jetzigen Römisch-katholischen Landbesitzer, die meist verpfändete Länder gekauft haben, ihres Eigenthums beraubt werden, daher Alle mit der gegenwärtigen Art des Besitzzustandes zufrieden seien, die Römischen Katholiken lieben aber selbst nicht, daß ihr Klerus reich sei, würden auch die Zehnten nicht an sich reißen wollen, da sie dieselben ja hasseten und das besonders in einem Lande, welches ausschließlich ein Ackerbau treibendes ist, überhaupt aber seien die Katholiken, wie bekannt, immer feuriger unter der Herrschaft einer protestantischen Regiegierung, als unter der einer katholischen und würden sich daher nach letzterer gar nicht sehnen.

Daß diese Ausflüchte die Gründe gegen die Emancipation nicht aufheben, ist mit dem ersten Blicke klar, und wir kommen damit auf die oben gestellte Frage zurück: „Darf sich jemals ein Staat äußerer Schutzmittel gegen den Andrang fremder, seinem Charakter widersprechender Ideen bedienen?" — Der Staat ist, ohne seine gänzliche Trennung von der Kirche behaupten zu wollen, das Institut, in welchem das Gesetz zu seiner Erscheinung kommt und hat deßhalb mit der Manifestation der religiösen Ueberzeugung, weder wie sie sich im Individuum, noch überhaupt im Volke macht, unmittelbar nichts zu thun. Er gewährt deßhalb nicht nur unbedingte Gewissensfreiheit, sondern auch, nachdem er sich überzeugt, daß die religiösen Bekenntnisse seinen Grundgesetzen nicht widersprechen, unbedingte Religionsfreiheit. Aus der Nothwendigkeit sich von der Art der Bekenntnisse zu unterrichten, gehet sein Aufsichts- und Einsichtsrecht über die Kirchen und religiösen Sekten hervor, nach welchem er Lehren, die seine gesetzliche Sphäre zu verrücken drohen, keinen freien und öffentlichen Umlauf gestatten darf und deßhalb den Römischen Katholiken, welche mit ihrer Mutterkirche dergleichen festhalten, nur eine bedingte Religionsfreiheit und einen

bedingten Antheil an den Staatsgeschäften ertheilen kann, woraus erhellet, daß eine völlige und unbedingte Emancipation der Römischen Katholiken Irlands, so lange Irland selbst mit England staatlich vereinigt ist, sowohl der Regierung als der staatsgesetzlich bestehenden Landeskirche nichts Gutes bringen kann, welche letztere zwar als Kirche keiner äußeren Schutzmittel bedarf, aber als Landeskirche, die das Heil des Staates wünschet, ein solches Verfahren desselben billigen muß.

Für die Römische Kirche ist die Bulle „in coena Domini,“ die sonst in Rom alle Jahre am grünen Donnerstage feierlich vorgelesen wurde, noch immer Gesetz und ist nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. „Herunter mit der Landeskirche“ schreiet das Freeman's-Journal, das Organ der Priester. Alle Ultra-Lehren werden wieder geltend gemacht und die Priester von menschlicher Gerichtsbarkeit befreiet, selbst wenn sie die Waffen gegen ihren Fürsten ergriffen.

Von der englischen Bibel der Römischen Kirche, deren neues Testament im Jahre 1582 zu Rheims herausgekommen und welche im Jahre 1609 zu Douay in den Niederlanden vollständig erschienen war, eine Uebersetzung der Vulgata ist, aber den Laien häufig deßhalb dunkel bleiben muß, weil viele Wörter dogmatischen Werths unübersetzt gelassen sind, kam im Jahre 1816 bei Coyne in Dublin und 1818 bei Mc Namara in Cork eine neue Ausgabe in 4 mit Anmerkungen heraus, und zwar unter dem Schutze des O'Reilly, Primas von ganz Irland, des Dr. Troy, Erzbischofs von Dublin und Primas von Irland, des Dr. Murray, Hülfserzbischofs von Dublin und der andern Bischöfe, die sich alle mit den Titeln und Würden der protestantischen Geistlichkeit ausschmücken, ohne ihre Pfründe zu besitzen. Die Römischen Bischöfe erlauben dem Volke die Bibel zu lesen, wenn sie, wie diese, kirchlich bestätigte Anmerkungen enthält. Um zu sehen, daß in diesen Anmerkungen Ketzerhaß und Ketzerverfolgung so gelehrt werden, wie sie nur je in früheren Zeiten gehandhabt worden sind, mögen einige von ihnen hier eine Stelle finden:

Zu Apostelgeschichte 10, 9: Der neue sogenannte Kirchengottesdienst in England ist ein Schisma und eine Ketzerei und deßhalb nicht nur von keinem Nutzen, sondern verdammungswürdig.

Zu Johannes 15, 7: Das Gebet eines Schismatikers (d. h. Protestanten) kann nicht im Himmel erhöret werden.

Zu 2 Timotheus 2, 17: Die Reden, Predigten und Schriften von Ketzern (Protestanten) sind pesthaft, ansteckend, und kriechen wie ein Krebs, weßhalb Christen nimmer ihre Predigten hören, noch ihre Bücher lesen müssen.

Zu Apostelgeschichte 19, 19: Einem Christen liegt es besonders ob, alle ketzerischen Bücher zu verbrennen und zu vernichten, weßhalb protestantische Bibeln, Gebetbücher rc. rc.

Zu Hebräer 5, 7: Die Uebersetzer der englischen protestantischen Bibel müssen bis zur Tiefe der Hölle verabscheuet werden.

Zu Offenbarung 11, 6: Christen und besonders Bischöfe sollten heftig gegen Ketzer eifern und sie hassen, wie Gott sie haßt, und so eifrig sein gegen alle Ketzer und falsche Propheten, welchen Namen sie immer haben mögen, nach dem Beispiele des heiligen Elias, welcher in seinem Eifer 450 falsche Propheten tödtete.

Ein anderes Beispiel des Ultramontanismus in Irland ist das vollständige Lehrbuch der Theologie von Dens (Dens's Complete Body of Theology), welches im Jahre 1808 von dem Römischen Klerus Irlands als das beste dogmatische Handbuch angenommen und besonders seit 1831 den Priestern in Leinster, die keine andere Bibliothek besitzen, als Leitfaden empfohlen ist. Dieses Buch entfaltet das ganze alte unduldsame System des Papstthums und ist eines von den Lehrbüchern im Königlichen Kollegium von Maynooth, deren andere die alten Lehren nicht minder enthalten.

Dr. Murray, der Römische Erzbischof von Dublin an der Stelle des Dr. Troy, läugnete im Jahre 1835 die Wichtigkeit von Dens's Theologie, wollte nicht, daß die katholische Lehre

darnach gerichtet werde und verwies auf Bossuet's „Kurze Darlegung des Katholischen Glaubens“ als auf seine Lehre und die der Kirche hin; aber Bossuet ist mit Dens wohl einverstanden, denn er hat anderswo drei lateinische Verse gemacht welche so lauten:

„Haereticus, raptor, Sodomita, incestus, adulter,
Incendens, perimens cum percussore parentum,
Sortilegus, sic Simon, Apostata, denique complex.“

Folgende Lehrsätze sind aus Dens genommen:

Alle Protestanten sind Ketzer und schlechter als Juden und Heiden. —

Durch die Taufe (die Taufe der Ketzer ist gültig) sind Alle unter die Gewalt der Kirche Rom's gebracht. —

Die Römische Kirche ist fern davon tolerant zu sein, sondern hält es für ihre Pflicht den Gottesdienst der Ketzer auszurotten. —

Es ist Pflicht der Römischen Kirche, die Ketzer durch körperliche Strafen zur Rückkehr zu treiben. —

Diese körperlichen Strafen sind Entziehung des Eigenthums, Verbannung, Einkerkerung und Tod. —

Dergleichen Lehren, wie sie die Anmerkung der Douay-Bibel und Dens's Theologie enthalten, werden nun von den Römischen Erzbischöfen und Bischöfen Irlands für gut gehalten, obwohl sie in dem Eide, der seit dem Römisch-katholischen Rechtshülfegesetze bestehet, das Gegentheil geschworen und obwohl sie in einer eidlichen Erklärung vom 25sten Januar 1826, die von allen Bischöfen unterschrieben ist, ebenfalls das Gegentheil versprochen haben. Sie schwören in der letzteren, daß alles an sich Böse, böse bleibt und nicht gut wird, wenn es für die Religion gethan wird, und daß sie weder dem Papste, noch einer andern Kirchenbehörde, wenn jener oder diese etwas Böses befehlen, gehorchen wollen; sie schwören ferner, daß sie Jedem in seinem Besitzthume, welches er gegenwärtig inne hält, lassen wollen, daß sie die Staatskirche nicht umstoßen und den Protestantismus, wie die protestantische Regierung in Irland

nicht schwächen wollen, und erklären, daß es ungesetzlich ist, einen Menschen unter dem Vorwande der Ketzerei zu berauben und zu morden, und daß auch mit den Protestanten Glauben zu halten ist.*)

In Bezug auf die Gewalt des Papstes über das Zeitliche und über Fürsten und Könige, hat zwar der Verfasser kein neueres, unmittelbares Beispiel aus der irischen Römischen Kirche anzuführen, obwohl er weiß, daß auch sie noch heutzutage in ihrer ganzen Schärfe daselbst fest gehalten wird. Da aber die Römische Kirche ein Ganzes ist, und so lange sie sich nicht in ihren Grundprincipien ändert, es bleiben muß, weßhalb auch Römisch-katholische Nationalkirchen, die der Papst mit jesuitischer Kunst wohl eine Zeit lang dulden kann, nothwendig wieder fallen müssen und gefallen sind, so stehe es dem Verfasser frei hier den Inhalt einer Vorlesung einzurücken, welche im Frühjahre des Jahres 1844 ein katholischer Professor und Geistlicher auf der Sorbonne gehalten und welcher er selbst beigewohnt hat: Es gibt zwei Ansichten von des Papstes Gewalt über das Zeitliche: Entweder hat der Papst eine unmittelbare und direkte Gewalt über das Zeitliche und über die Fürsten, dergestalt, daß er in derselben Art Herr des Eigenthums ist, wie er Herr der Gewissen ist, oder jene seine Gewalt ist eine indirekte, die er als Haupt der Kirche besitzt, um die Gottlosen durch Entziehung ihrer irdischen Güter zu bestrafen. Da aber das Reich Christi nicht von dieser Welt ist, auch das Binden und Lösen der Apostel und ihrer Nachfolger nur geistliche Gewalten sind, so kann weder die Kirche, noch der Papst eine Gewalt über das Zeitliche und über die Könige inne haben, und sie haben dieselbe auch bis Gregor VII. nicht in Anspruch genommen, weßhalb eine direkte Gewalt nicht gelehrt werden kann. Der Papst kann aber auch nicht als Kirchenoberhaupt dem ungläubigen Könige mit der Exkommunikation der weltlichen

---

*) Siehe: Romanism as it rules in Ireland ect. by O'Sullivan and McGhee. 2 Vol. London 1840.

Ehre berauben, da ihm weder Jesus solche Macht übertragen hat, noch die heiligen Väter vor Gregor VII. dieselbe ausgeübt haben. — Indeß ist die Kirchengewalt eine göttliche und positive (divin et positif), aber die königliche Gewalt und das Eigenthumsrecht sind nur nach natürlichem oder menschlichem Rechte vorhanden (d'après un droit naturel ou humain). Es ist einmal die Konstitution aller Staaten von der Art, daß man einen Ketzer des Thrones unwürdig erachtet, es ist so in Deutschland, Frankreich, Spanien, England und überall, und man verlangt von einem Könige nach einem allgemein anerkanntem Gesetze (selon une loi reconnue), daß er die Kirche beschützen müsse. Es ist ferner allgemein rechtlich anerkannt, daß eine Exkommunikation aus der Kirche bei einem Könige auch eine Exkommunikation aus seinem Königthume zur Folge hat. Die Beraubung des Weltlichen ist nur eine Folge der Beraubung des Geistlichen und geschiehet nicht aus päpstlicher Machtvollkommenheit. So ist nun damit bewiesen, daß allerdings Entziehungen weltlicher Güter Statt finden und Könige ihres Königthums entsetzt werden können, zwar nicht kraft eines Kirchengesetzes (en vertu d'un droit ecclésiastique), aber kraft eines konstitutionellen und bestehenden Rechtes (en vertu d'un droit constitutionel et établi), welches seit Gregor VII. ausgeübt wird. Fragt man aber: Wer ist der Richter? — so ist die Antwort: la societé, die menschliche Gesellschaft. Da diese nun eine christliche ist, so gehet sie zum Papste, ihrem geistlichen Haupte, und setzt ihn zum Schiedsrichter ein, weßhalb die That Gregor's VII. nicht seine eigene, sondern die der Gesellschaft oder der Christenheit (de la societé ou de la chrétienté), und damit rechtlich anerkannt, un droit reconnu, war. — Wenn man auch nun noch, nach der Ansicht der gallikanischen Kirche, annehmen wollte, daß der Papst sich geirrt habe, so kann man doch dem spätern Koncilio von Lyon nicht entweichen, welches dasselbe gethan. Man muß aber dabei festhalten, daß die Könige nicht blos vor Gott, wie auch einige gallikanische Geistliche ganz fälschlich gesagt haben, sondern auch vor einem

menschlichen Gerichte verantwortlich sind. Die Könige sind unter gewissen Bedingungen von der Gesellschaft gewählt, und daher auch ihr verantwortlich, auch die Erbfürsten pflegen bei der Thronbesteigung die Rechte ihrer Unterthanen vertragsmäßig zu bestätigen, sind aber schon als Erben schuldig, die Wahlbedingungen ihrer Vorfahren, die doch einmal gewählt sein müssen zu halten, weßhalb in jedem Falle ein gegenseitiger Vertrag, un traité réciproque, vorhanden ist. — So weit der Professor der freieren französischen Kirche, der übrigens seine Zuhörer vollständig befriedigte. —

Da haben wir nun Rousseau's ärmliche Vertragslehre, den Ursprung aller neueren Revolutionen und der jetzigen Volkssouverainität in Frankreich, wo sie selbst auch die jetzt lieblich aufblühende protestantische Kirche fast allgemein angesteckt hat. Sie ist eine Tochter des Papstes, obwohl freilich eine uneheliche, zeigt aber doch Liebe zu ihrem Vater, weil sie ihn in seiner Schwäche unterstützt, was dieser auch gern annimmt, bis er selbst wieder zu Kräften kommt. Mag man nun annehmen, daß der Papst im Bunde mit der Volkssouverainität, zu welcher der Radikalismus in Irland nur allzu geneigt ist, die Gewalt über Fürsten und über das Eigenthum üben kann, oder aus eigener Machtvollkommenheit, so viel ist klar, daß er sie inne hat, um sich ihrer bei Gelegenheit zu bedienen. Auch das aber ist eine von den Menschensatzungen, von welchen uns die Reformation befreiet hat, denn der Protestantismus sowohl als die protestantischen Staaten halten es, in Uebereinstimmung mit der Bibel, mit dem göttlichen Rechte der Fürsten und des Besitzes, und verabscheuen die Volkssouverainität wie ein Antichristenthum. — So hat sich nun herausgestellt, daß der Romanismus allerdings in seinem Ketzerhasse und in seiner Ketzerverfolgung, in seinem Jesuitismus überhaupt, wie besonders in seiner jesuitischen Behandlung des Eides, in seiner Behauptung von einem rein menschlichem Rechte der Fürsten und des Besitzes widerstaatliche, widergesetzliche und revolutionäre Elemente in sich hat, gegen die jeder Staat und besonders ein protestantischer

auf der Hut sein muß. Es wäre also eine zeitgemäße, weise Beschränkung dieses Romanismus in Irland von Seiten der Regierung nicht nur nicht zu tadeln, sondern sogar zu loben, womit deßhalb Bestimmungen gehässiger Art, wie sie die frühere Zeit hervorgebracht hat, was schon oben bemerkt wurde, durchaus nicht gebilligt werden können. —

Wir kommen nun zu den Mitteln, deren sich die Römischen Katholiken Irlands bedienten, um zur größeren Anerkennung und zu einem stärkeren Einflusse auf die Regierung des Landes zu gelangen. Diese bestanden in Vereinen, denen zuerst die Emancipation als Zweck vorgespiegelt wurde. Im Jahre 1811 wurden dieselben vor Gericht gezogen, da aber das verfassungsmäßige Petitionsrecht der Staatsbürger die Befugniß, sich zu berathenden Versammlungen zu einigen, in sich schließt, so entgingen sie dem Arme des Gesetzes. Sie schöpften neue Hoffnungen, welche besonders durch Georg's IV. Besuch nach Irland im Jahre 1821 belebt wurden, in welchem Jahre Ruhestörungen Statt fanden, wider welche die bewaffnete Macht einschreiten mußte, nach denen aber den Protestanten die Gedächtnißfeier der Schlacht an dem Boyne untersagt wurde, und mehrere partheiische Richter ihr Amt niederlegen mußten. Besonders seit dem Anfange der zwanziger Jahre nahmen diese Vereine einen ernsteren Charakter an, organisirten sich fester unter Mitwirkung der Priester und verbanden sich durch geheime Eide. Wir nennen hauptsächlich zwei dieser geheimen Gesellschaften, welche sich in jener Zeit fester organisirt zu haben scheinen, obwohl sie als Erneuerungen älterer ähnlicher Verbindungen zu betrachten sein möchten, diese sind die Weißfüße (Whitefeet) und die Ribbon-Gesellschaft oder Ribbonmen; jene mehr agrarischer Art, diese ausschließlich politisch. Die Eide beider Gesellschaften sind von der Polizei bei Gelegenheit von Arretirungen aufgegriffen worden. Derjenige der Weißfüße lautet so: „Never to spare but to persevere „and wade knee-deep in Orangeblood; and when the day „comes to fight and wade knee-deep in the oppressor's

„blood, and that neither the groans of men, nor the mo
„ans of women shall daunt him for the ingratitude shown
„by the oppressors of the Catholic Church.“ Nimmer zu lauern, sondern auszudauern und knietief im Oranienblute zu waten, und wenn der Tag kommt zu fechten und knietief in der Unterdrücker Blute zu waten, und daß weder das Zagen der Männer noch das Klagen der Weiber ihn abschrecken sollen, wegen des Undanks der Unterdrücker gegen die katholische Kirche. Die Ribbonmänner sind ebenfalls durch geheime Eide in einen Bund vereinigt, sind geschickt organisirt und sehr verbreitet, obwohl sie mehr in den mittleren Grafschaften zu Hause gehören. Mehrere ihrer Eide sind aufgefangen worden, von denen folgender einer ist: „to walk in the blood of the heretical class, „and to support and uphold the holy mother Church of „Rome.“ Im Blute der Ketzer umherzugehen und die heilige Mutter, die Kirche Rom's, zu unterstützen und aufrecht zu erhalten. Weder ihr Haupt, noch ihre Leiter sind entdeckt, doch ist erwiesen, daß sich keine Protestanten unter ihnen befinden; sie erkennen sich an Zeichen und Wörtern, sind auch in England und Schottland verbreitet, haben aber wahrscheinlich ihren Hauptsitz in Dublin. Was man von ihnen weiß, hat man durch Beamte, welche Beobachtungen angestellt haben und meinen, daß die Unterdrückung des Protestantismus in Irland und die Trennung des Reichs von England der Zweck jenes geheimen Bundes sei; auch sie sagen aus, daß die Gesellschaft seit Anfang der zwanziger Jahren bestanden haben müsse, daß sie besonders den Oranienmännern, wie die Römischen Katholiken überhaupt oft die Protestanten der niedrigern Klasse nennen, entgegengesetzt sei, und daß die Mitglieder derselben, wenn es Noth thun, auch falsch Zeugniß vor der Obrigkeit abzulegen angehalten seien. Dergleichen Beobachtungen der Beamten sind in den Zeugnissen und Verhören derselben vor dem Parlamente mitgetheilt worden und können aus den Parlamentsprotokollen*)

*) Siehe: the minutes of evidence of the house ol Lords and those

ersehen werden. Die Priester verdammten die Eide solcher Gesellschaften nicht, beschützten diese sogar und widersprachen ihnen nur dann, wenn sie ihnen ungehorsam waren und auch des Eigenthums mancher Katholiken nicht schonten. Besonders aber bedienten sie sich, seit 1823 im Vereine mit O'Connell, derselben, um Einfluß auf die Parlamentswahlen zu bekommen, und die kleinen zinsfreien Grundeigenthümer von vierzig Schilling Einkommen stimmfähig zu machen. Zu gleicher Zeit wurde ein allgemeiner Beitrag zur Erhaltung der Vereine und zur Unterstützung vertriebener Pächter gesammelt. Im Jahre 1825 wurden alle Vereine verboten, die Oranienmänner unterwarfen sich, aber die Römisch-katholischen Verbindungen erhielten sich im Verborgenen fort, bis später jenes Gesetz verfiel und die Vereine darauf stärker als je hervortraten; Katholiken und Protestanten standen oft gerüstet einander gegenüber, bis endlich im Jahre 1829 die Emancipation erschien. Diese aber, fern davon dem Lande den Frieden zu geben, mehrte nur die Unruhen, wie auch durch die fünf hinzugekommenen Gemeinen der Reform-Bill nicht das Geschrei nach Freiheit nachließ, sondern sich nur stärker erhob und nach Anarchie trachtete. Die Römischen Katholiken haben durch ihr Rechtshülfegesetz ihr volles Maaß von bürgerlichen und religiösen Freiheiten erlangt, aber damit wurde das Land nicht beruhigt, die Absicht der Aufrührer stand nach gänzlicher Umwälzung der bestehenden Ordnung. Die Zehnten- und Repealunruhen folgten, man gab den Zehnten nicht, ließ sich pfänden und machte Uebereinkünfte das gepfändete Vieh oder Geräth nicht zu kaufen, die Regierung änderte im Jahre 1834 das Zehntengesetz und ließ anstatt der Pächter den Grundeigenthümern die Zehnten entrichten; nun blieb aber den Römisch-katholischen Wählern der Parlamentsmitglieder die Frage: Sir, will you vote for a repeal of the union? Mein Herr, wollen sie für eine Widerrufung der Union stimmen? Pöbel, Bauern-

---

of the house of Common's von den Jahren 1828 — 1839: „On the state of Ireland.“

schaft, Priester, O'Connell und die Radikalen haben sich in Betreff dieser Frage vereinigt, kriegen gegen die Landeskirche und die Reichen und achten auch die Römisch-katholischen Adligen und Toriesten nicht, welche sich nicht ihrer Herrschaft übergeben wollen, sondern gern in Frieden leben möchten. Die Priester treibt nur die Noth es mit den Radikalen zu halten, da sie von Natur Despoten sind, die Gebildeteren unter den letzteren sammt den Protestanten unter ihnen achten auch weder die Priester, noch glauben sie an ihre Religion, indeß hält beide dieselbe Kette zusammen, beide konkurriren im Hasse gegen die gesetzgebende Einigung mit England, im Hasse gegen die Landeskirche, im Wunsche alle protestantische Institute des Landes umzustürzen. Nicht Armuth und Elend verursachen die Bewegung, sondern ein geregelter Plan, Irland von England loszureißen, wie das viele Beamte vor dem Parlamente ausgesagt haben; die Bauernschaft will dem O'Connell in einem Bürgerkriege zu folgen bereit sein, und, wie ein im Jahre 1832 aufgefangener Schwur aussagt, Könige und Königinnen, Prinzen, Herzoge, Grafen, Barone und alle solche mit Land, Tagelöhnern und Ketzerei niederhauen. Die Priester aber ziehen mit Schaaren ihrer Anhänger zur Zeit der Parlamentswahlen umher, bestechen die Wähler oder schüchtern sie durch Drohungen ein, drängen sich auch in die vierteljährlichen Gerichtssitzungen und suchen da Einfluß zu bekommen. Es bestehet in London ein Komite, welches sich mit Verbesserung der Parlamentswahlen und mit Abschaffung des dabei stattfindenden Unwesens beschäftigt, dessen Berichte und Untersuchungen diesen Einfluß der irischen Priester aufdecken. Das ist die Art, wie die Priester ihren seit 1829 von ihnen geforderten Eid halten, sie greifen die Benefizienrechte der protestantischen Geistlichen an, bestärken das Volk in der Aufregung, und sagen in ihren Kanzelvorträgen die Zerstörung des Protestantismus vorher; viele Protestanten aber wandern ihretwegen aus und manche verläugnen ihren Glauben, um von ihnen einen ungewissen Schutz zu erlangen. Die Regierung aber hat bis Ende des Jahres 1843 diesen

irischen Bewegungen gegenüber im Ganzen eine Passivität gezeigt und durch die möglichsten Nachgebungen die Unruhen beschwichtigen zu können gemeint, während das Londoner Parlament nur hin und wieder durch die Berichte einzelner irischer Mitglieder, besonders des Oberhauses, die den wahren Zustand des Landes schilderten, auf kurze Zeiten aus seiner Ruhe aufgeschreckt wurde *).

Wenden wir einen Blick auf die römisch-katholische Bevölkerung des Landes, so umfaßt sie von den acht Millionen Menschen, die Irland gegenwärtig zählt, sechs und eine halbe Million, von denen noch zwei bis drei Millionen im Süden und Westen und in abgelegenen bergigen Gegenden des übrigen Landes die irische Sprache reden. Die Anzahl der Adligen unter ihnen ist sehr gering, eben so wie diejenige der Landbesitzer; der verhältnißmäßig eben so geringe Mittelstand bestehet neben einer mäßigen Anzahl größerer Pächter nur aus dem wohlhabenderen Theile der Städtebewohner, alle übrigen gehören entweder der Klasse der kleinen, dürftig lebenden Pächter an, oder derjenigen der Armen schlechthin. Wegen der Armuth des Landes und seiner gegenwärtig hohen Bevölkerung, welche zur Zeit der Union nur vier Millionen betrug und in den Tagen Elisabeths keine Million zählte, werden die großen Ländereien der Adligen und Reichen zu ganz kleinen Theilen ausgethan, so daß nirgends so kleine Pächter oder Bauern zu finden sind als in Irland und ein einzelner Lord oft Tausende hat, die ihm Rente zahlen müssen. Diese Bauern leben nun, mit Ausnahme derer in den nördlichern Grafschaften, die sich zum Theil in einer bessern Lage befinden, in einem äußerst armen und originalen Zustande. Ihre Häuser oder Hütten, cabins genannt, welche von Lehm oder häufig nur von fetter schwarzer Erde aufgebauet und mit eben so elendem, aus Stroh und Erde bestehendem Dache versehen sind, enthalten nur Einen Raum, der für Alles dient und in den man unmittelbar von der Straße aus eintritt; obwohl aber der Regen

*) Ueber dieses Benehmen der Regierung siehe: Irish tranquillity under Mr. O'Connel, My Lord Mulgrave and the romish priesthood, by Anthony Meyler. Dublin 1838.

häufig in denselben hineinläuft, so pflegen doch wenigstens, wenn im Winter alle Löcher gehörig verstopft sind, die Bewohner in diesem dumpfigen, von nassem Torfe, der in den meisten Gegenden leicht zu haben ist, stark erhitztem Gemache, der Wärme zu genießen. Ihr ganzes Küchengeräthe besteht aus einem großen eisernen Kessel, welcher an einem Haken befestigt, beständig über dem Feuerplatze hängt und in welchem sie ihre Kartoffeln kochen, im größten Theile des Jahres die einzige Nahrung dieser Armen, welche sie, wenn's hoch kommt, mit Salz, saurer Milch, oder an den Küstengegenden mit in Wasser abgekochten Fischen genießen, während sie von dem Schweine, das sie gewöhnlich auffüttern und von dem geringen Ertrage ihres wenigen Korns die Rente bezahlen, da diese beiden Stücke, weil sie wegen Mangel an Beschäftigung nichts verdienen können, ihre einzige Geldquelle ausmachen. An Möbeln und Betten ist nicht zu denken, sondern alle liegen Nachts auf Stroh, mit wenigen Decken erwärmt, oder wohl auch in ihren Kleidern beisammen. Die Frauen, welche aus Ungeschicklichkeit oder aus Mangel an Zuthaten keine häuslichen Beschäftigungen haben können, nehmen an denen ihrer Männer Theil oder thun nichts, sind stark und abgehärtet und gehen im Sommer und Winter in bloßen Füßen einher, was auch bei den Bemittleteren die Sitte der Frauen ist, während sich die Männer durchschnittlich des Schuhzeugs bedienen. Aber auch diese sind bald mit der Bestellung ihres kleinen Stückes Ackers fertig und müssen sich dann ebenfalls der Unthätigkeit ergeben. Man sagt, daß sowohl dieses lässige Leben, als alter Hang zu Streit, Schlägereien und Gemetzeln, der von den vielen Partheien und Stammverschiedenheiten, die noch aus uralter Zeit bestehen, herrührt, die Ursachen zu den mancherlei Unruhen, Schandthaten und Verbrechen seien, an welchen Irland in den letzten Jahren so reich gewesen ist. Die 17,800 Verbrechen des Jahres 1833, wegen derer Gefängniß- oder Todesstrafe hat verhängt werden müssen, sollen größtentheils solcher Art gewesen sein und nur selten einen politischen Grund gehabt haben, oder aus Zehntenverweigerung entstanden sein.

Die Verbrecher stehen sich vor Gerichte bei, ihre Verwandten schwören leicht für sie und die Beleidigten dürfen nicht einmal die Namen der Uebelthäter nennen, wenn sie ihres Lebens sicher sein wollen. Einen andern Anlaß zu Unruhen giebt die Einziehung der Rente und die damit verbundene Vertreibung der Nichtzahlenden von Haus und Hof; man vereinigt sich, entweder gar keine oder eine niedrigere zu zahlen und bleibt im Besitze der Pachtungen, und sieht, wenn es dem Landeigenthümer gelungen ist, nichtzahlende Pächter zu vertreiben, den ausgetriebenen bei, und thut dem neueingesetzten allen möglichen Schaden, da man keinen mehr zu hassen pflegt, als den Inhaber seines früheren Hauses und Landes. Bauern von solcher Art aber stehen den Einflüsterungen der Priester und den Verführungen der Demagogen leicht offen, sie freuen sich der Aufregung und sind für Alles bereit; Emancipation, Zehntenverweigerung, Widerruf der Union sind ihnen daher willkommene Sachen, in Betreff welcher sie sich führen lassen von denen, die nur eben Lust dazu haben. Daß aber auch an diesem Zustande der Bauern zum großen Theile die frühere Eifersucht Englands, die ihr eigenes Interesse verkannte und dahin wirkte, daß die innern Hülfsquellen des Landes unbenutzt blieben, Schuld hat, kann nicht geleugnet werden, denn während England sich schon seit Hunderten von Jahren in ein Fabrikland umgewandelt hat, muß Irland noch immer ein Ackerbau treibendes genannt werden, während England schon jetzt nach allen Richtungen von Eisenbahnen durchkreuzt ist, hat man in Irland erst in diesem Jahre 1844 die erste Strecke einer wichtigen Eisenbahn eröffnet; indeß steht dem Lande jetzt der Weg der Nacheiferung offen, von der sich bessere Zeiten erwarten lassen. Noch liegen große, der Kultur fähige Strecken unbebaut da, das Land enthält Metalle und Steinkohlen, große schiffbare Flüsse laufen ins Land hinein, die mit Kanälen leicht verbunden werden können; diese Nahrungs- und Erwerbszweige gehörig benutzt, können den elenden Zustand der Bauern abändern und die große Menge Armer im Lande wohl ernähren, auf welche wir noch unten wieder zurückkommen werden. —

Mittlerweile ist nöthig, von einer protestantischen Gesellschaft oder Verbrüderung in Irland zu sprechen, welche den rebellischen Vereinen des vorigen Jahrhunderts ihren Ursprung verdankt und zur Vertheidigung gegen diese gegründet worden ist. Sie nahm zu mit dem Wuchse ihrer Gegner und erhielt sich auch stark und fest gegen die neuern Abkömmlinge derselben. Sie entstand im Jahre 1795 im Andenken an König Wilhelm III., ihr Zweck ist Selbstvertheidigung, in welcher sie die Staatskirche, den Besitzzustand und die Verbindung Irlands mit England erhalten und bewahren will, ihren Namen aber nahm sie von ihrem gefeierten Helden und hieß sich die Gesellschaft der Oranienmänner. Das Recht zur Selbstvertheidigung leiten sie von dem unruhigen Zustande des Landes und von der schwächlichen Gesetzesvollstreckung her, die ihnen keine Sicherheit gewähren könne.

Von Anfang her bestanden sie nur aus Protestanten, hatten aber wegen Geheimhaltung ihrer Eide und wegen ihrer verborgenen Stichwörter und Zeichen, an denen sie sich nach freimaurerischer Art erkannten, wie durch ihren Schwur, dem Könige nur so lange Gehorsam leisten zu wollen, als er den Protestantismus bewahre, allerdings einen verdächtigen Charakter. In ihren ersten Gesetzen von 1799 lautet der Eid folgendermaßen:

„J. A. B. of my own free will and accord, in the presence of Almigthy God, do hereby most solemnly and sincerely swear, that I will always conceal and never will reveal either part or parts of this which I am now about to receive, and that I will bear true allegiance to his Majesty King George III and all the heirs of the crown, so long as they maintain the Protestant ascendancy, the laws and constitutions of these Kingsdoms." —

„Ich schwöre in der Gegenwart des Allmächtigen Gottes aus freiem Willen und Uebereinkommen feierlichst und aufrichtigst, daß ich immer geheimhalten und niemals offenbaren will weder einen Theil noch Theile von demjenigen, was ich jetzt zu empfangen im Begriff stehe und daß ich Seiner Majestät, dem

Könige Georg III. und allen Kronerben, so lange sie die protestantische Regierung, die Gesetze und Konstitutionen dieser Reiche bewahren, wahrhaftigen Gehorsam leisten will."

Da man indeß selbst fand, daß der letzte Theil jenes Eides mit dem gewöhnlichen Unterthaneneide nicht in völliger Uebereinstimmung sei, so setzte man im Jahre 1812 oder 1813 letzteren schlechthin an die Stelle desselben. Nach dieser Zeit sind die Gesetze der Gesellschaft noch einige Male verändert worden, bis sie selbst sich im Jahre 1825 auf das Gebot des Parlaments, welches alle durch geheime Eide verbundene Vereine untersagte, wenigstens in Irland, auflösete, bei ihrer neuen Einrichtung im Jahre 1828 aber alle geheimen Artikel und Eide fortließ. Die letzten Gesetzesveränderungen sind im Jahre 1834 vorgenommen worden, in welchem Jahre diese Gesetze zu Dublin erschienen sind. *) Der Verein bestand früher mehr aus der mittleren und niederen Klasse der Protestanten und erst in neuerer Zeit sind Adlige, zum Theil aus den ersten Familien des Landes, wie auch Geistliche in größerer Anzahl Mitglieder desselben geworden, da diese, in der bedrängten Lage des Landes Hülfe suchend, dieselbe bei der Regierung nicht genügend fanden, und sich daher diesem bestehenden Selbstvertheidigungsinstitute um so lieber anschlossen. Da die Oranienmänner sich von Anfang an den römisch-katholischen Verbindungen entgegensetzt hatten, so traf sie von jeher der Haß dieser, wie aller ihrer Glaubensgenossen, dazu kamen noch die öffentlichen Aufzüge, die sie gleich jenen an ihren Festen und Gedenktagen hielten, bei welcher Gelegenheit dann Fahnen und Abzeichen und auch wohl mitunter Waffen getragen wurden. Aus diesem Allen mußten oft Unruhen und blutige Auftritte folgen, denn gingen auch die Processionen selbst bei Tageslicht und im Beisein der Führer ruhig ab, so wurden denn doch am Abende in den Wirthshäusern, in die sich nach der Feier die niedrigere Klasse der Oranienmänner begab, die

*) Laws and Ordinances of the Orange-Institution of Ireland. Dublin 1834.

am Tage kund gewordenen beleidigenden Aeußerungen, derer sich immer einige zu Schulden kommen ließen, von den sich eben daselbst versammelnden römischen Katholiken gerächt; ein blutiger Abend war somit oft die Folge eines gefeierten Tages. Zur Verhütung dieses Unwesens kam im August 1832 ein Parlamentsgesetz gegen alle öffentlichen Aufzüge heraus (Anti-Procession-Act). Seitdem finden dieselben seltener Statt, die Führer der Oranienmänner ermahnen die Ihrigen noch jedes Jahr aufs Neue von denselben abzustehen, indeß geschehen sie dennoch zuweilen in abgelegeneren Ortschaften, und nicht bloß von den römisch-katholischen Vereinen, sondern auch von den freien Landbesitzern und von den Oranienmännern.

Im Jahre 1835 wurde die Gesellschaft von ihren Feinden vor Gericht gezogen, man brachte mancherlei und zum Theil wunderliche Anklagen gegen sie vor, von denen die vorzüglichste die war, daß sie darnach strebe, die Thronfolge zu ändern. Die Sache aber wurde vor dem Parlamente verhandelt.

„Ich habe hier nicht nöthig, die Unterthanentreue der Pro„testanten Irlands zu vertheidigen," sagte der Graf von Roden, einer von den Führern der Protestanten Irlands, in seiner im März 1836 zur Vertheidigung der Oranienmänner gehaltenen Rede im Hause der Lords, „ich brauche keine Zeit zu verlieren, „um die der Oranienmänner zu retten, ich verweise nur auf „jegliche Periode der neueren Geschichte: war das brittische In„teresse in Irland aufrecht zu erhalten, war die Einigung mit „England zu bewahren, war jenes angegriffen, oder die Lösung „dieser versucht, entweder 1795 oder 1798 oder 1803, oder in „noch neuerer Zeit, immer warfen sich die Oranienmänner Ir„lands in die Bresche und wünschten den Erben des Hauses „Hannover die Treue ihres Unterthaneneides zu beweisen, als „Protestanten für immer. —

„Es ist unmöglich für Sie, meine Lords, in meine Gefühle „über diesen Punkt einzugehen, es ist unmöglich für Sie, das „Opfer jener edlen und ehrenvollen Männer mitzuempfinden, „welches sie durch ihren Brief an Irlands Oranienmänner und

„durch ihre Scheidung aus den Reihen jener Gesellschaft ihrem „Vaterlande gebracht haben. Ihr Herz wurde ihnen aus dem „Leibe gerissen bei der That, die ihr Pflichtgefühl ihnen eingab. „Sie, meine Lords, können die Art jener Einigung nicht ver„stehen, in welcher die Glieder jener Gesellschaft stehen. Es ist „eine Liebes- und Brudergemeinschaft, die ich nicht beschreiben „kann. Die Brüderschaft mag dahin schwinden, aber ihr Geist „wird nimmer aufhören unsere Herzen einzunehmen, er entspringt „aus dem edelsten Triebe des Menschen, er will die Wohlfahrt „Aller in der Bewahrung des protestantischen Glaubens, des „einzigen Grundes, auf dem Englands Glück und Gedeihen „stehen kann. Heil Denjenigen, welche sich über die Politik der „Tage zu erheben vermögen, daß sie über alle Handlungen die„ser unruhigen Tage eine Meisterhand erblicken, die alle Dinge „zum Besten mitwirken läßt nach dem Rathe seines allmächtigen „Willens!" —

Die Oranienmänner sind im Ganzen siegreich aus der Anklage hervorgegangen, und haben einen festen und geregelten Fortbestand, wenngleich ihre öffentlichen Aufzüge wegfallen und in ihren Versammlungen alle Anstößlichkeiten, den römisch-katholischen Einwohnern gegenüber, vermieden werden. Ulster, welches fast ein Drittel der Bevölkerung Irlands in sich schließt, ist seit 1797, als die Oranienlogen sich mehr ausbreiteten, ruhig gewesen, es enthielt in neuester Zeit 1300 Logen und hat deswegen nur sehr wenig Militair nöthig, dessen die übrigen Provinzen in ungefähr zwölf Mal größerer Anzahl bedürfen; Irland überhaupt aber zählt über 1600 Logen, welche 200,00 bewaffnete Oranienmänner aufstellen können. — Aus den neuesten Gesetzen der Gesellschaft geht Folgendes hervor: Der Verein ist von Protestanten gebildet, die mit aller ihrer Kraft König Wilhelm IV., die protestantische Religion, die Landesgesetze, die Thronfolge im Hause Seiner Majestät, wie ihre eigenen Personen und Besitzthümer vertheidigen, den öffentlichen Frieden erhalten, und für diese Zwecke zu jeder Zeit bereit sein wollen, der Civil- und Militairgewalt ihre Dienste zu leisten;

auch vereinigen sich die Mitglieder zur Ehre Wilhelms III., dessen Namen sie beständig tragen und dessen ruhmvolles Andenken sie erhalten wollen. Die Gesellschaft ist ausschließlich eine protestantische (mit Einschluß der protestantischen Dissenters), sie verabscheut aber einen Geist der Unduldsamkeit, und nimmt Niemanden in ihre Brüderschaft auf, der nicht wohl bekannt ist, daß er Jemanden wegen seiner religiösen Meinungen zu verfolgen, zu verletzen oder zu beschuldigen unfähig ist; ihre Prinzipien sind, allen gehorsamen Unterthanen jeglichen religiösen Glaubens durch Schutz gegen Gewalt und Unterdrückung behülflich zu sein. Die Eigenschaften eines Oranienmannes sind wörtlich diese: Ein Oranienmann sollte seinen allmächtigen Schöpfer aufrichtig lieben und verehren, und einen starken, stättfesten Glauben an den Heiland der Welt besitzen, überzeugt, daß er der einzige Mittler ist zwischen dem sündigen Geschöpfe und dem beleidigten Schöpfer. Seine Sinnesart sollte leutselig und mitleidig, sein Benehmen freundlich und zuvorkommend sein. Er sollte vernünftige und gebildete Geselligkeit lieben, treu auf die protestantische Religion Rücksicht nehmen und ihre Lehren und Vorschriften auszubreiten aufrichtig wünschen. Er sollte Fluchen und Schwören hassen und den Namen seines Gottes nicht unnützlich führen und sollte alle Gelegenheiten benutzen, um solche schandbaren Gebräuche zu unterdrücken. Weisheit und Klugheit sollten seine Thaten leiten, Mäßigkeit und Nüchternheit, Redlichkeit und Lauterkeit sein Betragen, die Ehre und der Ruhm seines Königs und Vaterlandes sollten die Triebfedern seiner Anstrengungen sein. — Jemand, der zu irgend einer Zeit römischer Katholik gewesen ist, kann nur nach vielen Prüfungen und dann nur unmittelbar von der Großloge aufgenommen werden. Unter der Großloge, die alle Logen regiert und sich zwei Male jährlich, im Mai und November, in Dublin versammelt, stehen die Großlogen der einzelnen Grafschaften, unter diesen die Distriktlogen und unter diesen die Privatlogen, welche sich über ganz Irland ausbreiten. Es giebt zwei Ordnungen unter den Oranienmännern, diejenigen vom Orangeorden, welche

bei Zusammenkünften ein orangefarbenes Band tragen, und diejenigen vom Purpurorden, die höhere Stufe, welche ein purpur- und orangefarbenes Band als Abzeichen haben. Jede Loge wird mit einem feststehenden Gebete eröffnet und geschlossen, welches ein Kaplan des Vereins spricht, wenn solcher gegenwärtig ist.

Das Anfangsgebet lautet so: „Gnädiger Allmächtiger Gott, „der Du Deine allmächtige Kraft zu allen Zeiten geoffenbaret „hast durch Schutz gerechter Könige und Staaten, — wir dan„ken Dir von Herzen für die gnädige Erhaltung Deiner wahren „Religion bis hierher gegen die Entwürfe ihrer Feinde, und be„sonders dafür, daß Du Deinen Knecht, unsern ruhmvollen „Befreier, Wilhelm den Dritten, Prinzen von Oranien, gesandt „hast, welcher uns von Tyrannei und willkührlicher Macht be„freiet hat. Wir beugen uns in demüthiger Unterwerfung vor „der letzten Verfügung Deiner göttlichen Weisheit und bekennen, „daß sie eine gerechte Strafe gewesen ist für unsere Sünden und „für unsere Gleichgültigkeit gegen Deine uns erwiesenen Segnun„gen. Um Deiner Ehre und um Deines Namens willen bitten „wir Dich, die weitern Pläne der Gottlosen gegen Deine heilige „Religion zu vereiteln und ihre Feinde nicht über sie triumphiren „zu lassen, — zerstöre ihre Rathschläge, schlage nieder ihren „Hochmuth, zernichte ihre Bosheit, verwirre ihre Kunstgriffe. „Segne, wir bitten Dich, jedes Glied der Oraniengesellschaft „mit Liebe, Brudersinn und Unterthanentreue; mache uns wahr„haftig ehrenwerth hier auf Erden, und nachher schenke uns die „ewige Seligkeit. — Um diese und alle andern Segnungen fle„hen wir Dich im Namen und durch die Vermittelung Jesu „Christi, unsers Herrn und Heilandes. Amen. —“

Folgendes ist das Schlußgebet: „Allmächtiger Gott, Du feste „Burg Deiner Knechte gegen das Antlitz ihrer Feinde, wir bitten „um Deine Barmherzigkeit, befreie uns aus den großen und dro„henden Gefahren, die uns jetzt umgeben. Herr, gieb uns nicht „unsern Feinden zum Raube, sondern fahre fort in Gnaden und „schütze Dein Heiligthum gegen die Pläne derer, die es umzu-

„stürzen suchen, damit die ganze Welt sehen möge, daß Du un-„ser Retter und mächtiger Erlöser bist durch Jesum Christum „unsern Herrn. Amen." — So viel über die Oranienmänner.

Um aber über einen Hauptpunkt ihrer Bestrebungen, nämlich die Aufrechthaltung der gesetzgebenden Einigung Irlands mit England, eine Sache, die gerade jetzt das Land am meisten bewegt und stürmischer als je von den Gegnern angegriffen wird, genauer zu verhandeln, müssen wir einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Vergangenheit thun: Die englische Macht über Irland reichte in ordentlicher Weise noch bis Heinrich VIII. nur über vier Grafschaften, die Regierung Elisabeth's fügte neunzehn Grafschaften zu der Pale hinzu, während die übrigen Grafschaften nur benannt wurden, aber noch außerhalb der englischen Macht blieben, erst in Jacob's I. Zeit wurde die parlamentarische Konstitution über ganz Irland ausgedehnt; bis dahin war das irische Parlament nur Provinzialversammlung der Pale, welche Gesetze gab, um die englischen Unterthanen vor einer Vermischung mit den Irländern abzuhalten. Das Poynings-Gesetz, welches verhindernde Kraft hatte, machte dieses Parlament von der englischen Regierung abhängig, das englische Gesetz aber vom sechsten Jahre Georg's I. bestimmte, daß das englische Parlament Macht habe, Irland durch jedes Gesetz zu binden und hatte somit positive Kraft; bis 1782 war daher das irische Parlament nie unabhängig gewesen. In diesem Jahre wurde das Gesetz von 1719 widerrufen, das Poynings-Gesetz aber nur modificirt, und dieser erhaltene Theil desselben ging mit in die Konstitution von 1782 hinüber. Diese Modifikation des Poynings-Gesetzes, durch Yelverton vorgebracht, bestand darin, daß das irische Parlament ohne vorhergehende Genehmigung des englischen geheimen Raths, über zu gebende Gesetze abstimmen könnte, aber das wurde der englischen Krone gelassen, daß kein solcher vom irischen Parlamente angenommer Vorschlag Gesetz werden konnte ohne Genehmigung des Königs unter dem großen Siegel, nicht von Irland, sondern von England, einem Siegel, den der englische Kanz-

ler allein in Bewahrung hat, ein Minister, der dem englischen Parlamente und nicht dem irischen verantwortlich ist. In England verwirft oder genehmigt der König die Vorschläge des Parlaments, aber er thut dies auf den Rath von Ministern, die demselbigen Parlamente verantwortlich sind; in Bezug auf Irland jedoch handelte der Fürst nie nach dem Rathe eines irischen Kabinets, da solches nicht bestand, auch nicht nach dem Rathe eines Ministers, der dem irischen Parlamente, sondern allein nach dem Rathe eines solchen, der dem englischen verantwortlich war. Dieses bestehende Verhältniß unter den beiden Reichen benutzten aber auch die Patrioten von 1782 bis 1800 selbst gegen solche, die deßhalb eine Union wünschten, weil sie aus zweien Parlamenten eine Gefahr der Trennung beider Reiche hernahmen, und sagten; „Die Genehmigung der „Krone unter dem großen Siegel von England zu allen Akten „des irischen Parlaments sichert uns gegen eine Trennung." Ferner ist die ausführende Gewalt in Irland immer von England abhängig gewesen, der Lordstatthalter wurde von dem englischen Minister gewählt und war nur dem englischen Kabinette und dem englischen Parlamente verantwortlich und der Obersekretär hatte eine ähnliche Stellung; auch beschloß der König allein über Krieg und Frieden, da es ja unmöglich war, daß eines der Reiche Frieden haben konnte, während das andere in Krieg verwickelt war. Endlich ist das irische Parlament seinem Charakter nach immer ein protestantisches gewesen. Aus allem diesen ist klar, daß die Konstitution von 1782 keine nationale Unabhängigkeit war und daß daher die Forderung einer Wiederherstellung der gesetzgebenden Unabhängigkeit Irlands von Seiten O'Connell's eine Unwahrheit ist, mit der er und seine Anhänger ihre eigentlichen Absichten nur verbergen. Das Alte war Alles englisch, englisch das gemeine Recht, englisch das Parlament, englischen Ursprung hatten alle früheren Freiheiten Irlands seit Heinrich II.; zu dem alten Brehon-Rechte aber wird doch keiner zurückgehen wollen? Man muß es daher auf eine neue Konstitution abgesehen haben, die aber

dann durch ihre wesentlichen Verschiedenheiten von derjenigen des Jahres 1782 eine wirkliche Trennung Irlands von England herbeiführen würde, welche man von englischer Seite durchaus nicht wünschen kann, nutzlos ist und bei der gegenwärtigen Lage der Dinge selbst unausführbar erscheint. Wollte man aber fragen, ob nicht etwa die Konstitution von 1782 und das Dubliner Parlament, der jetzt bestehenden gesetzgebenden Einigung mit England vorzuziehen sei, so ist die Antwort, daß der gegenwärtige Zustand Irlands vor demjenigen zur Zeit der Konstitution schon einen weiten Fortschritt zum Bessern voraus hat, die Frage wegen des Dubliner Parlaments aber könnte gleichgültig erscheinen, wenn nicht die Erfahrung gelehrt hätte, daß das vereinigte Londoner Parlament in der kurzen Zeit seines Bestehens mehr Gutes für Irland gewirkt hat, als das Dubliner in den Jahrhunderten seiner Wirksamkeit vor dem Jahre 1782. Irland kann nur gedeihen in der völligen und wahrhaftigen Gleichstellung und Einigung mit England, das vereinigte Parlament ist ein Fortschritt, von welchem zurückzuschreiten nur dem Lande Unheil bringen kann. Vorwürfe aber, die O'Connell der Union macht, daß der Werth des Eigenthums in Dublin gefallen sei, daß die Armuth zugenommen habe, daß der Handel, das Fabrikswesen und der Wohlstand nicht schnell fortgeschritten seien, sind oberflächlich und nichtig: Dublin hat sich fast um die Hälfte vergrößert, ist der Werth der Grundstücke in der Altstadt gefallen, nun so hat er sich in den neuen Stadttheilen vergrößert. Die Bevölkerung Irlands ist seit der Union um die Hälfte gewachsen, die Armuth aber hat nicht sowohl zugenommen, denn auch früher haben Reisende eben solche Beschreibungen von dem großen Elende der Landbewohner gemacht als heutzutage, als sie offenbar und zu Jedermanns Ohren gekommen ist, weil das vereinigte Parlament durch eine Kommission die Armuth in den Hütten aufgesucht hat, früher aber Niemand sich um dieselbe bekümmerte: haben endlich Handel und Wandel zwar keinen schnellen, so haben sie doch inen gewissen und immerhin beträchtlichen Fortschritt gemacht,

welcher sich im Frieden und in der Nacheiferung Englands, der kein Hinderniß mehr im Wege stehet, mehren und nach und nach Englands Blüthe erreichen wird; die Menge Armer, in der Irland allerdings andere Länder übertrifft, wird sich aber um so mehr mindern, als daselbst viele Erwerbsquellen, welche letztere schon zum Theil erschöpft haben und doch ebenfalls große Massen Armer enthalten, bis jetzt entweder gar nicht, oder doch nur anfangsweise benutzt worden sind. — Somit ist klar, daß das Glück, welches aus der Widerrufung der Union hervorgehen soll, mit welchem O'Connell das Volk verführt, und leider auch manche Protestanten, besonders aus den Dissenters, bethört, nur ein erdachtes ist und ein Reizmittel zur Trennung des Reiches von England und zur Einführung einer Römischen Landeskirche abgeben soll, weßhalb sich denn auch die Priester so gar geschäftig bei der Sache zeigen. —

Wir kommen nun zu den Mitteln, welche man vorgeschlagen oder angewandt hat, um die schon öfter erwähnte große Masse Armer Irlands, von denen sich wiederum in Connaught die Aermsten befinden, die besonders zur Zeit, wann die Erdtoffeln knapp werden, in schreckliche Noth gerathen, zu unterstützen, oder ihren Zustand zu mildern und ihm gänzlich abzuhelfen. Schon ein alter Plan ist, die Armen nach den Kolonien auswandern zu lassen, um dortige Ländereien urbar zu machen. Dies hat viele Nachtheile, sagt Oberst Alexander Light, ein christlicher Armenfreund, die kräftigsten Armen werden dadurch dem Lande beraubt, in der Ferne der Heimath fremd und selbst feindlich gemacht, so daß Gefahr da ist, daß sie später die Herrschaft des Mutterlandes abwerfen, endlich aber sind die Auswanderungs- und Ueberfahrtskosten so bedeutend, daß für dieselben etwas weit Besseres ausgeführt werden kann. Er schlägt deßhalb einen andern Plan*) vor, nämlich den, unkultivirte

---

*) A Plan of the amelioration of the condition of the poor of the united kingdom (more particulary Ireland), by Colonel Alexander Light. 1831. —

Landstrecken und Sümpfe im Lande selbst von den Armen urbar machen zu lassen. Irland hat überhaupt 19,441,944 Morgen Landes, von denen 12,125,280 bebauet, 4,900,000 noch der Kultur fähig und nur 2,416,664 für ganz nutzlos geachtet sind. Der Staat soll den Eigenthümern, die sich dazu gern bereit finden lassen werden, die noch unbebaueten Ländereien für eine gewisse Taxe, (etwa 1 Pfund für den Morgen) abkaufen, alle arbeitsfähigen Armen in gewissen Abtheilungen an's Werk bringen, sie mit einer gewissen Kost speisen, was sehr billig werden würde, wenn der Staat für dieserlei Nahrungsmittel den Zoll erließe, und darauf jedem Manne, nachdem eine Strecke urbar gemacht worden, einige Morgen, die aber nicht die Zahl Vier erreichen müßten, als Eigenthum überlassen. Auf diese Weise werden freie Bauern geschaffen, die Leute reichlich versorgt und mit der Zeit ganz aus ihrem Elende herausgebracht werden. Wenn der Wille da ist, kann man Wunder thun; obendrein aber wird das Land durch Trockenlegung der Sümpfe verbessert, das Klima wird trockener werden, die Sonne freundlicher und anhaltender scheinen, man wird die großen Flüsse mit Kanälen verbinden können, und Handel, Künste und Wissenschaften werden mit der Zeit zu nie gekannter Größe aufblühen. So weit der Plan des Obersten: um ihn aber auszuführen, ist noch nichts gethan; man ist allerdings geneigt Arme auf solche Weise zu beschäftigen, doch so, daß die Eigenthümer den urbar gemachten Grund behalten, was denn die Leute nur für eine Zeit in Thätigkeit setzt, die Armuth und die Armen aber nicht vermindert. —

Anstatt dessen hat man das englische Armengesetz, welches mit vielem Kostenaufwande und mit vielen Beamten von Landbesitzern, Kaufleuten und überhaupt von allen verdienenden Klassen Abgaben einziehet und dafür Armen- und Werkhäuser einrichtet, in denen die Nothleidenden ernährt und beschäftigt werden, auch nach Irland verpflanzt, und es im Ganzen mit denselben Einrichtungen im July 1838 durch Parlamentsbeschluß angenommen. Die Kommissionare sind dieselben als für Eng-

land; diese theilten das Land in Distrikte und Unionen, hielten hundert Distrikte mit eben so vielen Anstalten vorerst für genügend, und ließen Armenhäuser, Arbeitshäuser und Findelhäuser bauen, in welchen zu gewissen Zeiten schon eine Million Armer zu erhalten gewesen war. Oft schließt man ganze Familien in diesen Häusern ein, die Geschlechter und Alter und somit Gattinnen von ihren Gatten, Kinder von ihren Eltern, werden getrennt. Alle Arbeitsfähigen arbeiten und ebenso auch die Kinder, welche daneben auch zu gewissen Stunden unterrichtet werden; auf diese Weise trägt Jeder zu seiner Selbsternährung bei, Schwache und kleine Kinder müssen von Eltern und Verwandten durch Arbeit unterstützt werden. Der Gottesdienst in solchen Anstalten ist Jedem nach seinem Glauben erlaubt, da an jeder derselben drei Kaplane, ein landeskirchlicher, ein presbyterischer und ein Römisch-katholischer gehalten werden. Geistliche, sowohl protestantische als Römisch-katholische, können nicht Aufseher sein, die Friedensrichter des Distrikts sind natürliche Aufseher, diese werden nicht bezahlt, wohl aber alle Beamte, Kaplane u. s. w.; die Gelder für alle diese Ausgaben schießt die Schatzkammer vor. Dies ist das neue System, nach welchem man die irländischen Armen versorgt, denen man zu gleicher Zeit auch Mittel zur Auswanderung an die Hand gibt. Gegen dasselbe hat man eingewandt, daß es im Volke einen niedrigen sklavischen Sinn erwecke, ungerecht gegen die Zahler, wie gegen die Armen sei und aus dem Armenwesen eine Maschine mache. In der That hungern die Leute lieber und treiben sich unter dem freien Himmel umher, als daß sie sich von ihren Liebsten trennen, den letzten Ueberrest ihrer Ehrbarkeit daran geben und sich in ein Werkhaus einschließen lassen, aus dem sie nur entehrt und dadurch gänzlich ruinirt wieder hervorgehen können, während sie außerhalb demselben auch im größten Elende noch immer die Hoffnung festhalten können, wieder einmal zur einer bessern Stellung in der menschlichen Gesellschaft emporzusteigen. Man sagt ferner: Wenn jenes Armengesetz auch vielleicht für England paßt, so paßt es doch nicht ebenso für Ir-

land; dieses ist ackerbauend, hat eigentlich nur zwei Stände, die großen Landeigenthümer und die kleinen Pächter, aber keine rechte Mittelklasse, die mitbezahlen kann; dazu ist der Geist der Irländer stolzer und freier. Die Armensteuer ist für die Grundeigenthümer, die bei großen Besitzungen enorme Summen zahlen müssen, eine schwere Last, sie betrug einmal in England in einem Jahre fünf Million Pfund; die vielen zu besoldenden Beamten, Schreiber, Wärter u. s. w. nehmen aber schon für sich eine große Summe in Anspruch. Bringen aber die Lords durch diese Abgaben dem Lande wieder das ein, was sie ihm durch häufige und lange Abwesenheit entziehen? — Offenbar Nein; denn nun bekommt das Werkhaus, was Schneider, Schuster, Kaufleute u. s. w. bekommen sollten. Die Großen wollen keine Kapitalien ins Land ziehen, weil das Eigenthum in demselben unsicher sei, aber sie fangen zu ihrem eigenen Schaden nicht an, diesem Unglücke zu steuern; freilich ist das Eigenthum unsicher, die Renten kommen in den westlichen und südlichen Gegenden nur spärlich ein, aber sie werden noch weniger einkommen, wenn die kräftigsten Armen allesammt in Werkhäuser eingesperrt werden. —

Um einer Armuth anderer Art, die in Irland nicht minder groß ist, nämlich der geistigen, abzuhelfen, hat man schon von jeher eine bessere Jugenderziehung und die Anlegung von Schulen als die kräftigsten Mittel erkannt. Wir haben gesehen, daß dieselben dennoch im Allgemeinen sehr schwächlich in Ausführung gebracht worden sind. In den Regierungen Georgs des Ersten, Zweiten und Dritten geschah von oben herab kaum mehr, als daß den Bischöfen Macht gegeben wurde, Gaben zur Errichtung von Schulen zu empfangen. Eine genügende Anzahl englischer protestantischer Schulen wurde immer als der Weg für die Bekehrung des ganzen Volks zum Protestantismus angesehen, aber obwohl die Geistlichen der Landeskirche, dahin wirkten, daß solche Schulen, wie die Gesetze sie anordneten, entstanden, so konnten diese doch nicht bestehen, weil die reichen Katholiken ihre Kinder nicht sandten, die Armen aber das Schulgeld nicht

zu bezahlen vermochten, auch lernten die Römisch-katholischen Kinder die Religion nicht in diesen Schulen, sondern von ihren Priestern, die sie in dieser Beziehung in grober Unwissenheit erhielten. Das Einzige, was für Armenschulen geschah, war in der Regierung Georgs II., die königliche Erlaubniß (royal charter) von 1733, welche als Genehmigung einer vorangegangenen Bittschrift, Männer bestimmte, die zur Errichtung von solchen Schulen Gaben empfangen durften und dieselben zugleich zu einer Gesellschaft*) zur Anlegung von englischen protestantischen Schulen in Irland vereinigte, deren Schulen deßhalb den Namen Charter-Schulen erhielten. In solche Schulen, in welchen man die Kinder, von ihren Eltern getrennt, gänzlich erhielt und erzog, nahm man anfangs nur ausschließlich Römisch-katholische Kinder auf, um sie durch solche Erziehung der Landeskirche näher zu bringen; da man aber auf diese Weise viel Geld nöthig hatte, so konnte man sich nur auf eine geringe Anzahl Kinder beschränken, und zweifelte noch obendrein, ob man letzteren durch diese von den Eltern entfernte Erziehung einen wahrhaftigen dauernden Nutzen, wie man ihn wünschte, gewähren könne. Diese Anstalten verbunden mit dem Schulfond des Lordstatthalters, welcher aber zu keinem streng protestantischen Zwecke angewandt wurde, waren die einzigen Hülfsmittel zur Erziehung armer Kinder, bis am Ende des vorigen Jahrhunderts die Gesellschaft zur Entlarvung des Lasters und zur Verbreitung der Religion entstand, (for discountenancing vice and promoting religion), die sich auch um Kinderschulen verdient machte. Die Zeit der Erweckung schuf andere Gesellschaften, es entstanden die Erziehungsanstalten des Erasmus Smith (the board of E. Smith), die Hibernian-Society, die Baptist-Society zur Ausbreitung des Evangeliums in Irland, die Kildare Place (or Street) Society zur Erziehung der Armen, welche vereint bald gegen 50,000

*) The incorporated Society in Dublin for promoting English Protestant Schools in Ireland, formed 1733.

protestantische Kinder im Unterrichte hatten. Die London Hibernian Society gründete sich im Jahre 1823 und leitete schon im Jahre 1836 über tausend Tagschulen und fast eben so viele Sonntagsschulen, theils Prediger, theils Laien sind die Patronen derselben und Damen und Herren glauben neben kirchlicher und häuslicher Erbauung, ihre Sonntagszeit nicht besser verwenden zu können, als wenn sie mit der Schuljugend die Bibel lesen. Sonntagsschulen existiren überhaupt in Irland in ausgedehnterem Maaße seit der Errichtung des irischen Sonntagsschulvereins im Jahre 1809, und schon im Jahre 1816 wurden gegen 30,000 Kinder in denselben unterrichtet. Den Unterricht übernehmen meistens, wie schon gesagt, die umwohnenden christlich gesinnten Damen und Herren unentgeldlich, die sich der Sache oft mit großer Liebe annehmen, und sie ohne große Kosten weiter führen können, da nur zum Baue einfacher Schulgebäude und zum Ankaufe von Buchstabierbüchern, Katechismen und Bibeln, welche letzteren auch die iri che Bibelgesellschaft auszutheilen angelegentlich bemühet ist, Geldmittel nöthig sind. Die Kinder, die auch zugleich durch den Besuch solcher Schulen zur Reinlichkeit angehalten werden, lesen die Bibel und lernen Abschnitte derselben nebst Liederversen auswendig, erzählen dann oft auch das Gehörte ihren Eltern und werden so die Lehrer derselben; außerdem aber besuchen sie nun auch den Gottesdienst in der Kirche, anstatt dessen sie früher müssig umherliefen, da sie nicht wie an Wochentagen von den Eltern auf die Arbeit geschickt werden konnten; indeß nehmen nicht bloß Kinder, sondern häufig auch Erwachsene an dem Unterrichte solcher Schüler Theil. —

Im Jahre 1812 gab es in ganz Irland 200,000 Schüler, 1826 aber schon 568,964, von denen im erstern Jahre 20,000 solche Schulen besuchten, in denen die Bibel gelesen wurde, im letztern aber wenigstens 300,000. Nach einem andern Berichte las man um's Jahr 1800 die Bibel nur in ungefähr 600 Schulen, im Jahre 1830 aber in 6000 Tagschulen und in ungefähr 2000 Sonntagsschulen. In den meisten jener

Tagschulen ist die Bibel von den Lehrern freiwillig angenommen worden, ohne daß die Regierung oder ein Verein dazu mitgewirkt hätte. Wir sehen daraus, daß in Irland nach der heiligen Schrift Nachfrage ist. Es sind aber blos die Priester, die dieselbe verbannen wollen, das Volk wünscht sie oft; in Connaught aber wissen die Bauern oft nicht, was eine Bibel ist und noch viel weniger, was darin stehet, hören vielleicht von den Missionaren der irischen Gesellschaft zum ersten Male von solchem Buche, verlassen aber darauf häufig lieber den Priester als ihre erhaltene Bibel.

Dem Eifer der Protestanten für Volksschulen folgte auch der der Römischen Katholiken nach, da diese nicht mitansehen mochten, daß viele ihrer Kinder die Schulen der ersteren besuchten und besonders an dem religiösen Unterrichte der Sonntagsschulen Theil nahmen. Es entstanden die Anstalten der Brüder der christlichen Schulen in Irland, und andere ähnliche durch religiöse Orden geleitete, Knaben- und Mädchenschulen, deren letzteren die Schwester der Presentation Nunnery, die Ursulinerinnen, die Schwester von St. Clara und St. Theresa und andere vorstehen, welche nun insgesammt mit den auch an manchen Kapellen bestehenden Freischulen zur Erziehung der Kinder dieses Glaubens thätig sind, so daß es im Jahre 1825 gegen 12,000 Römisch-katholische Schulen in Irland gab, während früher ungefähr in allen sieben Pfarren nur Eine zu finden war. —

Indeß blickte die Regierung, die freilich alle diese Gesellschaften unterstützte, weil sie einem allgemein gefühlten Bedürfnisse genügten, doch schon lange mit verdächtigen Augen auf dieselben herab. Eine Erziehungskommission von 1812 lobte und bestätigte noch besonders die Kildare-Street-Gesellschaft in ihrem Wirken, die folgende Regierung aber meinte schon, daß kein Privatverein, weil ein solcher nie vollständig verantwortlich sein könnte, den Plan einer Volkserziehung zu verwirklichen im Stande wäre, und bemerkte, daß die Erziehungsweise der meisten derselben geradezu den Principien der Römisch-katholischen

Einwohner entgegenliefe. Die Regierung selbst war ihren eigenen alten Principien untreu geworden, und hatte seitdem einen Sinn für diejenigen ihrer Unterthanen bekommen, ein Tory-Ministerium hatte dem Papstthume gerade zu Schulen eröffnet, ein Whig-Ministerium wählte nun eine Kommission zur Errichtung von Nationalschulen, und letztere gestehet selbst, daß diese auf keinem protestantischen Principe ruhen; man empfing endlich die Lehre, daß keine politische Parthei im Ministerium die Religiosität sichert. Die Kommission bestand aus sieben Männern, dreien von der Landeskirche, zweien aus den Presbyterien und zweien Römischen Katholiken, und fing im Jahre 1824 ihre Wirksamkeit an.*) Alle Landeskinder sollten einer gemeinsamen Erziehung genießen. Die Hauptschwierigkeit aber war dabei der religiöse Unterricht. Der Römische Titular-Erzbischof von Dublin, Dr. Murray, einer der Kommissionare, war anfangs einem Auszuge aus der heiligen Schrift, den alle Kinder zusammen lesen möchten und der etwa eine Evangeliemharmonie, ausgewählte Psalmen und Sprüchwörter, die Geschichte von der Schöpfung, Fluth und den Patriarchen enthalten könnte, nicht unabgeneigt. Aber die andern drei Erzbischöfe waren anderer Meinung und alle wollten wenigstens, daß solcher Auszug nach der Douay-Uebersetzung verfertigt würde; da nun aber die protestantische Uebersetzung durch die Landesgesetze, als die einzige rechtmäßige festgesetzt ist, so konnte an einen Auszug gar nicht gedacht werden, worauf denn Dr. Murray der Kommission den Vorschlag machte die Lesung der Schrift aus den Schulen ganz wegzulassen.

In einer Bittschrift der Römischen Bischöfe Irlands an das Haus der Gemeinen vom Jahre 1824 sagen jene, daß in ihren Schulen die Religion gelehrt, gebetet und die evangelische Sittenlehre entfaltet werde, aber daß sie immer die Lesung der heiligen Schrift für Kinder, welche sie in einer so frühen Periode ihres Lebens mißverstehen können, als gefährlich betrachtet ha-

*) First Report of the Commissioners for promoting the education in Ireland. 1825.

ben. In dasselbe Jahr fällt auch ein in Irland allgemein veröffentlichter Brief des Papstes Leo XII., welcher die Lesung der Schrift in der Landessprache als Gift bezeichnet, und die Bischöfe stimmten nur darin überein, daß mehr Schaden als Nutzen daraus entstehen würde, wenn sie ohne Genehmigung der geistlichen Behörden gelesen wird. Aber das war gerade der Weg, wie die Priester häufig mit den Schulen der protestantischen Gesellschaften verfahren hatten, welche Kinder Römischen Glaubens besuchten, sie bewiesen sich denselben günstig, wenn erlaubt wurde, daß die Bibel getrennt gelesen werden könnte, darauf schafften sie die Lesung derselben mit den Ihrigen gänzlich ab, bekamen größeren Einfluß über die Schulen selbst, und rissen dann endlich die ganze Leitung derselben an sich. — Die Kommission stimmte indeß mit der Forderung ihrer Römisch-katholischen Mitglieder nicht überein, sondern wollte, daß sich wenigstens das neue Testament in den Händen aller Kinder befinden solle, obwohl sie einen getrennten Religionsunterricht und für die Römisch-katholischen Kinder die Lesung einer Uebersetzung mit Anmerkungen gestattete, die aber nichts Anstößiges für die protestantischen Kinder enthalten sollten, welche das neue Testament in der Uebersetzung der Landeskirche zu lesen hatten. Solcher Meinung war die Kommission bis zum Jahre 1828. Anders war aber die Sache in der Ausführung, fand einmal getrennter Religionsunterricht Statt, so hatten die Priester wieder freien Spielraum, da Niemand sie kontrolliren konnte; ob sie seitdem die Bibel überhaupt, oder wie sie sie lesen, mag Jeder leicht errathen. An vier oder fünf Tagen werden in den Nationalschulen gemeinnützige Kenntnisse gelehrt, ein oder zwei Tage aber sollen neben dem Sonntage zur religiösen Erziehung der Kinder verwandt werden; an diesen Tagen haben die Geistlichen verschiedener Konfessionen Zutritt, auch können die Eltern an ihnen ihre Kinder zu Hause selbst unterweisen, was meistens in dem Falle geschiehet, wenn nur Ein Geistlicher in der Schule erscheint, und die Eltern ihre Kinder an dem Religionsunterrichte desselben nicht Antheil neh-

men lassen wollen; aber auch vor und nach den Schulstunden der andern Tage mögen die Geistlichen die Kinder ihrer Gemeinden in der Religion unterrichten. Alle Bücher für den gemeinsamen Unterricht müssen von der ganzen Kommission, die religiösen Lehrbücher nur von den glaubensverwandten Mitgliedern derselben genehmigt werden, auch können von der ganzen Kommission gebilligte Theile der Bibel oder Gesänge für allgemeine Fälle benutzt werden, obwohl sie für den religiösen Unterricht als ungenügend anerkannt sind. Es soll endlich in jeder dieser Schulen ein Buch darüber geführt werden, ob alle Kinder am Sonntage dem Gottesdienste in ihren Kirchen beigewohnt haben. Die Mittel zu diesen Anstalten gibt die Regierung durchaus nicht allein, sondern man sammelt auch Beiträge, die man besonders dann in Anspruch nimmt, wann irgend wo die Gründung solcher Schule gewünscht wird. — Fragt man aber, ob die Regierung wirkliche Nationalschulen, wie sie sich dachte, eingerichtet habe, so könnte man darüber zweifelhaft sein, da an ihnen durchaus das nicht weggeräumt ist, was an denjenigen der Vereine, besonders der protestantischen, getadelt wurde, denn auch sie werden von dem Einflusse gewisser Leute regiert, denen andere nicht in's Werk greifen mögen, gemeiniglich treibt nur Ein Geistlicher den Religionsunterricht, und dieser ist meistens einer der Römischen Priester, die am zahlreichsten vorhanden sind, am geschäftlosesten leben und zur Verbreitung ihrer Irrthümer noch immer an Betriebsamkeit Alle übertreffen, während die protestantischen Prediger mit jenen Schulen überhaupt nichts zu thun haben mögen, weil sie ihren Principien zuwider sind. Seit Entstehung derselben hat die Regierung von den Bibelschulen ihre Hand abgezogen, letztere haben daher sehr an Zahl abgenommen, ja viele der Schulgebäude, besonders der Kildare Street-Gesellschaft, sind zu ersteren angewandt worden. Die Römisch-katholischen Kinder, welche sonst die Bibel mitlasen, sind nun gesetzlich davon abgezogen, sie sind gesetzlich Sonntags in ihre Kirche gewiesen, anstatt daß es früher häufig Sitte war, daß sie von der Sonntagsschule auch unmittelbar mit Erlaubniß ihrer El-

tern in die protestantische Kirche gingen, und dies Alles ist mit Genehmigung eines protestantischen Erzbischofs geschehen, der sich darin mit den Katholiken geeinigt hat.

War aber beim Bestehen der Gesellschaften das unmittelbare Einschreiten der Regierung nicht nothwendig, so durfte es auf der andern Seite auch nicht einmal geschehen, da seit Altem die Leitung der Schulen durch einen Parlamentsakt den Bischöfen der Landeskirche übertragen ist, welche sich deßhalb auch im Jahre 1832 siebenzehn an der Zahl gegen die gemeinschaftliche Erziehung in solchen Instituten erklärten. Von 2000 Predigern der Landeskirche sind bis zum Jahre 1836 nur 91, und von 421 orthodoxen Presbyterianern nur 46 denselben beigetreten, während sich die allgemeine Versammlung der Kirche von Schottland einstimmig dagegen erklärt hat; auch verweigern die protestantischen Landbesitzer manchmal Land zum Baue solcher Schulgebäude abzutreten.

Die Nationalschulen besuchten in den Jahren von 1830 bis 1834 gegen 16,000 protestantische und 90,000 Römisch-katholische Kinder und tausend Priester waren an denselben beschäftigt, ihre Anzahl aber war im Jahre 1840 dreizehnhundert mit ebenso vielen Römischen Priestern, und sie kosteten dem Staate in jenem Jahre 70,000 Pfund, er will aber 5000 derselben errichten und ihnen eine Summe von 2 Millionen Pfund weihen. Von den 16,000 protestantischen Kindern, die im Anfange der dreißiger Jahre diese Schulen besuchten, waren 14,000 allein aus der Provinz Ulster; hier führen die Lehrer oft gegen die Regel die Bibel ein, während in den andern dreien Provinzen die Priester sich ebenso gegen das Gesetz ihres Katechismus als Schulbuchs bedienen. Als Gegensatz zu den Nationalschulen hat sich aber bald nach Entstehung derselben der Verein der Freunde der schriftmäßigen Erziehung und der ganzen Bibel in Dublin gebildet.

Die Schulangelegenheit führt uns auf die kirchlichen Zustände seit der Union. Die Landeskirche, mit der englischen gänzlich zu Einer verschmolzen, hat, ohne die Gewissensfreiheit

im Reiche zu gefährden, ihre Würde behauptet. Sie war der Emancipation der Römischen Katholiken freilich nicht günstig, da sie das Papstthum besser kannte, als der Staat, und wußte, daß aus Zugeständnissen, die man ihm mache, der gewünschte Frieden des Landes nicht erwachsen könne. Sie sieht sich als direkte Nachfolgerin der frühesten Kirche Irlands an, die nur einige Jahrhunderte vor der Reformation durch Rom verführt gewesen, sie stützt sich auf die allgemeine Annahme derselben in Elisabeths Zeit, betrachtet sich daher im rechtmäßigen Besitze des alten Kircheneigenthums, hält von der Römischen Kirche, daß sie sich nur wieder später durch Jesuiten Macht und List eingedrängt habe, und sieht die Glieder derselben als Dissenters an, mit dem Unterschiede indeß, daß diese in den Grundlehren, andere Dissenters aber nur in der Kirchenform von ihr selbst abweichen. Nachdem das katholische Rechtshülfegesetz keinen Frieden brachte, suchte man den Unruhegrund in der Zusammensetzung und der Verfahrungsweise der kirchlichen Gerichtshöfe, die gemachten Beschwerden wurden abgeschafft, aber die zurückgebliebene Zwietracht schob man auf die Zehnten und Kirchenabgaben, welche der Landeskirche zu zahlen sind; letztere indeß, auf ihr Recht sehend, hält den Grundsatz fest: nullum tempus contra ecclesiam, ist aber bei Vergütigung ihres Schadens, mit Erhaltung ihrer Würde und Stellung wohl geneigt, dem Lande jegliche drückende Last abzunehmen.

Der Zehnte haftet an dem Grundbesitze und wird, obwohl früher von den Pächtern, jetzt nur von den Grundbesitzern gezahlt; jene haben ihn schon meistens vergessen und würden ihn noch mehr vergessen haben, wenn sie ohne Aufreger sich selbst überlassen geblieben wären, sie zahlen nur ihre Landrente, in die zwar der Zehnte oft eingeschlossen sein mag, welche aber doch dem gangbaren Landwerthe folgen muß. Alle an die Kirche zahlbaren Zehnten betragen die Summe von 300,000 Pfund, von welcher Römisch-katholische Grundeigenthümer aber nur 14,000 Pfund entrichten, da sie (nach einem andern Berichte) nur Einen funfzehnten Theil des Landes besitzen,

während vierzehn Theile desselben sich in den Händen protestantischer Grundbesitzer befinden. So wenig richtig ist die Behauptung, daß die Katholiken die Landeskirche erhalten. Nimmt man noch hinzu, daß die Protestanten zu allgemeinen öffentlichen Liebeszwecken, zu Hospitälern, Armenhäusern, zur Arzenei für arme Kranke u. s. w., ungefähr sieben mal mehr als jene geben, obwohl sie nur den siebenten Theil der Bevölkerung ausmachen, so drehet sich die Sache um und die Protestanten tragen zur Erhaltung der Katholiken bei.

Lord Alvanley schlug in einer Schrift um das Land durch Hebung der Zehntenlast zu beruhigen die Besoldung der Priester aus der Staatskasse vor, wodurch dann die Katholiken von den Zahlungen an dieselben befreiet würden. Die Ansicht der Landeskirche über solchen Ausweg kann nicht besser als aus der Gegenschrift*) des Grafen von Roden gegeben werden, eines Mannes, der voll von persönlicher Milde gegen Andersgläubige, das Wesen der Kirche vollständig erkannt hat. Es heißt darin: Zehnten an die Pastoren zu zahlen ist auch Pflicht nach dem Koncilio von Trident, die Römischen Katholiken sind nicht über die Zahlung desselben unzufrieden, sondern nur deswegen, weil sie ihn an ketzerische Pastoren zahlen sollen. Die Priester haben in Irland kein Recht etwas von ihren Gemeindegliedern zu fordern, können deßhalb auch nichts mit Gewalt eintreiben, sondern sie bekommen es nur durch ihren Einfluß; mit dem Solde des Staates würden aber diese Geldzahlungen durchaus nicht aufhören, wie ja andere Länder dafür zeugen, sondern dann würden sie zu Reliquien, Lichtern und Rosenkränzen, für Messen, Dispensationen und Indulgentien, für Mönche und Nonnen verwandt werden, dann bezahle die Mönche auch, nimm die fruchtbarsten Landstrecken, baue ihnen Klöster und Rom wird vielleicht für eine Zeit lang sagen: Es

---

*) Observations on Lord Alvanley's Pamphlet on the State of Ireland ect. by the Earl of Roden. London 1842.

ist genug. Dies forderte schon Walter Ennis*), das Organ der Römischen Hierarchie in Irland im Jahre 1641; dieser sagt: „Wir schlugen es in unserer Erklärung von 1641 als „ein Mittel vor, Irland Ruhe und Frieden zu geben, daß die „Bisthümer, Dekanate und andere geistliche Aemter des Reichs „und alle Mönchs- und Nonnenklöster den katholischen Eigen„thümern zurückgegeben, daß Zehnten, Kirchen- und Klosterlän„dereien ihnen zurückgestellt werden möchten; aber in Bezug auf „die zeitlichen Besitzungen ist nicht zu wünschen, daß man sie „den gegenwärtigen Inhabern entreiße, sondern daß man sie „ihnen lasse, bis Gott ihre eigenen Herzen bewege."

Wollte man aber das Mönchsthum einschränken, oder gar ganz verbieten, — dann lebe wohl der Traum, Irland durch Besoldung der Priester zu beruhigen! Ist aber die Zehntenzahlung wirklich eine große Last, dann gibt es noch ein besseres Mittel zum Frieden als Lord Alvanley vorschlägt: Es gibt ungefähr 4000 Priester im Lande, die für alle ihre Dienste ohne den Sold der Bischöfe ungefähr 600,000 Pfund von ihren Gemeinden erhalten, eine solche Summe würde die Regierung für den Landfrieden gern geben, wenn sie es ohne Vernichtung ihrer Grundsätze thun könnte. Die Zehnten betragen nur 300,000 Pfund, die Hälfte jenes Priestereinkommens; die Regierung möge jährlich dafür Land ankaufen, sie möge es den Pfarren anstatt des Zehnten geben, die Ausgabe wird nur allmählig zu machen sein und in wenigen Jahren wird der Zehnte nicht blos dem Namen nach, sondern auch in der Wirklichkeit abgeschafft sein und die Pfarre sich obendrein eines festen Einkommens erfreuen. Dieser Plan wäre besser als Lord Alvanley's, obwohl auch gegen ihn wichtige Einwendungen gemacht werden. Soll aber überhaupt die Regierung in eine andere Stellung mit der Römischen Kirche eintreten, so kann sie nicht auf die milde und aufrichtige Gesinnung einzelner Glieder derselben sehen, sondern jene Kirche muß selbst zuvor öffentlich ihre der Gesellschaft wie dem Staate

*) Survey of the Articles of the late rejected Peace of 1646. S. 91.

feindlichen Lehren widerrufen haben. Der Papst aber erinnerte in einem Briefe vom Jahre 1832 seine irischen Bischöfe daran, daß die allgemeine Kirche durch keinerlei Neues erschüttert werde und daß nach der Ermahnung des heiligen Agatho zu verfahren sei: „Nichts von dem, was auf ordentliche Weise eingesetzt ist, „muß beschränkt, verändert oder vergrößert werden, sondern Alles „sollte unverdorben erhalten werden in Maaß und Ausdruck.“ Lord Alvanley führt das Beispiel Preußens an, in welchem die Priester besoldet werden; aber Preußen ist eine absolute Monarchie und kann durch seine Polizei die geheimsten Bewegungen des Aufruhrs entdecken und unterdrücken, was die brittische Konstitution nicht erlaubt. Lord Alvanley schlägt ferner vor, daß England einen beglaubigten Agenten nach Rom schicken und die Römische Kirche im Lande unter beglaubigte apostolische Vikare gestellt werden solle. Die volle, freie, offene Religionsübung würde dann die erste Forderung sein. Was aber darunter begriffen ist, möge aus einem Briefe des Dr. Miley, eines Dubliner Priesters, an den Orforder Dr. Pusey vom 27sten September 1841, wie er in den Tagesblättern erschien, erhellen: „Die Kirche, welche in heidnischen Zeiten ihre Mysterien in „Gräbern und Gewölben verbarg, führt jetzt das Sakrament in „feierlichem Zuge durch die Straßen und Plätze der Städte. „Wo immer der katholische Geist frei ist, da erfreuet er sich, „anstatt die himmlische Glaubensform einzumauern, sie heraus„wandern, ihre heiligende Kraft verbreiten, den Siegel der lei„tenden Vorsehung auf jedes Unternehmen und jede Beschäfti„gung aufdrücken, und selbst der Leidenschaften staubigen Pfaden „entlang so heilige Zeichen pflanzen zu sehen, daß sie den Aus„schweifendsten in die Anerkennung von Hoffnungen und Schreck„nissen der Zukunft zurückbeben lassen.“ Die gegenwärtigen Bewegungen sind nur einem sanften Wehen gleich, dann aber würde sich ein furchtbarer Sturm erheben. Endlich will jener Lord das Kollegium von Maynoth verbessert haben und empfiehlt dabei angelegentlich den Orden der Jesuiten. Das Treiben derselben ist durch die neue Litteratur genugsam entdeckt, Dr. Brown aber,

der Erzbischof von Dublin, sprach kurz nach Entstehung des Ordens folgende prophetische Worte gegen ihn aus: „Dieser „Haufe wird sich in verschiedene Formen verkehren, mit den Hei- „den wird er Heide, mit den Gottesläugnern Gottesläugner, mit „den Juden Jude, mit den Reformirten Reformirter werden, „um eure Entwürfe, eure Gedanken, eure Herzen und eure Nei- „gungen zu erfahren."

Aus Obigem kann im Allgemeinen erkannt werden, welche Stellung auch in der neuesten Zeit noch die Landeskirche gegen die Römischen Katholiken einnimmt. Ihr Glaubenssymbol ist das Allgemeine Gebetbuch, mit welchem auch die neun und dreißig Artikel verbunden sind. Da sich dieses in Jedermanns Händen befindet und in jedem Gottesdienste gebraucht wird, so konnte eine antisymbolische Richtung, wie sie andere protestantische Kirchen heimsucht, in ihr nicht aufkommen. Dies hat indeß den Rationalismus der Aufklärungsperiode nicht verhindert, auch in sie Eingang zu finden, obwohl er sich in der Liturgie hat immer den Heiligenschein des Orthodoxismus geben müssen. Die neue Erweckung hat ihn wie überall, so auch in Irland vertrieben, hat aber zu gleicher Zeit zu einer neuen Spaltung in der Kirche Anlaß gegeben, nämlich zu derjenigen der evangelischen und der strengen hochkirchlichen oder von England herübergekommenen Puseïsten-Richtung. Beide stützen sich auf die Symbole, letztere ist ein nothwendiges Erzeugniß der in der Kirche selbst sich befindlichen Römisch-katholischen Elemente und macht sich besonders dadurch unangenehm, daß sie, lauter als jene, alle andern protestantischen Kirchen, auch die des Festlandes, nur für Dissentersvereine und die Geistlichen der Hochkirche wie die der Römischen und griechischen Kirche allein für wahre und berechtigte Priester oder Pfarrer erklärt, weil diese die bischöfliche Ordination aufzeigen können; erstere aber, weil sie sich einseitig dem praktischen Leben und statt einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Begründung ihrer Dogmen dem alten Buchstaben-Orthodoxismus hingegeben hat, eine Schuld ihrer nach alten Satzungen fortbestehenden Universitäten, bleibt

in der Begründung der Streitpunkte hinter jener zurück und kann derselben noch nicht Meister werden.

Die Liturgie, weil sie für alle gottesdienstliche Handlungen streng zu beobachtende Formulare vorschreibt, unterdrückt den freien individuellen Geist des Predigers, und bewirkt durch ihre Länge, daß nur stark begabte eindringlich zu predigen vermögen, während andere körperlich oder geistig geringer befähigte ermatten, sich wiederum der alten Sitte des Ablesens der Predigt hingeben, oder nur eine Beschreibung des Textes mit kurzer praktischer Anwendung liefern. Auf treffliche Weise befördert sie die Bibelkenntniß im Volke dadurch, daß sie sonntäglich mehrere Kapitel der Schrift vorlesen läßt und zugleich eine Anweisung giebt für das häusliche Lesen derselben und verbreitet durch ihre schönen alten Gebete den Geist des Gebetes über ihre Zuhörer. Der Gemeindegesang bestehet in dem Absingen der Psalmen, die hochkirchliche Richtung verschmähet freie Lieder, indeß sind auch in vielen Kirchen nach Belieben der Pfarrer Hymnen eingeführt worden, an denen die englische Sprache durchaus nicht arm ist, welche aber wegen ihrer zusammengesetzteren Melodien oft nicht von der ganzen Gemeinde gesungen werden können.

Durch den Temporalities-Act vom Jahre 1833 wurden die Bisthümer der Kirche auf vierzehn zusammengezogen, die Provinzen auf zwei beschränkt, indem die Erzbisthümer Cashel und Tuam zu Bisthümern herabgesetzt wurden, vier Prälaten vertreten aber wie sonst die Geistlichkeit im Oberhause. Seit der Union sind sechshundert Kirchen gebauet worden und tausend Prediger hinzugekommen, so daß Irland gegenwärtig zweitausend Kirchen besitzt, in denen der landeskirchliche Gottesdienst gefeiert wird, während er vor hundert Jahren nur tausend hatte; es gab aber im Jahre 1834 852,064 Mitglieder der Landeskirche.

Die Methodisten, welche in Irland gewöhnlich nicht den Dissenters beigerechnet werden, theilen sich jedoch daselbst in zwei Partheien: die einen nennen ihre Kapellen nur Predigthäuser, haben während des landeskirchlichen Gottesdienstes keine Ver-

sammlungen, feiern auch die Sakramente nicht unter sich, sondern in der Landeskirche und besuchen letztere am fleißigsten, die andern aber haben sich durch die Zeit ihrer Andachten wie durch eigene Feier der Sakramente gänzlich von derselben geschieden.

Die Presbyterier, deren Zahl sich in demselben Jahre 1834 auf 642,356 belief, von denen die meisten in der Provinz Ulster ansässig sind, theilen sich in die Synode von Ulster mit der Westminster-Konfession unter der gegenwärtigen Leitung des frommen und gelehrten Dr. Cooke aus Belfast und in die bei weitem kleinere Synode von Munster ohne Konfession, deren Glieder größtentheils unitarisch oder arianisch sind. Auch sie müssen in Irland Zehnten und Kirchenabgaben an die Landespfarrkirchen zahlen, werden aber in der Unterhaltung ihrer Prediger durch eine Summe aus der Staatskasse unterstützt. Sie sind deswegen und weil sie gegen nichts einen größeren Haß haben, als gegen die bischöfliche Kirchenverfassung, alte Feinde der Staatskirche, mit welcher sie auch im letzten Jahre noch gekämpft haben um das Recht gemischte Ehen einsegnen zu dürfen, welche gesetzlich an die Pfarrkirche geknüpft sind. Die Presbyterier gehören wegen ihrer Geschicklichkeit und Betriebsamkeit dem Mittelstande an, sie haben bei einer etwaigen Regierungsumwälzung den Verlust großer Grundbesitzungen nicht zu fürchten, lieben keine so enge Verbindung mit dem Staate, wie sie sich in der Landeskirche darstellt, erwarten ihre Erhaltung von dem Geiste, der in ihnen ist und bedenken weniger die Folgen, welche von einem Römisch-katholischen Irland auch sie treffen müssen; dies Alles bewirkt, daß eine gewisse Anzahl unter ihnen sich der Widerrufung der gesetzgebenden Einigung mit England nicht ungünstig beweiset. Die Katholiken wissen das zu benutzen und sehen sie deßhalb auch oft als ihre Bundesgenossen an. So wird erzählt, ein katholischer Priester sei einst zu einem Schullehrer gekommen und habe ihn gefragt, ob er Presbyterier sei oder zur englischen Kirche gehöre, im ersteren Falle solle er fünf Schillings für Repeal geben und dafür sein Haus, seine Kinder und Kindeskinder gesichert haben, im letzteren Falle aber habe

er nichts mit ihm zu schaffen. Ein großer Theil derselben gehört indeß auch zu den Oranienmännern oder ist doch wenigstens für die Aufrechthaltung der Einigung mit England, überhaupt aber wenden sich solche Presbyterier, welche die Grundlehren ihrer Kirche erkannt haben und in denselben leben, dem Bunde mit der Landeskirche zu und stehen von einer für sie selbst gefährlichen Verbindung mit den politischen Interessen der Römischen Katholiken ab.

Der Gottesdienst der Presbyterier bestehet aus Gesang, Vorlesungen der Schrift, langen freien Gebeten und der Predigt; die der Synode von Ulster haben die Edinburger Bibel und singen abwechselnd Psalmen und Paraphrasen von Bibelversen. Das Abendmahl feiern sie nur zweimal im Jahre, dann aber nimmt die ganze Gemeinde an demselben Theil; in den Gängen der Kirche sind bei solcher Feier schmale, lange, weiß gedeckte Tische aufgestellt, welche mit dem Haupttische vor der Kanzel, an dem der Prediger sein Amt verwaltet, in Verbindung stehen. Nach dem gewöhnlichen Gottesdienste legt der Prediger den Ornat, das Zeichen seines Amtes, ab und erscheint im gewöhnlichen Fracke, um gleichsam anzuzeigen, daß in dem nun Statt findenden Liebesmahle Alle gleich sind, er hält die Vorbereitungspredigt, die Kommunikanten setzen sich darauf, Männer und Frauen gemischt, an die Tische und lassen sich von Presbytern die Erlaubnißmarken zum Mahle abnehmen, der Prediger ist mittlerweile von der Kanzel herab vor den Tisch getreten, er hält eine Ansprache, betet, weihet Brod und Wein durch die Einsetzungsworte, ermuntert zum Essen und Trinken und giebt dann Schüsseln mit Brod und Kelche mit Wein von beiden Seiten aus, welche um die Tische entlang von Hand zu Hand gehen und endlich von den Aeltesten weggetragen werden, eine neue Ansprache mit dem Seegensspruche beendigt die Feier, welche sich wiederholt, im Falle nicht alle Kommunikanten an den Tischen Platz gefunden haben; der ganze Gottesdienst dauert aber bei solchen Gelegenheiten oft gegen vier Stunden.

Zu den Dissenters gehören dann auch die Independenten,

welche im Gottesdienste mit den Presbyteriern Aehnlichkeit haben, aber jede einzelne Gemeinde als unabhängige Kirche ansehen nach dem Grundsatze, daß wie Gott unabhängig ist von allen Geschöpfen, so auch wir sollen unabhängig sein von allen Menschen; ferner die Baptisten und Quäker, welche alle drei in dem oben angegebenen Jahre zusammen 21,356 Seelen zählten.

Für die Ausbreitung des Evangeliums vermöge religiöser Gesellschaften sind die Protestanten Irlands in neuerer Zeit nicht minder thätig als andere. Sie haben Bibel- und Missionsgesellschaften und wenden auch ihre Hülfe reichlich dem alten Volke Gottes zu, Judenmissionare von London durchreisen auch wohl zu diesem Zwecke das Land, halten häufige Versammlungen in Kirchen und Häusern der Reichen und nehmen die Gaben der Zuhörer in Empfang. Zur Erhaltung und Befestigung des Protestantismus im Lande selbst bestehen mehrere Vereine unter dem Namen Protestant Associations, zu welchen sich Landeskirchliche und Dissenters zu verbinden pflegen; einer seit 1835 verbreitet sich auch nach außen, Geistliche, unter denen besonders Mc Ghee und O'Sullivan zu nennen, durchziehen die großen Städte Englands und Schottlands, halten Versammlungen und stiften Hülfsvereine, um sich gegen den auflebenden Romanismus zu waffnen, ihr Zweck ist, das Wesen des letzteren allgemeiner bekannt zu machen, die widerstaatlichen Lehren desselben zu entwickeln und somit den Wählern der Parlamentsglieder den richtigen Maaßstab ihrer Wahl zu liefern: andere sind besonders thätig unter den protestantischen Pächtern, um diesen in der Schwierigkeit ihrer Lage zu rathen, sie zu trösten, zur Ausdauer zu befestigen und über die zu beobachtenden Pläne für die Zukunft zu belehren. Auch entstand durch einen begeisterten Prediger und Kaplan der Oranienmänner im Jahre 1835 die protestantische Konföderation zur Bewahrung des Protestantismus und zur Unterstützung nothleidender Protestanten und Anfeuerung protestantischer Arbeiter, Landbauer, Handelsleute, Bedienten u. s. w. Die Krone aller Vereine aber ist „die irische Gesellschaft zur Förderung der Erziehung der

eingebornen Irländer mittelst ihrer eigenen Sprache (The Irish Society for promoting the education of the native Irish through the medium of their own language), welche gegenwärtig ausführt, was man seit der Reformation oftmals gewollt, selten gethan, nie aber mit gemeinschaftlicher Kraft verfolgt hat. Die Gesellschaft entstand im Jahre 1816 zu Dublin, erhielt im Jahre 1822 einen Nebenzweig zu London und ist reich an Hülfsvereinen im Lande. Obwohl der Grundsatz derselben die Geburtsstätte des Christenthums umstanden, wo Jedermann mit seiner eigenen Zunge die großen Thaten Gottes reden hörte, obwohl die Kirche achtzehn Jahrhunderte lang sich desselben zu ihrer Ausbreitung bedient hat, so haben doch im neunzehnten Jahrhunderte Viele, welche dem christlichen Eifer, der die Bibel in mehr als hundert Sprachen übersetzt hat, Beifall klatschen, den Irländern das Recht abgesprochen, die Schrift in ihrer eigenen alten Sprache zu lesen, und nicht bloß Glieder der Kirche von Rom, sondern auch derjenigen von England. Man sagt, die Gesellschaft pflanze eine barbarische Sprache fort und rege dadurch die Gemüther des Volkes gegen die Engländer auf. Aber die Bibel wird das Herz der Bauern erweichen, ihre Vorurtheile mildern, sie werden durch ihre alte Sprache einen Durst nach Kenntniß ihrer alten Geschichte, sie werden um ihre Erkenntniß zu erweitern, ein Verlangen nach Erlernung des Englischen bekommen, sie werden Mittel erhalten um den Aberglauben der Römischen Kirche einsehen zu können, durch dieses Alles aber England und der Landeskirche näher gebracht werden. Die Gesellschaft errichtet irische Schulen für Kleine und Große und sendet Bibelleser aus, welche in die Hütten der Aermsten eintreten, und den Leuten das Wort des Lebens vorlesen. 500,000 Irländer verstehen aber nichts als Irisch und sehr wenige von diesen können ihre Sprache selbst lesen, außerdem gibt es noch über eine Million derselben, welche sich im Verkehre nothdürftig des Englischen zu bedienen vermögen. Durch die Bemühung der Gesellschaft haben bis jetzt 140,000 Römische Katholiken, meistens Erwachsene, Gottes

Wort in ihrer Sprache lesen gelernt, 90,000 irische Bibeln und mehrere Hundert Gebetbücher sind unter sie vertheilt worden, Hunderte von Romanisten aber hat sie ihren protestantischen Brüdern in die Arme geführt. Auch haben vor einigen Jahren ein Irländer Connellan und ein schottischer Geistlicher, der Dr. Mc Leod of Campsie die Psalmen Davids in irische Verse gebracht, so daß die armen Irländer das Lob Gottes zugleich besingen können. Sieht man nun auch, sagt ein neuerer Schriftsteller, von der Postkutsche herab sich hier und dort prächtige kathedralartige Römische Kirchen erheben, zu denen Geld und marmorne Altäre aus Italien herbeikommen, so untergräbt doch die irische Bibel dieses Alles und macht eine Vorbereitung zum Protestantismus, sie thut Wunder und wenn in England sich Leute vom Protestantismus zum Papstthume bekehren, so hier vielmehr von diesem zu jenem und zwar wahrhaftig. —

Staunend blicken wir am Schlusse der Geschichte zurück auf die Dinge, welche unser Jahrhundert dieser wunderbaren Insel gebracht hat. Gottes Walten, der die Bewohner derselben läutern und zu einem höheren Leben geschickt machen will, liegt klar vor Augen: die Menschen haben freilich Manches verkehrt, Manches in Schwachheit gethan, ihre Werke werden neuer Umwandlungen bedürfen, aber auch in ihren Thaten offenbaret sich der Wille der Absicht Gottes nachzufolgen. Heilighaltung des Königthums, Heilighaltung des Gesetzes, Heilighaltung der Religion sind die drei Grundpfeiler, auf denen das Glück eines Volkes ruhet, greife eines dieser Dinge an und du drohest dem ganzen Gebäude den Einsturz. Sie sind in Irland Alle angegriffen, und Alle vertheidigt worden, — Alle stehen noch. Du magst sie im britischen Reiche selbst unter dem Schirme des Gesetzes angreifen, ihr Bestehen aber ist eine göttliche That und ein Zeugniß ihres Ursprunges. Die Regierung des Landes hat sich laut und fest für sie erklärt, sie will die Union mit England und der Kirche aufrecht erhalten, sie mußte die Versammlungen der Aufrührer

dulden, sie verbot sie, als das gesetzliche Maaß überschritten worden, am 8ten Oktober 1843 bei Gelegenheit der beabsichtigten Clontarf-Versammlung, sie zog den Demagogen des Landes vor Gericht, führte ihn in's Gefängniß und wieder heraus und zeigte damit, daß ihr Wille auch That werden kann.

Zur Zeit der Union hatte Irland vier Million Einwohner, gegenwärtig zählt es acht; der Feind der Regierung ist nach der Niederlage um die Hälfte gewachsen, schreiet man, on sent, que de telles defaites sont des victoires, man erkennt, daß solche Niederlagen Siege sind! Aber mit dem Feinde ist auch der Freund gewachsen, sind aber die Waffen jenes, falsche Freiheit und Aberglauben, die alten rostigen geblieben; dieser hat den Rost der seinigen, Unduldsamkeit, Haß und Selbstsucht, abschleifen lassen und die blitzenden des Glaubens und der wahren Freiheit angelegt. Es ist Pflicht der Freunde des Landes das Geschenk ihres neubelebten Glaubens, dem der Sieg über die Welt verheißen ist, dazu anzuwenden, den alten verheerenden Kampf mit Worten und Schwerdtern in einen wahren heiligen Krieg zu verwandeln, dessen Waffe das Ewige Wort ist. Schon haben sie ihn zu führen angefangen, werden sie ihn fortsetzen und der Kämpfer recht viele werden, dann ist die Weissagung über das Land die gewisseste: Es wird am Abende seiner Geschichte wieder Morgen und das Eiland abermals zur Insel der Heiligen werden.

Ja Irland hat schon wieder seine frühere Stellung eingenommen: Geistliche und Laien kommen von der Insel, durchziehen Belgien, Frankreich, Italien, helfen Christo seine Kirchen erbauen und streuen die heiligen Schriften unter Roms irrende Heerden. Es bestehet aber schon in Dublin seit dem Jahre 1818 eine Gesellschaft für das Festland (Continental-Society), die mitgearbeitet hat an dem Wiederaufleben des wahren Christenthums in Frankreich, weil sie den gesunkenen religiösen Zustand dieses Volks nicht unthätig mit ansehen konnte, und durch Unterstützung treuer Diener Gottes eben so für dieses

Land zu wirken fortfährt, wie die irische Gesellschaft für ihr eigenes Vaterland. — Du hast wieder in Deine Harfe geschlagen, Irland, zu der Deine Heiligen einst sangen, und auch andere Völker haben wieder Deine Stimme gehört! —

Geographisch-statistischer Anhang.

A. Eintheilung Irlands unter Elisabeth.

I. Munster.

1. Kerry.
2. Limerick.
3. Cork.
4. Tipperary.
5. Holy Croß.
6. Waterford.
7. Desmond (südlich v. Kerry).

II. Leinster.

8. Catherlough (Carlow).
9. Kilkenny.
10. Werford.
11. Dublin.
12. Kildare.
13. Kings County (Ophaly).
14. Queens County (Lear).
15. Longford.
16. Ferns (jetzt Theil von Werford.
17. Wicklow.

III. Meath (Media).

18. Eastmeath.
19. Westmeath.

IV. Connaught.

20. Clare.
21. Leitrim.
22. Gallway.
23. Roscommon.
24. Mayo.
25. Sligo.

V. Ulster.

26. Lowth.
27. Down.
28. Antrim.
29. Monaghan.
30. Tyrone.
31. Armagh.
32. Colerane (jetzt Theil von Londonderry).
33. Donnegal.
34. Fermannagh.
35. Cavan.

B. Gegenwärtige Eintheilung Irlands.

I. Munster. (2,227,154 Einwohner im Jahre 1831).
1. Kerry.
2. Limerick.
3. Cork.
4. Tipperary.
5. Waterford.
6. Clare.

II. Leinster. (1,909,713 Einw.)
7. Carlow.
8. Kilkenny.
9. Werford.
10. Wicklow.
11. Kildare.
12. Kings County.
13. Queens County.
14. Dublin.
15. Longford.
16. Westmeath.
17. Eastmeath.
18. Louth.

III. Connaught. (1,343,914 Einwohner).
19. Galway.
20. Mayo.
21. Roscommon.
22. Sligo.
23. Leitrim.

IV. Ulster. (2,286,622 Einw.)
24. Cavan.
25. Monaghan.
26. Armagh.
27. Down.
28. Antrim.
29. Londonderry.
30. Tyrone.
31. Fermanagh.
32. Donegal.

C. Bisthümer Irlands seit dem Temporalities-Act vom Jahre 1833.

I. Erzbisthümer.
1. Armagh, Sitz des Primas.
2. Dublin.

II. Bisthümer.
3. Cashel.
4. Clogher.
5. Cloyne, Cork und Roß.
6. Derry und Raphoe.
7. Down und Connor.
8. Dromore.
9. Elphin.
10. Kildare.
11. Killaloe, Kilferona, Clonfert und Kilmacduagh.
12. Kilmore.
13. Leighlin, Ferns und Offory.
14. Limerick, Ardferd u. Aghadoe.
15. Meath.
16. Tuam, Ardagh, Killala u. Achonry.

D. Repräsentation Irlands im Hause der Gemeinen nach der neuen Reform-Bill von 1829.

Jede Grafschaft	2 Glieder	. . . .	64 Glieder
Dublin	2 „	. . . .	2 „
Cork	2 „	. . . .	2 „
Limerick	2 „	. . . .	2 „
Waterford	2 „	. . . .	2 „
Galway	2 „	. . . .	2 „
Belfast	2 „	. . . .	2 „
Universität Dublin	2 Glieder	. . . .	2 „
27 kleinere Städte	je 1 Glied	. . . .	27 „
			105 Glieder.

E. Lage und Einwohnerzahl der vorkommenden Städte, Oerter u. s. w.

Ardee, Stadt mit 4000 Einw. in Louth.

Armagh, Stadt mit 9500 Einw. in Armagh.

Athlone, Stadt von 11,500 Einw. am See Ree in Roscommon an der Grenze von West-Meath.

Aughrim oder Aghrim, ein Schloß, drei irische Meilen*) westlich von Ballinasloe in Galway.

Ballinasloe, Stadt von 4700 Einw., ungefähr vierzehn irische Meilen südwestlich von Athlone in Galway.

Ballynamuck, Ort nördlich von dem Punkte, wo der Shannonfluß die Grenze zwischen Roscommon und Longford macht.

Baugor, Flecken mit einem kleinen Busen an der Bai von Belfast, fast im nördlichen Punkte der Grafschaft Down.

Bantry-Busen ist der nördlichste von den beiden größeren Meerbusen in der Grafschaft Cork, an dessen Ende die Stadt Bantry mit 4,400 Einw. liegt.

Belfast, Stadt von 54,000 Einw. auf der Grenze von Down und Antrim am Belfaster Lough, ist die größte Handelsstadt

---

*) Eilf irische Meilen sind vierzehn englische, vier und eine halbe englische Meilen aber machen Eine deutsche aus

des nördlichen Irlands, hat viele Fabriken und eine hohe Schule und wird durch eine Eisenbahn mit Dublin in Verbindung gebracht werden.

Benburb, Dorf auf der Grenze von Tyrone und Armagh am Blackwater.

Boyne, Fluß, trennt Louth von Meath und fließt bei Drogheda ins Meer.

Carlingford, kleine Stadt nördlich von Dundalk in Louth.

Carlow, kleine Stadt, Hauptstadt der Grafschaft Carlow.

Carrickfergus, Stadt von 8700 Einw. nördlich von Belfast am Belfaster Lough.

Cashel, Stadt von 7000 Einw. in Tipperary.

Castlebar, Stadt von 6400 Einw, Hauptstadt von Mayo und in der Mitte der Grafschaft gelegen.

Chapel Izod, Dorf, südwestlich von Dublin.

Charlemont, Flecken auf der Grenze von Tyrone und Armagh am Blackwater, mit einer Burg.

Clonmel, Stadt mit 15000 Einw. auf der Grenze von Waterford und Tipperary.

Clontarf, Flecken in der Nähe Dublins.

Clooney oder Colooney, Flecken in Sligo nicht weit von dem westlichen Arme der Sligo-Bai.

Cork, zweite Stadt des Reichs an der Cork-Bai mit 107,500 Einw.

Drogheda, Stadt von 17,400 Einw. auf der Grenze zwischen Louth und Meath am Ausflusse des Boyne, nicht weit von ihr war das Schlachtfeld Wilhelm's III. und Jakob's II., sie ist im Jahre 1844 durch eine schöne Eisenbahn in Stundennähe von Dublin gebracht.

Dublin, Hauptstadt des Reiches am Ausflusse des Liffy mit 268,000 Einwohnern. Zu merken sind auf der rechten Seite des Stromes St. Patricks Kathedrale und die Christkirche, die auf einer mäßigen Anhöhe liegende Schloßburg, Wohnung des Lordstatthalters, die Universität nebst Bibliothek, die Bank von Irland, welche das ehemalige

Parlamentshaus war, von welchem der Saal des Oberhauses noch vollständig erhalten ist, das Museum der hundert Jahr alten Dubliner Gesellschaft für Alterthumskunde in dem ehemaligen Palaste des Herzogs von Leinster; auf der linken Seite aber an der Westseite der Stadt der Phönixpark, am Quai das Gebäude der vier hohen Gerichshöfe (Königinbank, Gerichtshof der gemeinen bürgerlichen Processe, Schatzkammergericht und Kanzleigericht) und die breite Sackville-Straße. Die Stadt ist in dem alten Theil zwar eng gebauet, aber in dem neueren desto regelmäßiger und enthält in diesem schöne bepflanzte Plätze. Auf einer Eisenbahn, die längs der Südküste der Dublin-Bai auf einem Granitdamme gebauet ist, fährt man unter einer herrlichen Aussicht über die Bai und das Meer in zwanzig Minuten nach der Hafenstadt Kingstown und von da auf der ersten athmosphärischen Eisenbahn nach Dalkey.

Dundalk, Hauptstadt von Louth mit 10,100 Einw. an der Dundalk-Bai.

Dungannon, Hauptstadt von Tyrone mit 3600 Einw.

Enniscorthy, Stadt in Wexford mit 6000 Einw.

Enniskillen, Hauptstadt von Fermanagh mit 6200 Einw.

Fernes kleine Stadt in Wexford.

Finglass, Dorf nördlich von Dublin.

Galway, Hauptstadt von Galway mit 34,000 Einw.

Island Magee, kleine Halbinsel am nördlichen Eingange in die Belfast-Bai.

Kilkenny, Hauptstadt von Kilkenny mit 24,000 Einw.

Killala, kleine Stadt am Busen von Killala an der Nordküste von Mayo und Grenze von Sligo.

Kilmallock, Flecken in Limerick ungefähr sechzehn irische Meilen südlich von der Hauptstadt der Grafschaft.

Kinsale, Stadt in Cork am Meere mit 7900 Einw.

Laughlingstone oder Laughlinstown, Dorf sieben irische Meilen südlich von Dublin.

Limerick, Hauptstadt von Limerick mit 67,000 Einw.

Londonderry, Hauptstadt der Grafschaft mit 20,000 Einw.

Mullingar, Hauptstadt von West-Meath mit 4300 Einw.

Newry, Stadt mit 13000 Einw. auf der Grenze zwischen Down und Armagh in einem schönen Thale mit dem herrlich gelegenen Hafen Warrenpoint.

Swilly oder Swilley-Bai gehet westlich von der Foyle-Bai, dem Busen bei Londonderry, in die Grafschaft Donegal hinein und bildet mit jenem eine Halbinsel.

Torbay, englische Hafenstadt in Devonshire.

Waterford, Hauptstadt der Grafschaft mit 29,000 Einw.

Wexford, Hauptstadt der Grafschaft am Meere mit 11,000 Einw.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

F. Schultabelle vom Jahre 1821.

	Einwohnerzahl im Jahre 1821.	Anzahl derer die die Schulen besuchten.	Anzahl der Schulen.	Schüler der Landeskirche.	Schüler der Presbyter.	Schüler der Dissenters.	Schüler der Röm.Katholik.	Knaben.	Mädchen.
Ulster	1,998,494	132,832	3,122	35,557	42,440	2,413	51,237	79,177	52,848
Leinster	1,757,492	140,458	3,076	29,268	493	360	108,657	84,638	54,993
Munster	1,935,612	168,590	2,958	16,964	118	417	150,741	110,763	57,712
Connaught	1,110,229	56,761	1,231	9,237	185	118	46,614	36,033	19,929
Im Ganzen	6,801,827	498,641	10,387	91,026	43,236	3,308	357,249	310,611	185,482
Nach Römisch-katholischer Zählung.	Ulster	123,093	2,903	31,649	32,945	2,481	55,065	74,356	48,306
	Leinster	149,725	3,068	27,036	330	719	118,988	87,164	61,123
	Munster	179,714	3,096	16,057	154	519	162,654	117,076	61,864
	Connaught	69,484	1,386	8,438	280	75	60,505	44,752	23,997
	Im Ganzen	522,016	10,453	83,180	33,709	3,794	397,212	323,348	195,290

Druckfehler.

Der Verfasser bittet Druckfehler, die der Leser selbst verbessern kann, zu entschuldigen, sinnentstellende sind folgende:

Seite 48 lies Z. 15 statt aus keinem, aus seinem.
„ 71 Z. 7 und 8 muß achtzig fehlen.
„ 72 l. Z. 9 von unten st. romanzenhaften, romanenhaften.
„ 84 l. Z. 16 anstatt seinem Rathe, seinen Rath.
„ 118 l. in der Anmerkung: Knight of the Garter.
„ 161 l. in d. Anmerk.: London 1689.
„ 220 l. Z. 16 anst. 800 Pfund, 8000 Pfund.
„ 222 l. anst. General Roche, General Hoche.
„ 260 l. Z. 9 v. u. st. 200,00, 200,000.







